

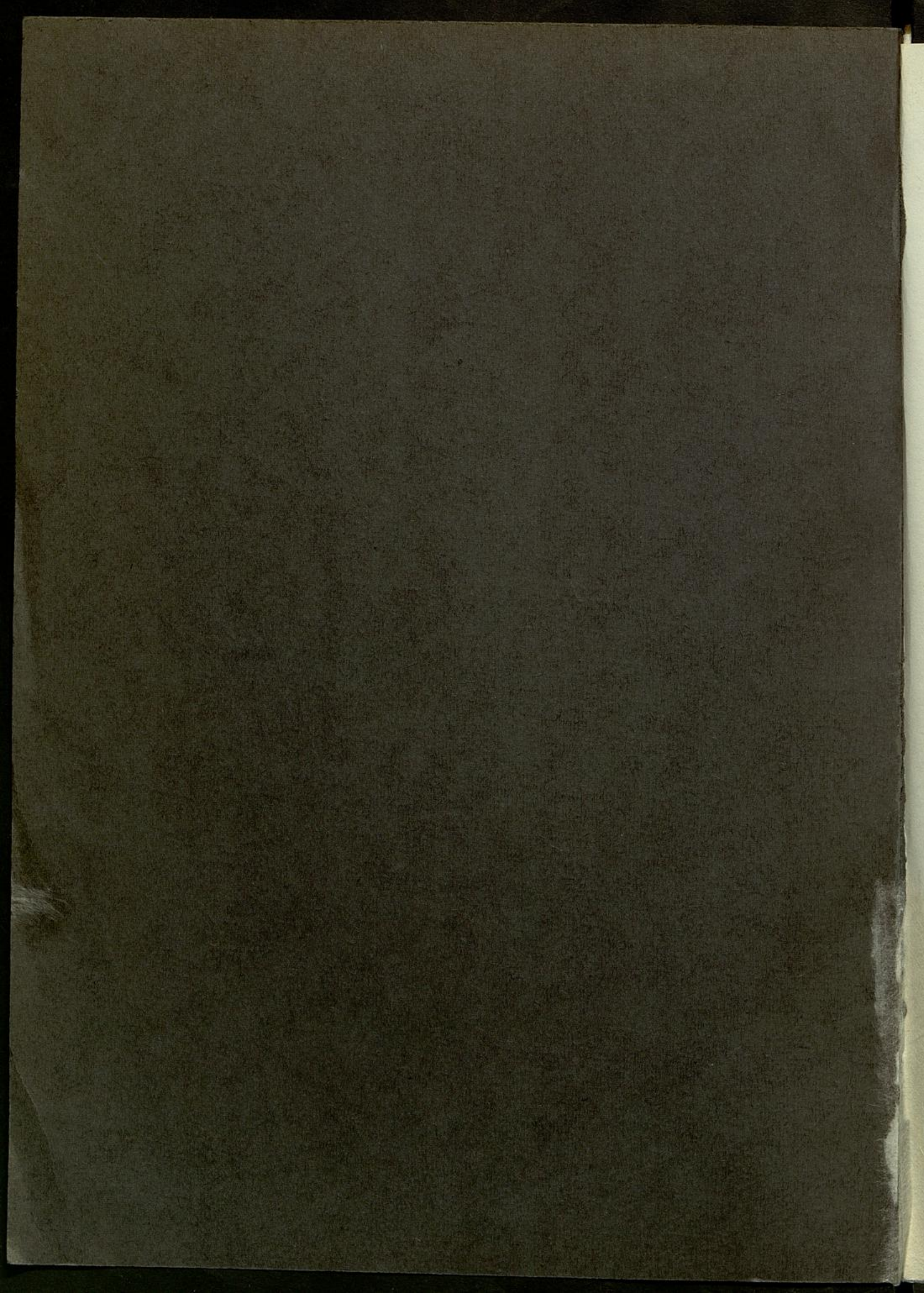
Wiener Stadt-Bibliothek.

159637 Jb

Wiener Stadt-Bibliothek.

159637 J<sub>b</sub>

Jb 159.637



J b 159.637

K A R L K R A U S  
=====

D I E F A C K E L  
=====

Nr. 360/361/362

November 1912

II

K O R R E K T U R F A H N E N  
=====

und

M A N U S K R I P T E  
=====

H. I. N. 176.076

(1-155)



11 11 11

11 11 11

11 11 11

11 11 11

11 11 11

11 11 11

11

11 11 11

11 11 11

11 11 11

# I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

## I. Korrekturfahren vor dem Umbruch

1.	Nachts, 1. Fassung .....	Bl. 1 - 12
	Manuskripte am Rande:	
	a/ Der Mann ist der Anlaß der Lust... ..	4
	b/ Und pflanzt' es wieder... ..	10
	Wesentliche Veränderungen und Ergänzungen:	
	Bl. 4, 5, 6, 8, 12.	
2.	Fassung .....	13 - 29
	Manuskripte am Rande:	
	a/ Das Weib nimmt einen für alle... ..	15
	b/ Die Lust hat es nur mit dem... ..	15
	c/ Alles was recht ist, sagen sie... ..	16
	d/ Wer sich durch eine Satire... ..	18
	e/ Alle sind von mir beleidigt... ..	18
	Wesentliche Ergänzungen und Veränderungen:	
	Bl. 15, 17, 24.	
3.	Fassung .....	30 - 47
	Wesentliche Veränderungen und Ergänzungen:	
	Bl. 33, 36, 38, 39, 40, 42	
4.	Fassung .....	48 - 65
	Manuskripte am Rande:	
	a/ In der Schöpfung ist die Antithese... .	48
	b/ Das sind die wahren Wunder der Technik..	49
	c/ Die Verluste an Sinnlichkeit und... ..	49
	d/ Die Eignung zum Lesen der Kriegsberich-	
	te... ..	49
	e/ Die Technik ist ein Dienstbote... ..	49
	f/ Es ist gut, daß es der Gesellschaft... .	49
	g/ Das Verständnis meiner Arbeit... ..	51
	h/ Die gebildete Frau ist... ..	54
	i/ Der gebildete Mann ist nie... ..	54
	j/ Ein Vielwisser rühmte sich... ..	55
	k/ Der Vielwisser ist oft müde... ..	55
	Wesentliche Änderungen und Ergänzungen:	
	Bl. 49, 50, 51, 53, 56, 57.	
5.	Fassung .....	66 - 80
	Manuskript am Rande:	
	Die Mittelmäßigkeit revoltiert... ..	77
6.	Fassung .....	81 - 99
	Manuskripte am Rande:	
	a/ Man kennt meine Anlässe persönlich... ..	85
	b/ Wenn ich nicht weiter komme... ..	91
	Wesentliche Änderungen und Ergänzungen:	
	Bl. 92, 94, 95.	
7.	Fassung .....	100 - 117
2.	Nicht ohne vorher .....	118
3.	..	
3.	Das ist der Krieg - c'est la guerre - das ist der	
	Moloch! .....	119 - 129

## II. Korrekturfahren nach dem Umbruch

Nachts, 8. Fassung .....		130 - 155
--------------------------	--	-----------







1

Nachts

Ich muß wieder unter Menschen gehen. Denn zwischen Bienen und Löwenzahn, im letzten Sommer, ist mein Menschenhaß arg ausgeartet.

*H. u. Dreyer*

Flucht in die Landschaft ist verdächtig. Die Gletscher sind zu groß, um unter ihnen zu denken, wie klein die Menschen sind. Aber die Menschen sind klein genug, um unter ihnen zu denken, wie groß die Gletscher sind. Man muß jene zu diesem und nicht diese zu jenem benützen. Der Einsame aber, der Gletscher braucht, um an Gletscher zu denken, hat vor den Gemeinsamen, die unter Menschen an Menschen denken, nur eine Größe voraus, die nicht von ihm ist. Gletscher sind schon da. Man muß sie dort erschaffen, wo sie nicht sind, weil Menschen sind.

*12*

(Georg Traßkl zum Dank für den Psalm.) Siebenmonatskinder sind die einzigen, deren Blick die Eltern verantwortlich macht, so daß diese wie ertappte Diebe dasitzen neben den Bestohlenen. Sie haben den Blick, der zurückfordert, was ihnen genommen wurde, und wenn ihr Denken aussetzt, so ist es, als suchte es den Rest, und sie starren zurück in die Versäumnis. Andere gibt es, die dankend solchen Blick annehmen, aber einen, der dem Chaos erstatten möchte, was sie zuviel bekommen haben. Es sind die Vollkommenen, die fertig wurden, als es zu spät war. Sie sind mit dem Schrei der Scham zu einer Welt gekommen, die ihnen nur das eine, erste, letzte Gefühl beläßt: Zurück in deinen Leib, o Mutter, wo es gut war!

*124*

*1 auf 12*

Die Ärzte wissen noch nicht, ob es humaner sei, die Leiden des sterbenden Menschen zu verlängern oder zu verkürzen. Ich aber weiß, daß es am humansten ist, die Leiden der sterbenden Menschheit zu verkürzen. Eines der besten Gifte ist das Gefühl der geschlechtlichen Unsicherheit. Und es ist vom Stoff der Krankheit bezogen. An welcher Krankheit denn leiden sie? Daß sie sich ihrer Gesundheit schämen. Die Menschheit stirbt sinnlich an dem, wovon zu leben sie sich verbietet: am Geschlecht. Hier läßt sich nachhelfen, indem man an das, was sie wie einen Diebstahl ausführen und hinterdrein Liebe nennen, noch etliche Zentner jener Vorstellung einer Zeugenschaft hängt, die das Vergnügen versalzt. Ein Alpdruck, schwerer als das Gewicht der Sünde. Und dies Gift wird die Männer umso gewisser bleich machen, als es für die Konkubinen ein Verschönerungsmittel ist. Es geht nicht länger an, den Frieden denaturierter Bürger ungestört zu lassen, und tausend Casanovas sind Stümper neben dem Gespenst, das ein Gedanke hinter die Gardine schiebt. Ist denn solche Vorstellung schlimmer als die, mit der der Anblick der Zufriedenheit unsereinem peinigt? Soll es wirklich noch Augenblicke geben dürfen, in denen ein Wucherer unbewußt wird? Dem Verstande der Gesellschaft, die das heutige Leben innehat, läßt sich mit nichts mehr beikommen. Will man sie treffen, so muß man warten, bis sie unzurechnungsfähig sind. Nicht im Rausch; denn was hätten sie dabei zu fürchten, und wüßten sie dort Gefahr, so würden sie enthaltsam. Nicht im Schlaf; denn nicht im Traum fällt es ihnen ein, unzurechnungsfähig zu sein. Aber manchmal liegen sie im Bett und wissen von nichts. Da sollen sie es erfahren.

*125*

*H. Finck  
H. Finck*

*126*

*H. die Frühling*

Die Tragik des Gedankens, Meinung zu werden, erlebt sich am schmerzlichsten in den Problemen des erotischen Lebens. Jedes Frauenzimmer, das vom Weg des Geschlechts in den männlichen Beruf abirrt, ist im Weiblichen echter, im Männlichen kultivierter

als die Horde von Schwächlingen, die es im auf-  
geschnappten Tonfall neuer Erkenntnisse zu begreifen  
wagt und die darin nur den eigenen Mißwuchs erlebt.  
Das Frauenzimmer, welches Medizin studiert, hat am  
Geschlecht weniger gefehlt, als der Mediziner, der ein  
Frauenzimmer ist, am Beruf.

Hinf  
/a



Mir scheint alle Kunst nur Kunst für heute zu sein, wenn sie nicht Kunst gegen heute ist. Sie vertreibt die Zeit, sie vertreibt sie nicht. Der wahre Feind der Zeit ist die Sprache. Sie lebt in unmittelbarer Verständigung mit dem durch die Zeit empörten Geist. Hier kann jene Verschwörung zustandekommen, die Kunst ist. Die Gefälligkeit, die von der Sprache die Worte stiehlt, lebt in der Gnade der Zeit. Kunst kann nur vom Absagen kommen. Nur vom Aufschrei, nicht von der Beruhigung. Die Kunst, zum Troste gerufen, verläßt mit einem Fluch das Sterbezimmer der Menschheit. Sie geht durch Hoffnungsloses zur Erfüllung.

Der Erzähler unterscheidet sich vom Politiker nur dadurch, daß er Zeit hat. Gemeinsam ist beiden, daß die Zeit sie hat.

Autoren, die es erleben müssen, ehe sie's schreiben, sind Berichterstatter, auf die man sich verlassen kann. Dichter erschreiben es nur.

Die Druckerschwärze ist noch nie zu der Verwendung gelangt, für die sie erschaffen ist. Sie gehört nicht ins Hirn, sondern in den Hals jener, die sie falsch verwenden.

Es gibt keine Dankbarkeit vor der Technik. Es hat erfunden zu werden.

Der Wissenschaftler bringt nichts neues. Er erfindet nur, was gebraucht wird. Der Künstler entdeckt, was nicht gebraucht wird. Er bringt das Neue.

1/2

Kinkspech ist eben das, womit man auf die Welt kommt.

Das Martyrium war ehemals der Lohn der Erkenntnis. Jetzt muß es verkehrt sein, der Gedanke belohnt die Qual und straft die Quäler. Unter den Lanzenstichen, die sie austeilen, entsteht, was sie peinigt.

1/2  
L:

Das Wort Poly[ ] muß man schon sehr deutlich schreiben, damit der Setzer nicht Philister setzt. Ist dies aber einmal geschehen, so lasse man es auf sich beruhen, denn es ist noch immer die mildere Fassung. Einmal hieß es von einem, er sei ein bekannter Philister. Das verstand man und hielt erst die Berichtigung für einen Druckfehler.

Jiffur

→ gewöhnlich

Der Journalismus ist ein Terminhandel, bei dem das Getreide auch in der Idee nicht vorhanden ist, aber effektives Stroh gedroschen wird.

Erotik macht aus einem Trotzdem ein Weil.

Die Leute, die mir die irdischen Anlässe vorwerfen, dürften die Astronomie für eine kosmische Angelegenheit halten.

Die Lust des Mannes wäre nur ein gottloser Zeitvertreib und nie erschaffen worden, wenn sie nicht ein Zubehör der weiblichen Lust wäre. Die Umkehrung dieses Verhältnisses zu einer Ordnung, in der sich eine ärmliche Pointe als Hauptsache aufspielt und nachdem sie abgewirtschaftet hat, das reiche Epos der Natur tyrannisch abbricht, bedeutet den Weltuntergang, auch wenn ihn die Welt bei technischer, intellektueller und sportlicher Entschädigung durch ein paar Generationen nicht spürt.

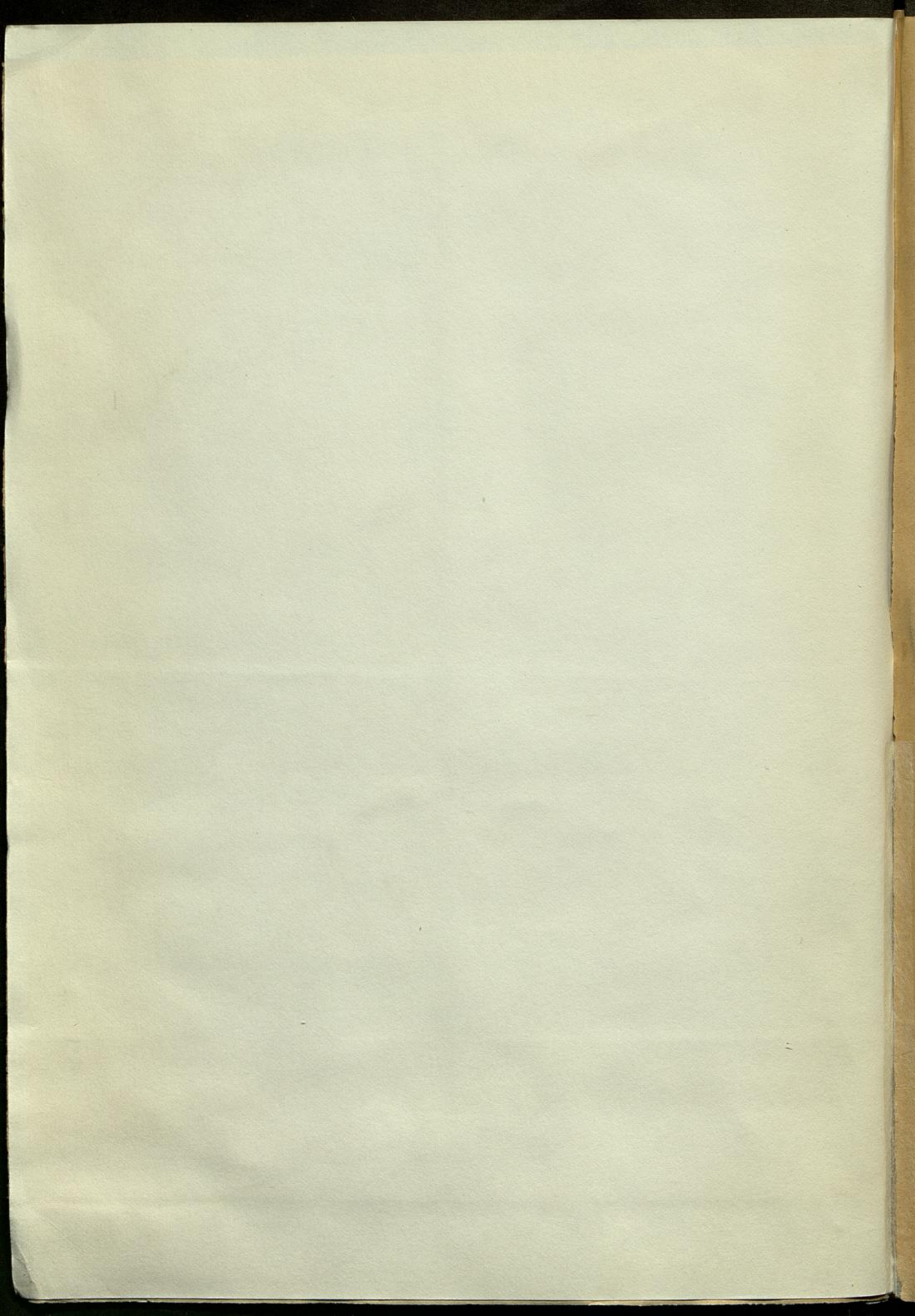
→ sind

→ möglich ist

Der Mann hat keinen andern Anteil an der Lust als der Anlaß an der Kunst. Der einzelne Lump bezieht

es auch auf sich, sagt, ich hätte über ihn geschrieben  
und hält seinen Anteil für wichtiger als den meinen.  
Aber die Wollust meint alle und gehört keinem. Nun  
könnte er noch verlangen, daß ich ihm treu bleibe. ✓





Der Mann muß die Weiber totsichweigen, weil sie von ihm genannt werden wollen. Sie dürfen ihn nicht totsichweigen, denn er will nicht genannt werden.

Ich bin so populär, daß einer, der mich beschimpft, populärer wird als ich.

*1/2*  
Zu der Blume mag ich nicht riechen, die unter dem Hauch eines Freidenkers nicht verwelkt.

Die Hemmungslosigkeit eines Peter Altenberg schließt mehr Menschlichkeit auf, als zehn gebundene Jahrgänge der Wiener Literatur zurückhalten *E*

Ein Künstler, der Erfolg hat, muß den Kopf nicht hängen lassen. Er soll erst dann an sich verzweifeln, wenn ein Kitscher durchfällt.

*H. An*  
Zwischen den Zeilen kann höchstens ein Sinn verborgen sein. Zwischen den Worten ist mehr Platz für ~~ein~~ Gedanken. *1 für*

Polemik ist Mut, Verrat oder Feigheit. Entweder es geht einer gegen die vielen los oder einer von den vielen gegen die vielen oder einer von den vielen gegen den einen. So mutig der Starke ist, der den Schwachen so feig ist der Schwache, der den Starken angreift. Denn der Schwache hat hinter sich eine Armee von Schwachen. Kehrt er sich, aufgehetzt von einem mißverstandenen Vorbild, gegen seinesgleichen, so wird er zum Verräter. Alle Söldner der modernen Meinung handeln so schimpflich. Es sind Spießbürger, die aus der Reihe treten.

Tadler und Lober sind unerwünschte Zeugen. Die am Ufer stecken ihre Füße ins Wasser, um zu beweisen, daß es schmutzig sei. Die am Ufer nehmen eine hohle Hand voll, um die Schönheit des Elements darzutun.

Vor jedem Kunstgenuß stehe die Warnung: Das Publikum wird ersucht, die ausgestellten Gegenstände nur anzusehen, nicht zu begreifen.

Der Kritik der Zeitungen gelingt es immerhin, auszudrücken, wie der Kritisierte zum Kritiker steht.

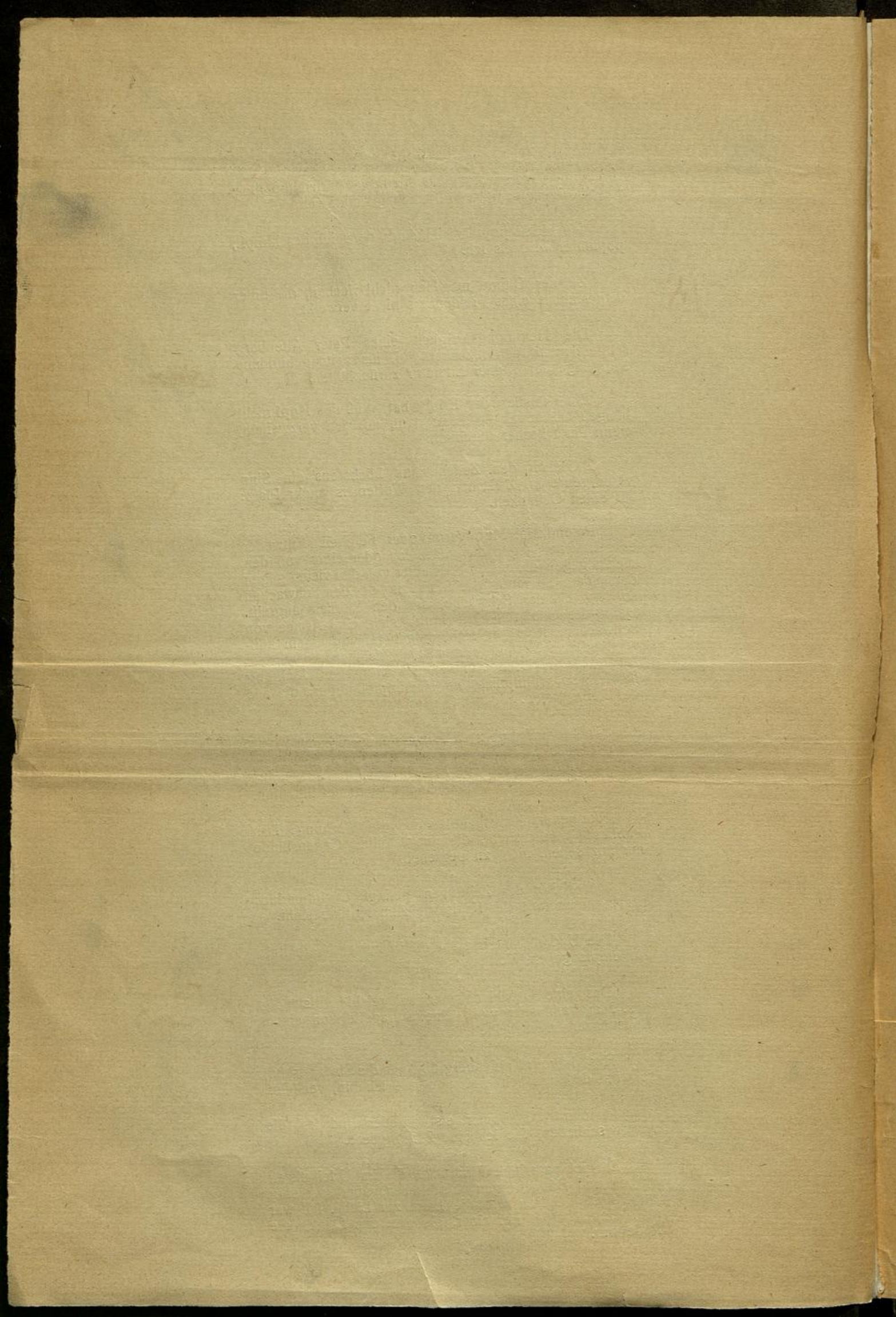
Die Undankbarkeit steht oft in keinem Verhältnis zur empfangenen Wohltat.

Das eine Geschlechtsmerkmal reicht *T* vollständig aus. Man kann ~~sehr wohl~~ eine Sufragette von einem Ballettänzer unterscheiden. *T minder 1/2*

Hast du vom Kahlenberg dir rings die Stadt besehn, so wirst du, was ich will und wie ich bin, verstehn.

Ich muß mir immer erst zureden und fest die Augen schließen, ehe ich eine Zeitung lese.

Es gibt parasitäre Eindrücke, die im Urteil nisten bleiben und Erinnerungen aufschließen, aber so wenig zur Kunst gehören wie die Laus zur Liebe. Ich war auch einmal jung, rief einer, als von den Läusen die Rede war.





Der Mann ist der Leuchte der Luft, die Worte die Kräfte  
~~der Geist~~ des Geistes.

Wikipedia

Das Weib aber hat keinen ~~hundert~~ Anteil an Geist  
als der Mann an der Lust.

Trauer und Scham sollten ~~sich~~ alle Pausen wahrer  
Männlichkeit bedecken. Der Künstler hat außerhalb des  
Schaffens nur seine Nichtswürdigkeit zu erleben.

H S

Wenn die Sprache nur ein Gewand ist, so wird  
sie schäbig oder unmodern. Bis dahin mag man unter  
Leute gehen. Ein Smoking macht nicht unsterblich,  
aber beliebt. Was haben ~~aber~~ nur neustens die Leute  
an? Eine Sprache, die aus lauter Attributen besteht.  
Ein Gewand ohne Stoff, aber ganz aus Knöpfen.

L Hof m H S

Die Schule ohne Noten muß einer ausgeheckt  
haben, der vor ~~dem~~ alkoholfreien Wein besoffen war.

m L m

H S

Das Hauptwort ist der Kopf, das Wandel- oder  
Zeitwort sind die Beine, das Eigenschaftswort sind die  
Hände. Die Journalisten schreiben mit den Händen.

H =

Die Sprache hat in Wahrheit der, der nicht das  
Wort, sondern nur den Schimmer hat, aus dem er das  
Wort ersehnt, erlöst und empfängt.

Es spuckt nicht mehr, es spuckt.

Die eigenen Lorbeern ließen Herrn v. H. nicht  
schlafen, aber auf fremden ruhte er gern aus.

H m

H geklopft / n

Man muß dazu ~~kommen~~, die erschlagen zu wollen,  
die man nicht mehr geistig verarbeiten kann, und im  
weiteren Verlauf sich von denen erschlagen zu lassen,  
von denen man nicht verstanden wird.

H S

/ n

Dieser ewige Distanzlauf vom Anlaß zur Kunst,  
Keuchend am Ziel — zurückgezerrt zum Start, der sich  
erreicht fühlt.

!

H S

Oft ritze ich mit der Feder meine Hand und weiß  
erst dann, daß ich ~~es~~ erlebt habe, was geschrieben steht.

L Linsenfassung

In der Berliner Passage wächst kein Gras. Es  
sieht so aus, wie nach dem Weltuntergang, wiewohl  
noch Leute herumgehen. Alles organische Leben ist  
verdort und in diesem Zustand ausgestellt. Ein Sommer-  
sonntag dort, um sechs Uhr. Ein Orchestrion spielt  
in (Kastans Panoptikum) ~~sicht~~ der Erwachsene den  
Schanker eines Negers, Azteken. Ölgemälde. Strich-  
jungen mit dicken Händen. Draußen ist das Leben.  
Das Leben ist ein Bierkabaret. Das Orchestrion spielt:  
Emil du bist / ne Pflanze. Hier wird der Gott mit der  
Maschine gemacht.

H S

L zur Miniaturanfertigung  
an Karyotyp III.

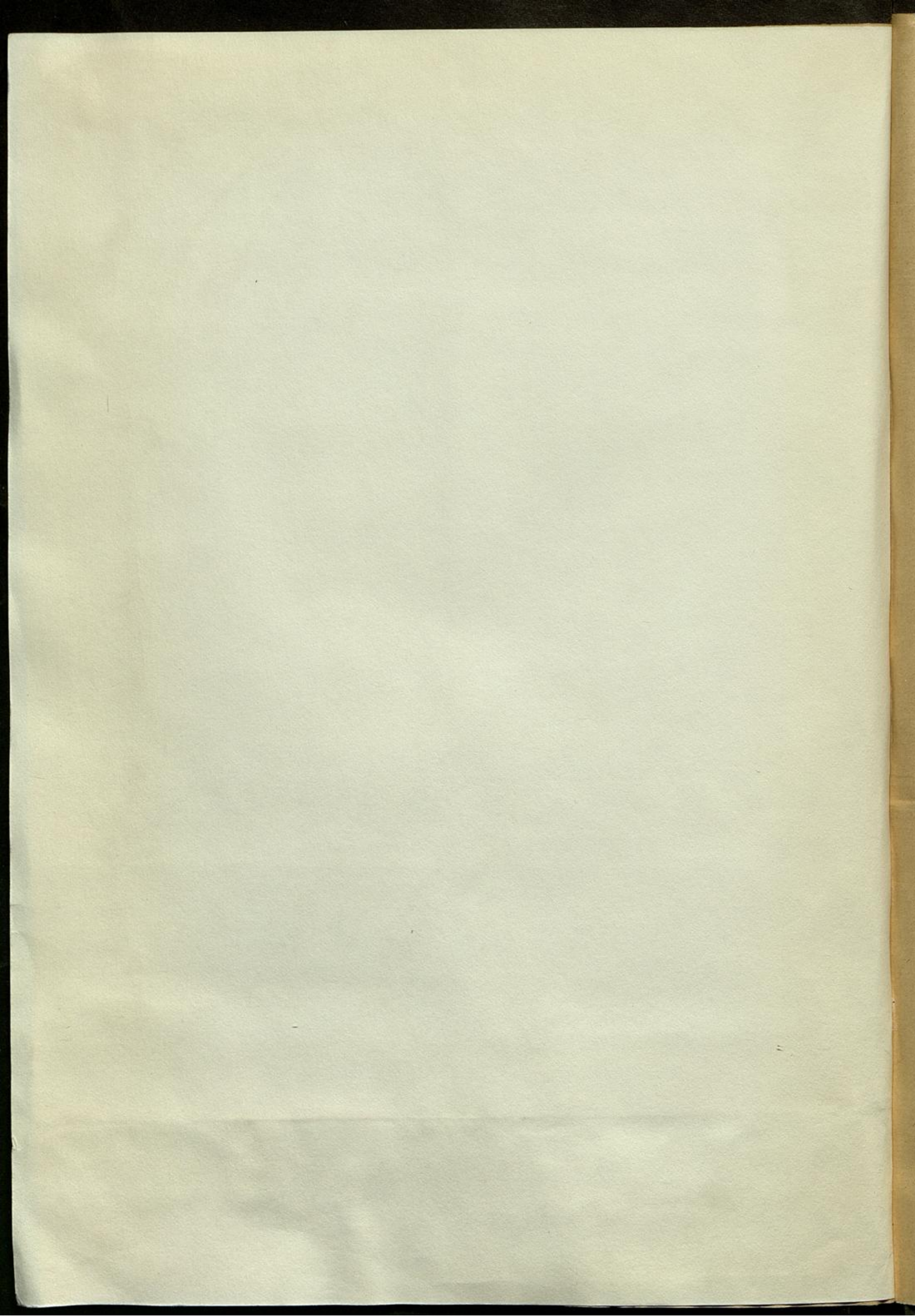
H S

L Kamm

L Linsenfassung

L die unmerklich helfen

L rima



4

Der Mann ist der Anlaß der Lust, das Weib die Ursache des Geistes.

Trauer und Scham sollten alle Pausen wahrer Männlichkeit bedecken. Der Künstler hat außerhalb des Schaffens nur seine Nichtswürdigkeit zu erleben.

Wenn die Sprache nur ein Gewand ist, so wird sie schäbig oder unmodern. Bis dahin mag man unter Leute gehen. Ein Smoking macht nicht unsterblich, aber beliebt. Doch was haben nur neuestens die Leute an? Eine Sprache, die aus lauter Attributen besteht. Ein Gewand ohne Stoff, aber ganz aus Knöpfen.

Die Schule ohne Noten muß einer ausgeheckt haben, der von alkoholfreiem Wein besoffen war.

Das Hauptwort ist der Kopf, das Wandelwort sind die Beine, das Eigenschaftswort sind die Hände. Die Journalisten schreiben mit den Händen.

Die Sprache hat in Wahrheit der, der nicht das Wort, sondern nur den Schimmer hat, aus dem er das Wort ersehnt, erlöst und empfängt.

Es spukt nicht mehr, es spuckt.

Wain, H. E

Die eigenen Lorbeern ließen Herrn v. H. nicht schlafen, aber auf fremden ruhte er gern aus.

Man muß dazu gelangen, die erschlagen zu wollen, die man nicht mehr verarbeiten kann, und im weiteren Verlauf sich von denen erschlagen zu lassen, von denen man nicht verstanden wird.

man  
denn alle sind  
schlecht, nicht  
ausgelenk.

Dieser ewige Distanzlauf vom Anlaß zur Kunst! Keuchend am Ziel — zurückgezeirt zum Start, der sich erreicht fühlt.

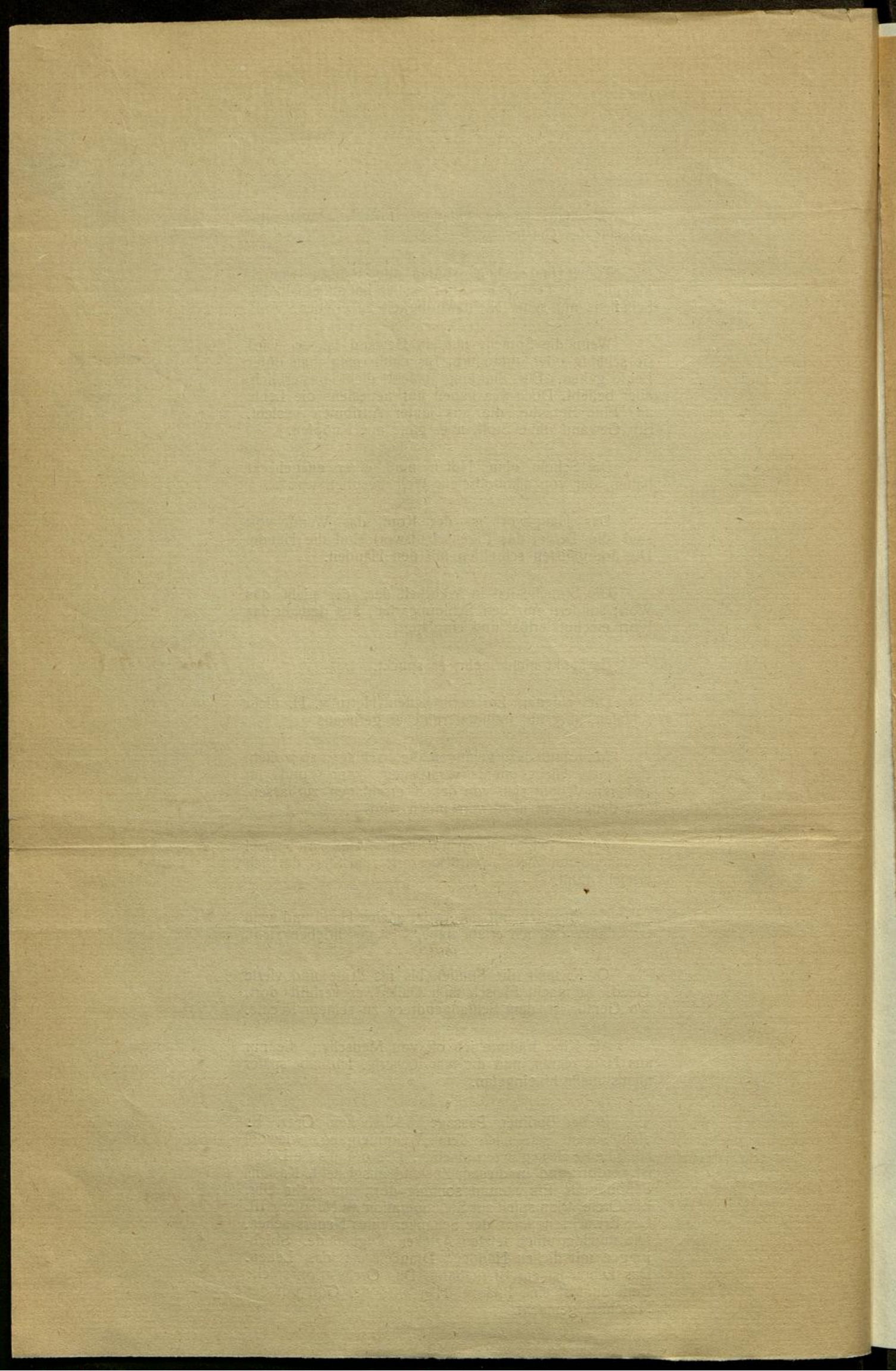
Oft ritze ich mit der Feder meine Hand und weiß erst dann, daß ich erlebt habe, was geschrieben steht.

O. K. malt die Sünden bis ins dritte und vierte Glied. Er macht Fleisch zum Gallert, er verhilft dort, wo Gemüt ist, dem Schlangendreck zu seinem Rechte.

Als Kind träumte ich oft von Menschen, die nur aus Haut waren, und die war löcherig. Ich habe später nichts mehr hineingetan.

In der Berliner Passage wächst kein Gras. Es sieht so aus, wie nach dem Weltuntergang, wiewohl noch Leute Bewegungen machen. Das organische Leben ist verdorrt und in diesem Zustand ausgestellt. Kastans Panoptikum. Ein Sommersbrunnen dort, um sechs Uhr. Ein Orchestrion spielt zur Steinoperation an Napoleon III. Der Erwachsene kann den Schanker eines Negers sehen. Die unwiderruflich letzten Azteken. Ölgemälde. Strichjungen mit dicken Händen. Draußen ist das Leben. Das Leben ist ein Bierkabaret. Das Orchestrion spielt: Emil du bist eine Pflanze. Hier wird der Gott mit der Maschine gemacht.

ns



Ihre Hunstkoncklin  
der P. U. U.

Nichtgesetztes Manuskript folgt mit.

Wenn drei unsaubere Analphabeten über mich im Kaffeehaus abfällig sprechen, so hörts niemand und man sieht nur, daß die Herren beim Sprechen schwarze Fingernägel haben. Schreien sie dabei, so beschwert man sich beim Kellner. Gehen Sie aber in die nächste Druckerei, um es noch mehr publik zu machen, so ist es ein Urteil, das alle als Erlösung empfinden, die jenen die Hand nicht reichen würden und denen wie jenen ich nicht die meine reiche. Sage ich dann, es seien Geistesranke, die sich durch mich beunruhigt fühlen, Vertreter einer durch die Zeit laufenden Abart von Mann, Verliebte, die nicht erhört werden konnten und können, Hosenträger, die für die Nichtbeachtung eines Grußes, eines Manuskriptes, einer Leidenschaft Rache nehmen, so mache ich ihnen »Reklame«. Sage ich nichts, so ist es »Totschweigen«. Sage ich, daß der Mann mit Recht schweigt, wenn die häßlichste Weiblichkeit den verkehrten Ausdruck für ihr Gefühl findet und jede Abwehr für Entgegenkommen nähme, und daß Totschweigen nur der feige Versuch der Schwäche ist, um den Starken heranzukommen: so ist, was ich sage, Beachtung. Sage ich auch nur dies/oder daß ich, um diesem fürchterlichen Circulus der Haßliebe zu entrinnen, nichts sage/ so ist es Beachtung. Und sage ich es in einer dem schäßigen Anlaß entrückten, allen schäßigen Anlässen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft angepaßten Form/ so ist es Beachtung. Und sage ich auch nur, daß Wanzen zwar treu sind aber stinken, aber dennoch so feinfühlig sind, den Wanzentod nicht als persönlichen Angriff, sondern als Abwehr aufzufassen, so werden sich Schriftsteller finden, die es als persönlichen Angriff auffassen, und werden sagen, ich hätte sie beachtet und, der immer vom Totschweigen spricht, ihr Namen dabei totschweigen. Nein, es gibt keine Wehrlosigkeit als die des Starken vor dem Schwachen. Darum: wäre ich Gesetzgeber, ich würde die ~~die~~ Meinungsfreiheit nicht antasten. Ich würde das staatsgrundgesetzlich gewährleistete Recht, eine Meinung — so ziemlich das Wertloseste, was einer haben kann — zu äußern, eine Meinung — die ja ~~off~~ erst dann eine Belästigung vorstellt, wenn sie richtig ist — zu verbreiten, ich würde es nicht antasten, dieses Recht. Ich würde ~~den~~ literarischen Strich, der so ziemlich das Schmutzigste ist, was im Leben der Großstadt Platz hat, nicht behindern. Ich würde diese Zucht von intellektuellen ~~Menschen~~ die mit etwas Unbildung und ein paar gestohlenen psychologischen Fremdwörtern schon begehrenswert sind, gewähren lassen. Aber ich würde die Verantwortlichen verantwortlich machen. Nämlich den Verleger, den Drucker, den Setzer, den Buchbinder, den Austräger und den Postbeamten, und vor allem den wahren Rädelsführer, den Leser.

Die Kinder der Leute laufen um wie die Kalauer, die nicht unterdrückt wurden. Es sind die unfruchtbaren Mitze der Unfruchtbaren, lästig den Erzeugern.

Frische muß erfrischen. Es gibt eine Frische, die ermüdet. Es gibt muntere Seemannsnaturelle, die immer dann wie eine Brise hereinwehen, wenn man gerade das Nachdenken der Abhärtung vorzieht, und die einem, der gern schweigt, ein Leck in den Bauch reden. Man ist gerade auch kein Weichling; aber wer ohnedies auf

lf  
 I sage für Lige,  
 I weil für  
 Mithilung Hermes W. min  
 Gedächtnis vergrößert

H 5  
 /,  
 /:  
 /:  
 - luv

/ra  
 - 5  
 - auf

/2  
 xx

/mm  
 k)

~~Wahrscheinlich~~  
 l. in zweiten Buche l. 1. 2.  
 H. die  
 + H. die  
 + Junggepar

125

Festland steht, muß sich nicht zur Seekrankheit über-  
reden lassen.

Immer weiter bei einem  
Zustehen. Allen Hilt  
mit viel. Immer Räumlichkeit  
mit und mit  
Philosophen.



5.

Wenn drei unsaubere Analphabeten über mich im Kaffeehaus abfällig sprechen, so hörts niemand und man sieht nur, daß die Herren beim Sprechen schwarze Fingernägel haben. Schreien sie dabei, so beschwert man sich beim Kellner. Gehen Sie aber in die nächste Druckerei, um es noch mehr publik zu machen, daß sie lügen, so ist es ein Urteil, das alle als Erlösung empfinden, die jenen die Hand nicht reichen würden und denen wie jenen ich nicht die meine reiche. Sage ich dann, es seien Geisteskranke, die sich durch mich beunruhigt fühlen, Vertreter einer durch die Zeit laufenden Abart von Mann, Verliebte, die nicht erhört werden konnten und können, weil ihre Mißbildung Hermes wie Aphrodite verleugnet, Hosenträger, die für die Nichtbeachtung eines Grußes, eines Manuskriptes, einer Leidenschaft Rache nehmen: so mache ich ihnen »Reklame«. Sage ich nichts, so ist es »Totschweigen«. Sage ich, daß der Mann mit Recht schweigt, wenn die häßlichste Weiblichkeit den verkehrten Ausdruck für ihr Gefühl findet und jede Abwehr für Entgegenkommen nähme, und daß Totschweigen nur der Versuch der Schwäche ist, um den Starken herumzukommen: so ist, was ich sage, Beachtung. Sage ich auch nur dies, oder daß ich, um diesem fürchterlichen Circulus der Haßliebe zu entrinnen, nichts sage: so ist es Beachtung. Und sage ich es in einer dem schäbigen Anlaß entrickten, allen schäbigen Anlässen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft angepaßten Form: so ist es Beachtung. Und sage ich auch nur, daß Wanzen zwar treu sind und stinken, aber dennoch so feinfühlig sind, den Wanzentod nicht als persönlichen Angriff, sondern als Abwehr aufzufassen, so werden sich Schriftsteller finden, die es als persönlichen Angriff auffassen, und werden sagen, ich hätte sie beachtet und, der immer vom Totschweigen spricht, ihre Namen dabei totschweigen. Nein, es gibt keine Wehrlosigkeit als die des Starken vor dem Schwachen. Darum: wäre ich Gesetzgeber, ich würde die Meinungsfreiheit nicht antasten. Ich würde das staatsgrundgesetzlich gewährleistete Recht, eine Meinung — so ziemlich das Wertloseste, was einer haben kann — zu äußern, eine Meinung — die ja dann eine Belästigung vorstellt, wenn sie richtig ist — zu verbreiten, ich würde es nicht antasten, dieses Recht. Ich würde die Zwitter sich ausleben lassen. Den literarischen Strich, der so ziemlich das Schmutzigste ist, was im Leben der Großstadt Platz hat, nicht behindern. Die Zucht von intellektuellen Schnepfen, die mit etwas Unbildung und ein paar gestohlenen psychologischen Fremdwörtern schon begehrenswert sind, gewähren lassen. Aber ich würde die Verantwortlichen verantwortlich machen. Nämlich den Verleger, den Drucker, den Setzer, den Buchbinder, den Austräger und den Postbeamten, und vor allem den wahren Rädelsführer, den Leser.

H S

+ july

1/2es N  
!!

1/2

+ mögl

+ Min. v. d. Redakt. J. J. J.

Die Kinder der Leute laufen um wie die Kalauer, die nicht unterdrückt wurden. Es sind die unfruchtbaren Witze der Unfruchtbaren, lästig den Erzeugern.

Frische muß erfrischen. Es gibt eine Frische, die ermüdet. Es gibt muntere Seemannsnaturelle, die immer dann wie eine Brise hereinwehen, wenn man gerade das Nachdenken der Abhärtung vorzieht und die einem



der gern schweigt, ein Leck in den Bauch reden. Immer  
wollen sie einen untertauchen. Allen tuts nicht gut. Einem  
Rheumatiker nicht und nicht einem Philosophen. Man  
ist gerade auch kein Weichling; aber wer ohnedies auf  
Festland steht, muß sich nicht zur Seekrankheit über-  
reden lassen.



6

Die Rache der Molluske am Mann, des Händlers am Heros, des Shaw an Shakespeare, des Ghetto an Gott macht jenen rapiden Fortschritt, gegen den aufzutreten rückschrittlich heißt.

\* H. W. W.

Ich habe von Monistenklöstern gehört. Keine der dort internierten Nonnen hat etwas von mir zu fürchten.

Wiewohl es nicht reizlos wäre, einer Bekennerin des Herrn Goldschmid auf dem Höhepunkt der Sinnenlust »Sag: synergetische Funktion der organischen Systeme!« zuzurufen.

1/2 \* L P

Die Nervenärzte haben es jetzt mit den Dichtern zu schaffen, die nach ihrem Tode in die Ordination kommen. Es geschieht ihnen insofern recht, als sie nicht imstande waren, die Menschheit auf einen Stand zu bringen, der die Entstehung von Nervenärzten ausschließt.

1/5

Nichts ist verdrießlicher für den Lebemann, als um fünf Uhr früh auf dem Heimweg einem ausrückenden Touristen zu begegnen. Nun gibt es aber auch Menschen, die bei Nacht denken, und solche, die zu jeder Tagesstunde schon munter sind. Es ist nicht der richtige Humor. Seitdem mir einst ein Coupégenosse nach einstäündigem Schlaf »Auf, auf!« zurief, habe ich eine Aversion gegen die munteren Naturburschen. Ich glaube, ich könnte sie, wenn sie mich nur noch eine Weile schlafen ließen, mit dem kleinen Finger umwerfen.

- Sprink

Der Handelsgeist soll sich im Pferch der Judengasse entwickelt haben. In der Freiheit treiben sie Psychologie. Sie scheint aber wie ein Heimweh jenes enge Zusammenleben zurückzurufen, unter dem die Ansprache zur Befastung wird. Was nun vollends eine Verbindung von Handelsgeist und Psychologie für Wunder wirken kann, sehen wir alle Tage.

Alle Naturwissenschaft beruht auf der zutreffenden Erkenntnis, daß ein Zyklon nur ein Auge im Kopf hat, aber ein Privatdozent zwei.

\*







*[Handwritten flourish]*

Ein alter Idiotenglaube räumt den Satirikern das Recht ein, die Schwächen des Starken zu geißeln. Nun sind aber die schwächsten Schwächen des Starken noch immer stärker als die stärksten Stärken des Schwachen und darum ist der Satiriker, der auf dem Niveau jener Auffassung steht, ein nichtsnutziges Subjekt und seine Duldung ein rechtes Stigma der Gesellschaft. Aus deren infamem Bedürfnis, die Persönlichkeiten als ihresgleichen zu behandeln und durch deren Herabsetzung auf das eigene Niveau sich über die allgemeine Niedrigkeit zu beruhigen, sind die Witzblätter entstanden. Alle Glatzköpfe sind beruhigt, weil Bismarck auch nicht mehr als drei Haare hatte. Diese lästige Bosheit, aus der das Witzblatt dem Rachebedürfnis beispringt, nennen sie »harmlos«. Verabscheuen aber den Positiven, der eine entgötterte Welt in Trümmer schlägt. Ahnen nicht, daß der Satiriker ein Mann ist, der die Schwächen der Schwachen geißelt und die der Starken nicht sieht, weil es sie nicht gibt und wenn es sie gäbe, sie ehrfürchtig bedeckte. Daß er ein Mann ist, beweist die Zudringlichkeit, deren er sich selbst zu erwehren hat. Der Satiriker versteht nämlich keinen Spaß. Macht er das Insekt, das es auf seine »Schwächen« abgesehen hat, kaputt, so wundern sich alle und fragen, wie denn das möglich sei, und sagen, daß einer, der doch selbst Satiriker sei und so weiter in infinitum der menschlichen Banalität.

*[Handwritten notes]*  
 /m L  
 + 1/2 L  
 1/2 L L

*[Handwritten notes]*  
 /m  
 1/2 + 1/2  
 + 1/2

*[Handwritten notes]*  
 /1  
 /n

In Wien habe ich öfter eine allgemeine Befriedigung bemerkt, wenn in einem Lokal ein Engländer sich schlecht benahm. Da wird Spalier gebildet und überall ist Freude. Ganz nüchtern wird der Osten, wenn der Westen besoffen ist.

*[Handwritten note]*  
 Hoff





Der Journalist hat das Wort bei der Hand. Ich bin oft in Verlegenheit. Hätt' ich nur einen Journalisten bei der Hand! Ich nähm' ihm das Wort aus der Hand und gäb' ihm dafür einen Schlag auf die Hand. *u*

Er wollt' es brechen, da sagt es fein: Soll ich zum Welken gebrochen sein? Ich grub's mit allen den Würzlein aus. Aber selbst verwelkt läßt sich das Wort noch zum Fortblühen bringen.

Die Eifersucht auf die umgestaltete Materie, die mir täglich um die Nase schwappt und schwätzt, wippt und wetzt auf Menschen, die existent, aber noch nicht erschaffen sind, läßt sich schwer dem andern begreiflich machen. *u*

In Wien, grünenden Lebens voll, welken die Automaten.

Den Werken des Schriftstellers Sch. wird ein längeres Leben vorausgesagt als den meinen. Das mag im allgemeinen zutreffen. Nur die eine Schrift, in der ich zum Ableben der Werke des Schriftstellers Sch. beigetragen habe und der sie deshalb ein Fortleben verdanken, wird sich so lange am Leben erhalten wie diese Werke und sie hierauf überleben, was dann vielleicht auch meinen andern Schriften zugute kommen wird, die am Ende den Werken des Schriftstellers Sch. ein längeres Leben verdanken könnten als diese selbst vorausgesagt wurde. Ich glaube also, daß wir es uns ganz gut einteilen und keinen Richter nicht brauchen werden. *u*

*u* *\**  
 [Hüt' offnung ab  
 wird am besten  
 ist, wenn man  
 + immer w  
 Schrift f. f. f. *\**



g.

Bei den meisten Menschen dringe ich bis zur Seele nicht vor, sondern zweifle schon an den Eingeweiden. Ich kann nicht glauben, daß dieser wundervolle Mechanismus erschaffen wurde, um einen kaiserlichen Rat zusammenzustellen und erst durch Obduktion lasse ich mich davon überzeugen, daß ein Wucherer eine Milz hat.

Von allem andern abgesehen und auf den ersten Blick ist der Klerikalismus dem Freidenkertum schon deshalb vorzuziehen, weil er die Schweinerei der Vollbärte nicht duldet, die von diesem gefördert wird. Noch der Kleriker, der das Gebot der Keuschheit übertritt und darum von Sozialdemokraten getadelt wird, widersteht der Versuchung, Männlichkeit jenem obszönen Vorsprung zu verdanken, den die Sozialdemokraten im Gesicht tragen. Er besteht aber auch die Probe, daß ein bartloses Gesicht männlich wirke. Darauf kommt es eben an. Die meisten Berufsträger würden, wenn man ihnen die Manneszier herunternähme, den Eindruck erwecken, daß die Frauenbewegung zum Siege gelangt sei. Wenn ein Juristenkongreß, der zugleich mit einem Priesterkongreß tagt, sich geschwind rasieren ließe, dann würde man wohl merken, wo die besseren Gesichter sind, und an keinem Leitartikel fürder glauben. Ehe die Entscheidung fällt, ob die Gesellschaft lebensfähig sei, wird eine Obduktion der Gesichter vorgenommen werden müssen. Zuerst zum Barbier und dann zum Henker!

Was mir und jedem Schätzer von Distanzen einen tätlichen Überfall auf mich peinlich macht, ist die Verstofflichung der Satire, die er bedeutet. Anstatt dankbar zu sein, reinkarniert sich das, was mir mit Mühe zu vergeistigen gelang, wieder zu leiblichster Stofflichkeit, und der dürftige Anlaß schiebt sich vor, damit mein Werk nur ja auf ihn reduziert bleibe. Darum muß mich in einer Gesellschaft, der es an Respekt fehlt, die Masse schützen. Mir fehlt es nicht an Respekt vor den kleinen Leuten, die mich zu etwas anregen, was ihnen längst nicht mehr gilt. Ich nehme jede nur mögliche Rücksicht. Denn lähmte mich nicht die Furcht, mit ihnen zusammengespannt zu werden, so würde ich sie doch selbst überfallen. Was mir nicht nur Genuß, sondern auch Erleichterung der satirischen Arbeit brächte.

/,

/an

/an

~

→ aufhundertjähr

/n

→ Klaffen

→ Minja



Am Opfertod eines japanischen Generals haben hunderttausend abendländische Kulis Honorar verdient. Ein ebenbürtiger Beweis publizistischer Gefolgschaft wäre nur durch jenen Zeitungsartikel geliefert worden, dem man die Fähigkeit des Verfassers abzulesen vermocht hätte, unter Umständen das zu tun, worüber er schreibt. Die abendländische Kultur hatte einen solchen Zeitungsartikel nicht aufzuweisen. Daß sie zum Opfertod nicht fähig ist, glaubt man ihr. Aber daß sie dazu verurteilt werden muß, wird man noch einsehen lernen. Denn ihre Wortführer haben an einem Fall eine Million verdient, wo honorarloses Schweigen die geringste Pflicht war. Da jener starb, hatten diese stumm und mißmutig an die Arbeit zu gehen, erschrocken über ihr Weiterleben ~~und~~ verwirrt sich der Replität ~~zu~~ überlassen, um zu allem was es gibt Stellung zu nehmen, nur nicht zu jener Tat.

Handwritten notes: *Spiele King Royffhildes unklarheit. hilt 57*

Handwritten note: *H. H. H.*

Handwritten note: *H. H. H.*

Handwritten note: *ind*

X. sagte geringschätzig, daß von mir nichts mehr bleiben werde als einige gute Witze. Das wäre immerhin etwas, aber leider bleibt auch das nicht, weil die paar guten Witze ~~inzwischen~~ gestohlen wurden und zwar von X.

Handwritten note: *- ein paar*

Handwritten note: *- bringt / m*

»Das Leben geht weiter.« Als es erlaubt ist.

Bildung ist eine Krücke, mit der der Lahme den Gesunden schlägt, um zu zeigen, daß er auch bei Kräften sei.

So würdig wie das Pferd die Schmach, erträgt sein Herr die Würde nicht.

Ich sehe, wenn ich über die Straße gehe, viele Dummköpfe, bleibe aber ernst. Ja, ich werde immer ernster, je mehr Dummköpfe ich sehe. Dagegen lächeln die Dummköpfe, die mich sehen, wenn sie über die Straße gehen, und da mich ebenso viele Dummköpfe sehen, als ich Dummköpfe sehe, so lächeln viele Dummköpfe, wenn ich über die Straße gehe. Sie bleiben stehen, rufen meinen Namen, zeigen auf mich, damit ich nicht nur sie bemerke, sondern auch wisse, wie ich heiße und daß ich es bin. Ich kann mich dagegen nicht schützen, weil dieser Vorgang sich in einem Staate abspielt, der der Meinung ist, daß nur die Ehre beleidigt werden könne, und der einen Dummkopf ungestraft läßt, aber mich straft, wenn ich den Dummkopf Dummkopf nenne, damit er wisse, wie er heißt und daß er es ist.



### Nachts

1.) Ich muß wieder unter Menschen gehen. Denn zwischen Bienen und Löwenzahn, in diesem Sommer, ist mein Menschenhaß arg ausgeartet.

2.) Flucht in die Landschaft ist verdächtig. Die Gletscher sind zu groß, um unter ihnen zu denken, wie klein die Menschen sind. Aber die Menschen sind klein genug, um unter ihnen zu denken, wie groß die Gletscher sind. Man muß jene zu diesem und nicht diese zu jenem benützen. Der Einsame aber, der Gletscher braucht, um an Gletscher zu denken, hat vor den Gemeinsamen, die unter Menschen an Menschen denken, nur eine Größe voraus, die nicht von ihm ist. Gletscher sind schon da. Man muß sie dort erschaffen, wo sie nicht sind, weil Menschen sind.

3.) (Georg Trakl zum Dank für den Psalm.) Siebenmonatskinder sind die einzigen, deren Blick die Eltern verantwortlich macht, so daß diese wie ertappte Diebe dasitzen neben den Bestohlenen. Sie haben den Blick, der zurückfordert, was ihnen genommen wurde, und wenn ihr Denken aussetzt, so ist es, als suchte es den Rest, und sie starren zurück in die Versäumnis. Andere gibt es, die denkend solchen Blick annehmen, aber einen, der dem Chaos erstatten möchte, was sie zu viel bekommen haben. Es sind die Vollkommenen, die fertig wurden, als es zu spät war. Sie sind mit dem Schrei der Scham auf eine Welt gekommen, die ihnen nur das eine, erste, letzte Gefühl beläßt: Zurück in deinen Leib, o Mutter, wo es gut war!





4.) Die Ärzte wissen noch nicht, ob es humaner sei, die Leiden des sterbenden Menschen zu verlängern oder zu verkürzen. Ich aber weiß, daß es am humansten ist, die Leiden der sterbenden Menschheit zu verkürzen. Eines der besten Gifte ist das Gefühl der geschlechtlichen Unsicherheit. Und es ist vom Stoff der Krankheit bezogen. An welcher Krankheit denn leiden sie? Daß sie sich ihrer Gesundheit schämen. Die Menschheit stirbt heimlich an dem, wovon zu leben sie sich verhindert: am Geschlecht. Hier läßt sich nachhelfen, indem man an das, was sie wie einen Diebstahl ausführen und hinterdrein Liebe nennen, noch etliche Zentner jener Vorstellung einer Zeugenschaft hängt, die das Vergnügen versalzt. Ein Alpdruck, schwerer als das Gewicht der Sünde. Und dies Gift wird die Männer umso gewisser bleich machen, als es für die Konkubinen ein Verschönerungsmittel ist. Es geht nicht länger an, den Frieden denaturierter Bürger ungestört zu lassen, und tausend Casanovas sind Stümper neben dem Gespenst, das ein Gedanke hinter die Gardine schickt. Ist denn solche Vorstellung schlimmer als die, mit der der Anblick der Zufriedenheit unsereinen peinigt? Soll es wirklich noch Augenblicke geben dürfen, in denen ein Wucherer unbewußt wird? Dem Verstande der Gesellschaft, die das heutige Leben innehat, läßt sich mit nichts mehr beikommen. Will man die Heutigen treffen, so muß man warten, bis sie unzurechnungsfähig sind. Nicht im Rausch, denn was hätten sie dabei zu fürchten, und wüßten sie dort Gefahr, so würden sie enthaltsam. Nicht im Schlaf, denn nicht im Traum fällt es ihnen ein, unzurechnungsfähig zu sein. Aber manchmal liegen sie im Bett und wissen von nichts. Da sollen sie es erfahren.

5.) Die Tragik des Gedankens, Meinung zu werden, erlebt sich am schmerzlichsten in den Problemen des erotischen Lebens. Jedes Frauenzimmer, das vom Weg des Geschlechts in den männlichen Beruf abirrt, ist im Weiblichen echter, im Männlichen kultivierter als die Horde von Schwächlingen, die es im aufgeschnappten Tonfall neuer Erkenntnisse zu begrinsen wagt und die darin nur den eigenen Mißwachs erlebt. Das Frauenzimmer, welches ~~Medizin~~ studiert, hat am Geschlecht weniger gefehlt, als der ~~Mediziner~~, der ein Frauenzimmer ist, am Beruf.

H. K. Prof. Loggia  
- Prof. Loggia



Handwritten notes at the top right of the page, including the word 'Schmerz' and other illegible scribbles.

2

94.)  
93.)

Mir scheint alle Kunst nur Kunst für heute zu sein, wenn sie nicht Kunst gegen heute ist. Sie vertreibt die Zeit, sie vertreibt sie nicht. Der wahre Feind der Zeit ist die Sprache. Sie lebt in unmittelbarer Verständigung mit dem durch die Zeit empörten Geist. Hier kann jene Verschwörung zustandekommen, die Kunst ist. Die Gefälligkeit, die von der Sprache die Worte stiehlt, lebt in der Gnade der Zeit. Kunst kann nur vom Absagen kommen. Nur vom Aufschrei, nicht von der Beruhigung. Die Kunst, zum Troste gerufen, verläßt mit einem Fluch das Sterbezimmer der Menschheit. Sie geht durch Hoffnungsloses zur Erfüllung.

Handwritten notes on the right side, including 'die Fülle will...' and 'Kunst ist...'.

2

16)  
Hypothese in dem  
20.)

Der Erzähler unterscheidet sich vom Politiker nur dadurch, daß er Zeit hat. Gemeinsam ist beiden, daß die Zeit sie hat.

Autoren, die ~~es~~ erleben ~~müssen~~, ~~ehe sie~~ schreiben, sind Berichterstatter, auf die man sich verlassen kann. Dichter erschreiben es nur.

Die Druckerschwärze ist noch nie zu der Verwendung gelangt, für die sie erschaffen ist. Sie gehört nicht ins Hirn, sondern in den Hals jener, die sie falsch verwenden.

97.)

Es gibt keine Dankbarkeit vor der Technik. Es hat erfunden zu werden.

98.)

Der Wissenschaftler bringt nichts neues. Er erfindet nur, was gebraucht wird. Der Künstler entdeckt, was nicht gebraucht wird. Er bringt das Neue.

106.)

Kindspech ist eben das, womit man auf die Welt kommt.

107.)

Das Martyrium war ehemals der Lohn der Erkenntnis. Jetzt muß es verkehrt sein: der Gedanke belohnt die Qual und strafft die Quäler. Unter den Lanzenstichen, die sie austeilten, entsteht, was sie peinigt.

39.)

Das Wort Polyhistor muß man schon sehr deutlich schreiben, damit der Setzer nicht Philister setzt. Ist dies aber einmal geschehen, so lasse man es auf sich beruhen, denn es ist noch immer die mildere Fassung. Eignmal hieß es von einem, er sei ein bekannter Philister. Das glaubte man und hielt erst die Berichtigung für einen Druckfehler.

64.)

111.)

Der Journalismus ist ein Terminhandel, bei dem das Getreide auch in der Idee nicht vorhanden ist, aber effektives Stroh gedroschen wird.

82.)

Erotik macht aus einem Trotzdem ein Weil.

45.)

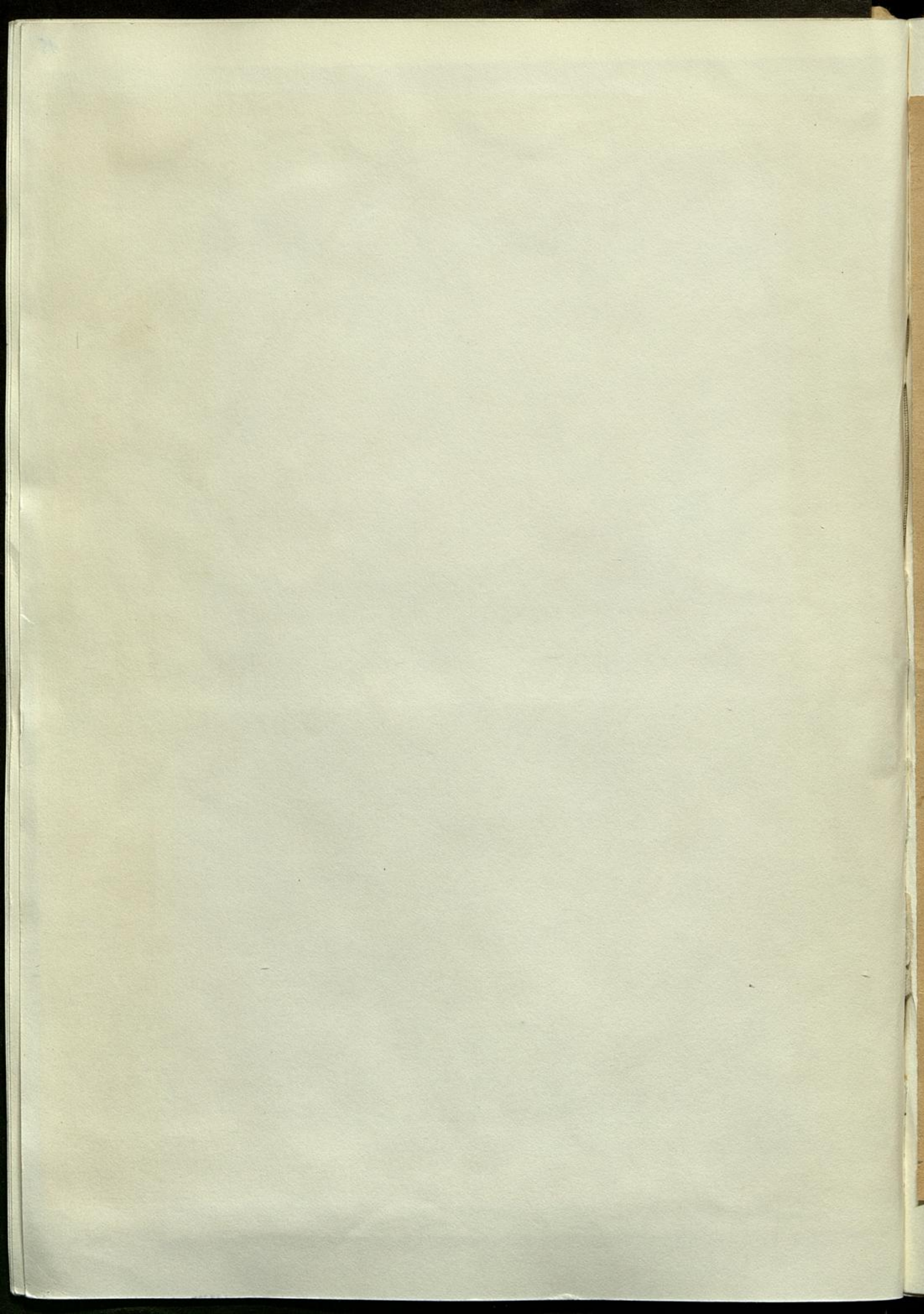
Die Leute, die mir die irdischen Anlässe vorwerfen, dürften die Astronomie für eine kosmische Angelegenheit halten.

6.)

Die Lust des Mannes wäre nur ein gottloser Zeitvertreib und nie erschaffen worden, wenn sie nicht das Zubehör der weiblichen Lust wäre. Die Umkehrung dieses Verhältnisses zu einer Ordnung, in der sich eine ärmliche Pointe als Hauptsache aufspielt und nachdem sie verpufft ist, das reiche Epos der Natur tyrannisch abbricht, bedeutet den Weltuntergang: auch wenn ihn die Welt bei technischer, intellektueller und sportlicher Entschädigung durch ein paar Generationen nicht spürt.

Extensive handwritten notes on the right side, including 'Tasche...', 'Kunst...', and 'Lust...'.





112.)  
109.)

(Japan hier)  
[ Alles wird wohl ist, aber es folgt uns um dich,  
Japan hier, an Lida für Mungoff? das  
mitten ~~zwischen~~ muß uns ~~helfen~~ ~~gegen~~ ~~unser~~  
~~Hand~~ ~~am~~ ~~Hand~~ ~~zu~~ ~~den~~ ~~den~~  
die vorerwähnten Kolonialen  
den hi die ~~Andere~~ ~~habe~~ ~~den~~ ~~den~~ ~~den~~ ~~den~~  
beten! ~~beten~~ ~~beten~~ ~~beten~~ ~~beten~~ ~~beten~~ ~~beten~~  
einen ~~speziellen~~ ~~speziellen~~ ~~speziellen~~ ~~speziellen~~ ~~speziellen~~ ~~speziellen~~

\*  
trine ~~bedenken~~ ~~an~~ ~~einem~~  
hohen Admiral

73.)

Der Mann muß die Weiber totsichweigen, weil sie von ihm genannt werden wollen. Sie dürfen ihn nicht totsichweigen, denn er will nicht genannt werden.

70.)

Ich bin so populär, daß einer, der mich beschimpft, populärer wird als ich.

74.)

Zu der Blume mag ich nicht riechen, die unter dem Hauch eines Freidenkers nicht verwelkt.

69.)

Die Hemmungslosigkeit eines Peter Altenberg schließt mehr Menschlichkeit auf, als zehn gebundene Jahrgänge der Wiener Literatur zurückhalten.

77.)

74.)

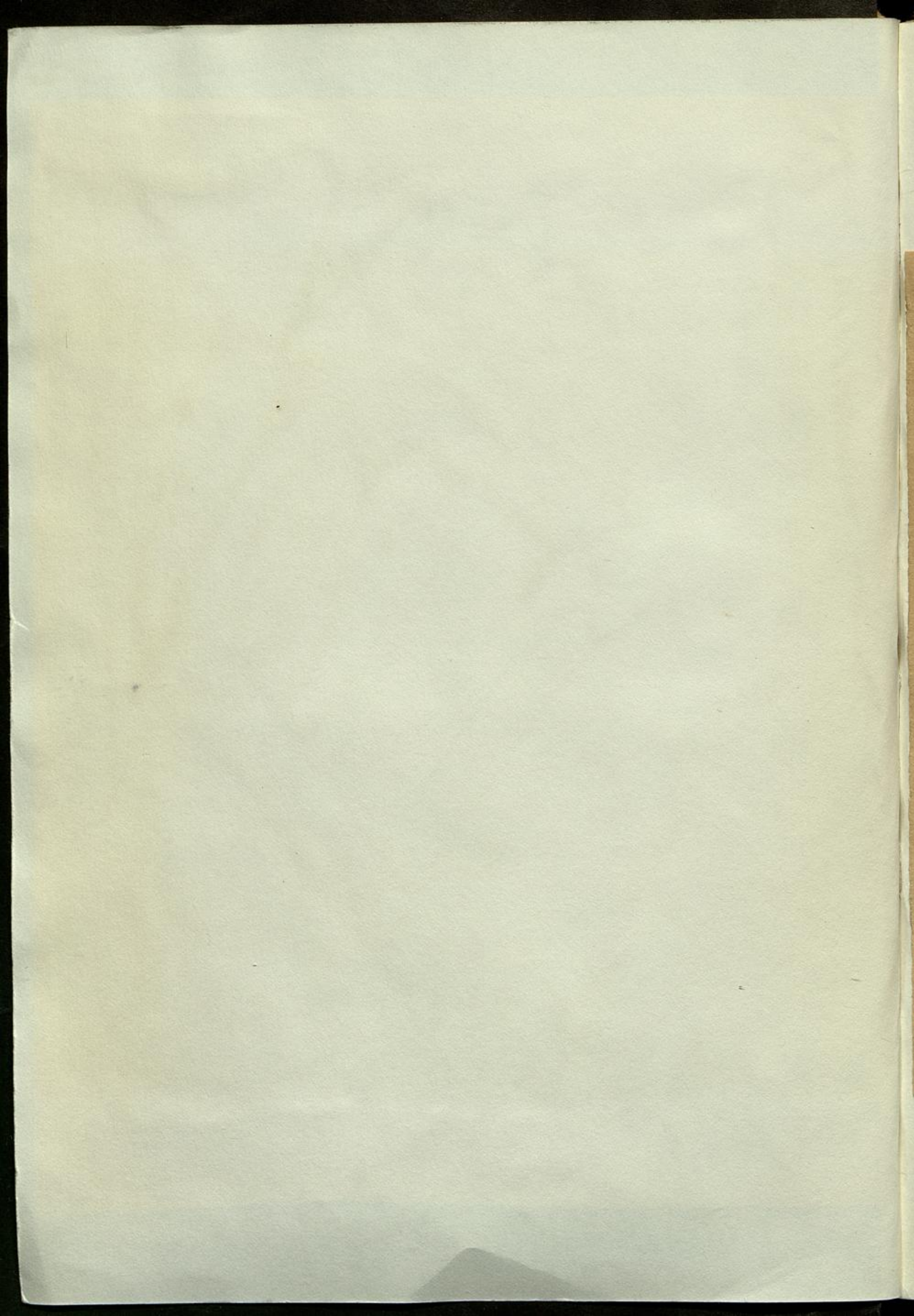
Ein Künstler, der Erfolg hat, muß den Kopf nicht hängen lassen. Er soll erst dann an sich verzweifeln, wenn ein Kitscher durchfällt.

50.)

Zwischen den Zeilen kann höchstens ein Sinn verborgen sein. Zwischen den Worten ist Platz für mehr: für den Gedanken.

86.)

Polemik ist Mut, Verrat oder Feigheit. Entweder es geht einer gegen die vielen los oder einer von den vielen gegen die vielen oder einer von den vielen gegen den einen. So mutig der Starke ist, der den Schwachen, so feig ist der Schwache, der den Starken angreift. Denn der Schwache hat hinter sich eine Armee von Schwachen. Kehrt er sich, aufgehetzt von einem mißverstandenen Vorbild, gegen seinesgleichen, so wird er zum Verräter. Alle Söldner der modernen Meinung handeln so schimpflich. Es sind Spießbürger, die aus der Reihe treten.



62) 57)

Tadler und Lober sind unerwünschte Zeugen. Die am Ufer stecken ihre Füße ins Wasser, um zu beweisen, daß es schmutzig sei. Die am Ufer nehmen eine hohle Hand voll, um die Schönheit des Elements darzutun.

94.)

Vor jedem Kunstgenuß stehe die Warnung: Das Publikum wird ersucht, die ausgestellten Gegenstände nur anzusehen, nicht zu begreifen.

103.)

Der Kritik der Zeitungen gelingt es immerhin, auszudrücken, wie der Kritisierte zum Kritiker steht.

108.)

Die Undankbarkeit steht oft in keinem Verhältnis zur empfangenen Wohltat.

109.)

Das eine Geschlechtsmerkmal reicht wieder vollständig aus. Man kann eine Suffragette von einem Ballettänzer unterscheiden.

45.)

Hast du vom Kahlenberg dir rings die Stadt besehn, so wirst du, was ich will und wie ich bin, verstehn.

Ich hab' mich nicht erküßt,  
aber ich hab' sie, ich hab' sie

Ich ~~muß~~ ~~mir~~ ~~immer~~ erst zureden und fest die Augen schließen, ~~be~~ ~~vor~~ ~~ich~~ ~~eine~~ ~~Zeitung~~ ~~lese~~

H A L  
H H  
Ein ~~ein~~ Roman f

Es gibt parasitäre Eindrücke, die im Urteil nisten bleiben und Erinnerungen aufschließen, aber so wenig zur Kunst gehören wie die Laus zur Liebe. Ich war auch einmal jung, rief einer, als von den Läusen die Rede war.

66.)

66.)

84.)









167

Man muß dazu gelangen, die erschlagen zu wollen, die man nicht mehr verarbeiten kann, und im weiteren Verlauf sich von denen erschlagen zu lassen, von denen man nicht mehr verstanden wird. ~~Denn alle sind beleidigt, nicht einzelne.~~

H/S

171

Dieser ewige Distanzlauf vom Anlaß zur Kunst! Keuchend am Ziel — zurückgezerrt zum Start, der sich erreicht fühlt.

104.)

104.)

Oft ritze ich mit der Feder meine Hand und weiß erst dann, daß ich erlebt habe, was geschrieben steht.

95.)

O. K. malt die Sünden bis ins dritte und vierte Glied. Er macht Fleisch zum Gallert, er verhilft dort, wo Gemüt ist, dem Schlangendreck zu seinem Rechte.

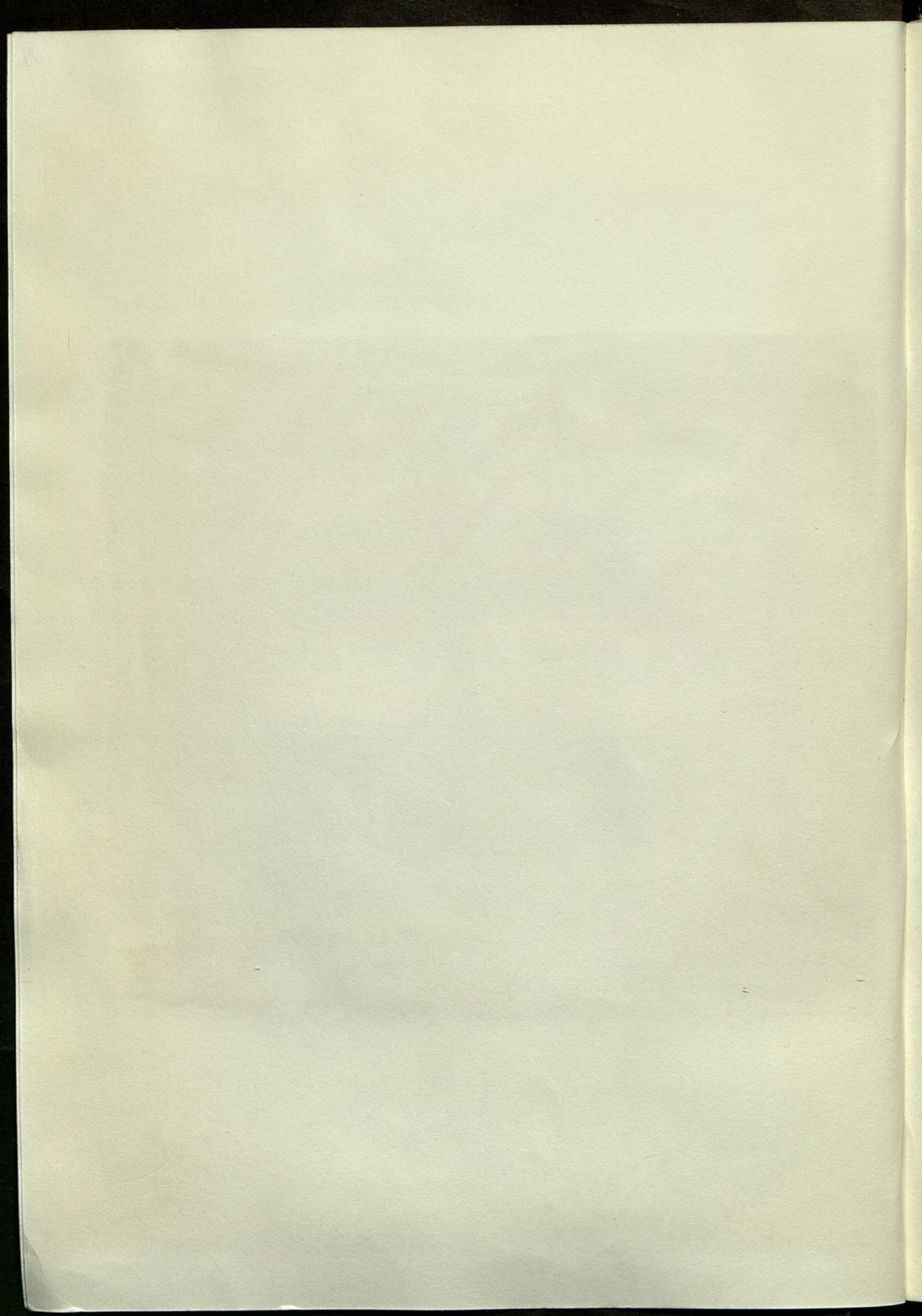
105.)

Als Kind träumte ich oft von Menschen, die nur aus Haut waren, und die war löcherig. Ich habe später nichts mehr hineingetan.

96.)

In der Berliner Passage wächst kein Gras. Es sieht so aus, wie nach dem Weltuntergang, wiewohl noch Leute Bewegungen machen. Das organische Leben ist verdorrt und in diesem Zustand ausgestellt. Kastans Panoptikum. Ein Sommersonntag dort, um sechs Uhr. Ein Orchestrion spielt zur Steinoperation Napoleons III. Der Erwachsene kann den Schanker eines Negers sehen. Die unwiderruflich letzten Azteken. Ölgemälde. Strichjungen mit dicken Händen. Draußen ist das Leben. Das Leben ist ein Bierkabaret. Das Orchestrion spielt: Emil du bist eine Pflanze. Hier wird der Gott mit der Maschine gemacht.

Lg. n



711

wenn drei unsaubere Analphabeten über mich im Kaffeehaus abfällig sprechen, so hörts niemand und man sieht nur, daß die Herren beim Sprechen schwarze Fingernägel haben. Schreien sie dabei, so beschwert man sich beim Kellner. Gehen Sie aber in die nächste Druckerei, um es noch mehr publik zu machen, daß sie lügen, so ist es ein Urteil, das alle als Erlösung empfinden, die jenen die Hand nicht reichen würden und denen wie jenen ich nicht die meine reiche. Sage ich dann, es seien Geisteskranke, die sich durch mich beunruhigt fühlen, Vertreter einer durch die Zeit laufenden Abart von Mann, Verliebte, die nicht erhört werden konnten und können, weil ihre Mißbildung Hermes wie Aphrodite verleugnet, Hosenträger, die für die Nichtbeachtung eines Grußes, eines Manuskriptes, einer Leidenschaft Rache nehmen: so mache ich ihnen »Reklame«. Sage ich nichts, so ist es »Totschweigen«. Sage ich, daß der Mann mit Recht schweigt, wenn die häßlichste Weiblichkeit den verkehrten Ausdruck für ihr Gefühl findet und jede Abwehr für Entgegenkommen nähme, und daß Totschweigen nur der Versuch der Schwäche ist, um den Starken herumzukommen: so ist, was ich sage, Beachtung. Sage ich auch nur dies, oder daß ich, um dem fürchterlichen Circulus der Haßliebe zu entrinnen, nichts sage: so ist es Beachtung. Und sage ich es in einer dem schäbigen Anlaß entrückten, allen schäbigen Anlässen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft angepaßten Form: so ist es Beachtung. Und sage ich selbst nur, daß Wanzen zwar treu sind und stinken, aber dennoch so feinfühlig sind, den Wanzentod nicht als persönlichen Angriff, sondern als Abwehr aufzufassen, so werden sich Schriftsteller finden, die es als persönlichen Angriff auffassen, und werden sagen, ich hätte sie beachtet und, der immer vom Totschweigen spricht, ihre Namen dabei totgeschwiegen. Nein, es gibt keine Wehrlosigkeit als die des Starken vor dem Schwachen! Darum: wäre ich Gesetzgeber, ich würde die Meinungsfreiheit nicht antasten. Ich würde das staatsgrundgesetzlich gewährleistete Recht, eine Meinung -- so ziemlich das Wertloseste, was einer haben kann -- zu äußern, eine Meinung -- die ja auch dann eine Belästigung vorstellt, wenn sie richtig ist -- zu verbreiten, ich würde es nicht antasten, dieses Recht. Ich würde die Zwitter sich ausleben lassen. Den literarischen Strich, der sowohl das Schmutzigste ist, was im Leben der Großstadt Platz hat, nicht behindern. Die Zucht von intellektuellen Schnepfen, die mit etwas Unbildung und ein paar gestohlenen psychologischen Fremdwörtern schon begehrenswert sind, gewähren lassen. Aber ich würde die Verantwortlichen verantwortlich machen. Nie einen Redakteur. Immer den Verleger, den Drucker, den Setzer, den Buchbinder, den Austräger und den Postbeamten, und vor allem den wahren Rädelsführer, den Leser.

↓ *mein Insipidum, für die ipse, für*

H M

✱



98.

Die Kinder der Leute laufen um wie die Kalauer, die nicht unterdrückt wurden. Es sind die unfruchtbaren Witze der Unfruchtbaren, lästig den Erzeugern.

99.

Frische muß erfrischen. Es gibt eine Frische, die ermüdet. Es gibt muntere Seemannsnaturelle, die immer dann wie eine Brise hereinwehen, wenn man gerade das Nachdenken der Abhärtung vorzieht, und die einem, der gern schweigt, ein Leck in den Bauch reden. Immer wollen sie einen untertauchen. Allen tuts nicht gut. Einem Rheumatiker nicht und nicht einem Philosophen. Man ist gerade auch kein Weichling; aber wer ohnedies auf Festland steht, muß sich nicht zur Seekrankheit überreden lassen.





6

28/

Die Rache der Moluske am Mann, des Händlers, am Felden, des Shaw an Shakespeare, des Ghetto an Gott macht jenen rapiden Fortschritt, gegen den aufzutreten rückschrittlich heißt.

32/

Ich habe von Monistenklöstern gehört. Keine der dort internierten Nonnen hat etwas von mir zu fürchten.

↓ bei Johann Gott, k

33/

Wiewohl es nicht reizlos wäre, einer Bekennerin des Herrn Goldschmid auf dem Höhepunkt der Sinnenlust »Sag: Synergetische Funktion der organischen Systeme!« zuzurufen.

/e

26/

Die Nervenärzte haben es jetzt mit den Dichtern zu schaffen, die nach ihrem Tode in die Ordination kommen. Es geschieht ihnen insofern recht, als sie nicht imstande waren, die Menschheit auf einen Stand zu bringen, der die Entstehung von Nervenärzten ausschließt.

↓ Kopfstein

100/

99/

Nichts ist verdrießlicher für den Lebemann, als um fünf Uhr früh auf dem Heimweg einem ausrückenden Touristen zu begegnen. Nun gibt es aber auch Menschen, die bei Nacht denken, und solche, die zu jeder Tagesstunde schon munter sind. Es ist nicht der richtige Humor. Seitdem mir einst ein Coupégenosse nach einstündigem Schlaf »Auf, auf!« zurief, habe ich eine Aversion gegen die munteren Naturburschen. Ich glaube, ich könnte sie, wenn sie mich nur noch eine Stunde schlafen ließen, mit dem kleinen Finger umwerfen.

28/

Der Handelsgeist soll sich im Pferch der Judengasse entwickelt haben. In der Freiheit treiben sie Psychologie. Sie scheint aber wie ein Heimweh jenes enge Zusammenleben zurückzurufen, unter dem die Ansprache zur Belastung wird. Was nun vollends eine Verbindung von Handelsgeist und Psychologie für Wunder wirken kann, sehen wir alle Tage.

2

24/

Alle Naturwissenschaft beruht auf der zutreffenden Erkenntnis, daß ein Zyklop nur ein Auge im Kopf hat, aber ein Privatdozent zwei.



22.) Man sagt mir oft, daß manches, was ich gefunden habe, ohne es zu suchen, wahr sein müsse, weil es auch F. gesucht und gefunden habe. Solche Wahrheit wäre wohl ein trostloses Wertmaß. Denn nur dem, der sucht, ist das Ziel wichtig. Dem, der findet, aber der Weg. Die beiden treffen sich nicht. Der eine geht schneller als der andere zum Ziel kommt. Irgendetwas ist ihnen gemeinsam. Aber der Prophet ist immer schon da und verkündet den apokalyptischen Reiter.

23.) In keiner Zeit war das Bedürfnis so elementar wie in der heutigen, sich für das Genie zu entschädigen.

24.) Analyse ist der Hang des Schnorrers, das Zustandekommen von Reichtümern zu erklären. Immer ist das, was er nicht besitzt, durch Schwindel erworben. Der andere hat's nur, er aber ist eingeweihet.

21) 20) 29) 31) Psychologie ist der Omnibus, der ein Luftschiff begleitet.

25.) Das Unbewußte zu erklären, ist eine schöne Aufgabe für das Bewußtsein. Das Unbewußte gibt sich keine Mühe und bringt es höchstens fertig, das Bewußtsein zu verwirren.

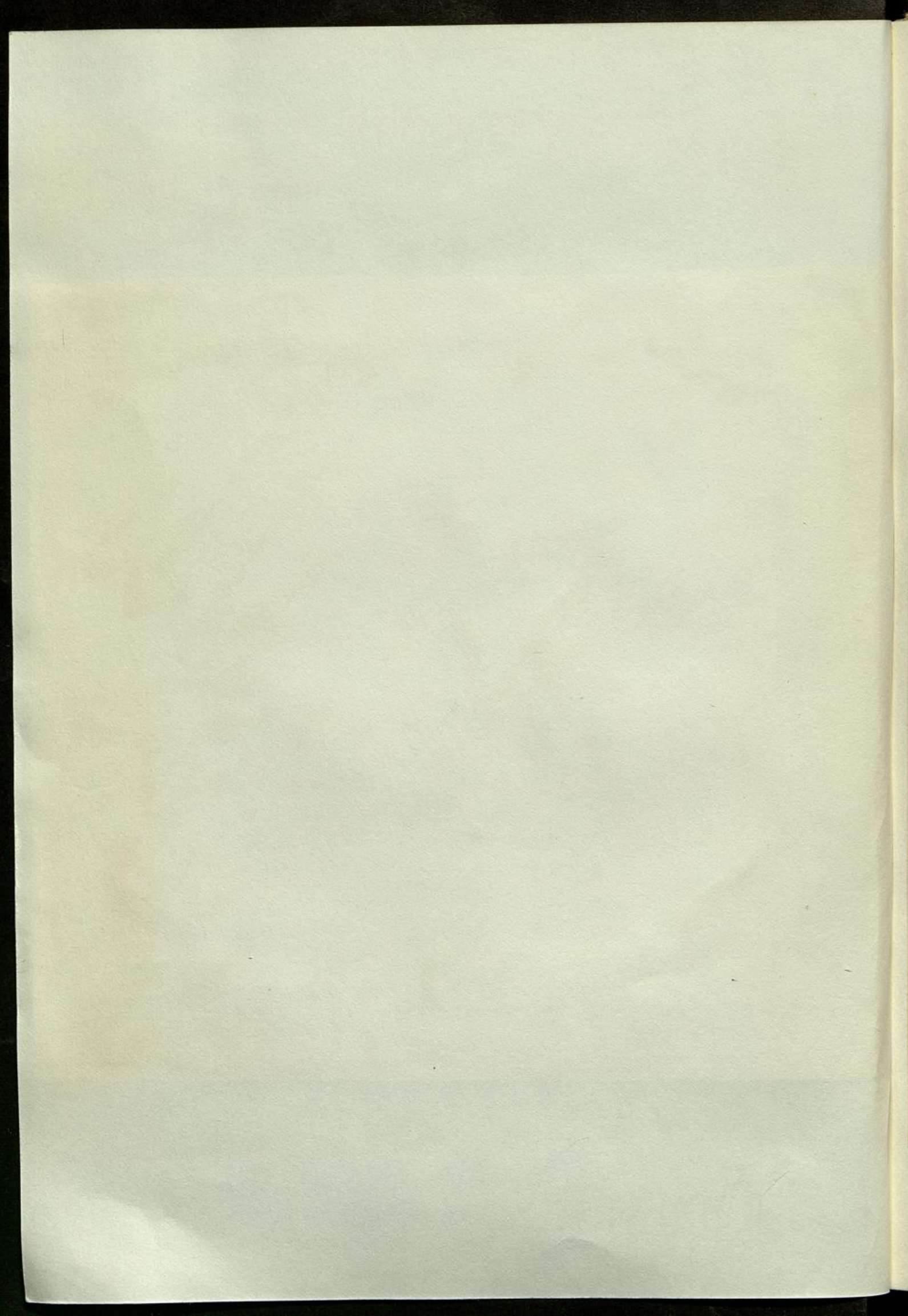
44.) Der Liberalismus beruft immer, wenn einer der Seinen stirbt, das Schicksal Grillparzers und beschuldigt Österreich. Als ob heute der Dichter am Staat und nicht an der Welt litte. Und als ob Grillparzer, wäre er heute gestorben, sich durch Lieferung von Feuilletons für die vaterländische Unbill entschädigt hätte.

31.) Der Liberalismus beklagt die Veräußerlichung des christlichen Gefühls und verpönt das Gepränge. Aber in einer Monstranz von Gold ist mehr Inhalt als in einem Jahrhundert von Aufklärung. Und der Liberalismus beklagt nur, daß er im Angesicht verlockender Dinge, die eine Veräußerlichung des christlichen Gefühls bedeuten, es doch nicht zu einer Veräußerung des christlichen Gefühls bringen kann.

1, 4

↓ ~~man~~ ~~für~~ ~~den~~ ~~Reicht~~

↓ sind im ~~keinem~~ ~~Reicht~~?



7

42.)

Ein alter Idiotenglaube räumt dem /Satiriker/ das Recht ein, die Schwächen des Starken zu geißeln. Nun ist aber die schwächste Schwäche des Starken noch immer stärker als die stärkste Stärke des Schwachen, und darum ist der Satiriker, der auf dem Niveau jener Auffassung steht, ein nichtnutziges Subjekt und seine Duldung ein rechtes Stigma der Gesellschaft. Aus deren infamen Bedürfnis, die Persönlichkeiten als ihresgleichen zu behandeln und durch ihre Herabsetzung auf das eigene Niveau sich über die eigene Niedrigkeit zu beruhigen, sind die Witzblätter entstanden. Alle Glatzköpfe sind beruhigt, weil Bismarck auch nicht mehr als drei Haare hatte. Diese lästige Bosheit, aus der das Witzblatt dem Rachebedürfnis beispringt, nennen sie »harmlos«. Verabscheuen aber den Positiven, der eine entgötterte Welt in Trümmer schlägt. Ahnen nicht, daß der Satiriker ein Mann ist, der die Schwächen der Schwachen geißelt und die der Starken nicht sieht, weil es sie nicht gibt, und wenn es sie gäbe, sie ehrfürchtig bedeckte. Daß er ein Mann ist, beweist die Zudringlichkeit, deren er sich selbst zu erwehren hat. Der Satiriker versteht nämlich keinen Spaß. Macht er das Insekt, das es auf seine »Schwächen« abgesehen hat, kaput, so wundern sich alle und fragen, wie denn das möglich sei und sagen, daß einer, der doch selbst Satiriker sei und so weiter in infinitum der menschlichen Banalität.

177 («

H r für  
 - I Hmann  
 - I Hmann  
 + H  
 - I H  
 + I H  
 I H H H  
 H H  
 H H

Herr

✓ Intim ist für ihn  
 abet, mit einem  
 Witzblatt  
 Wissen, was heißt,  
 wenn er oft die  
 ist es für ihn  
 Wissen für die  
 Satire  
 das Funktion  
 hat Mann  
 in Wien  
 ist für ihn

H H H H  
 I H H H H H  
 H H H H H H  
 H H H H H H

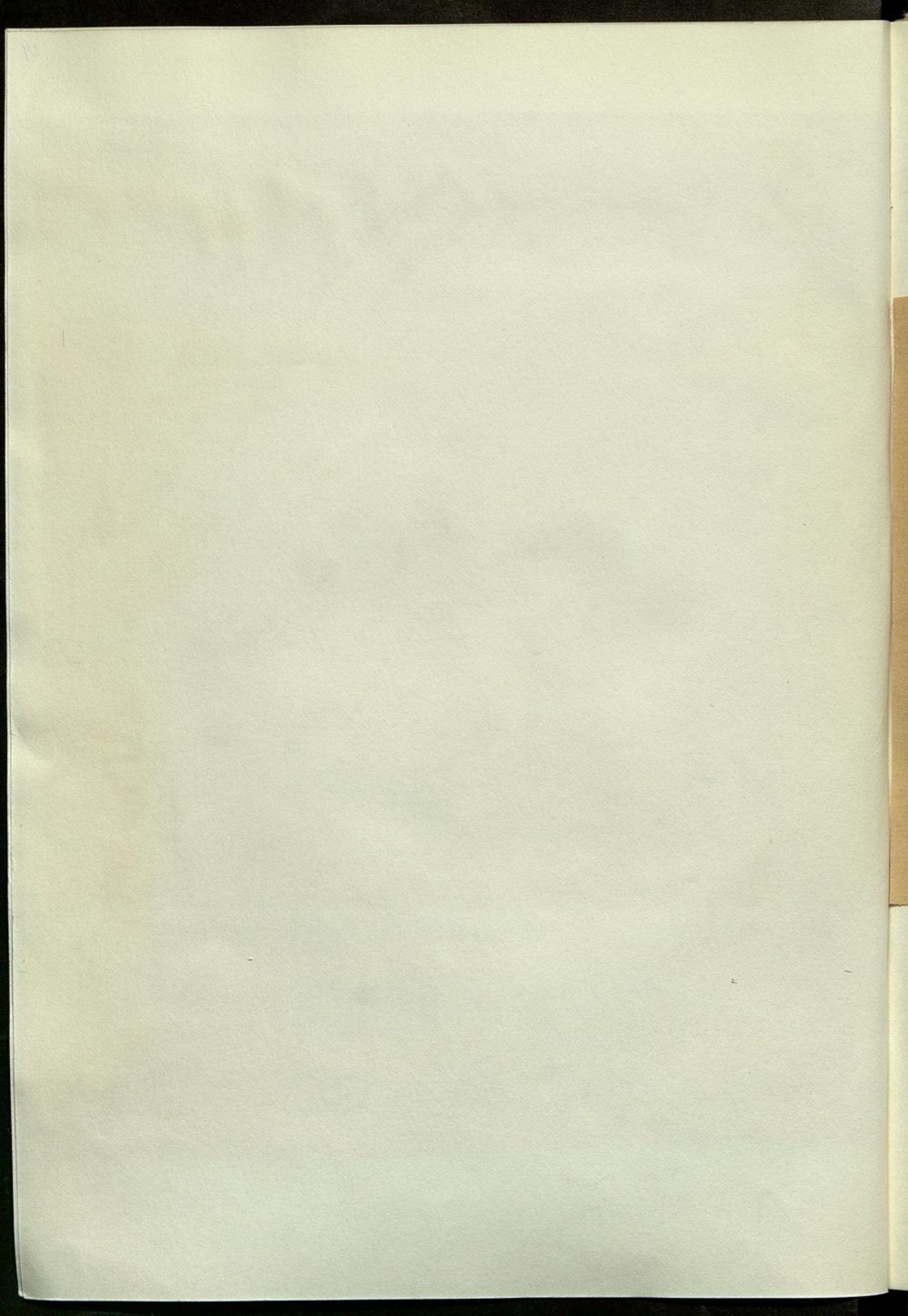
43.)

In Wien habe ich oft eine allgemeine Befriedigung bemerkt, wenn in einem Lokal ein Engländer sich schlecht benahm. Da wird Spalier gebildet und überall ist Freude. Ganz nüchtern wird der Osten, wenn der Westen besoffen ist.

51.)

Der Journalist hat das Wort bei der Hand. Ich bin oft in Verlegenheit. Hätt' ich nur einen Journalisten bei der Hand! Ich nähm' ihm das Wort aus der Hand und gäb' ihm dafür einen Schlag auf die Hand.

H H H H H H  
 H H H H H H  
 H H H H H H  
 H H H H H H



52/ Und pflanzt' es wieder am stillen Ort, nun zweigt  
es ~~ihnen~~ und blüht so fort.

Himmel

53/ Er wollt' es brechen, da sagt es fein: Soll ich  
zum Welken gebrochen sein? Ich grub's mit allen den  
Wurzlein aus! Aber selbst verwelkt läßt sich das Wort  
noch zum Fortblühen bringen.

/...

14/ Die Eifersucht auf die ungestaltete Materie, die  
mir täglich um die Nase schwappt und schwätzt, wippt  
und wetzt auf Menschen, die existent, aber noch nicht  
erschaffen sind, läßt sich schwer dem andern begreiflich  
machen.

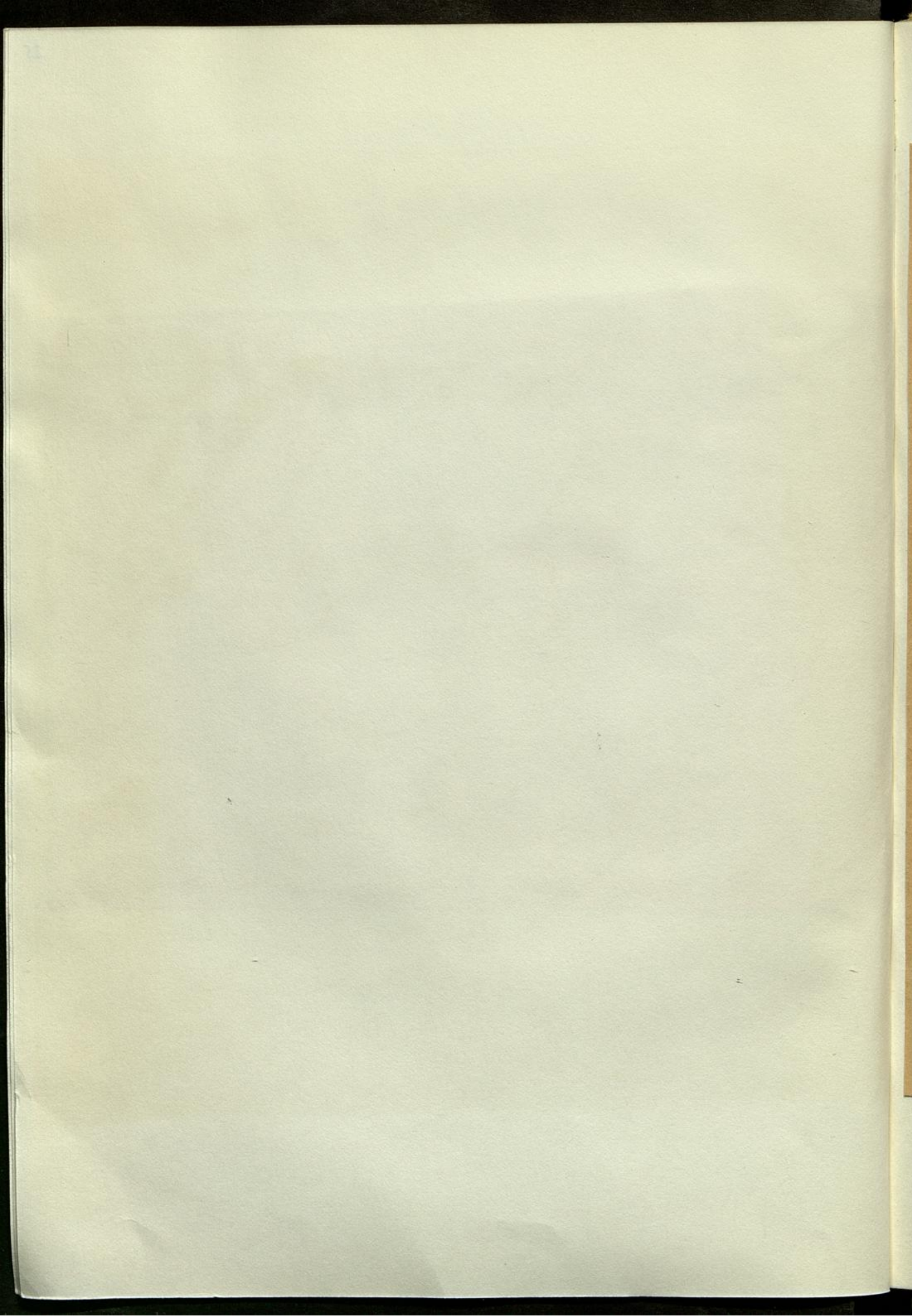
/, F hider wof

97/ In Wien, grünenden Lebens voll, welken die  
Automaten.

62/ Den Werken des Schriftstellers Sch. wird ein  
längeres Leben vorausgesagt als den meinen. Das mag  
im allgemeinen zutreffen. Nur die eine Schrift, in der  
ich zum Ableben der Werke des Schriftstellers Sch.  
beigetragen habe und der sie deshalb ein Fortleben  
verdanken, wird sich so lange am Leben erhalten wie  
diese Werke und sie hierauf überleben, was dann  
vielleicht auch meinen andern Schriften zugute kommen  
wird, die am Ende den Werken des Schriftstellers Sch.  
ein längeres Leben verdanken könnten/als diesen selbst  
vorausgesagt wurde. Ich glaube also, daß wir es uns  
ganz gut einteilen und keinen Richter nicht brauchen  
werden.

/,





8

Bei den meisten Menschen dringe ich bis zur Seele nicht vor, sondern zweifle schon an den Eingeweiden. Ich kann nicht glauben, daß dieser wundervolle Mechanismus erschaffen wurde, um einen kaiserlichen Rat zusammenzustellen, und erst durch Obduktion lasse ich mich davon überzeugen, daß ein Wucherer eine Milz hat.

Von allem andern abgesehen und auf den ersten Blick ist der Klerikalismus dem Freidenkertum schon deshalb vorzuziehen, weil er die Schweinerei der Vollbärte nicht duldet, die von diesem gefördert wird. Noch der Kleriker, der das Gebot der Keuschheit übertritt und darum von den Sozialdemokraten getadelt wird, widersteht der Versuchung, Männlichkeit jenem obszönen Vorsprung zu verdanken, den die Sozialdemokraten im Gesicht tragen. Er besteht aber auch die Probe, ~~daß~~ ein bartloses Gesicht männlich wirke. Darauf eben kommt es an. Die meisten Berufsträger würden, wenn man ihnen die Manneszier herunternähme, den Eindruck erwecken, daß die Frauenbewegung zum Siege gelangt sei. Wenn ein Juristenkongreß, der zugleich mit einem Priesterkongreß tagt, sich anstandshalber rasieren läße, dann würde man wohl merken, wo die besseren Gesichter sind, und an keinen Leitartikel fürder glauben. Ehe die Entscheidung fällt, ob die Gesellschaft lebensfähig sei, wird eine Obduktion der Gesichter vorgenommen werden müssen. Zuerst zum Barbier und dann zum Henker!

Was mir und jedem Schätzer von Distanzen einen tätlichen Überfall auf mich peinlich macht, ist die Verstüfflichung der Satire, die er bedeutet. Anstatt dankbar zu sein, reinkarniert sich das, was mir mit Mühe zu vergeistigen gelang, wieder zu leiblichster Stofflichkeit, und der dürftige Anlaß schiebt sich vor, damit mein Werk nur ja auf ihn reduziert bleibe. Darum muß mich in einer Gesellschaft, der es an Respekt fehlt, die Waffe schützen. Mir fehlt es nicht an Respekt vor den kleinen Leuten, die mich zu etwas anregen, was ihnen längst nicht mehr gilt. Ich nehme jede nur mögliche Rücksicht. Denn lähmte mich nicht die Furcht, mit ihnen zusammengespannt zu werden, so würde ich sie doch selbst überfallen. Was mir nicht nur Genuß, sondern auch Erleichterung der satirischen Mühe brächte.

110.)

35.)

35.)

15.)

L. Hum i

+ Auf

+ vernünftig

+ ob

L. Hum i

H. G.

L. Hum i



36.)

Am Opfertod eines japanischen Generals haben hunderttausend abendländische Kulis Honorar verdient. Teils durch Kopfschütteln, teils durch Anerkennung. Ein ebenbürtiger Beweis publizistischer Gefolgschaft wäre nur durch jenen Zeitungsartikel erbracht worden, dem man die Fähigkeit des Verfassers abzulesen vermocht hätte, unter Umständen das zu tun, worüber er schreibt. Die abendländische Kultur hatte einen solchen Zeitungsartikel nicht aufzuweisen. Daß sie zum Opfertod nicht fähig ist, glaubt man ihr. Aber daß sie dazu verurteilt werden muß, wird man noch einsehen lernen. Denn ihre Wortführer haben an einem Fall eine Million verdient, wo honorarloses Schweigen die geringste Pflicht war. Da jener starb, hatten diese stumm und mißmutig an die Arbeit zu gehen, erschrocken über ihr Weiterleben/verwirrt sich der Realität überlassend, um zu allem was es gibt Stellung zu nehmen, nur nicht zu jener Tat.

36.)

X. sagte geringschätzig, daß von mir nichts mehr bleiben werde als ein paar gute Witze. Das wäre immerhin etwas, aber leider bleibt auch das nicht, weil die paar guten Witze längst gestohlen wurden und zwar vom X.

37.)

»Das Leben geht weiter.« Als es erlaubt ist.

38.)

Bildung ist eine Krücke, mit der der Lahme den Gesunden schlägt, um zu zeigen, daß er auch bei Kräften sei.

40.)

40.)

So würdig wie das Pferd die Schmach, erträgt sein Herr die Würde nicht.

41.)

Ich sehe, wenn ich über die Straße gehe, viele Dummköpfe, bleibe aber ernst. Ja, ich werde immer ernster, je mehr Dummköpfe ich sehe. Dagegen lächeln die Dummköpfe, die mich sehen, wenn sie über die Straße gehen, und da mich ebenso viele Dummköpfe sehen, als ich Dummköpfe sehe, so lächeln viele Dummköpfe, wenn ich über die Straße gehe. Sie bleiben stehen, rufen meinen Namen, zeigen auf mich, damit ich nicht nur sie bemerke, sondern auch wisse, wie ich heiße und daß ich es bin. Ich kann mich dagegen nicht schützen, weil dieser Vorgang sich in einem Staate abspielt, der der Meinung ist, daß nur die Ehre beleidigt werden könne, und der einen Dummkopf ungestraft läßt, aber mich straft, wenn ich ~~den Dummkopf~~ Dummkopf nenne, damit er wisse, wie er heißt und daß er es ist.

H ist ein ...



9.

Jeder Satz müßte <sup>so</sup> oft gelesen werden, als Korrekturen sein Wachstum von der Handschrift bis zur Lektüre begleitet haben. Um dem Leser zu ersparen, was ihm über Kraft und Glauben geht, möchte ich ~~einmal~~ jeden Satz in den zehn Verwandlungen erscheinen lassen, damit das Ganze/weniger gelesen als verstanden werde. Dies wäre ein in der Literatur seltener Fall. ~~Aber es~~ könnte von einem Nutzen sein, der den Schaden eines Jahrhunderts leicht kapiertes Meinung und Unterhaltung aufwiegt.

1. Vorj n  
1. wichtig

49.) - 2  
- 10

Quallen, Würmer und Medusen lagen oft am Strand. Wenn ich sie beschien, spielten sie alle Farben. Wenn ich dahinging, waren sie schmutzig. Sie beneideten dann die Weichtiere, die eine Schale hatten und keiner Farbe fähig waren, aber eines Zwecks. Es waren dennoch Weichtiere und Schaltiere. Genießbar war keine all der Arten. Keine Auster habe ich gefunden.

80.)  
- 2

Aufregen kann ich sie alle. Jeden einzelnen zu beruhigen, geht über meine Kraft.

72.)

Heute kann es vorkommen, daß man ausrufen hört: »Er hat so etwas Männliches an sich!« Und es ruft ein Herr. Gleich daneben: »Sie hat etwas Weibliches!« Und es ist eine Dame.

72.)

Der Erotiker wird der Frau jeden gönnen, dem er sie nicht gönnt.

83.)

Am Ursprung gibts kein Plagiat.

8 55.)

Das alte Wort gehört allen. Keiner kann es nehmen.

54.)

Ich bin nicht für die Frauen, sondern gegen die Männer.

111.)

Ein Original ist heute, wer zuerst gestohlen hat.

74.)

Ich esse gierig aus Gler nach dem Nichtessen.

101.)

Ich lasse den Wachmann nach der Musik, die er verbietet, tanzen.

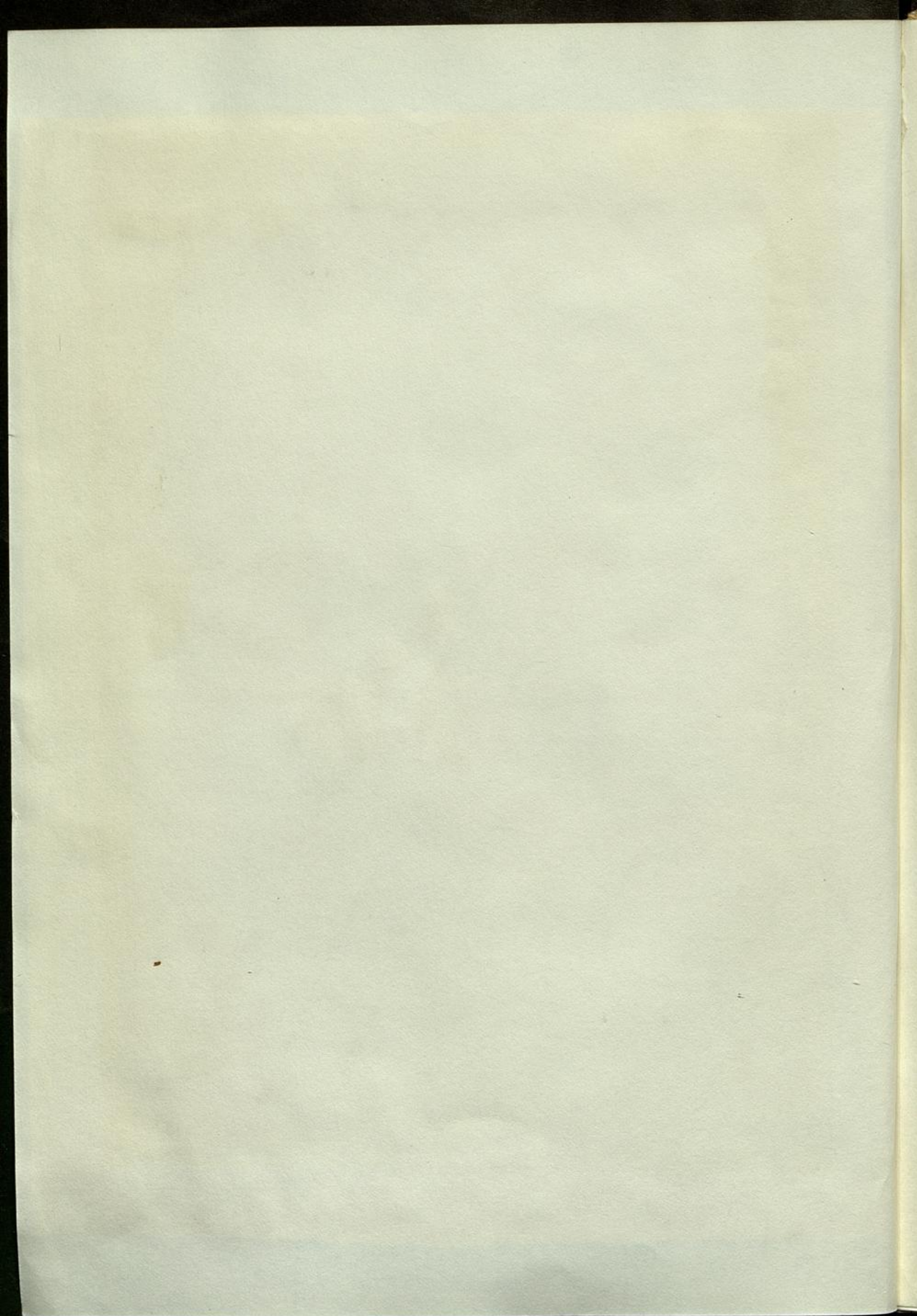
102.)

Karriere ist ein Pferd, das ohne Reiter vor dem Tor der Ewigkeit anlangt.

80.)

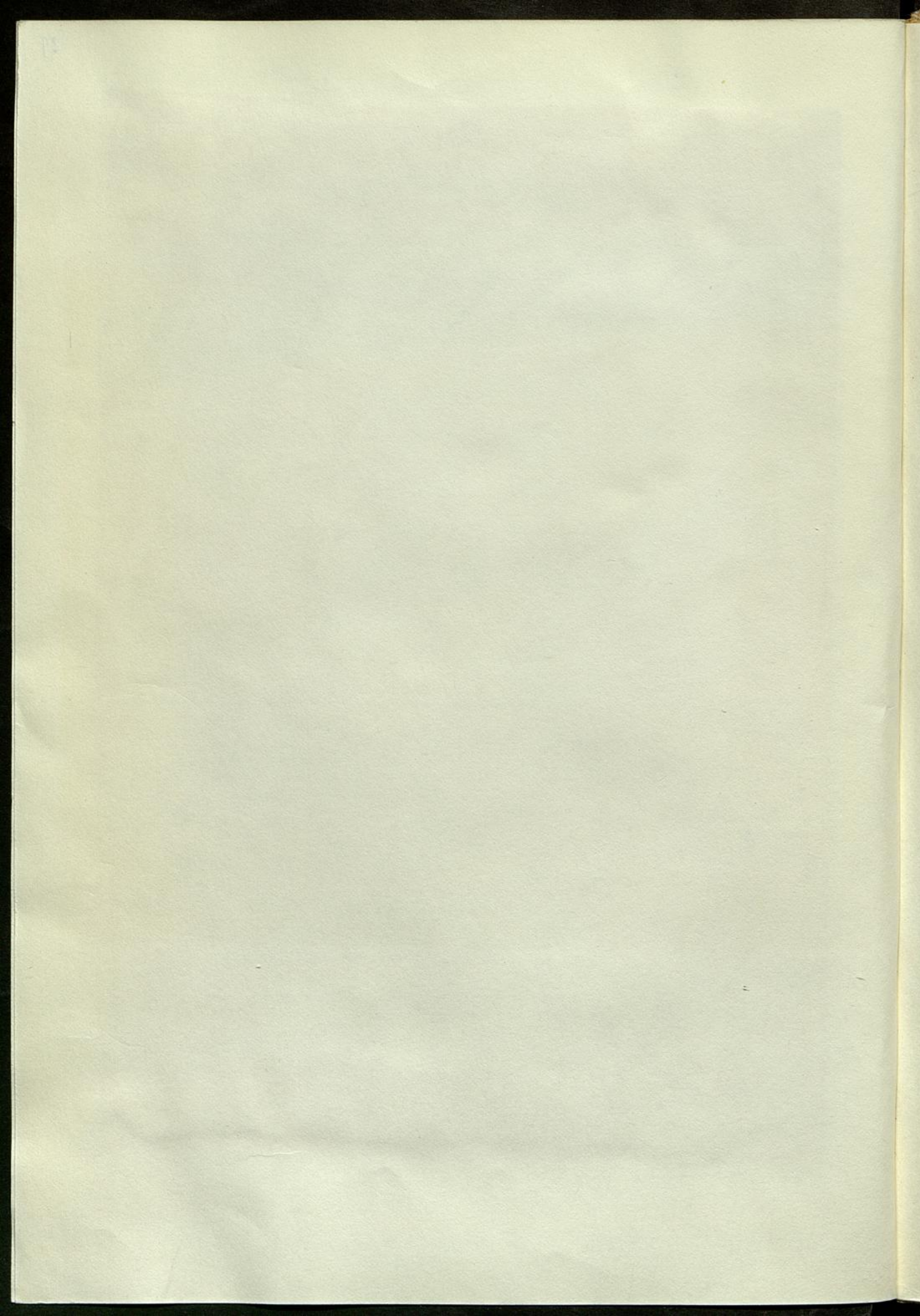
Ich nähre mich von Skrupeln, die ich mir selbst zubereite.

47.)



- 76.) Es ist ein Jammer, daß nur die Intelligenz kapiert, was ich gegen sie auf dem Herzen habe. Das Herz versteht es nicht.
- 18.) Die wahren Wahrheiten sind die, welche man erfinden kann.
- 19.) Wer jetzt übertreibt, kann leicht in den Verdacht kommen, die Wahrheit zu sagen. Wer erfindet, informiert zu sein.
- 56.) Kunst ist das Geheimnis der Geburt des alten Wortes. Der Nachahmer ist informiert und weiß darum nicht, daß es ein Geheimnis gibt.
- 57.) Soll einer hergehn und soll einmal das Schlußwort aus der Iphigenie stehlen: »Lebt wohl!«
- 58.) Der Gedanke ist das, was einer Banalität zum Gedanken fehlt.
- 103.) Wo wir starren, zwinkert die Moral.
- 88.) Die Phrase und die Sache sind eins.
- 97.) Die Verzerrung der Realität im Bericht ist der wahrheitsgetreue Bericht über die Realität.
- 78.) Der Nachmacher ist oft besser als der Vormacher.
- 79.) Der Maler hat es mit dem Anstreicher gemeinsam, daß er sich die Hände schmutzig macht. Eben dies unterscheidet den Schriftsteller vom Journalisten.
- 48.) »Ich habe manchen Gedanken, den ich nicht habe und nicht in Worte fassen könnte, aus der Sprache geschöpft.« Der Drucker setzte: »in Worten fassen könnte«. Im Gegenteil und folglich: Ich habe manchen Gedanken, den ich nicht in Worte fassen könnte, in Worten gefaßt.
- 40.) Der Kommis sagt, ich sei eitel. In der Tat, meine Unsicherheit macht mich eitler als den Kommis seine Position.
- 75.) O über die linke Midashand des Journalismus, die jeden fremden Gedanken, den sie berührt, in eine Meinung verwandelt! Wie soll man gestohlenes Gold reklamieren, wenn der Dieb nur Kupfer in der Tasche hat?
- 89.) A. L.: Sie legen ihm die Hindernisse in den Weg, von denen er sie befreien wollte.





**Nachts**

Ich muß wieder unter Menschen gehen. Denn zwischen Bienen und Löwenzahn, in diesem Sommer, ist mein Menschenhaß arg ausgeartet.

Flucht in die Landschaft ist verdächtig. Die Gletscher sind zu groß, um unter ihnen zu denken, wie klein die Menschen sind. Aber die Menschen sind klein genug, um unter ihnen zu denken, wie groß die Gletscher sind. Man muß jene zu diesem und nicht diese zu jenem benützen. Der Einsame aber, der Gletscher braucht, um an Gletscher zu denken, hat vor den Gemeinsamen, die unter Menschen an Menschen denken, nur eine Größe voraus, die nicht von ihm ist. Gletscher sind schon da. Man muß sie dort erschaffen, wo sie nicht sind, weil Menschen sind.

(Georg Trakl zum Dank für den Psalm.) Siebenmonatskinder sind die einzigen, deren Blick die Eltern verantwortlich macht, so daß diese wie ertappte Diebe dasitzen neben den Bestohlenen. Sie haben den Blick, der zurückfordert, was ihnen genommen wurde, und wenn ihr Denken aussetzt, so ist es, als suchte es den Rest, und sie starren zurück in die Versäumnis. Andere gibt es, die denkend solchen Blick annehmen, aber einen, der dem Chaos erstatten möchte, was sie zu viel bekommen haben. Es sind die Vollkommenen, die fertig wurden, als es zu spät war. Sie sind mit dem Schrei der Scham auf eine Welt gekommen, die ihnen nur das eine, erste, letzte Gefühl beläßt: Zurück in deinen Leib, o Mutter, wo es gut war!

*Trakl 9*



Die Ärzte wissen noch nicht, ob es humaner sei, die Leiden des sterbenden Menschen zu verlängern oder zu verkürzen. Ich aber weiß, daß es am humansten ist, die Leiden der sterbenden Menschheit zu verkürzen. Eines der besten Gifte ist das Gefühl der geschlechtlichen Unsicherheit. Und es ist vom Stoff der Krankheit bezogen. An welcher Krankheit denn leiden sie? Daß sie sich ihrer Gesundheit schämen. Die Menschheit stirbt heimlich an dem, wovon zu leben sie sich verhindert: am Geschlecht. Hier läßt sich nachhelfen, indem man an das, was sie wie einen Diebstahl ausführen und hinterdrein Liebe nennen, noch etliche Zentner jener Vorstellung einer Zeugenschaft hängt, die das Vergnügen versalzt. Ein Alpdruck, schwerer als das Gewicht der Sünde. Und dies Gift wird die Männer umso gewisser bleich machen, als es für die Konkubinen ein Verschönerungsmittel ist. Es geht nicht länger an, den Frieden denaturierter Bürger ungestört zu lassen, und tausend Casanovas sind Stümper neben dem Gespenst, das ein Gedanke hinter die Gardine schickt. Ist denn solche Vorstellung schlimmer als die, mit der der Anblick der Zufriedenheit unsern peiniget? Soll es wirklich noch Augenblicke geben dürfen, in denen ein Wucherer unbewußt wird? Dem Verstande der Gesellschaft, die das heutige Leben innehat, läßt sich mit nichts mehr beikommen. Will man die Heutigen treffen, so muß man warten, bis sie unzurechnungsfähig sind. Nicht im Rausch: denn was hätten sie dabei zu fürchten, und wüßten sie dort Gefahr, so würden sie enthaltsam. Nicht im Schlaf: denn nicht im Traum fällt es ihnen ein, unzurechnungsfähig zu sein. Aber manchmal liegen sie im Bett und wissen von nichts. Da sollen sie es erfahren.

Die Tragik des Gedankens, Meinung zu werden, erlebt sich am schmerzlichsten in den Problemen des erotischen Lebens. Jedes Frauenzimmer, das vom Weg des Geschlechts in den männlichen Beruf abirrt, ist im Weiblichen echter, im Männlichen kultivierter als die Horde von Schwächlingen, die es im aufgeschnappten Tonfall neuer Erkenntnisse zu begrinsen wagt und die darin nur den eigenen Mißwachs erlebt. Das Frauenzimmer, welches Psychologie studiert, hat am Geschlecht weniger gefehlt, als der Psycholog, der ein Frauenzimmer ist, am Beruf.

Jan Jan  
H. H. H.



21

Wer sich durch eine Satire gekränkt fühlt, benimmt sich nicht anders als der zufällige Beischläfer, der am andern Tage daherkommt, um seine Persönlichkeit zu reklamieren. Längst ist ein anderes Beispiel an seine Stelle getreten, und wo/ neues Vergessen beginnt, erscheint jener mit der Erinnerung und wird eifersüchtig. Er ist imstande, die Frau zu kompromittieren.

1 Mon ein

Alle sind von mir beleidigt, nicht einzelne. Und was die Liebe betrifft, sollen alle rabiat werden und nicht die, die betrogen wurden.

Die Lust des Mannes wäre nur ein gottloser Zeitvertreib und nie erschaffen worden, wenn sie nicht das Zubehör der weiblichen Lust wäre. Die Umkehrung dieses Verhältnisses zu einer Ordnung, in der sich eine ärmliche Pointe als Hauptsache aufspielt und nachdem sie verpufft ist, das reiche Epos der Natur tyrannisch abbricht, bedeutet den Weltuntergang: auch wenn ihn die Welt bei technischer, intellektueller und sportlicher Entschädigung durch ein paar Generationen nicht spürt.

Der Mann hat keinen persönlicheren Anteil an der Lust/ als der Anlaß an der Kunst. Und wie jeder Anlaß überschätzt er sich und bezieht es auf sich. Der einzelne Lump sagt auch, ich hätte über ihn geschrieben und hält seinen Anteil für wichtiger als den meinen. Nun könnte er noch verlangen, daß ich ihm treu bleibe. Aber die Wollust meint alle und gehört keinem.

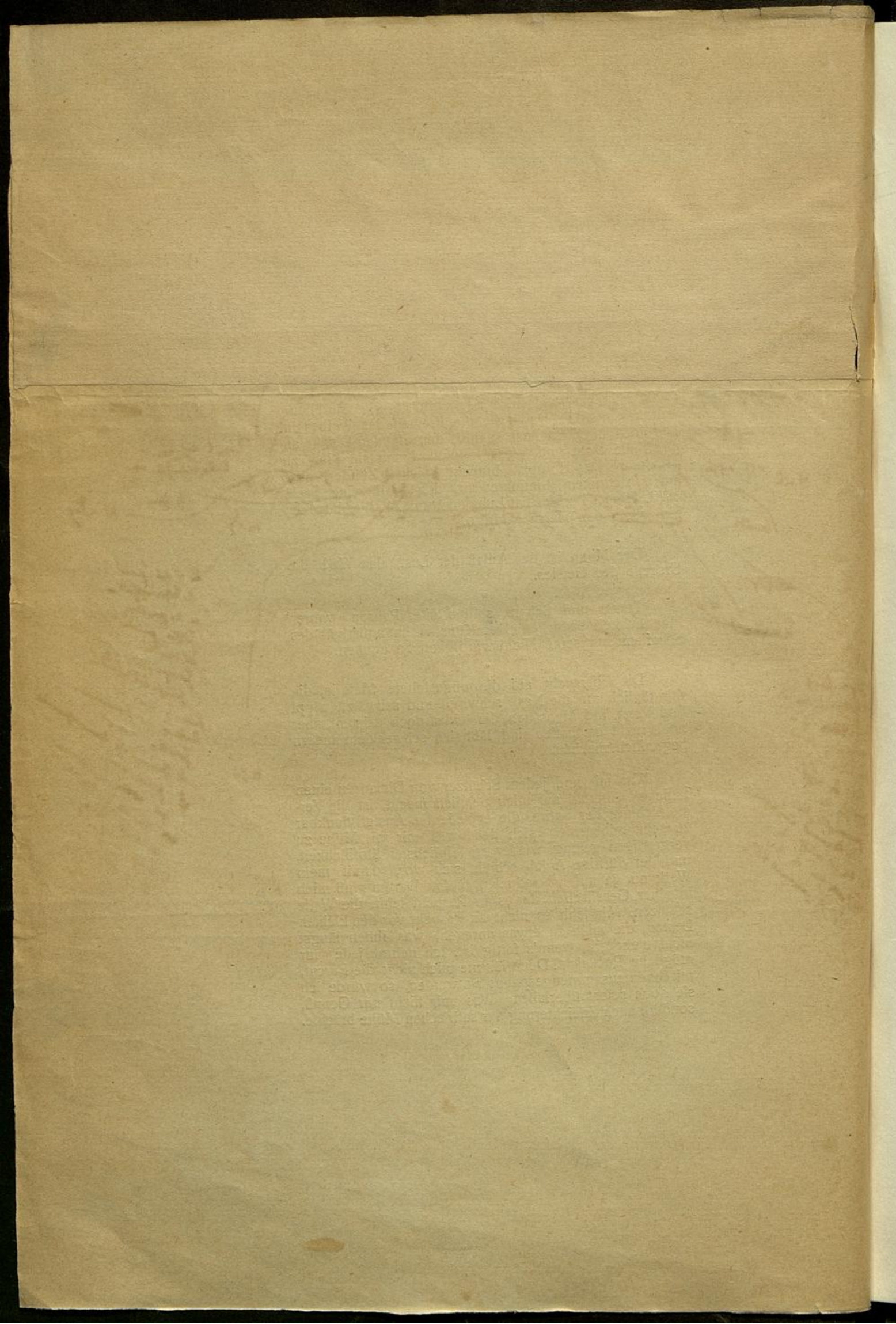
1,

Das Weib nimmt einen für alle, der Mann alle für eine.

H  
w  
y  
g  
h  
m  
i  
g  
h  
r







3

Man muß dazu gelangen, die erschlagen zu wollen, die man nicht mehr verarbeiten kann, und im weiteren Verlauf sich von denen erschlagen zu lassen, von denen man nicht mehr verstanden wird.

Dieser ewige Distanzlauf vom Anlaß zur Kunst! Keuchend am Ziel — zurückgezerrt zum Start, der sich erreicht fühlt.

Die wahren Wahrheiten sind die, welche man erfinden kann.

Wer jetzt übertreibt, kann leicht in den Verdacht kommen, die Wahrheit zu sagen. Wer erfindet, informiert zu sein.

Autoren, die es zuerst erleben und dann schreiben, sind Berichterstatter, auf die man sich verlassen kann. Dichter erschreiben es nur.

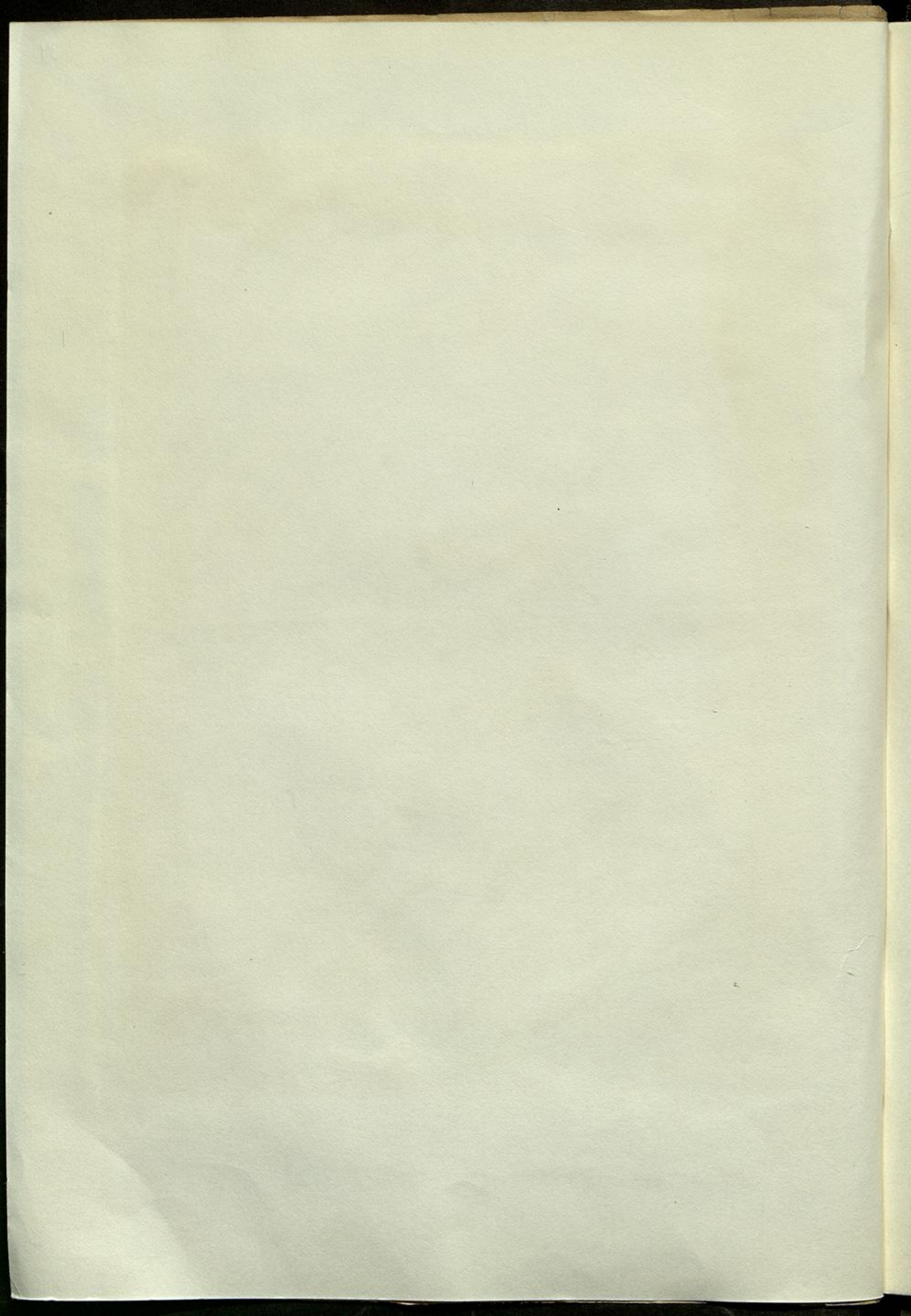
Psychologie ist der Omnibus, der ein Luftschiff begleitet.

Man sagt mir oft, daß manches, was ich gefunden habe, ohne es zu suchen, wahr sein müsse, weil es auch F. gesucht und gefunden habe. Solche Wahrheit wäre wohl ein trostloses Wertmaß. Denn nur dem, der sucht, ist das Ziel wichtig. Dem, der findet, aber der Weg. Die beiden treffen sich nicht. Der eine geht schneller, als der andere zum Ziel kommt. Irgendetwas ist ihnen gemeinsam. Aber der Prophet ist immer schon da und verkündet den apokalyptischen Reiter.

In keiner Zeit war das Bedürfnis so elementar wie in der heutigen, sich für das Genie zu entschädigen.

Analyse ist der Hang des Schnorrers, das Zustandekommen von Reichtümern zu erklären. Immer ist das, was er nicht besitzt, durch Schwindel erworben. Der andere hat's nur, er aber ist zum Glück eingeweiht.

Das Unbewußte zu erklären, ist eine schöne Aufgabe für das Bewußtsein. Das Unbewußte gibt sich keine Mühe und bringt es höchstens fertig, das Bewußtsein zu verwirren.



Die Nervenärzte haben es jetzt mit den Dichtern zu schaffen, die nach ihrem Tode in die Ordination kommen. Es geschieht ihnen insofern recht, als sie tatsächlich nicht imstande waren, die Menschheit auf einen Stand zu bringen, der die Entstehung von Nervenärzten ausschließt.

Alle Naturwissenschaft beruht auf der zutreffenden Erkenntnis, daß ein Zyklop nur ein Auge im Kopf hat, aber ein Privatdozent zwei.

Der Handelsgeist soll sich im Pferch der Jüden-  
gasse entwickelt haben. In der Freiheit treiben sie  
Psychologie. Sie scheint aber wie ein Heimweh jenes  
enge Zusammenleben zurückzurufen, unter dem die  
Ansprache zur Belastung wird. Was nun vollends eine  
Verbindung von Handelsgeist und Psychologie für  
Wunder wirken kann, sehen wir alle Tage.

Die Rache der Molluske am Mann, des Händlers  
am Helden, des Shaw an Shakespeare, des Ghetto an  
Gott macht jenen rapiden Fortschritt, gegen den auf-  
zutreten rückschrittlich heißt.

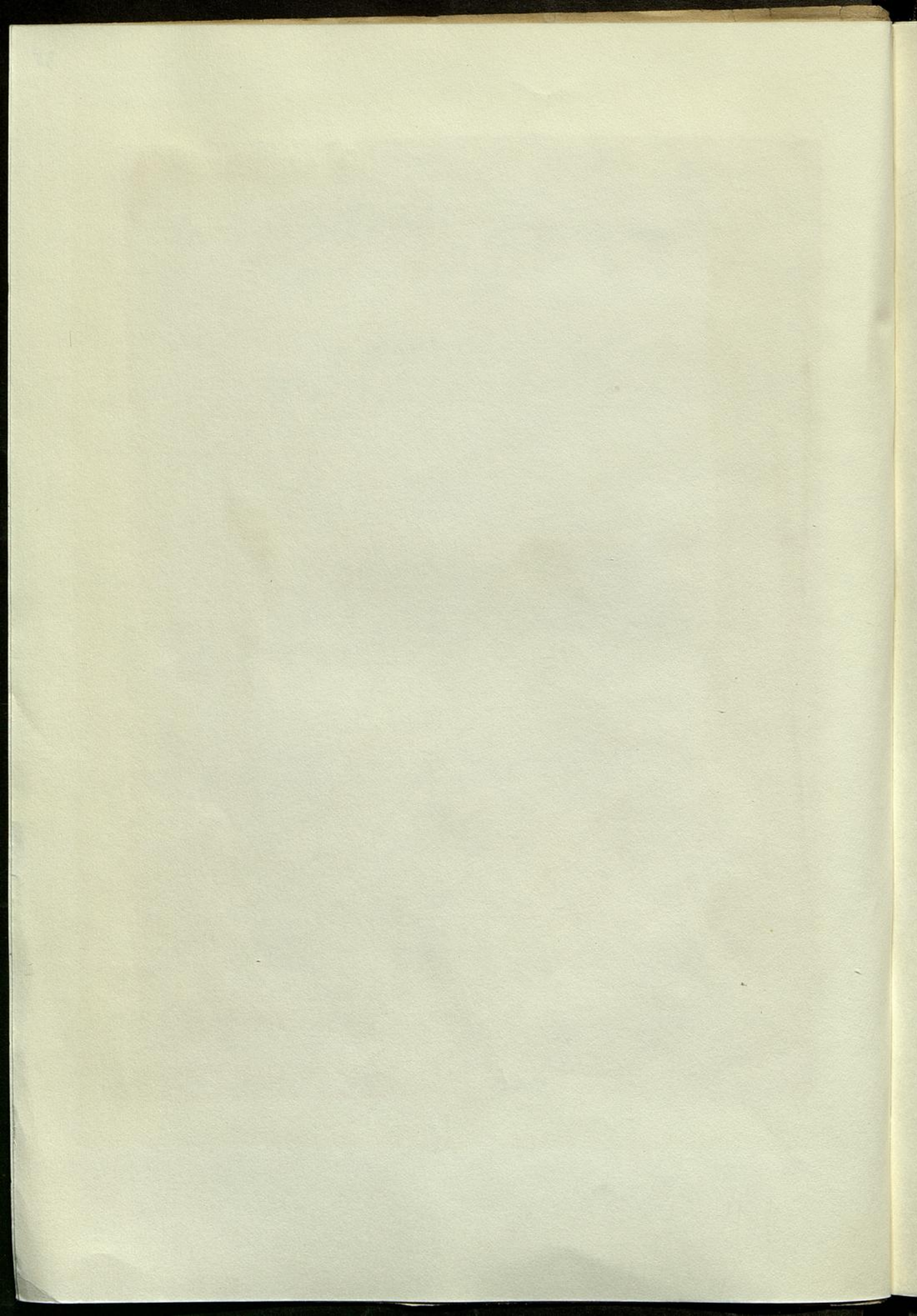
Nein, es spuckt nicht mehr. Es spuckt.

Der Liberalismus beklagt die Veräußerlichung des  
christlichen Gefühls und verpönt das Gepränge. Aber  
in einer Monstranz von Gold ist mehr Inhalt als in  
einem Jahrhundert von Aufklärung. Und der Liberalismus  
beklagt nur, daß er im Angesicht verlockender Dinge,  
die eine Veräußerlichung des christlichen Gefühls  
bedeuten, es doch nicht und um keinen Preis zu einer  
Veräußerung des christlichen Gefühls bringen kann.

Ich habe von Monistenklöstern gehört. Bei ihrem  
Gott, keine der dort internierten Nonnen hat etwas vor  
mir zu fürchten.

Mann mit

die Stückzahl 19



4

Wiewohl es nicht reizlos wäre, einer Bekennerin des Herrn Goldscheid auf dem Höhepunkt der Sinnenlust  
Mag: Synergetische Funktion der organischen Systeme! zuzurufen.

Zu der Blume mag ich nicht riechen, die unter dem Hauch eines Freidenkers nicht verwelkt.

Von allem andern abgesehen und auf den ersten Blick ist der Klerikalismus dem Freidenkertum schon deshalb vorzuziehen, weil er die Schweinerei der Vollbärte nicht duldet, die von diesem gefördert wird. Auch der Kleriker, der das Gebot der Keuschheit übertritt und darum von den Sozialdemokraten getadelt wird, widersteht wenigstens der Versuchung, Männlichkeit jenem obszönen Vorsprung zu verdanken, den die Sozialdemokraten im Gesicht tragen. Er besteht aber auch die Probe, ob ein bartloses Gesicht männlich wirke. Darauf eben kommt es an. Die meisten Berufsträger würden, wenn man ihnen die Manneszier herunternähme, den Eindruck erwecken, daß die Frauenbewegung soeben zum Siege gelangt sei. Wenn ein Juristenkongreß, der zugleich mit einem Priesterkongreß tagt, sich anstandshalber rasieren ließe, dann würde man wohl merken, wo die besseren Gesichter sind, und an keinen Leitartikel fürder glauben. Ehe die Entscheidung fällt, ob die Gesellschaft lebensfähig sei, wird eine Obduktion der Gesichter vorgenommen werden müssen. Zuerst zum Barbier und dann zum Henker!

Magst du denn wirklich ein Vollbart für ein  
als Sept. j. unis  
an ihm unis fände  
abw. 1/2?

Am Opfertod eines japanischen Generals haben hunderttausend abendländische Kulis Honorar verdient. Teils durch Kopfschütteln, teils durch Anerkennung. Ein ebenbürtiger Beweis publizistischer Gefolgschaft wäre nur durch jenen Zeitungsartikel erbracht worden, dem man die Fähigkeit des Verfassers abzulesen vermocht hätte, unter Umständen das zu tun, worüber er schreibt. Die abendländische Kultur hatte einen solchen Zeitungsartikel nicht aufzuweisen. Daß sie zum Opfertod nicht fähig ist, glaubt man ihr. Aber daß sie dazu verurteilt werden muß, wird man noch einsehen lernen. Denn ihre Wortführer haben an einem Fall eine Million verdient, wo honorarloses Schweigen die geringste Pflicht war. Da jener starb, hatten diese stumm und mißmutig an die Arbeit zu gehen, erschrocken über ihr Weiterleben, verwirrt sich der Realität überlassend, um zu allem was es gibt Stellung zu nehmen, nur nicht zu jener Tat.

~



»Das Leben geht weiter.« Als es erlaubt ist.

Bildung ist eine Krücke, mit der der Lahme den Gesunden schlägt, um zu zeigen, daß er auch bei Kräften sei.

Das Wort Polyhistor muß man schon sehr deutlich schreiben, damit der Setzer nicht Philister setzt. Ist dies aber einmal geschehen, so lasse man es auf sich beruhen, denn es ist noch immer die mildere Fassung. Einmal hieß es von einem, er sei ein bekannter Philister. Das glaubte man und hielt erst die Berichtigung für einen Druckfehler.

Der Kommissar sagt, ich sei eitel. In der Tat, meine Unsicherheit macht mich eitler als den Kommissar seine Position.

Ich sehe, wenn ich über die Straße gehe, viele Dummköpfe, bleibe aber ernst. Ja, ich werde immer ernster, je mehr Dummköpfe ich sehe. Dagegen lächeln die Dummköpfe, die mich sehen, wenn sie über die Straße gehen, und da mich ebenso viele Dummköpfe sehen, als ich Dummköpfe sehe, so lächeln viele Dummköpfe, wenn ich über die Straße gehe. Sie bleiben stehen, rufen meinen Namen, zeigen auf mich, damit ich nicht nur sie bemerke, sondern auch wisse, wie ich heiße und daß ich es bin. Ich kann mich dagegen nicht schützen, weil dieser Vorgang sich in einem Staate abspielt, der der Meinung ist, daß nur die Ehre beleidigt werden könne, und der einen Dummkopf ungestraft läßt, aber mich straft, wenn ich ihn einen Dummkopf nenne, damit er wisse, wie er heißt und daß er es ist.

Friedrich  
Mills

J. J. R. (9)





Ein alter Idiotenglaube räumt dem »Satiriker« das Recht ein, die Schwächen des Starken zu geißeln. Nun ist aber die schwächste Schwäche des Starken noch immer stärker als die stärkste Stärke des Schwachen, und darum ist der Satiriker, der auf der Höhe jener Auffassung steht, ein schmieriges Subjekt und seine Duldung ein rechtes Stigma der Gesellschaft. Aus ihrem infamen Bedürfnis, die Persönlichkeiten als ihresgleichen zu behandeln und durch deren Herabsetzung auf das eigene Niveau sich über ihre Niedrigkeit zu beruhigen, sind die Witzblätter entstanden. Alle Glatzköpfe glänzen, weil Bisnarck auch nicht mehr als drei Haare hatte. Diese lästige Bosheit, aus der das Witzblatt dem Rachebedürfnis der Gesellschaft beispringt, nennt sie »harmlos«. Verabscheut aber den Positiven, der eine entpörrte Welt in Trümmer schlägt. Ahnt nicht, daß der Satiriker einer ist, der die Schwächen der Schwachen geißelt und die der Starken nicht sieht, weil es sie nicht gibt, und wenn es sie gäbe, sie ehrfürchtig bedeckte. Satire ist für sie etwas, was einer im Nebenamt betreiben kann, zum Beispiel, wenn er öffentlich Offizier ist und heimlich Humor hat. Satire ist aber nur mit der Funktion des Mannes vereinbar, ja scheint diese geradezu zu bedingen. Daß der Satiriker ein Mann ist, beweist allein schon die Zudringlichkeit, deren er sich selbst zu erwehren hat. Der Satiriker versteht nämlich keinen Spaß. Macht er das Insekt, das es auf seine »Schwächen« abgesehen hat, kaputt, so wundern sich alle und fragen, ja warum denn, und sagen, daß einer, der doch selbst Satiriker sei und so weiter in infinitum der menschlichen Banalität.

In Wien habe ich oft eine allgemeine Befriedigung bemerkt, wenn in einem Lokal ein Engländer sich schlecht benahm. Da wird Spalier gebildet und überall ist Freude. Ganz nüchtern wird der Osten, wenn der Westen besoffen ist.

I/in

-/in

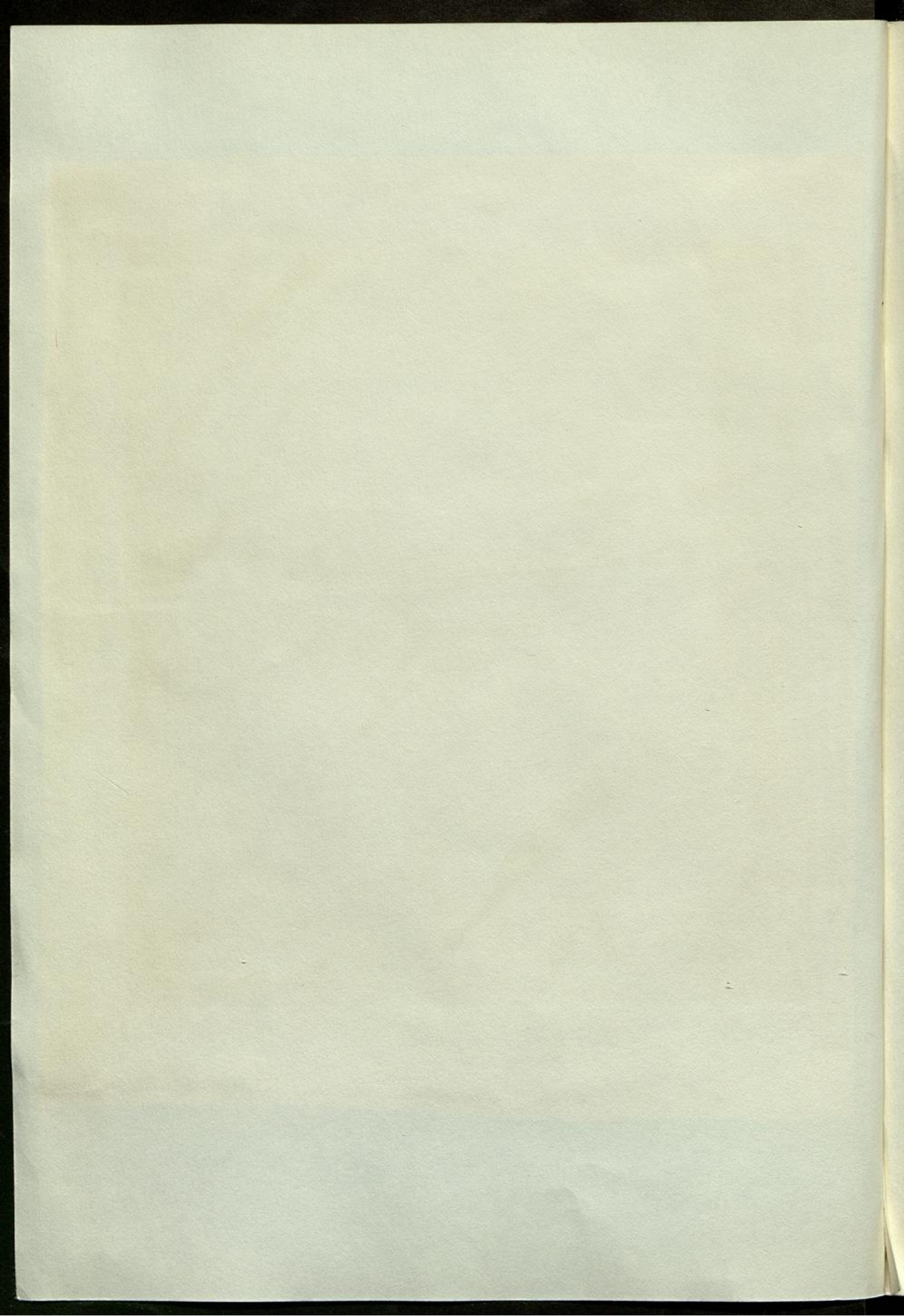
→ dem  
I in Spasshaft

I in

I in Wappel H zimmer  
I mit der

I über

Führer 9  
u. Kinder



Der Liberalismus beruft immer, wenn einer der Seinen stirbt, das Schicksal Grillparzers und beschuldigt Österreich. Als ob heute der Dichter am Staat und nicht an der Welt litte. Und als ob Grillparzer, wäre er heute gestorben, sich durch Lieferung von Feuilletons für die vaterländische Unbill entschädigt hätte.

Hast du vom Kahlenberg dir rings die Stadt besehn, so wirst du, was ich will und wie ich bin, verstehn.

Es ist ein Jammer, daß nur die Intelligenz kapiert, was ich gegen sie auf dem Herzen habe. Das Herz versteht es nicht.

Ich nähre mich von Skrupeln, die ich mir selbst zubereite.

»Ich habe manchen Gedanken, den ich nicht habe und nicht in Worte fassen könnte, aus der Sprache geschöpft.« Der Drucker setzte: »in Worten fassen könnte«. Im Gegenteil und folglich: Ich habe manchen Gedanken, den ich nicht in Worte fassen könnte, in Worten gefaßt.

Jeder Satz müßte so oft gelesen werden, als Korrekturen sein Wachstum von der Handschrift bis zur Lektüre begleitet haben. Doch um dem Leser zu ersparen, was ihm über Kraft und Glauben geht, möchte ich jeden Satz in den zehn Verwandlungen erscheinen lassen, damit das Ganze endlich weniger gelesen als verstanden werde. Dies wäre ein in der Literatur seltener Fall. Es könnte | von einem Nutzen sein, der den Schaden eines Jahrhunderts leicht kapiert Meinung und Unterhaltung aufwiegt.

Zwischen den Zeilen kann höchstens ein Sinn verborgen sein. Zwischen den Worten ist Platz für mehr: für den Gedanken.



6

Der Journalist hat das Wort bei der Hand. Ich bin oft in Verlegenheit. Hätt' ich nur einen Journalisten bei der Hand! Ich nähm' ihm das Wort aus der Hand und gäb' ihm dafür einen Schlag auf die Hand.

Und pflanzt' es wieder am stillen Ort, nun zweigt es immer und blüht so fort. \*

Er wollt' es brechen, da sagt' es fein: Soll ich zum Welken gebrochen sein? Ich grub's mit allen den Würzlein aus . . . Aber selbst verwelkt / läßt sich das Wort noch zum Fortblühen bringen. 7' /) \*

Das alte Wort gehört allen. Keiner kann es nehmen.

Am Ursprung gibts kein Plagiat.

Kunst ist das Geheimnis der Geburt des alten Wortes. Der Nachahmer ist informiert und weiß darum nicht, daß es ein Geheimnis gibt.

Soll einer hergehn und soll einmal das Schlußwort aus der Iphigenie stehlen: »Lebt wohl!«

Der Gedanke ist das, was einer Banalität zum Gedanken fehlt. \*

Die Sprache hat in Wahrheit der, der nicht das Wort, sondern nur den Schimmer hat, aus dem er das Wort ersehnt, erlöst und empfängt.

Wenn die Sprache nur ein Gewand ist, so wird sie schäbig oder unmodern. Bis dahin mag man unter Leute gehen. Ein Smoking macht nicht unsterblich, aber beliebt. Doch was haben nur neuestens die Leute an? Eine Sprache, die aus lauter Attributen besteht. Ein Gewand ohne Stoff, aber ganz aus Knöpfen. + ~~das~~ \*

Das Hauptwort ist der Kopf, das Wandelwort sind die Beine, das Eigenschaftswort sind die Hände. Die Journalisten schreiben mit den Händen. + H. L. \*

+ 4. 2. 7. 2.



Tadler und Lober sind unerwünschte Zeugen. Die am Ufer stecken ihre Füße ins Wasser, um zu beweisen, daß es schmutzig sei. Die am Ufer nehmen eine hohle Hand voll, um die Schönheit des Elements darzutun.

Tadler & Lober

Der Kritik der Zeitungen gelingt es immerhin, auszudrücken, wie der Kritisierte zum Kritiker steht.

Der Journalismus ist ein Terminhandel, bei dem das Getreide auch in der Idee nicht vorhanden ist, aber effektives Stroh gedroschen wird.

X

Der Erzähler unterscheidet sich vom Politiker nur dadurch, daß er Zeit hat. Gemeinsam ist beiden, daß die Zeit sie hat.

Ich hab's noch nicht versucht, aber ich glaube, ich müßte mir erst zureden und dann fest die Augen schließen, um einen Roman zu lesen.

Wann

Den Werken des Schriftstellers Sch. wird ein längeres Leben vorausgesagt als den meinen. Das mag im allgemeinen zutreffen. Nur die eine Schrift, in der ich zum Ableben der Werke des Schriftstellers Sch. beigetragen habe und der sie deshalb ein Fortleben verdanken, wird sich so lange am Leben erhalten wie diese Werke und sie hierauf überleben, was dann vielleicht auch meinen andern Schriften zugute kommen wird, die am Ende den Werken des Schriftstellers Sch. ein längeres Leben verdanken könnten, als diesen selbst vorausgesagt wurde. Ich glaube also, daß wir es uns ganz gut einteilen und keinen Richter nicht brauchen werden.

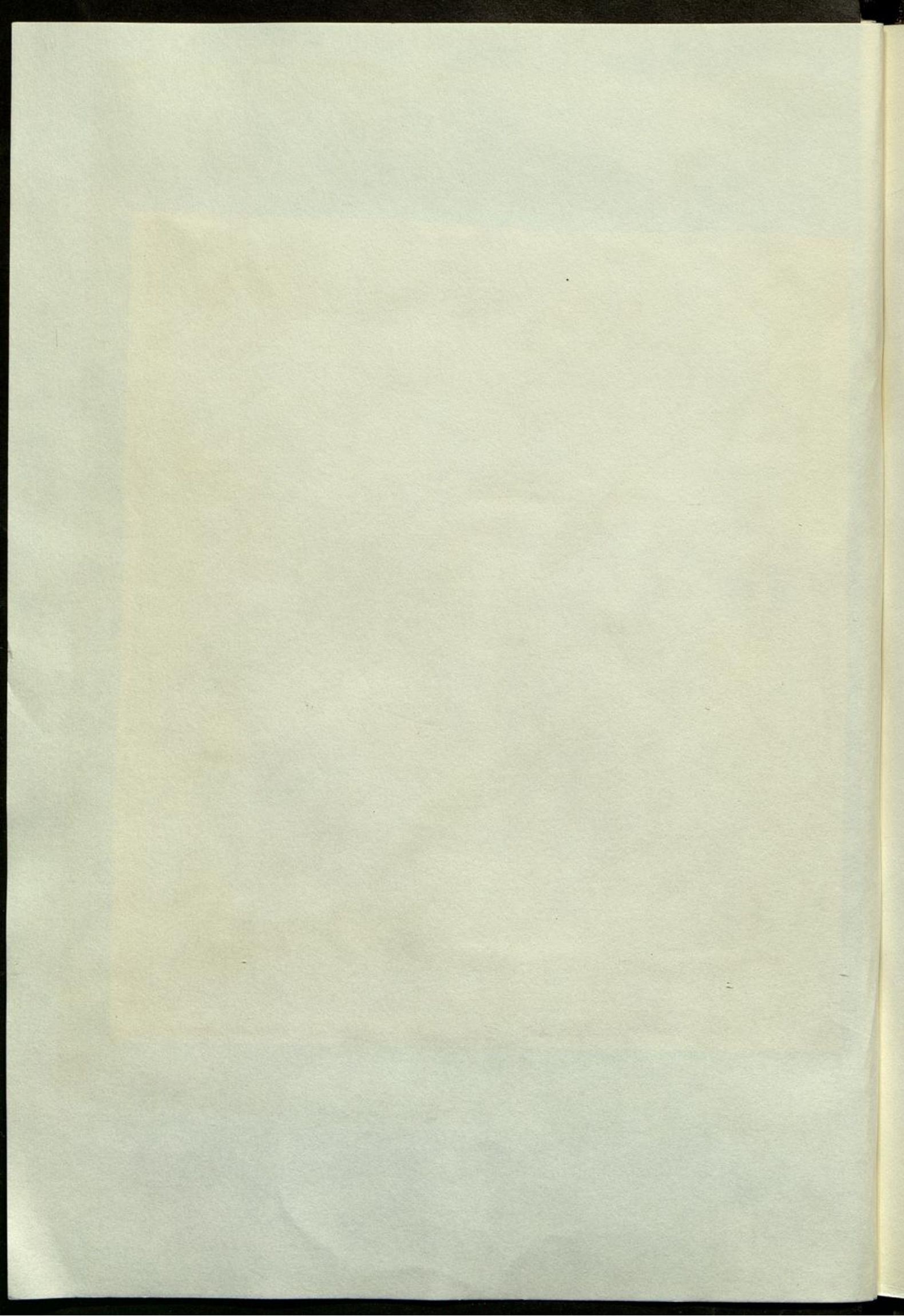
Die eigenen Lorbeern ließen Herrn v. H. nicht schlafen, aber auf fremden ruhte er gern aus.

Die Hemmungslosigkeit eines Peter Altenberg schießt mehr Menschlichkeit auf, als zehn gebundene Jahrgänge der Wiener Literatur zurückhalten.

Ich bin so populär, daß einer, der mich beschimpft, populärer wird als ich.

Wann





7

Wenn drei unsaubere Analphabeten über mich im Kaffeehaus abfällig sprechen, so hörts niemand und man sieht nur, daß die Herren beim Sprechen schwarze Fingernägel haben. Schreien sie dabei, so beschwert man sich beim Kellner. Gehen Sie aber in die nächste Druckerei, um es noch mehr publik zu machen, daß sie lügen, so ist es ein Urteil, das alle als Erlösung empfinden, die jenen die Hand nicht reichen würden und denen wie jenen ich nicht (die meine) reiche. Sage ich dann, es seien Geistesranke, die sich durch mich beunruhigt fühlen, Vertreter einer durch die Zeit laufenden Abart von Mann, Verliebte, die nicht erhört werden konnten und können, weil ihre Mißbildung Hermes wie Aphrodite verleugnet, Hosenträger, die für mein Dasein, für das ihre, für die Nichtbeachtung eines Grußes, eines Manuskriptes, einer Leidenschaft Rache nehmen, so mache ich ihnen »Reklame«. Sage ich nichts, so ist es »Totschweigen«. Sage ich, daß der Mann mit Recht schweigt, wenn die häßlichste Weiblichkeit den verkehrten Ausdruck für ihr Gefühl findet und jede Abwehr für Entgegenkommen nähme, und daß Totschweigen nur der Versuch der Schwäche ist, um den Starken herumzukommen: so ist, was ich sage, Beachtung. Sage ich auch nur dies, oder daß ich, um dem fürchterlichen Circulus der Haßliebe zu entrinnen, nichts sage: so ist es Beachtung. Und sage ich es in einer dem schäbigen Anlaß entrückten, allen schäbigen Anlässen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft angepaßten Form: so ist es Beachtung. Und sage ich selbst nur, daß Wanzen zwar treu sind und stinken, aber dennoch so feinfühlig sind, den Wanzentod nicht als persönlichen Angriff, sondern als Abwehr aufzufassen, so werden sich Schriftsteller finden, die es als persönlichen Angriff auffassen, und werden sagen, ich hätte sie beachtet und, der immer vom Totschweigen spricht, ihre Namen dabei totgeschwiegen. Nein, es gibt keine Wehrlosigkeit als die des Starken vor dem Schwachen! Darum: wäre ich Gesetzgeber, ich würde die Meinungsfreiheit nicht antasten. Ich würde das staatsgrundgesetzlich gewährleistete Recht, eine Meinung — so ziemlich das Wertloseste, was einer haben kann — zu äußern, eine Meinung — die ja auch dann eine Belästigung vorstellt, wenn sie richtig ist — zu verbreiten, ich würde es nicht antasten, dieses Recht. Ich würde die Zwitter sich ausleben lassen. Den literarischen Strich, der wohl das Schmutzigste ist, was im Leben der Großstadt Platz hat, nicht behindern. Die Zucht von intellektuellen Schnepfen, die mit etwas Unbildung und ein paar gestohlenen psychologischen Fremdwörtern schon begehrenswert sind, gewähren lassen. Aber ich würde die Verantwortlichen verantwortlich machen. Nie einen Redakteur, Immer den Verleger, den Drucker, den Setzer, den Buchbinder, den Austräger und den Postbeamten, und vor allem den wahren Rädelsführer, den Leser.

H 9  
—

x  
~

↓ für alles, weil ich  
Zeit mit ihm nicht  
habe, Rache nehmen!

→ Aufstellen



Aufregen kann ich sie alle. Jeden einzelnen zu beruhigen, geht über meine Kraft.

Der Mann muß die Weiber totsichweigen, weil sie von ihm genannt werden wollen. Sie dürfen ihn nicht totsichweigen, denn er will nicht genannt werden.

Ein Original ist heute, wer zuerst gestohlen hat.

O über die linke Midashand des Journalismus, die jeden fremden Gedanken, den sie berührt, in eine Meinung verwandelt! Wie soll man gestohlenen Gold reklamieren, wenn der Dieb nur Kupfer in der Tasche hat?

X. sagte geringschätzig, daß von mir nichts mehr bleiben werde als ein paar gute Witze. Das wäre immerhin etwas, aber leider bleibt auch das nicht, weil die paar guten Witze längst gestohlen wurden und zwar vom X.

Ein Künstler, der Erfolg hat, muß den Kopf nicht hängen lassen. Er soll erst dann an sich verzweifeln, wenn ein Kitscher durchfällt.

Der Nachmacher ist oft besser als der Vormacher.

Der Maler hat es mit dem Anstreicher gemeinsam, daß er sich die Hände schmutzig macht. Eben dies unterscheidet den Schriftsteller vom Journalisten.

Karriere ist ein Pferd, das ohne Reiter vor dem Tor der Ewigkeit anlangt.

Quallen, Würmer und Medusen lagen oft am Strand. Wenn ich sie beschien, spielten sie alle Farben. Wenn ich dahinging, waren sie schmutzig. Sie beneideten dann Weichtiere, die eine Schale hatten und keiner Farbe fähig waren, aber eines Zwecks. Es waren dennoch Weichtiere und Schaltiere. Genießbar war keine all der Arten. Keine Auster habe ich gefunden.

gi. wüßten High  
H. K. K. K.

15  
A. F. A.

di. K. K. K. (9)



8

Erotik macht aus einem Trotzdem ein Weil.

Der Erotiker wird der Frau jeden gönnen, dem er sie nicht gönnt.

Es gibt parasitäre Eindrücke, die im Urteil nisten bleiben und Erinnerungen aufschließen, aber so wenig zur Kunst gehören wie die Laus zur Liebe. Ich war auch einmal jung, rief einer, als von den Läusen die Rede war. X

Die Leute, die mir die irdischen Anlässe vorwerfen, dürften die Astronomie für eine kosmische Angelegenheit halten.

Polemik ist Mut, Verrat oder Feigheit. Entweder es geht einer gegen die vielen los oder einer von den vielen gegen die vielen oder einer von den vielen gegen den einen. So mutig der Starke ist, der den Schwachen, so feig ist der Schwache, der den Starken angreift. Denn der Schwache hat hinter sich eine Armee von Schwachen. Kehrt er sich, aufgehetzt von einem mißverstandenen Vorbild, gegen seinesgleichen, so wird er zum Verräter. Alle Söldner der modernen Meinung handeln so schimpflich. Es sind Spießbürger, die aus der Reihe treten.

Die Verzerrung der Realität im Bericht ist der wahrheitsgetreue Bericht über die Realität.

Die Phrase und die Sache sind eins.

A. L.: Sie legen ihm die Hindernisse in den Weg, von denen er sie befreien wollte.

Die Schule ohne Noten muß einer ausgeheckt haben, der von alkoholfreiem Wein besoffen war.

Es gibt keine Dankbarkeit vor der Technik. Es hat erfunden zu werden.

9



Der Wissenschaftler bringt nichts neues. Er erfindet nur, was gebraucht wird. Der Künstler entdeckt, was nicht gebraucht wird. Er bringt das Neue.

Mir scheint alle Kunst nur Kunst für heute zu sein, wenn sie nicht Kunst gegen heute ist. Sie vertreibt die Zeit, sie vertreibt sie nicht. Der wahre Feind der Zeit ist die Sprache. Sie lebt in unmittelbarer Verständigung mit dem durch die Zeit empörten Geist. Hier kann jene Verschwörung zustandekommen, die Kunst ist. Die Gefälligkeit, die von der Sprache die Worte stiehlt, lebt in der Gnade der Zeit. Kunst kann nur vom Absagen kommen. Nur vom Aufschrei, nicht von der Beruhigung. Die Kunst, zum Troste gerufen, verläßt mit einem Fluch das Sterbezimmer der Menschheit. Sie geht durch Hoffnungsloses zur Erfüllung.

Vor jedem Kunstgehuß stehe die Warnung: Das Publikum wird ersucht, die ausgestellten Gegenstände nur anzusehen, nicht zu begreifen.

H V O. K. malt ~~die Sünden~~ bis ins dritte und vierte Glied. Er macht Fleisch zum Gallert, er verhilft dort, wo Gemüt ist, dem Schlangendreck zu seinem Rechte.

In der Berliner Passage wächst kein Gras. Es sieht so aus, wie nach dem Weltuntergang, wiewohl noch Leute Bewegungen machen. Das organische Leben ist verdorrt und in diesem Zustand ausgestellt. Kastans Panoptikum. Oh, ein Sommersonntag dort, um sechs Uhr. Ein Orchestrion spielt zur Steinoperation Napoleons III. Der Erwachsene kann den Schanker eines Negers sehen. Die unwiderruflich letzten Azteken. Ölgemälde. Strichungen mit dicken Händen. Draußen ist das Leben. Das Leben ist ein Bierkabaret. Das Orchestrion spielt: Emil du bist eine Pflanze. Hier wird der Gott mit der Maschine gemacht.

Falsch  
Tadel...

H affenpfl

H. Stück





9

14

1.)

In Wien, grünenden Lebens voll, welken die Automaten.

Die Kinder der Leute laufen um wie die Kalauer, die nicht unterdrückt wurden. Es sind die unfruchtbaren Witze der Unfruchtbaren, lästig den Erzeugern.

Frische muß erfrischen. Es gibt eine Frische, die ermüdet. Es gibt muntere Seemannsnaturelle, die immer dann wie eine Brise hereinwehen, wenn man gerade das Nachdenken der Abhärtung vorzieht, und die einem, der gern schweigt, ein Leck in den Bauch reden. Immer wollen sie einen untertauchen. Allen tuts nicht gut. Einem Rheumatiker nicht und nicht einem Philosophen. Man ist gerade auch kein Weichling; aber wer ohnedies auf Festland steht, muß sich nicht zur Seekrankheit überreden lassen.

*Handwritten notes:*  
Frische  
Frische  
4  
H 2

Nichts ist verdrießlicher für den Lebemann, als um fünf Uhr früh auf dem Heimweg einem ausrückenden Touristen zu begegnen. Nun gibt es aber auch Menschen, die bei Nacht denken, und solche, die zu jeder Tagesstunde schon munter sind. Es ist nicht der richtige Humor. Seitdem mir einst ein Coupégenosse nach einstündigem Schlaf »Auf, auf!« zurief, habe ich eine Aversion gegen die munteren Naturburschen. Ich glaube, ich könnte sie, wenn sie mich nur noch eine Stunde schlafen ließen, mit dem kleinen Finger umwerfen.

2.)

Ich esse gierig aus Gier nach dem Nichtessen.

3.)

Ich lasse den Wachmann nach der Musik, die er verbietet, tanzen.

4.)

Wo wir starren, zwinkert die Moral.

9.) ~~8.)~~

Oft ritze ich mit der Feder meine Hand und weiß erst dann, daß ich erlebt habe, was geschrieben steht.

5.)

Als Kind träumte ich oft von Menschen, die nur aus Haut waren, und die war löcherig. Ich habe später nichts mehr hineingetan.



aus  
Feldman I  
Danz, Trudell (8.)

Kindspech ist eben das, womit man auf die Welt kommt.

+ 2 Feldman 7

14.)

Das Martyrium war ehemals der Lohn der Erkenntnis. Jetzt muß es verkehrt sein: der Gedanke belohnt die Qual und strafft die Quäler. Unter den Lanzenstichen, die sie austeilten, entsteht, was sie peinigt.



Die Undankbarkeit steht oft in keinem Verhältnis zur empfangenen Wohltat.

+ 3 Feldman 7

101. 11.)

Das eine Geschlechtsmerkmal reicht wieder vollständig aus. Man kann eine Suffragette von einem Balletttänzer unterscheiden.

11.)

Bei den meisten Menschen dringe ich bis zur Seele nicht vor, sondern zweifle schon an den Eingeweiden. Denn ich kann nicht glauben, daß dieser wundervolle Mechanismus erschaffen wurde, um einen kaiserlichen Rat zusammenzustellen, und erst durch Obduktion lasse ich mich davon überzeugen, daß ein Wucherer eine Milz hat.

12.)

Ich bin nicht für die Frauen, sondern gegen die Männer.

13.)

Alles was recht ist, sagen sie, aber es fehlt mir an Liebe, sagen sie, an Liebe zur Menschheit. Das müssen wohl arge Pessimisten sein, die die vorhandene Kollektion schon für die denkbar beste halten! Oder arge Dummköpfe, die den einen Schmetterlingsfeind nennen, dem beim Gedanken an einen toten Admiral die Kohlweißlinge zu viel werden.

H. W. W. 19

101.)

Heute kann es vorkommen, daß man ausrufen hört: »Er hat so etwas Männliches an sich!« Und es ruft ein Herr. Gleich daneben: »Sie hat etwas Weibliches!« Und es ist eine Dame.

+ 4 Feldman 8

So würdig wie das Pferd die Schmach, erträgt sein Herr die Würde nicht.

+ 5 Feldman 3

Die Druckerschwärze ist noch nie zu der Verwendung gelangt, für die sie erschaffen ist. Sie gehört nicht ins Hirn, sondern in den Hals jener, die sie falsch verwenden.



[ ] In der Nacht ist die  
 Anstalt nicht befüllt. Dem  
 in der Nacht alle ~~...~~  
 nicht befüllt und immer ~~...~~  
 (In der Luft sind die  
 Welt am besten ~~...~~  
 Reim für die Nacht  
 die jenen ~~...~~  
 hat verloren ~~...~~  
 findet.

### Nachts

Ich muß wieder unter Menschen gehen. Denn zwischen Bienen und Löwenzahn, in diesem Sommer, ist mein Menschenhaß arg ausgeartet.

Flucht in die Landschaft ist verdächtig. Die Gletscher sind zu groß, um unter ihnen zu denken, wie klein die Menschen sind. Aber die Menschen sind klein genug, um unter ihnen zu denken, wie groß die Gletscher sind. Man muß jene zu diesem und nicht diese zu jenem benützen. Der Einsame aber, der Gletscher braucht, um an Gletscher zu denken, hat vor den Gemeinsamen, die unter Menschen an Menschen denken, nur eine Größe voraus, die nicht von ihm ist. Gletscher sind schon da. Man muß sie dort erschaffen, wo sie nicht sind, weil Menschen sind.

Die Ärzte wissen noch nicht, ob es humaner sei, die Leiden des sterbenden Menschen zu verlängern oder zu verkürzen. Ich aber weiß, daß es am humansten ist, die Leiden der sterbenden Menschheit zu verkürzen. Eines der besten Gifte ist das Gefühl der geschlechtlichen Unsicherheit. Und es ist vom Stoff der Krankheit bezogen. An welcher Krankheit denn leiden sie? Daß sie sich ihrer Gesundheit schämen. Die Menschheit stirbt heimlich an dem, wovon zu leben sie sich verhindert: am Geschlecht. Hier läßt sich nachhelfen, indem man an das, was sie wie einen Diebstahl ausführen und hinterdrein Liebe nennen, noch etliche Zentner jener Vorstellung einer Zeugenschaft hängt, die das Vergnügen versalzt. Ein Alldruck, schwerer als das Gewicht der Sünde. Und dies Gift wird die Männer umso gewisser bleich machen, als es für die Konkubinen ein Verschönerungsmittel ist. Es geht nicht länger an, den Frieden denaturierter Bürger ungestört zu lassen, und tausend Casanovas sind Stümper neben dem Gespenst, das ein Gedanke hinter die Gardine schickt. Ist denn solche Vorstellung schlimmer als die, mit der der Anblick der Zufriedenheit unsereinen peinigt? Soll es wirklich noch Augenblicke geben dürfen, in denen ein Wucherer unbewußt wird? Dem Verstande der Gesellschaft, die das heutige Leben innehat, läßt sich mit nichts mehr beikommen. Will man die Heutigen treffen, so muß man warten, bis sie unzurechnungsfähig sind. Nicht im Rausch: denn was hätten sie dabei zu fürchten, und wüßten sie dort Gefahr, so würden sie enthaltsam. Nicht im Schlaf: denn nicht im Traum fällt es ihnen ein, unzurechnungsfähig zu sein. Aber manchmal liegen sie im Bett und wissen von nichts. Da sollen sie es erfahren.



HS

Die Tragik des Gedankens, Meinung zu werden, erlebt sich am schmerzlichsten in den Problemen des erotischen Lebens. Jedes Frauenzimmer, das vom Weg des Geschlechts in den männlichen Beruf abirrt, ist im Weiblichen echter, im Männlichen kultivierter als die Horde von Schwächlingen, die es im aufgeschnappten Tonfall neuer Erkenntnisse ~~zu~~ begrinsen wagen und die darin nur den eigenen Mißwachs erleben. Das Frauenzimmer, das Psychologie studiert, hat am Geschlecht weniger gefehlt, als der Psycholog, der ein Frauenzimmer ist, am Beruf.

19 HS

Die Lust des Mannes wäre nur ein gottloser Zeitvertreib und nie erschaffen worden, wenn sie nicht das Zubehör der weiblichen Lust wäre. Die Umkehrung dieses Verhältnisses zu einer Ordnung, in der sich eine ärmliche Pointe als Hauptsache aufspielt und nachdem sie verpufft ist, das reiche Epos der Natur tyrannisch abbricht, bedeutet den Weltuntergang: auch wenn ihn die Welt bei technischer, intellektueller und sportlicher Entschädigung durch ein paar Generationen nicht spürt!

abwachen ist /  
 ↓ ist nicht mehr Affekt  
 genug für sich zu tun.

Der Mann hat keinen persönlicheren Anteil an der Lust, als der Anlaß an der Kunst. Und wie jeder Anlaß überschätzt er sich und bezieht es auf sich. Der einzelne Lump sagt auch, ich hätte über ihn geschrieben und hält seinen Anteil für wichtiger als den meinen. Nun könnte er noch verlangen, daß ich ihm treu bleibe. Aber die Wollust meint alle und gehört keinem.

↓  
 [das ist unser Stand der Technik, ist  
 die Lust, nicht die Kunst, auf  
 welche Lust man.

[die Verluste an ... in Affekt ...  
 die Kunst, sind ...

[ist ist, ...  
 [die Kunst die ...  
 Kriegskunst ...

[die Technik ist ...  
 die Kunst ist ...

[es ist ...  
 die Kunst ...

...





2

Wer sich durch eine Satire gekränkt fühlt, benimmt sich nicht anders als der zufällige Beischläfer, der am andern Tage daherkommt, um seine Persönlichkeit zu reklamieren. Längst ist ein anderes Beispiel an seine Stelle getreten, und wo schon ein neues Vergessen beginnt, erscheint jener mit der Erinnerung und wird eifersüchtig. Er ist imstande, die Frau zu kompromittieren.

Alle sind von mir beleidigt, nicht einzelne. Und was die Liebe betrifft, sollen alle rabiat werden und nicht die, die betrogen wurden.

Das Weib nimmt einen für alle, der Mann alle für eine.

Die Lust hat es nur mit dem Ersatzmann zu tun. Er steht für den andern, für alle oder für sich selbst. Der ganze Mann in der Lust ist ein Greuel vor Gott. Hierin dürfte die Wedekindsche Welt begrenzt sein; vor dem tief erkannten Naturbestand des Weibes die tief gefühlte Sehnsucht des Rivalen. Sinnliche Genußfähigkeit als ~~Ideal~~ <sup>Ideal</sup> des Mannes, nicht als geistige Wurzel, sondern als ~~gleicher Wert~~ <sup>mit dem</sup> sich's bestehen ließe. Nicht Kräfte, die einander erschaffen, sondern Lust um der Lust willen. Tragisch das Weib erfaßt, weil es anders sein muß ~~von Natur~~, ~~und ihn~~ eine Tragik des Mannes ~~gebaut~~, weil er anders von Natur ist. Aber tragisch wird nur das weiblich Unbegrenzte an einer Ordnung, die sich die männliche Begrenztheit erfunden hat. Diese ist nicht tragisch, sondern nur traurig von Natur und hassenswert, weil sie die Freiheit des Weibes in das Joch ihrer Eitelkeit spannt, den eigenen Defekt an der Fülle rächt und ~~sie~~ beraubt, um ~~sie~~ zu besitzen. Hier ist nicht Schicksal, sondern ein Zustand, dessen Verewigung selbst ~~ihm~~ keine Schöpferkraft ~~gäbe~~. In nichts ~~läßt~~ sich die Hemmungslöslichkeit des Mannes umsetzen. Sie bleibt irdisch. Die Lust aber, die der Erdgeist genannt wird, ~~der Erdgeist~~ braucht ihren Zunder, doch auf den Funken kommt es an, den sie in eine Seele wirft. Dieser Dichter hat Lulu erkannt/ Aber er beneidet vielleicht den Herrn Rodrigo. Dieses Genie der Begrenztheit — in der genialen Hälfte genialer als irgendein Ganzer im heutigen Deutschland — stelle ich mir im Anblick des Fremier'schen Gorilla vor. Die Ohnmacht der Frau ~~mag ihm imponieren~~, denn aus ihr kommt alle Kraft. Aber die Kraft des Tieres dürfte ihn faszinieren.

Der Mann ist der Anlaß der Lust, das Weib die Ursache des Geistes.

H Ziel  
L als  
H nicht  
H schließt  
| a  
H in imponieren.

F in Rhythmen  
L: <sup>einer</sup> ~~auspflanz~~ <sup>physiokr</sup>  
H <sup>hig</sup> ~~hig~~, mit der  
H ~~stern~~ <sup>stern</sup>  
(<sup>stern</sup> ~~stern~~)  
H <sup>stern</sup> ~~stern~~ H <sup>stern</sup> ~~stern~~  
H <sup>stern</sup> ~~stern~~ H <sup>stern</sup> ~~stern~~  
H <sup>stern</sup> ~~stern~~  
L <sup>stern</sup> ~~stern~~  
L <sup>stern</sup> ~~stern~~ <sup>stern</sup> ~~stern~~  
L <sup>stern</sup> ~~stern~~ <sup>stern</sup> ~~stern~~ <sup>stern</sup> ~~stern~~



Trauer und Scham sollten alle Pausen wahrer Männlichkeit bedecken. Der Künstler hat außerhalb des Schaffens nur seine Nichtswürdigkeit zu erleben.

Die Eifersucht auf die ungestaltete Materie, die mir täglich um die Nase schwippt und schwätzt, wippt und wetzt, auf Menschen, die leider noch existent, aber noch nicht erschaffen sind, läßt sich schwer dem andern begreiflich machen.

Was mir und jedem Schätzer von Distanzen einen tätlichen Überfall auf mich peinlich macht, ist die Verstofflichung der Satire, die er bedeutet. Anstatt dankbar zu sein, reinkarniert sich das, was mir mit Mühe zu vergeistigen gelang, wieder zu leiblichster Stofflichkeit, und der dürftige Anlaß schiebt sich vor, damit mein Werk nur ja auf ihn reduziert bleibe. Darum muß mich in einer Gesellschaft, der es an Respekt fehlt, die Waffe schützen. Mir fehlt es nicht an Respekt vor den kleinen Leuten, die mich zu etwas anregen, was ihnen längst nicht mehr gilt, wenn's fertig ist. Ich nehme jede nur mögliche Rücksicht. Denn lähmte mich nicht die Furcht, mit ihnen zusammengespannt zu werden, so würde ich sie doch selbst überfallen. Was mir nicht nur Genuß, sondern auch Erleichterung der satirischen Mühe brächte.

Man muß dazu gelangen, die erschlagen zu wollen, die man nicht mehr verarbeiten kann, und im weiteren Verlauf sich von denen erschlagen zu lassen, von denen man nicht mehr verstanden wird.

✓ Dieser ewige Distanzlauf vom Anlaß zur Kunst! Keuchend am Ziel — zurückgezerrt zum Start, der sich erreicht fühlt.

Die wahren Wahrheiten sind die, welche man erfinden kann.

*[Handwritten notes in German]*  
Das Verfeinern meines Lebens ist ein Prozess der Erkenntnis und des Handelns. Es geht darum, sich selbst zu beobachten und zu verstehen, um die wahren Wahrheiten zu entdecken. Es ist ein Prozess der Entdeckung, der die Grenzen des Möglichen erweitert und die menschliche Erfahrung bereichert. Es ist ein Prozess der Selbsterkenntnis, der die inneren Kräfte freisetzt und die menschliche Natur offenbart. Es ist ein Prozess der Entdeckung, der die Grenzen des Möglichen erweitert und die menschliche Erfahrung bereichert. Es ist ein Prozess der Selbsterkenntnis, der die inneren Kräfte freisetzt und die menschliche Natur offenbart.

*Wiederholte Arbeit  
mit dem unvollständigen  
Anlaß: Kunst ist*



3

Wer jetzt übertreibt, kann leicht in den Verdacht kommen, die Wahrheit zu sagen. Wer erfindet, informiert zu sein. } ~~9~~

Autoren, die es zuerst erleben und dann schreiben, sind Berichterstatter, auf die man sich verlassen kann. Dichter erschreiben es nur.

Psychologie ist der Omnibus, der ein Luftschiff begleitet.

Man sagt mir oft, daß manches, was ich gefunden habe, ohne es zu suchen, wahr sein müsse, weil es auch F. gesucht und gefunden habe. Solche Wahrheit wäre wohl ein trostloses Wertmaß. Denn nur dem, der sucht, ist das Ziel wichtig. Dem, der findet, aber der Weg. Die beiden treffen sich nicht. Der eine geht schneller, als der andere zum Ziel kommt. Irgendetwas ist ihnen gemeinsam. Aber der Prophet ist immer schon da und verkündet den apokalyptischen Reiter.

In keiner Zeit war das Bedürfnis so elementar wie in der heutigen, sich für das Genie zu entschädigen.

Analyse ist der Hang des Schnorrers, das Zustandekommen von Reichtümern zu erklären. Immer ist das, was er nicht besitzt, durch Schwindel erworben. Der andere hat's nur, er aber ist zum Glück eingeweiht.

Das Unbewußte zu erklären, ist eine schöne Aufgabe für das Bewußtsein. Das Unbewußte gibt sich keine Mühe und bringt es höchstens fertig, das Bewußtsein zu verwirren.

Die Nervenärzte haben es jetzt mit den Dichtern zu schaffen, die nach ihrem Tode in die Ordination kommen. Es geschieht ihnen insofern recht, als sie tatsächlich nicht imstande waren, die Menschheit auf einen Stand zu bringen, der die Entstehung von Nervenärzten ausschließt.

Alle Naturwissenschaft beruht auf der zutreffenden Erkenntnis, daß ein Zyklop nur ein Auge im Kopf hat, aber ein Privatdozent zwei.

Der Handelsgeist soll sich im Pferch der Judengasse entwickelt haben. In der Freiheit treiben sie Psychologie. Sie scheint aber wie ein Heimweh jenes enge Zusammenleben zurückzurufen, unter dem die Ansprache zur Belastung wird. Was nun vollends eine Verbindung von Handelsgeist und Psychologie für Wunder wirken kann, sehen wir alle Tage.

Die Rache der Molluske am Mann, des Händlers am Helden, des Shaw an Shakespeare, des Ghetto an Gott macht jenen rapiden Fortschritt, gegen den aufzutreten rückschrittlich heißt.

Nein, es spuckt nicht mehr. Es spuckt.









[die untere Seite von 17 unvollständig mit dem  
 folgenden Vorwort beginnt, können jedoch nicht mehr  
 2) ist auf impudens, \* ipse, nämlich der Vorzug, aufzuführen.  
 \*  
 [die untere Seite von 17 unvollständig mit dem  
 folgenden Vorwort beginnt, können jedoch nicht mehr  
 2) ist auf impudens, \* ipse, nämlich der Vorzug, aufzuführen.  
 \*  
 [die untere Seite von 17 unvollständig mit dem  
 folgenden Vorwort beginnt, können jedoch nicht mehr  
 2) ist auf impudens, \* ipse, nämlich der Vorzug, aufzuführen.  
 \*

Die Druckerschwärze ist noch nie zu der Verwendung gelangt, für die sie erschaffen ist. Sie gehört nicht ins Hirn, sondern in den Hals jener, die sie falsch verwenden.

Der Liberalismus beklagt die Veräußerlichung des christlichen Gefühls und verpönt das Gepränge. Aber in einer Monstranz von Gold ist mehr Inhalt als in einem Jahrhundert von Aufklärung. Und der Liberalismus beklagt nur, daß er im Angesicht verlockender Dinge, die eine Veräußerlichung des christlichen Gefühls bedeuten, es doch nicht und um keinen Preis zu einer Veräußerung des christlichen Gefühls bringen kann.

Ich habe von Monistenklöstern gehört. Bei ihrem Gott, keine der dort internierten Nonnen hat etwas von mir zu fürchten!

Wiewohl es nicht reizlos wäre, einer Bekennerin des Herrn Goldscheid auf dem Höhepunkt der Sinnenlust »Sag: Synergetische Funktion der organischen Systeme!« zuzurufen.

Zu der Blume mag ich nicht riechen, die unter dem Hauch eines Freidenkers nicht verwelkt.

Von allem andern abgesehen und auf den ersten Blick ist der Klerikalismus dem Freidenkertum schon deshalb vorzuziehen, weil er die Schweinerei der Vollbärte nicht duldet, die von diesem gefördert wird. Wozu denn sollte ein Vollbart gut sein als daß ich mir an ihm meine Feder abwische? Auch der Kleriker, der das Gebot der Keuschheit übertritt und darum von den Sozialdemokraten getadelt wird, widersteht wenigstens der Versuchung, Männlichkeit jenem obszönen Vorsprung zu verdanken, den die Sozialdemokraten im Gesicht tragen. Er besteht aber auch die Probe, ob ein bartloses Gesicht männlich wirke. Darauf eben kommt es an. Die meisten Berufsträger würden, wenn man ihnen die Manneszier herunternehmen, den Eindruck erwecken, daß die Frauenbewegung soeben zum Siege gelangt sei. Wenn ein Juristenkongreß, der zugleich mit einem Priesterkongreß tagt, sich anstandshalber rasieren ließe, dann würde man wohl merken, wo die besseren Gesichter sind, und an keinen Leitartikel fürder glauben. Ehe die Entscheidung fällt, ob die Gesellschaft lebensfähig sei, wird eine Obduktion der Gesichter vorgenommen werden müssen. Zuerst zum Barbier und dann zum Henker!

H. S.

*[Handwritten scribble]*



Am Opfertod eines japanischen Generals haben hunderttausend abendländische Kulis Honorar verdient. Teils durch Kopfschütteln, teils durch Anerkennung. Ein ebenbürtiger Beweis publizistischer Gefolgschaft wäre nur durch jenen Zeitungsartikel erbracht worden, dem man die Fähigkeit des Verfassers abzulesen vermocht hätte, unter Umständen das zu tun, worüber er schreibt. Die abendländische Kultur hatte einen solchen Zeitungsartikel nicht aufzuweisen. Daß sie zum Opfertod nicht fähig ist, glaubt man ihr. Aber daß sie dazu verurteilt werden muß, wird man noch einsehen lernen. Denn ihre Wortführer haben eine Million an einem Fall verdient, wo honorarloses Schweigen die geringste Pflicht war. Da jener starb, hatten diese stumm und mißmutig an die Arbeit zu gehen, erschrocken über ihr Weiterleben, verwirrt sich der Realität überlassend, um zu allem was es gibt Stellung zu nehmen, nur nicht zu jener Tat.

»Das Leben geht weiter.« Als es erlaubt ist.

Bildung ist eine Krücke, mit der der Lahme den Gesunden schlägt, um zu zeigen, daß er auch bei Kräften sei.

Das Wort Polyhistor muß man schon sehr deutlich schreiben, damit der Setzer nicht Philister setzt. Ist dies aber einmal geschehen, so lasse man es auf sich beruhen, denn es ist noch immer die mildere Fassung. Einmal hieß es von einem, er sei ein bekannter Philister. Das glaubte man und hielt erst die Berichtigung für einen Druckfehler.

*Die Schicksale Kulturen  
ist oft mehr  
von dem  
wischen, und es wieder  
mit zu denken  
kann.*

Frische muß erfrischen. Es gibt eine Frische, die ermüdet. Es gibt muntere Seemannsnaturelle, die immer dann wie eine Brise hereinwehen, wenn man gerade das Denken der Abhärtung vorzieht, und die einem, der gern schweigt, ein Leck in den Bauch reden. Immer wollen sie einen untertauchen. Allen tuts nicht gut. Einem Rheumatiker nicht und nicht einem Philosophen. Man ist gerade auch kein Weichling; aber wer ohnedies auf Festland steht, muß sich nicht zur Seekrankheit überreden lassen.

Nichts ist verdrießlicher für den Lebemann, als um fünf Uhr früh auf dem Heimweg einem ausrückenden Touristen zu begegnen. Nun gibt es aber auch Menschen, die bei Nacht denken, und solche, die zu jeder Tagesstunde schon munter sind. Es ist nicht der richtige Humor. Seitdem mir einst ein Coupégenosse nach einstündigem Schlaf »Auf, auf!« zurief, habe ich eine Aversion gegen die munteren Naturburschen. Ich glaube, ich könnte sie, wenn sie mich nur noch eine Stunde schlafen ließen, mit dem kleinen Finger umwerfen.

*Ein Kleinerer ist auch bei, - ist nicht so wie biblisch  
mit Jochen. In jenen nicht blickt, aber sehr  
man ist aber auf das junge Leben. So brüder  
denkmal für den. Ich ist nicht wenig. Ich  
off, wenn, die den jenen jenen ist. So denkt an die jenen. So ist mir  
wird immer ein jenen. jenen, - bringt jenen jenen  
zu nicht anders jenen.*



Der Kommiss sagt, ich sei eitel. In der Tat, meine Unsicherheit macht mich eitler als den Kommiss seine Position.

Ich sehe, wenn ich über die Straße gehe, viele Dummköpfe, bleibe aber ernst. Ja, ich werde immer ernster, je mehr Dummköpfe ich sehe. Dagegen lächeln die Dummköpfe, die mich sehen, wenn sie über die Straße gehen, und da mich ebenso viele Dummköpfe sehen, als ich Dummköpfe sehe, so lächeln viele Dummköpfe, wenn ich über die Straße gehe. Sie bleiben stehen, rufen meinen Namen, zeigen auf mich, damit ich nicht nur sie bemerke, sondern auch wisse, wie ich heiße und daß ich es bin. Ich kann mich dagegen nicht schützen, weil dieser Vorgang sich in einem Staate abspielt, der der Meinung ist, daß nur die Ehre beleidigt werden könne, und der einen Dummkopf ungestraft läßt, aber mich straft, wenn ich ihn einen Dummkopf nenne, damit er wisse, wie er heißt und daß er es ist.

Ein alter Idiotenglaube räumt dem »Satiriker« das Recht ein, die Schwächen des Starken zu geißeln. Nun ist aber die schwächste Schwäche des Starken noch immer stärker als die stärkste Stärke des Schwachen, und darum ist der Satiriker, der auf der Höhe jener Auffassung steht, ein schmieriges Subjekt und seine Duldung ein rechtes Stigma der Gesellschaft. Aus dem infamen Bedürfnis der Gesellschaft, die Persönlichkeiten als ihresgleichen zu behandeln und durch deren Herabsetzung auf das eigene Niveau sich über ihre Niedrigkeit zu beruhigen, sind die Witzblätter entstanden. Alle Glatzköpfe glänzen, weil Bismarck auch nicht mehr als drei Haare hatte. Diese lästige Bosheit, aus der das Witzblatt dem Rachebedürfnis der Gesellschaft beispringt, nennt sie »harmlos«. Verabscheut aber den Positiven, der eine entgötterte Welt in Trümmer schlägt. Ahnt nicht, daß der Satiriker einer ist, der nur die Schwächen der Schwachen geißelt und die der Starken nicht sieht, weil es sie nicht gibt, und wenn es sie gäbe, sie ehrfürchtig bedeckte. Satire ist für sie etwas, was einer im Nebenamt betreiben kann, zum Beispiel, wenn er öffentlich Offizier ist und heimlich Humor hat. Satire ist aber in Wahrheit nur mit einer Funktion/ mit der des Mannes vereinbar, ja sie scheint sie geradezu zu bedingen. Daß der Satiriker ein Mann ist, beweist allein schon die Zudringlichkeit, deren er sich selbst zu erwehren hat. Der Satiriker versteht nämlich keinen Spaß. Macht er aber das Insekt, das es auf seine »Schwächen« abgesehen hat, kaputt, so wundern sich alle und fragen, ja warum denn, und sagen, daß einer, der doch selbst Satiriker sei und so weiter in infinitum der menschlichen Banalität.

↓ folgen in Mon, öffentlich  
Satire ist ein  
heimlich  
kein. denn

-78

L 1/2

H 5



Die Kinder der Leute laufen um wie die Kalauer, die nicht unterdrückt wurden. Es sind die unfruchtbaren Witze der Unfruchtbaren, lästig den Erzeugern.

In Wien habe ich oft eine allgemeine Befriedigung bemerkt, wenn in einem Lokal ein Engländer sich schlecht benahm. Da wird Spalier gebildet und überall ist Freude. Ganz nüchtern wird der Osten, wenn der Westen besoffen ist.

Der Liberalismus beruft immer, wenn einer der Seinen stirbt, das Schicksal Grillparzers und beschuldigt Österreich. Als ob heute der Dichter am Staat und nicht an der Welt litte. Und als ob Grillparzer, wäre er heute gestorben, sich durch Lieferung von Feuilletons für die vaterländische Unbill entschädigt hätte.

H. v. H. 26

Hast du vom Kahlenberg ~~dir~~ <sup>die</sup> Stadt besehn, so wirst du, ~~wie~~ <sup>was</sup> ich ~~bin~~ <sup>ist</sup> und was ich ~~ist~~ <sup>ist</sup>, verstehn.

H. v. H. 26  
H. bin  
V. dir mit

Es ist ein Jammer, daß nur die Intelligenz kapiert, was ich gegen sie auf dem Herzen habe. Das Herz versteht es nicht.

Ich nähre mich von Skrupeln, die ich mir selbst zubereite.

»Ich habe manchen Gedanken, den ich nicht habe und nicht in Worte fassen könnte, aus der Sprache geschöpft.« Der Drucker setzte: »in Worten fassen könnte«. Im Gegenteil und folglich: Ich habe manchen Gedanken, den ich nicht in Worte fassen könnte, in Worten gefaßt.

Jeder Satz müßte so oft gelesen werden, als Korrekturen sein Wachstum von der Handschrift bis zur Lektüre begleitet haben. Doch um dem Leser zu ersparen, was ihm über Kraft und Glauben geht, möchte ich jeden Satz in den zehn Verwandlungen erscheinen lassen, damit das Ganze endlich weniger gelesen als verstanden werde. Dies wäre ein in der Literatur seltener Fall. Es könnte aber von einem Nutzen sein, der den Schaden eines Jahrhunderts leicht kapiertes Meinung und Unterhaltung aufwiegt.

Zwischen den Zeilen kann höchstens ein Sinn verborgen sein. Zwischen den Worten ist Platz für mehr: für den Gedanken.





6

Der Journalist hat das Wort bei der Hand. Ich bin oft in Verlegenheit. Hätt' ich nur einen Journalisten bei der Hand! Ich nähm' ihm das Wort aus der Hand und gäb' ihm dafür einen Schlag auf die Hand.

Und pflanzt' es wieder am stillen Ort, nun zweigt es immer und blüht so fort.

Er wollt' es brechen, da sagt' es fein: Soll ich zum Welken gebrochen sein? Ich grub's mit allen den Würzlein aus . . . Aber selbst verwelkt, läßt sich das Wort noch zum Fortblühen bringen.

Das alte Wort gehört allen. Keiner kann es nehmen.

Am Ursprung gibts kein Plagiat.

Kunst ist das Geheimnis der Geburt des alten Wortes. Der Nachahmer ist informiert und weiß darum nicht, daß es ein Geheimnis gibt.

Soll einer hergehn und soll einmal das Schlußwort aus der Iphigenie stehlen: »Lebt wohl!«

Der Gedanke ist das, was einer Banalität zum Gedanken fehlt.

Die Sprache hat in Wahrheit der, der nicht das Wort, sondern nur den Schimmer hat, aus dem er das Wort erseht, erlöst und empfängt.

Wenn die Sprache nur ein Gewand ist, so wird sie schäbig oder unmodern. Bis dahin mag man unter Leute gehen. Ein Smoking macht nicht unsterblich, aber beliebt. Doch was haben nur neustens die Leute an? Eine Sprache, die aus lauter Epitheten besteht. Ein Gewand ohne Stoff, aber ganz aus Knöpfen.

Das Hauptwort ist der Kopf, das Wandelwort ist der Fuß, das Beiwort sind die Hände. Die Journalisten schreiben mit den Händen.

*H. J. J. J. J.*

*H. J. J.*



Der Kritik der Zeitungen gelingt es immerhin, auszudrücken, wie der Kritisierte zum Kritiker steht.

Der Journalismus ist ein Terminhandel, bei dem das Getreide auch in der Idee nicht vorhanden ist, aber effektives Stroh gedroschen wird.

H 5

Der Erzähler unterscheidet sich vom Politiker nur dadurch, daß er Zeit hat. Gemeinsam ist beiden, daß die Zeit sie hat.

Ich hab's noch nicht versucht, aber ich glaube, ich müßte mir erst zureden und dann fest die Augen schließen, um einen Wiener Roman zu lesen.

Den Werken des Schriftstellers Sch. wird ein längeres Leben vorausgesagt als den meinen. Das mag im allgemeinen zutreffen. Nur die eine Schrift, in der ich zum Ableben der Werke des Schriftstellers Sch. beigetragen habe und der sie deshalb ein Fortleben verdanken, wird sich so lange am Leben erhalten wie diese Werke und sie hierauf überleben, was dann vielleicht auch meinen andern Schriften zugute kommen wird, die am Ende den Werken des Schriftstellers Sch. ein längeres Leben verdanken könnten, als diesen selbst vorausgesagt wurde. Ich glaube also, daß wir es uns ganz gut einteilen und keinen Richter nicht brauchen werden.

Die eigenen Lorbeern ließen Herrn v. H. nicht schlafen, aber auf fremden ruhte er gern aus.

Die Hemmungslosigkeit eines Peter Altenberg schließt mehr Menschlichkeit auf, als zehn gebundene Jahrgänge der Wiener Literatur zurückhalten.

Ich bin schon so populär, daß einer, der mich beschimpft, populärer wird als ich.



ay  
7

Wenn drei unsaubere Analphabeten über mich im Kaffeehaus abfällig sprechen, so hörts niemand und man sieht nur, daß die Herren beim Sprechen schwarze Fingernägel haben. Schreien sie dabei, so beschwert man sich beim Kellner. Gehen Sie aber in die nächste Druckerei, um es noch mehr publik zu machen, daß sie lügen, so ist es ein Urteil, das alle als Erlösung empfinden, die jenen die Hand nicht reichen würden und denen wie jenen ich die meine nicht reiche. Sage ich dann, es seien Geisteskranke, die sich durch mich beunruhigt fühlen, Vertreter einer durch die Zeit laufenden Abart von Mann, Verliebte, die nicht erhört werden konnten und können, weil ihre Mißbildung Hermes wie Aphrodite verleugnet, Hosenträger, die für mein Dasein, für das ihre, für alles, was ist und was sie nicht sind, Rache nehmen, für die Nichtbeachtung eines Grußes, eines Manuskriptes, einer Leidenschaft: so mache ich ihnen »Reklame«. Sage ich nichts, so ist es »Totschweigen«. Sage ich, daß der Mann mit Recht schweigt, wenn die häßlichste Weiblichkeit den verkehrten Ausdruck für ihr Gefühl findet und jede Abwehr für Entgegenkommen nähme, und daß Totschweigen nur der Versuch der Schwäche ist, um den Starken herumzukommen: so ist, was ich sage, Beachtung. Sage ich auch nur dies, oder daß ich, um dem fürchterlichen Circulus der Haßliebe zu entinnen, nichts sage: so ist es Beachtung. Und sage ich es in einer dem schäbigen Anlaß entrückten, allen schäbigen Anlässen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft angepaßten Form: so ist es Beachtung. Und sage ich selbst nur, daß Wanzen zwar treu sind und stinken, aber dennoch so feinfühlig sind, den Wanzentod nicht als persönlichen Angriff, sondern als Abwehr aufzufassen, so werden sich Schriftsteller finden, die es als persönlichen Angriff auffassen, und werden sagen, ich hätte sie beachtet und, der immer vom Totschweigen spricht, ihre Namen dabei totgeschwiegen. Nein, es gibt keine Wehrlosigkeit als die des Starken vor dem Schwachen! Darum: wäre ich Gesetzgeber, ich würde die Meinungsfreiheit nicht antasten. Ich würde das staatsgrundgesetzlich gewährleistete Recht, eine Meinung — so ziemlich das Wertloseste, was einer haben kann — zu äußern, eine Meinung — die ja auch dann eine Belästigung vorstellt, wenn sie richtig ist — zu verbreiten, ich würde es nicht antasten, dieses Recht. Ich würde die Zwitter sich ausleben lassen. Den literarischen Strich, der wohl das Schmutzigste ist, was im Leben der Großstadt Platz hat, nicht behindern. Die Zucht von intellektuellen Schneppen, die mit etwas Unbildung und ein paar gestohlenen psychologischen Adjektiven schon begehrenswert sind, gewähren lassen. Aber ich würde die Verantwortlichen verantwortlich machen. Nie einen Redakteur. Immer den Verleger, den Drucker, den Setzer, den Buchbinder, den Austräger und den Postbeamten, und vor allem den wahren Rädelsführer, den Leser.



Aufregen kann ich sie alle. Jeden einzelnen zu beruhigen, geht über meine Kraft.

Der Mann muß die Weiber totsichweigen, weil sie von ihm genannt werden wollen. Sie dürfen ihn nicht totsichweigen, denn er will nicht genannt werden.

Ein Original ist heute, wer zuerst gestohlen hat.

O über die linke Midashand des Journalismus, die jeden fremden Gedanken, den sie berührt, in eine Meinung verwandelt! Wie soll man gestohlenen Gold reklamieren, wenn der Dieb nur Kupfer in der Tasche hat?

X. sagte geringschätzig, daß von mir nicht mehr bleiben werde als ein paar gute Witze. Das wäre immerhin etwas, aber leider bleibt auch das nicht, weil die paar guten Witze längst gestohlen wurden und zwar vom X.

Ein Künstler, der Erfolg hat, muß den Kopf nicht hängen lassen. Er soll erst dann an sich verzweifeln, wenn ein Kitscher durchfällt.

Der Nachmacher ist oft besser als der Vormacher.

Der Maler hat es mit dem Anstreicher gemeinsam, daß er sich die Hände schmutzig macht. Eben dies unterscheidet den Schriftsteller vom Journalisten.

Karriere ist ein Pferd, das ohne Reiter vor dem Tor der Ewigkeit anlangt.

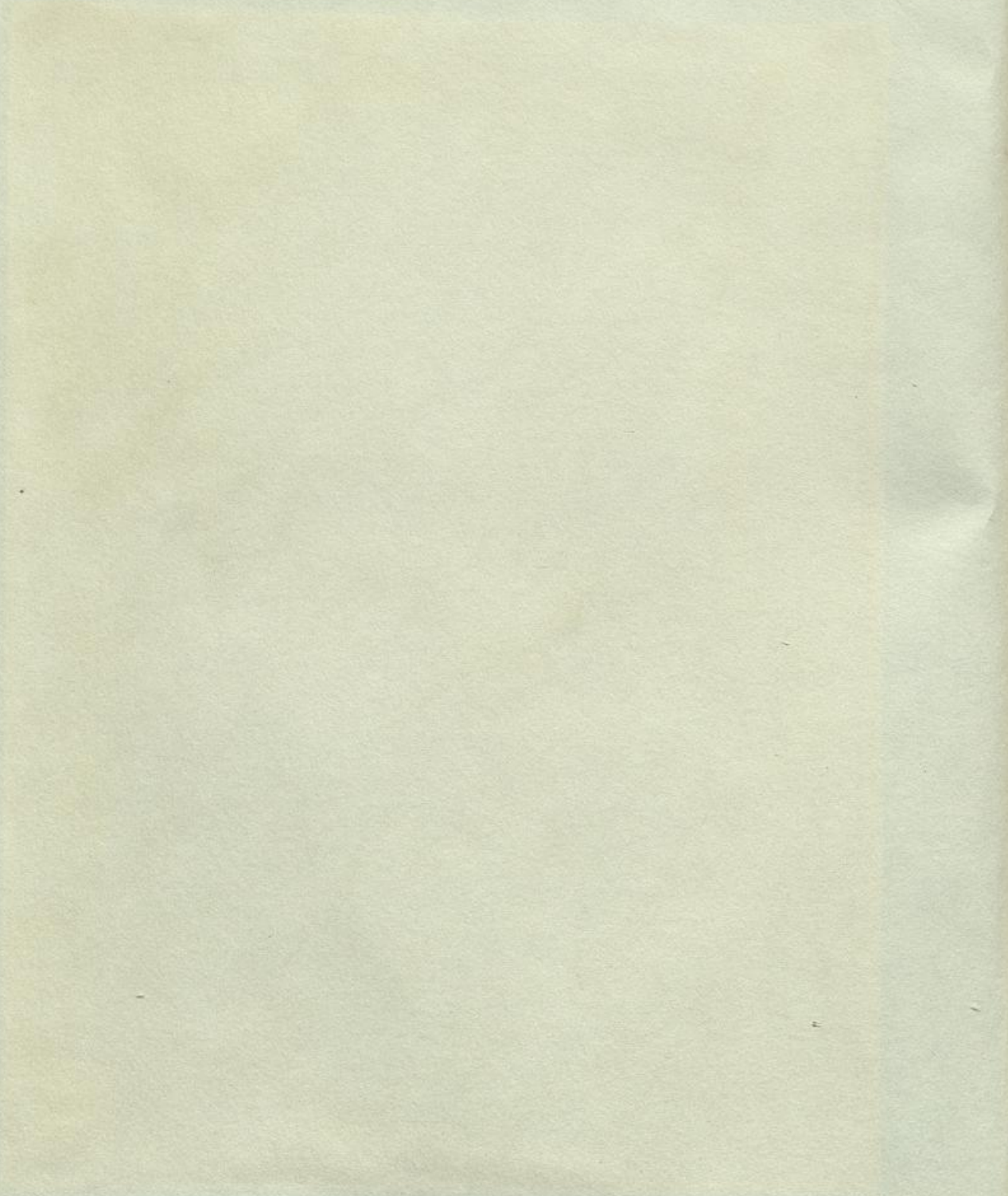
Die Undankbarkeit steht oft in keinem Verhältnis zur empfangenen Wohltat.

Quallen, Würmer und Medusen lagen oft am Strand. Wenn ich sie beschien, spielten sie alle Farben. Wenn ich ~~an~~hing, waren sie schmutzig. Sie beneideten dann Weichtiere, die eine Schale hatten und keiner Farbe fähig waren, aber eines Zwecks. Es waren dennoch Weichtiere und Schaltiere. Genießbar war keine all der Arten. Keine Auster habe ich gefunden.



H 18





Erotik macht aus einem Trotzdem ein Weil.

Der Erotiker wird der Frau jeden gönnen, dem er sie nicht gönnt.

Es gibt parasitäre Eindrücke, die im Urteil nisten bleiben und Erinnerungen aufschließen, aber so wenig zur Kunst gehören wie die Laus zur Liebe. Ich war auch einmal jung, rief einer, als von den Läusen die Rede war.

Die Leute, die mir die irdischen Anlässe vorwerfen, dürften die Astronomie für eine kosmische Angelegenheit halten.

Polemik ist Mut, Verrat oder Feigheit. Entweder es geht einer gegen die vielen los oder einer von den vielen gegen die vielen oder einer von den vielen gegen den einen. So mutig der Starke ist, der den Schwachen, so feig ist der Schwache, der den Starken angreift. Denn der Schwache hat hinter sich eine Armee von Schwachen. Kehrt er sich, aufgehetzt von einem mißverstandenen Vorbild, gegen seinesgleichen, so wird er zum Verräter. Alle ~~Söldner~~ der modernen Meinung handeln so schimpflich. Es sind Spießbürger, die aus der Reihe treten.

Die Verzerrung der Realität im Bericht ist der wahrheitsgetreue Bericht über die Realität.

Die Phrase und die Sache sind eins.

A. L.: Sie legen ihm die Hindernisse in den Weg, von denen er sie befreien wollte.

So würdig wie das Pferd die Schmach, erträgt sein Herr die Würde nicht.

Die Schule ohne Noten muß einer ausgeheckt haben, der von alkoholfreiem Wein besoffen war.

Es gibt keine Dankbarkeit vor der Technik. Es hat erfunden zu werden.

H. J. J. J.

*[Handwritten signature]*

9



Der Wissenschaftler bringt nichts neues. Er erfindet nur, was gebraucht wird. Der Künstler entdeckt, was nicht gebraucht wird. Er bringt das Neue.

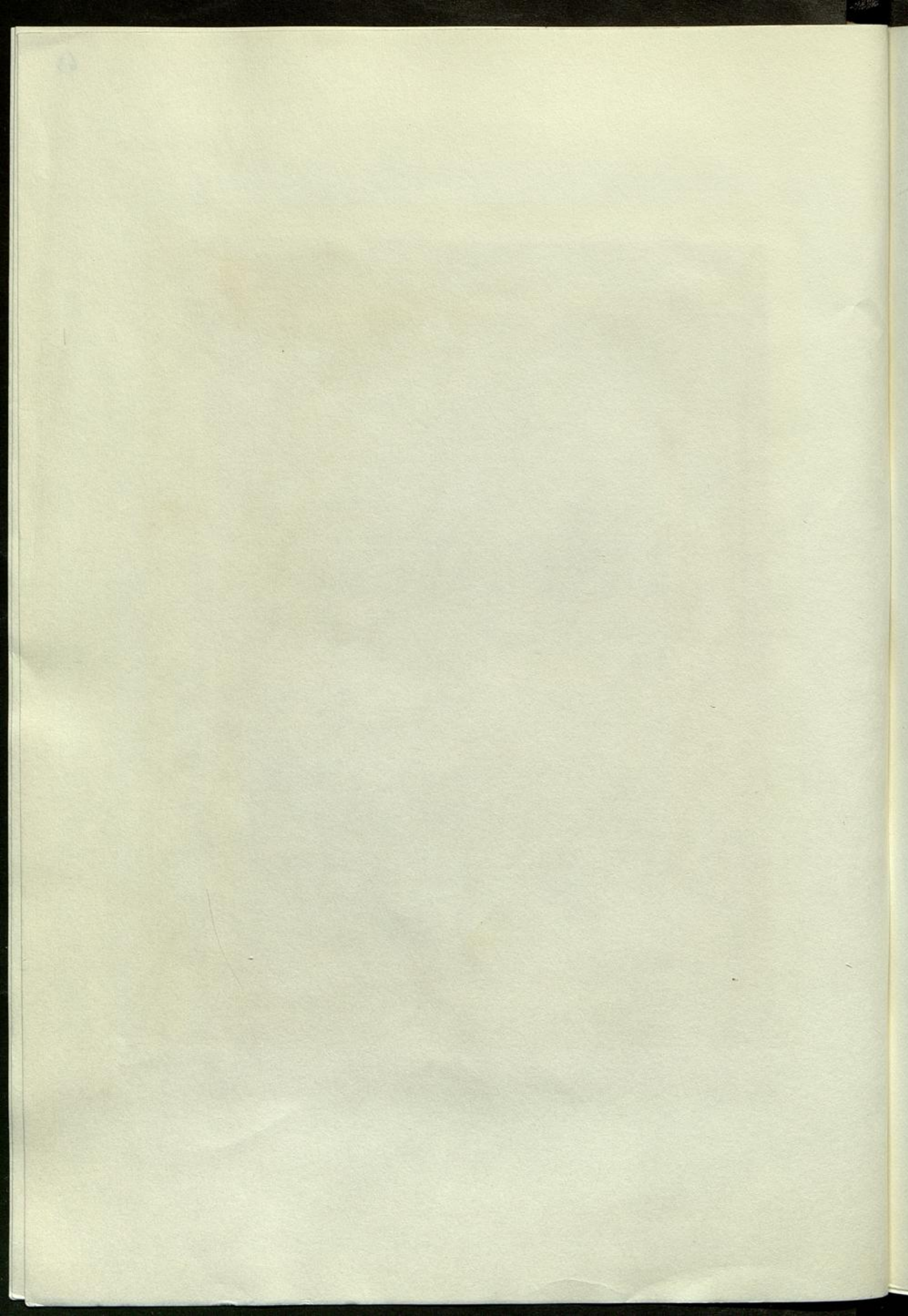
Mir scheint alle Kunst nur Kunst für heute zu sein, wenn sie nicht Kunst gegen heute ist. Sie vertreibt die Zeit, sie vertreibt sie nicht. Der wahre Feind der Zeit ist die Sprache. Sie lebt in unmittelbarer Verständigung mit dem durch die Zeit empörten Geist. Hier kann jene Verschwörung zustandekommen, die Kunst ist. Die Gefälligkeit, die von der Sprache die Worte stiehlt, lebt in der Gnade der Zeit. Kunst kann nur vom Absagen kommen. Nur vom Aufschrei, nicht von der Beruhigung. Die Kunst, zum Troste gerufen, verläßt mit einem Fluch das Sterbezimmer der Menschheit. Sie geht durch Hoffnungsloses zur Erfüllung.

Tadler und Lober sind unerwünschte Zeugen. Die am Ufer stecken ihre Füße ins Wasser, um zu beweisen, daß es schmutzig sei. Die am Ufer nehmen eine hohle Hand voll, um die Schönheit des Elements darzutun.

Vor jedem Kunstgenuß stehe die Warnung: Das Publikum wird ersucht, die ausgestellten Gegenstände nur anzusehen, nicht zu begreifen.

O. K. malt bis ins dritte und vierte Geschlecht. Er macht Fleisch zum Gallert, er verhilft dort, wo Gemüt ist, dem Schlangendreck zu seinem Rechte.

In der Berliner Passage wächst kein Gras. Es sieht so aus, wie nach dem Weltuntergang, wiewohl noch Leute Bewegungen machen. Das organische Leben ist verdorrt und in diesem Zustand ausgestellt. Kastans Panoptikum. Oh, ein Sommersonntag dort, um sechs Uhr. Ein Orchestrion spielt zur Steinoperation Napoleons III. Der Erwachsene kann den Schanker eines Negers sehen. Die unwiderruflich letzten Azteken. Öldrucke. Strichjungen mit dicken Händen. Draußen ist das Leben. Das Leben ist ein Bierkabaret. Das Orchestrion spielt: Emil du bist eine Pflanze. Hier wird der Gott mit der Maschine gemacht.



9

In Wien, grünenden Lebens voll, welken die Automaten.

Ich esse gierig aus Gier nach dem Nichtessen.

Ich lasse den Wachmann nach der Musik, die er verbietet, tanzen.

Wo wir starren, zwinkert die Moral.

Als Kind träumte ich oft von Menschen, die nur aus Haut waren, und die war löcherig. Ich habe später nichts mehr hineingetan.

Bei den meisten Menschen dringe ich bis zur Seele nicht vor, sondern zweifle schon an den Eingeweiden. Denn ich kann nicht glauben, daß dieser wundervolle Mechanismus erschaffen wurde, um einen kaiserlichen Rat zusammenzustellen, und erst durch Obduktion lasse ich mich davon überzeugen, daß ein Wucherer eine Milz hat.

Kindspech ist eben das, womit man auf die Welt kommt.



(Georg Trakl zum Dank für den Psalm.) Siebenmonatskinder sind die einzigen, deren Blick die Eltern verantwortlich macht, so daß diese wie ertappte Diebe dasitzen neben den Bestohlenen. Sie haben den Blick, der zurückfordert, was ihnen genommen wurde, und wenn ihr Denken aussetzt, so ist es, als suchte es den Rest, und sie starren zurück in die Versäumnis. Andere gibt es, die denkend solchen Blick annehmen, aber einen, der dem Chaos erstatten möchte, was sie zu viel bekommen haben. Es sind die Vollkommenen, die fertig wurden, als es zu spät war. Sie sind mit dem Schrei der Scham auf eine Welt gekommen, die ihnen nur das eine, erste, letzte Gefühl beläßt: Zurück in deinen Leib, o Mutter, wo es gut war!

Oft ritze ich mit der Feder meine Hand und weiß erst dann, daß ich erlebt habe, was geschrieben steht:

Heute kann es vorkommen, daß man ausrufen hört: »Er hat so etwas Männliches an sich!« Und es ruft ein Herr. Gleich daneben: »Sie hat etwas Weibliches!« Und es ist eine Dame.

Das eine Geschlechtsmerkmal reicht wieder vollständig aus. Man kann eine Suffragette von einem Ballettänzer unterscheiden.

Ich bin nicht für die Frauen, sondern gegen die Männer.

Alles was recht ist, sagen sie, aber es fehlt mir an Liebe, sagen sie, an Liebe zur Menschheit. Das müssen wohl arge Pessimisten sein, die die vorhandene Kollektion schon für die denkbar beste halten! Oder arge Idioten, die Den einen Schmetterlingsfeind nennen, dem beim Gedanken an einen toten Admiral die Kohlweißlinge zu viel werden.

Das Martyrium war ehemdem der Lohn der Erkenntnis. Jetzt muß es verkehrt sein: der Gedanke belohnt die Qual und straft die Quäler. Unter den Lanzenstichen, die sie austeilen, entsteht, was sie peinigt.

3  
8  
Der j...  
die...  
die...  
~~die...~~





### Nachts

Ich muß wieder unter Menschen gehen. Denn zwischen Bienen und Löwenzahn, in diesem Sommer, ist mein Menschenhaß arg ausgeartet.

In der Schöpfung ist die Antithese nicht beschlossen. Denn in ihr ist alles widerspruchslos und unvergleichbar. Erst die Entfernung der Welt vom Schöpfer schafft Raum für die Sucht, die jedem Gegenteil das verlorene Ebenbild findet.

Flucht in die Landschaft ist verdächtig. Die Gletscher sind zu groß, um unter ihnen zu denken, wie klein die Menschen sind. Aber die Menschen sind klein genug, um unter ihnen zu denken, wie groß die Gletscher sind. Man muß jene zu diesem und nicht diese zu jenem benützen. Der Einsame aber, der Gletscher braucht, um an Gletscher zu denken, hat vor den Gemeinsamen, die unter Menschen an Menschen denken, nur eine Größe voraus, die nicht von ihm ist. Gletscher sind schon da. Man muß sie dort erschaffen, wo sie nicht sind, weil Menschen sind.

Die Ärzte wissen noch nicht, ob es humaner sei die Leiden des sterbenden Menschen zu verlängern oder zu verkürzen. Ich aber weiß, daß es am humansten ist, die Leiden der sterbenden Menschheit zu verkürzen. Eines der besten Gifte ist das Gefühl der geschlechtlichen Unsicherheit. Es ist vom Stoff der Krankheit bezogen. An welcher Krankheit denn leiden sie? Daß sie sich ihrer Gesundheit schämen. Die Menschheit stirbt heimlich an dem, wovon zu leben sie sich verhindert: am Geschlecht. Hier läßt sich nachhelfen, indem man an das, was sie wie einen Diebstahl ausführen und hinterdrein Liebe nennen, noch etliche Zentner jener Vorstellung einer Zeugenschaft hängt, die das Vergnügen versalzt. Ein Alpdruck, schwerer als das Gewicht der Sünde. Und dies Gift wird die Männer umso gewisser bleich machen, als es für die Konkubinen ein Verschönerungsmittel ist. Es geht nicht länger an, den Frieden denaturierter Bürger ungestört zu lassen, und tausend Casanovas sind Stümper neben dem Gespenst, das ein Gedanke hinter die Gardine schickt. Ist denn solche Vorstellung schlimmer als die, mit der der Anblick der Zufriedenheit unsereinen peinigt? Soll es wirklich noch Augenblicke geben dürfen, in denen ein Wucherer unbewußt wird? Dem Verstande der Gesellschaft, die das heutige Leben innehat, läßt sich mit nichts mehr beikommen. Will man die Heutigen treffen, so muß man warten, bis sie unzurechnungsfähig sind. Nicht im Rausch: denn was hätten sie dabei zu fürchten, und wüßten sie dort Gefahr, so würden sie enthaltsam. Nicht im Schlaf: denn nicht im Traum fällt es ihnen ein, unzurechnungsfähig zu sein. Aber manchmal liegen sie im Bett und wissen von nichts. Da sollen sie es erfahren.



Die Tragik des Gedankens, Meinung zu werden, erlebt sich am schmerzlichsten in den Problemen des erotischen Lebens. Jedes Frauenzimmer, das vom Weg des Geschlechts in den männlichen Beruf abirrt, ist im Weiblichen echter, im Männlichen kultivierter als die Horde von Schwächlingen, die es im aufgeschnappten Tonfall neuer Erkenntnisse begrinsen und die darin nur den eigenen Mißwachs erleben. Das Frauenzimmer, das Psychologie studiert, hat am Geschlecht weniger gefehlt, als der Psycholog, der ein Frauenzimmer ist, am Beruf.

Die Lust des Mannes wäre nur ein gottloser Zeitvertreib und nie erschaffen worden, wenn sie nicht das Zubehör der weiblichen Lust wäre. Die Umkehrung dieses Verhältnisses zu einer Ordnung, in der sich eine ärmliche Pointe als Hauptsache aufspielt und nachdem sie verpufft ist, das reiche Epos der Natur tyrannisch abbricht, bedeutet den Weltuntergang: auch wenn ihn die Welt bei technischer, intellektueller und sportlicher Entschädigung durch ein paar Generationen nicht spürt und nicht mehr Phantasie genug hat, sich ihn vorzustellen.

Das sind die wahren Wunder der Technik, daß sie das, wofür sie entschädigt, auch ehrlich kaput macht.

Die Verluste an Sinnlichkeit und Phantasie, die Ausfallserscheinungen der Menschheit, sind kinodramatisch.

Die Eignung zum Lesen der Kriegsberichte dürfte bei mancher Nation schon heute die Kriegstauglichkeit ersetzen.

Die Technik ist ein Dienstbote, der nebenan so geräuschvoll Ordnung macht, daß die Herrschaft nicht Musik machen kann.

Es ist gut, das es der Gesellschaft, die daran ist, die weibliche Lust trocken zu legen, zuerst mit der männlichen Phantasie gelingt. Sie wäre sonst durch die Vorstellung ihres Endes behindert.

Der Mann hat keinen persönlicheren Anteil an der Lust, als der Anlaß an der Kunst. Und wie jeder Anlaß überschätzt er sich und bezieht es auf sich. Der einzelne Lump sagt auch, ich hätte über ihn geschrieben und hält seinen Anteil für wichtiger als den meinen. Nun könnte er noch verlangen, daß ich ihm treu bleibe. Aber die Wollust meint alle und gehört keinem.

Aus = Kunst  
 der Fall = Kunst  
 Kunst = Kinodramatik 23. Juni 62



2

Wer sich durch eine Satire gekränkt fühlt, benimmt sich nicht anders als der zufällige Beischläfer, der am andern Tage daherkommt, um seine Persönlichkeit zu reklamieren. Längst ist ein anderes Beispiel an seine Stelle getreten, und wo schon ein neues Vergessen beginnt, erscheint jener mit der Erinnerung und wird eifersüchtig. Er ist imstande, die Frau zu kompromittieren.

Alle sind von mir beleidigt, nicht einzelne. Und was die Liebe betrifft, sollen alle rabiat werden und nicht die, die betrogen wurden.

Der Mann ist der Anlaß der Lust, das Weib die Ursache des Geistes.

Das Weib nimmt einen für alle, der Mann alle für eine.

Die Lust hat es nur mit dem Ersatzmann zu tun. Er steht für den andern, für alle oder für sich selbst. Der ganze Mann in der Lust ist ein Greuel vor Gott. Hierin dürfte die Wedekindsche Welt begrenzt sein: vor dem tief erkannten Naturbestand des Weibes die tief gefühlte Sehnsucht des Rivalen. Weibliche Genußfähigkeit als Ziel des Mannes, nicht als geistige Wurzel: Anspruch einer physischen Wertigkeit, mit der sich's in Schanden bestehen ließe. Nicht Kräfte, die einander erschaffen, sondern Lust ~~im der~~ Lust willen. Tragisch das Weib erfaßt, weil es anders sein muß als von Natur, und damit eine Tragik des Mannes gepaart, weil er anders von Natur ist. Aber tragisch wird nur das weiblich Unbegrenzte an einer Ordnung, die sich die männliche Begrenztheit erfunden hat. Diese ist nicht tragisch, sondern nur traurig von Natur und hassenswert, weil sie die Freiheit des Weibes in das Joch ihrer Eitelkeit spannt, den eigenen Defekt an der Fülle rächt und etwas beraubt, um es zu besitzen. Hier ist nicht Schicksal, sondern ein Zustand, dessen Verlängerung, ja Verewigung selbst keine Schöpferkraft gewährt. Denn in nichts wird die Hemmungslosigkeit des Mannes umgesetzt. Sie bleibt irdisch. Die Lust aber, die der Erdgeist genannt wird, braucht ihren Zunder, doch auf den Funken kommt es an, den sie in eine Seele wirft. Dieser Dichter hat Lulu erkannt; aber er beneidet vielleicht ihren Rodrigo. Dieses Genie der Begrenztheit — in der genialen Hälfte genialer als irgendein Ganzer im heutigen Deutschland — stelle ich mir im Anblick des Premier'schen Gorilla vor. Um die Ohnmacht der Frau — ihr Anblick gibt den Engeln Stärke, wenn keiner sie ergründen mag — weiß er. Aber die Kraft des Tieres dürfte ihm imponieren.

Trauer und Scham sollten alle Pausen wahrer Männlichkeit bedecken. Der Künstler hat außerhalb des Schaffens nur seine Nichtswürdigkeit zu erleben.

Die Eifersucht auf die ungestaltete Materie, die mir täglich um die Nase schwappt und schwätzt, wippt und wetzt, auf Menschen, die leider noch existent, aber noch nicht erschaffen sind, läßt sich schwer dem andern begreiflich machen.

Die wahren Wahrheiten sind die, welche man erfinden kann.

Das Verständnis meiner Arbeit ist erschwert durch die Kenntnis meines Stoffes. Daß das, was schon da ist, noch erfunden werden muß und daß es sich lohnt, es zu erfinden, sehen sie nicht ein. Und auch nicht, daß ein Satiriker, der die vorhandenen Personen erfindet, mehr Kraft braucht, als der, der die Personen  $\phi$  erfindet, als wären sie vorhanden.

Was mir und jedem Schätzer von Distanzen einen tätlichen Überfall auf mich peinlich macht, ist die Verstofflichung der Satire, die er bedeutet. Anstatt dankbar zu sein, reinkarniert sich das, was mir mit Mühe zu vergeistigen gelang, wieder zu leiblichster Stofflichkeit, und der düftige Anlaß schiebt sich vor, damit mein Werk nur ja auf ihn reduziert bleibe. Darum muß mich in einer Gesellschaft, der es an Respekt fehlt, die Waffe schützen. Mir fehlt es nicht an Respekt vor den kleinen Leuten, die mich

Leuten, die mich zu etwas anregen, was ihnen längst nicht mehr gilt, wenn's fertig ist. Ich nehme jede nur mögliche Rücksicht. Denn lähmte mich nicht die Furcht, mit ihnen zusammengespannt zu werden, so würde ich sie doch selbst überfallen. Was mir nicht nur Genuß, sondern auch Erleichterung der satirischen Mühe brächte.

Man muß dazu gelangen, die erschlagen zu wollen, die man nicht mehr verarbeiten kann, und im weiteren Verlauf sich von denen erschlagen zu lassen, von denen man nicht mehr verstanden wird.

Dieser Wettlauf mit den unaufhörlichen Anlässen!  
Und dieser ewige Distanzlauf vom Anlaß zur Kunst!  
Keuchend am Ziel — zurückgezerrt zum Start, der sich erreicht fühlt.





3

Nichts ist verdrießlicher für den Lebemann, als um fünf Uhr früh auf dem Heimweg einem ausrückenden Touristen zu begegnen. Nun gibt es aber auch Menschen, die bei Nacht denken, und solche, die zu jeder Tagesstunde schon munter sind. Es ist nicht der richtige Humor. Seitdem mir einst ein Coupégenosse nach einstündigem Schlaf »Auf, auf!« zurief, habe ich eine Aversion gegen die munteren Naturburschen. Ich glaube, ich könnte sie, wenn sie mich nur noch eine Stunde schlafen ließen, mit dem kleinen Finger umwerfen.

Autoren, die es zuerst erleben und dann schreiben, sind Berichterstatter, auf die man sich verlassen kann. Dichter erschreiben es nur.

Psychologie ist der Omnibus, der ein Luftschiff begleitet.

Man sagt mir oft, daß manches, was ich gefunden habe, ohne es zu suchen, wahr sein müsse, weil es auch F. gesucht und gefunden habe. Solche Wahrheit wäre wohl ein trostloses Wertmaß. Denn nur dem, der sucht, ist das Ziel wichtig. Dem, der findet, aber der Weg. Die beiden treffen sich nicht. Der eine geht schneller, als der andere zum Ziel kommt. Irgendetwas ist ihnen gemeinsam. Aber der Prophet ist immer schon da und verkündet den apokalyptischen Reiter.

In keiner Zeit war das Bedürfnis so elementar wie in der heutigen, sich für das Genie zu entschädigen.

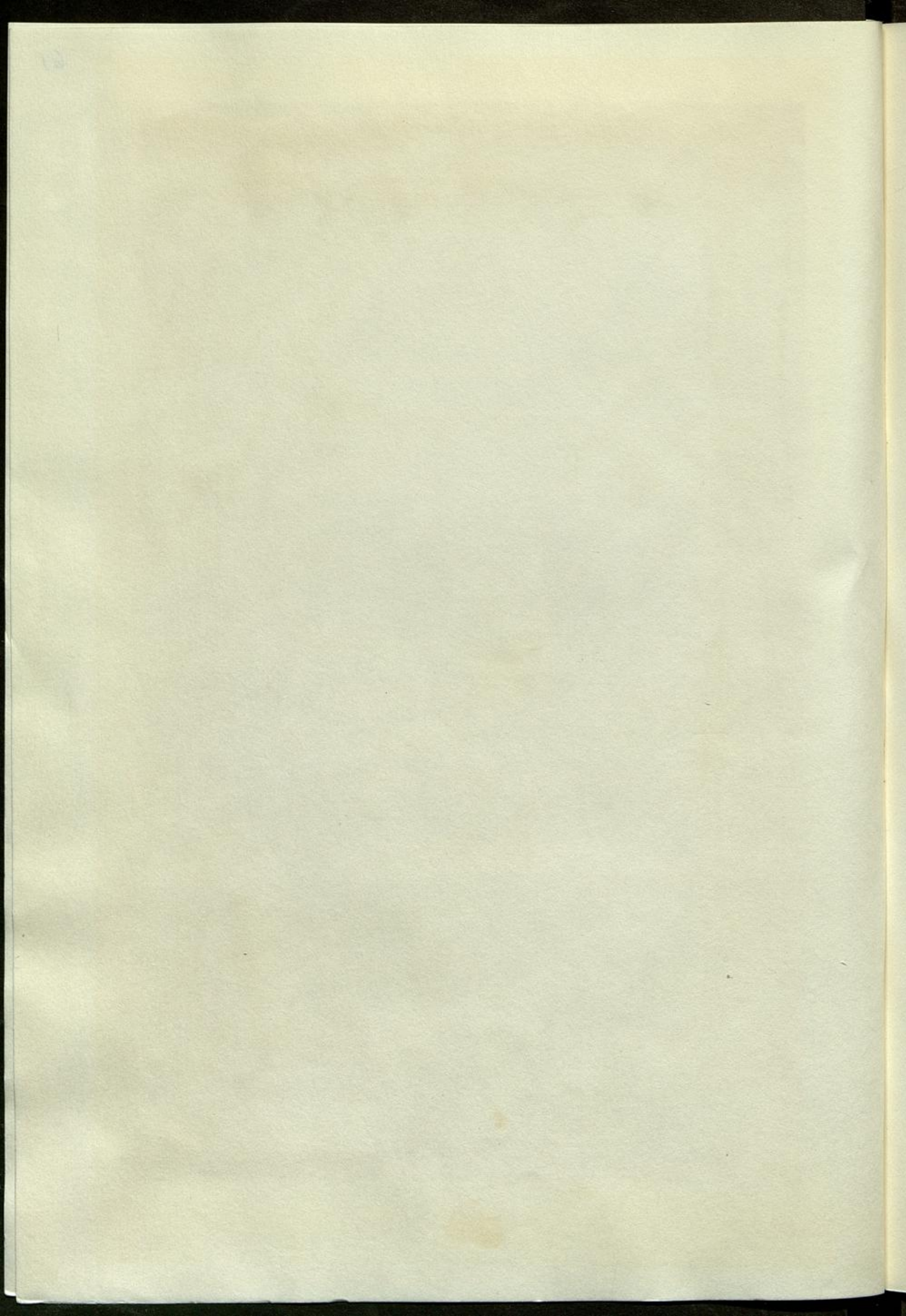
Analyse ist der Hang des Schnorrers, das Zustandekommen von Reichtümern zu erklären. Immer ist das, was er nicht besitzt, durch Schwindel erworben. Der andere hat's nur, er aber ist zum Glück eingeweiht.

Das Unbewußte zu erklären, ist eine schöne Aufgabe für das Bewußtsein. Das Unbewußte gibt sich keine Mühe und bringt es höchstens fertig, das Bewußtsein zu verwirren.

Die Nervenärzte haben es jetzt mit den Dichtern zu schaffen, die nach ihrem Tode in die Ordination kommen. Es geschieht ihnen insofern recht, als sie tatsächlich nicht imstande waren, die Menschheit auf einen Stand zu bringen, der die Entstehung von Nervenärzten ausschließt.

Alle Naturwissenschaft beruht auf der zutreffenden Erkenntnis, daß ein Zyklop nur ein Auge im Kopf hat, aber ein Privatdozent zwei.

Der Handelsgeist soll sich im Pferch der Judengasse entwickelt haben. In der Freiheit treiben sie Psychologie. Sie scheint aber wie ein Heimweh jenes enge Zusammenleben zurückzurufen, unter dem die Ansprache zur Belastung wird. Was nun vollends eine Verbindung von Handelsgeist und Psychologie für Wunder wirken kann, sehen wir alle Tage.



70

Die Rache der Molluske am Mann, des Händlers am Helden, des Shaw an Shakespeare, des Ghetto an Gott macht jenen rapiden Fortschritt, gegen den aufzutreten rückschrittlich heißt.

Nein, es spuckt nicht mehr. Es spuckt.

Die liberale Presse krebst jetzt mit neu aufgefundenen Bemerkungen Lichtenbergs: gegen den Katholizismus und wenn noch ein Messias geboren würde, so könnte er kaum so viel Gutes stiften, als die Buchdruckerei. Um sich aber mit Fug auf Lichtenberg zu berufen, wäre der Beweis nötig, daß er auch nach 125 Jahren noch derselben Ansicht ist. Wäre er's, er wäre nicht derselbe Mann. Den wahren Segen der Buchdruckerei hat er nicht erlebt. Denn er hat nicht nur nicht die Presse erlebt, sondern nicht einmal eine Drucklegung seiner Tagebücher, deren Tiefe dort, wo sie unverständlich ist, auf ihrem Grund Druckfehler hat, die die literarhistorischen Tölpel in Ehren halten, weitergeben und fortpflanzen. Darüber ließen sich ergötzliche Dinge sagen. Was muß aus den Gedanken Lichtenbergs geworden sein, wenn selbst Eigennamen, die er niederschreibt, verdreht wurden, und in Stellen, deren Nachprüfung den Herausgebern nicht nur geboten, sondern auch möglich war. Keines dieser Subjekte aber hat sich auch nur die Mühe genommen, die von Lichtenberg gepriesene Stelle aus Jean Paul zu lesen. Haben Sie wohl die Stelle in dem 'Kampaner Tal' gelesen, wo Chiaur in einem Luftball aufsteigt? Nein, sie haben es nicht getan, denn sonst hätten sie eine solche Stelle nicht gefunden. Wie das? Steigt Chiaur nicht auf? Im ganzen Buch nicht. Nur eine Gione. Diese sonderbare Tatsache, daß Lichtenberg einen Chiaur und Jean Paul eine Gione aufsteigen läßt, ermöglicht mir die Rekonstruktion der Handschrift Lichtenbergs, die ich nie gesehen habe;

Gione

Es läßt die Möglichkeit zu, daß jedes zweite Wort verdruckt wurde. Denn die Herausgeber dürften dort, wo sie nur auf die Handschrift Lichtenbergs und jeweils auf die vorgehende fehlerhafte Ausgabe angewiesen waren, sich kaum findiger gezeigt haben, als dort, wo ihnen ein Vergleich mit dem Jean Paul'schen Druck möglich war. Und dafür, daß dieselbe Schande, nur immer in anderer Einteilung und mit anderem Umschlag, wiederholt wird, zahlen Verleger Honorare. Die Erwartung des Messias dürfte also — gegen und für Lichtenberg — dem Glauben an die Buchdruckerei noch immer vorzuziehen sein. Kaum ein Autor ist gröblicher mißhandelt worden; nicht nur durch eine wahllose Zitierung, die den Vernunft, Stimmung oder Glauben diktiert, die den gleichen Bekenntniswert beimißt. Man könnte, wenn eine von Natur meineidige Presse Lichtenberg zum Eidhelfer beruft, ihr auch mit dem Gegenteil dienen, und vor allem mit jenem Gegenteil, zu dem eine Menschlichkeit seiner Art vor der heutigen Ordnung der Dinge ausschließlich fähig wäre. Der Liberalismus ist, wenn alle Stricke reißen, imstande, sich auf Gott zu berufen, der einmal gesehen haben soll, daß es gut war. Aber heute, nach 5673 Jahren, ist er gewiß auch nicht mehr derselben Ansicht. Wäre er's, er wäre nicht derselbe Gott.

Hing

Hant

+ aufbewahren

N



4

Die Druckerschwärze ist noch nie zu der Verwendung gelangt, für die sie erschaffen ist. Sie gehört nicht ins Hirn, sondern in den Hals jener, die sie falsch verwenden.

Der Liberalismus beklagt die Veräußerlichung des christlichen Gefühls und verpönt das Gepränge. Aber in einer Monstranz von Gold ist mehr Inhalt als in einem Jahrhundert von Aufklärung. Und der Liberalismus beklagt nur, daß er im Angesicht verlockender Dinge, die eine Veräußerlichung des christlichen Gefühls bedeuten, es doch nicht und um keinen Preis zu einer Veräußerung des christlichen Gefühls bringen kann.

Ich habe von Monistenklöstern gehört. Bei ihrem Gott, keine der dort internierten Nonnen hat etwas von mir zu fürchten!

Wiewohl es nicht reizlos wäre, einer Bekennerin des Herrn Goldscheid auf dem Höhepunkt der Sinnenlust »Sag: Synergetische Funktion der organischen Systeme!« zuzurufen.

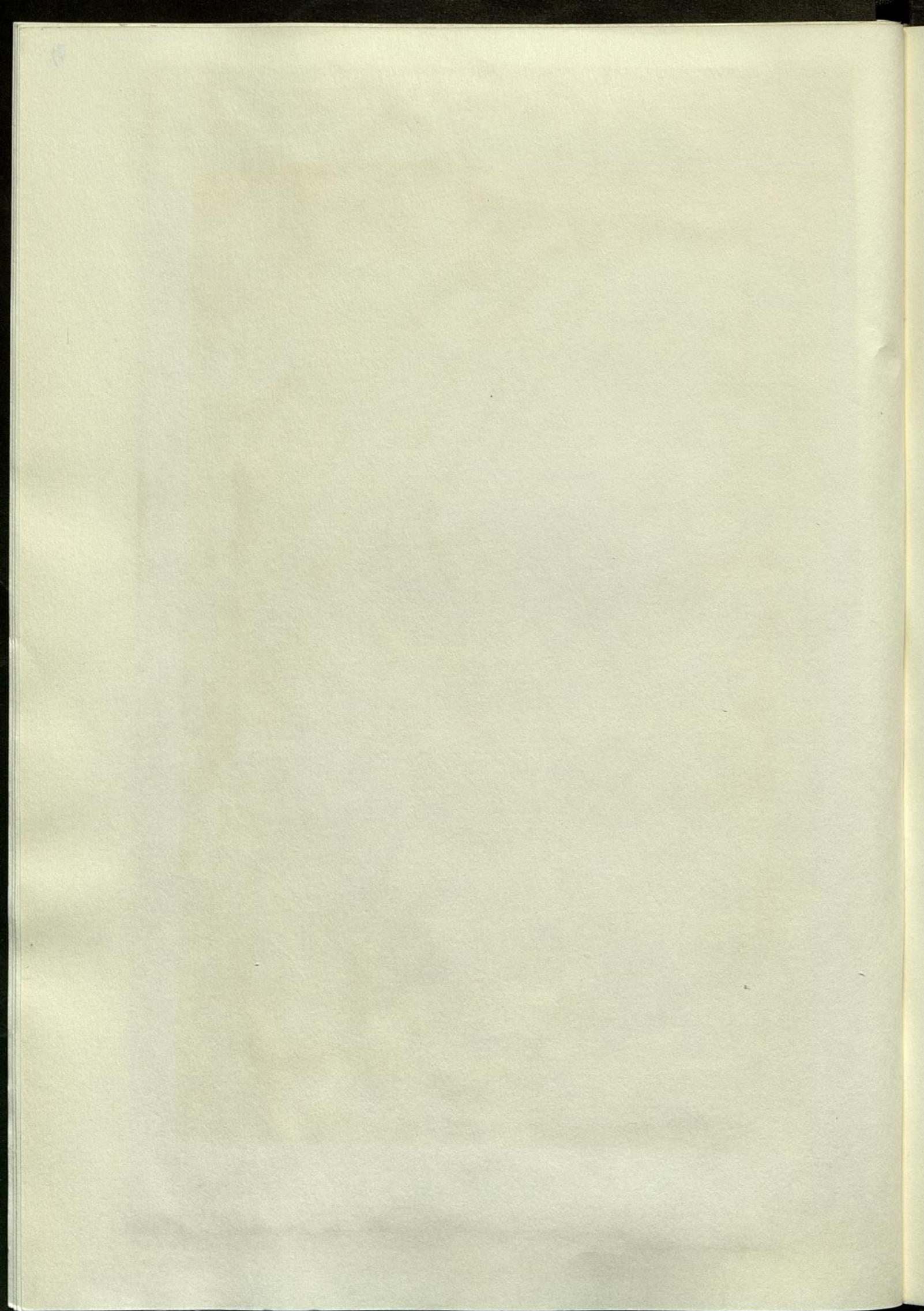
Die gebildete Frau ist unaufhörlich mit dem Vorsatz befaßt, keinen Geschlechtsverkehr einzugehen, und ist auch imstande, ihn, nämlich den Vorsatz, auszuführen.

Der gebildete Mann ist nie mit dem Vorsatz befaßt, keinen Gedanken zu haben, sondern es gelingt ihm, ehe er sich dazu entschließt.

Zu der Blume mag ich nicht riechen, die unter dem Hauch eines Freidenkers nicht verwelkt.

Von allem andern abgesehen und auf den ersten Blick ist der Klerikalismus dem Freidenkertum schon deshalb vorzuziehen, weil er die Schweinerei der Vollbärte nicht duldet, die von diesem gefördert wird. Wozu denn sollte ein Vollbart gut sein als daß ich mir an ihm die Feder abwische? Auch der Kleriker, der das Gebot der Keuschheit übertritt und darum von den Sozialdemokraten getadelt wird, widersteht wenigstens der Versuchung, Männlichkeit jenem obszönen Vorsprung zu verdanken, den die Sozialdemokraten im Gesicht tragen. Er besteht aber auch die Probe, ob ein bartloses Gesicht männlich wirke. Darauf eben kommt es an. Die meisten Berufsträger würden, wenn man ihnen die Manneszier herunternähme, den Eindruck erwecken, daß die Frauenbewegung soeben zum Siege gelangt sei. Wenn ein Juristenkongreß, der zugleich mit einem Priesterkongreß tagt, sich anstandshalber rasieren ließe, dann würde man wohl merken, wo die besseren Gesichter sind, und an keinen Leitartikel fürder glauben. Ehe die Entscheidung fällt, ob die Gesellschaft lebensfähig sei, wird eine Obduktion der Gesichter vorgenommen werden müssen. Zuerst zum Barbier und dann zum Henker!

In Synergetik.



Am Opfertod eines japanischen Generals haben hunderttausend abendländische Kulis Honorar verdient, Teils durch Kopischütteln, teils durch Anerkennung. Ein ebenbürtiger Beweis publizistischer Gefolgschaft wäre nur durch jenen Zeitungsartikel erbracht worden, dem man die Fähigkeit des Verfassers abzulesen vermocht hätte, unter Umständen das zu tun, worüber er schreibt. Die abendländische Kultur hatte einen solchen Zeitungsartikel nicht aufzuweisen. Daß sie zum Opfertod nicht fähig ist, glaubt man ihr. Aber daß sie dazu verurteilt werden muß, wird man noch einsehen lernen. Denn ihre Wortführer haben eine Million an einem Fall verdient, wo honorarloses Schweigen die geringste Pflicht war. Da jener starb, hatten diese stumm und mißmutig an die Arbeit zu gehen, erschrocken über ihr Weiterleben, verwirrt sich der Realität überlassend, um zu allem was es gibt Stellung zu nehmen, nur nicht zu jener Tat.

•  
 »Das Leben geht weiter.« Als es erlaubt ist. \*

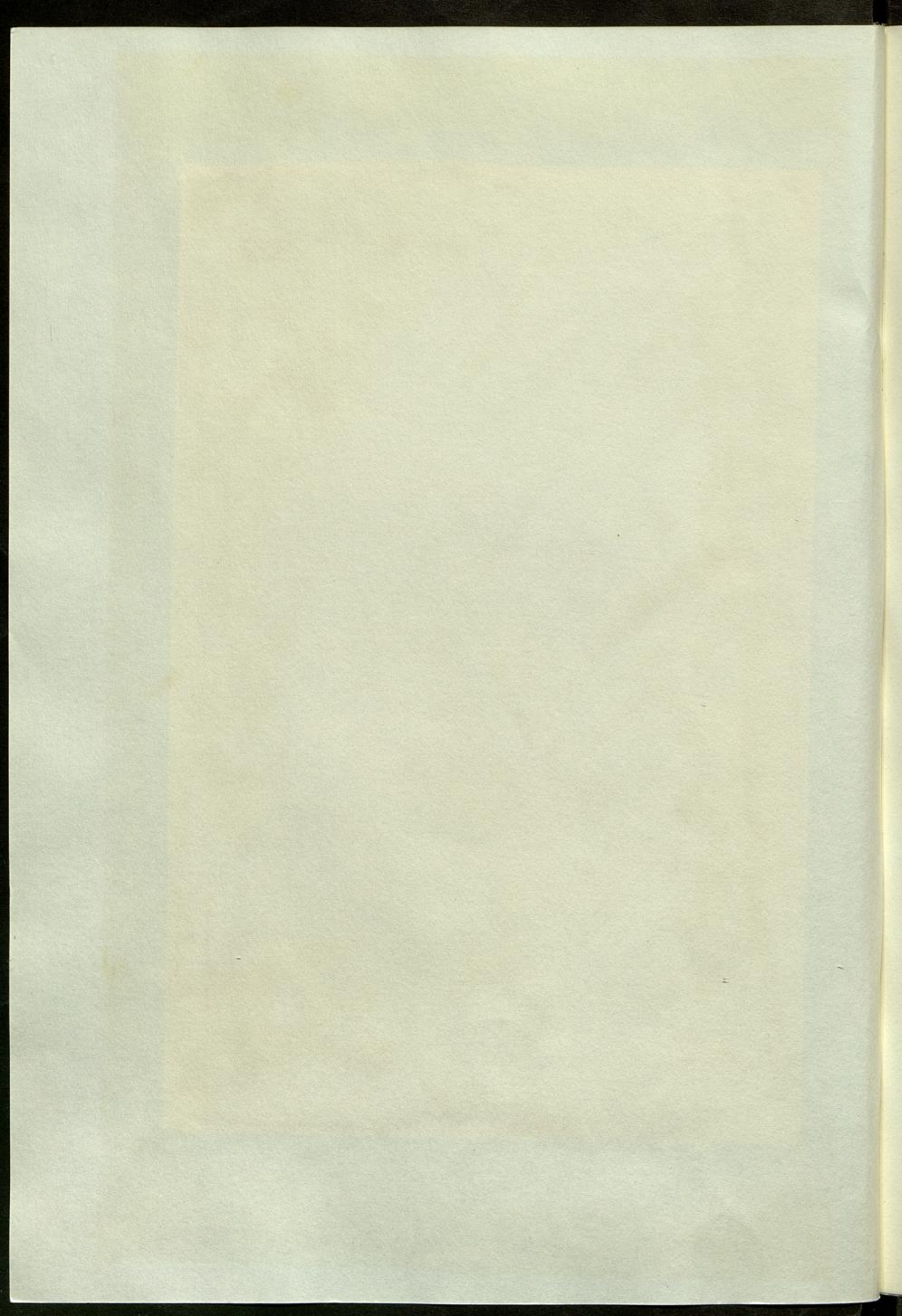
Bildung ist eine Krücke, mit der der Lahme den Gesunden schlägt, um zu zeigen, daß er auch bei Kräften sei.

Ein Vielwischer rühmte sich, er übersiedle seine Bibliothek mit Gurten. Sie seien nicht billig, dafür habe man sie aber auch das ganze Leben. Er brauche dreihundert Gurten. Das ist nicht wenig. Und doch, welch handlich Maß. Seht, einer, der dreihundert Gurten gebildet ist/ Er denkt an der Gurte. Er ist noch nicht einmal ein Freidenker. Ja, er braucht dreihundert Gurten, um nicht unterzusinken. \*

Das Wort Polyhistor muß man schon sehr deutlich schreiben, damit der Setzer nicht Philister setzt. Ist dies aber einmal geschehen, so lasse man es auf sich beruhen, denn es ist noch immer die mildere Fassung. Einmal hieß es von einem, er sei ein bekannter Philister. Das glaubte man und hielt erst die Berichtigung für einen Druckfehler.

Der Vielwischer ist oft müde von dem vielen, was er wieder nicht zu denken hatte.

Frische muß erfrischen. Es gibt eine Frische, die ermüdet. Es gibt muntere Seemannsnaturelle, die immer dann wie eine Brise hereinwehen, wenn man gerade das Denken der Abhärtung vorzieht, und die einem, der gern schweigt, ein Leck in den Bauch reden. Immer wollen sie einen untertauchen. Allen tuts nicht gut. Einem Rheumatiker nicht und nicht einem Philosophen. Man ist gerade auch kein Weichling; aber wer ohnedies auf Festland steht, muß sich nicht zur Seekrankheit überreden lassen.





5

3  
K... ..

Der Kommiss sagt, ich sei eitel. In der Tat, meine Unsicherheit macht mich eitler als den Kommiss seine Position.

Ich sehe, wenn ich über die Straße gehe, viele Dummköpfe, bleibe aber ernst. Ja, ich werde immer ernster, je mehr Dummköpfe ich sehe. Dagegen lächeln die Dummköpfe, die mich sehen, wenn sie über die Straße gehen, und da mich ebenso viele Dummköpfe sehen, als ich Dummköpfe sehe, so lächeln viele Dummköpfe, wenn ich über die Straße gehe. Sie bleiben stehen, rufen meinen Namen, zeigen auf mich, damit ich nicht nur sie bemerke, sondern auch wisse, wie ich heiße und daß ich es bin. Ich kann mich dagegen nicht schützen, weil dieser Vorgang sich in einem Staate abspielt, der der Meinung ist, daß nur die Ehre beleidigt werden könne, und der einen Dummkopf ungestraft läßt, aber mich straft, wenn ich ihn einen Dummkopf nenne, damit er wisse, wie er heißt und daß er es ist.

Ein alter Idiotenglaube räumt dem »Satiriker« das Recht ein, die Schwächen des Starken zu geißeln. Nun ist aber die schwächste Schwäche des Starken noch immer stärker als die stärkste Stärke des Schwachen, und darum ist der Satiriker, der auf der Höhe jener Auffassung steht, ein schmieriges Subjekt und seine Duldung ein rechtes Stigma der Gesellschaft. Aus dem infamen Bedürfnis der Gesellschaft, die Persönlichkeiten als ihresgleichen zu behandeln und durch deren Herabsetzung auf das eigene Niveau sich über ihre Niedrigkeit zu beruhigen, sind die Witzblätter entstanden. Alle Glatzköpfe glänzen, weil Bismarck auch nicht mehr als drei Haare hatte. Diese lästige Bosheit, aus der das Witzblatt dem Rachebedürfnis der Gesellschaft bespringt, nennt sie »harmlos«. Verabscheut aber den Positiven, der eine entgötterte Welt in Trümmer schlägt. Ahnt nicht, daß der Satiriker einer ist, der nur die Schwächen der Schwachen geißelt und die der Starken nicht sieht, weil es sie nicht gibt, und wenn es sie gäbe, sie ehrfürchtig bedeckte. Satire ist für sie etwas, was einer im Nebenamt betreiben kann, zum Beispiel, wenn er öffentlich Offizier ist und heimlich Humor hat. Echter ist schon, öffentlich Satire zu üben und ein heimlicher Krieger zu sein. Denn Satire ist in Wahrheit nur mit einer Funktion: mit der des Mannes vereinbar, ja sie scheint sie geradezu zu bedingen. Daß der Satiriker ein Mann ist, beweist allein schon die Zudringlichkeit, deren er sich selbst zu erwehren hat. Der Satiriker versteht nämlich keinen Spaß. Macht er aber das Insekt, das es auf seine »Schwächen« abgesehen hat, kaputt, so wundern sich alle und fragen, ja warum denn, und sagen, daß einer, der doch selbst »satiri« und so weiter in infinitum der menschlichen Banalität.

Die Kinder der Leute laufen um wie die Kalauer, die nicht unterdrückt wurden. Es sind die unfruchtbaren Witze der Unfruchtbaren, lästig den Erzeugern.

H. Lsch  
satirisch



In Wien habe ich oft eine allgemeine Befriedigung bemerkt, wenn in einem Lokal ein Engländer sich schlecht benahm. Da wird Spalier gebildet und überall ist Freude. Ganz nüchtern wird der Osten, wenn der Westen besoffen ist.

Der Liberalismus beruft immer, wenn einer der Seinen stirbt, das Schicksal Grillparzers und beschuldigt Österreich. Als ob heute der Dichter am Staat und nicht an der Welt litte. Und als ob Grillparzer, wäre er heute gestorben, sich durch Lieferung von Feuilletons für die vaterländische Unbill entschädigt hätte.

Hast du vom Kahlenberg die Stadt dir nur besehn, so wirst du, was ich schrieb und was ich bin, verstehn.

Es ist ein Jammer, daß nur die Intelligenz kapiert, was ich gegen sie auf dem Herzen habe. Das Herz versteht es nicht.

Ich nähre mich von Skrupeln, die ich mir selbst zubereite.

Ich habe manchen Gedanken, den ich nicht habe und nicht in Worte fassen könnte, aus der Sprache geschöpft. Der Drucker setzte: in Worten fassen könnte. Im Gegenteil und folglich: Ich habe manchen Gedanken, den ich nicht in Worte fassen könnte, in Worten gefaßt.

Jeder Satz müßte so oft gelesen werden, als Korrekturen sein Wachstum von der Handschrift bis zur Lektüre begleitet haben. Doch um dem Leser zu ersparen, was ihm über Kraft und Glauben geht, möchte ich jeden Satz in den zehn Verwandlungen erscheinen lassen, damit das Ganze endlich weniger gelesen als verstanden werde. Dies wäre ein in der Literatur seltener Fall. Es könnte aber von einem Nutzen sein, der den Schaden eines Jahrhunderts leicht kapiert Meinung und Unterhaltung aufwiegt.

Zwischen den Zeilen kann höchstens ein Sinn verborgen sein. Zwischen den Worten ist Platz für mehr: für den Gedanken.



6

Der Journalist hat das Wort bei der Hand. Ich  
bin oft in Verlegenheit. Hätt' ich nur einen Journalisten  
bei der Hand! Ich nähm' ihm das Wort aus der Hand  
und gäb' ihm dafür einen Schlag auf die Hand.

Und pflanzt' es wieder am stillen Ort, nun zweigt  
es immer und blüht so fort.

Er wollt' es brechen, da sagt' es fein: Soll ich  
zum Welken gebrochen sein? Ich grub's mit allen den  
Würzlein aus . . . Aber selbst verwelkt, läßt sich das  
Wort noch zum Fortblühen bringen.

Das alte Wort gehört allen. Keiner kann es nehmen.

Am Ursprung gibts kein Plagiat,

Kunst ist das Geheimnis der Geburt des alten  
Wortes. Der Nachahmer ist informiert und weiß darum  
nicht, daß es ein Geheimnis gibt,

Soll einer hergehn und soll einmal das Schlußwort  
aus der Iphigenie stehlen: »Lebt wohl!«

Der Gedanke ist das, was einer Banalität zum  
Gedanken fehlt,

Die Sprache hat in Wahrheit der, der nicht das  
Wort, sondern nur den Schimmer hat, aus dem er das  
Wort ersehnt, erlöst und empfängt.

Wenn die Sprache nur ein Gewand ist, so wird  
sie schäbig oder unmodern. Bis dahin mag man unter  
Leute gehen. Ein Smoking macht nicht unsterblich,  
aber beliebt. Doch was haben nur neustens die jungen  
Herren an? Eine Sprache, die aus lauter Epitheten besteht,  
Ein Gewand ohne Stoff, aber ganz aus Knöpfen. 4a

Das Hauptwort ist der Kopf, das Wandelwort  
ist der Fuß, das Beiwort sind die Hände. Die Journa-  
listen schreiben mit den Händen.



Der Kritik der Zeitungen gelingt es immerhin, auszudrücken, wie der Kritisierte zum Kritiker steht.

Der Journalismus ist ein Terminhandel, bei dem das Getreide auch in der Idee nicht vorhanden ist, aber effektiv Stroh gedroschen wird.

Der Erzähler unterscheidet sich vom Politiker nur dadurch, daß er Zeit hat. Gemeinsam ist beiden, daß die Zeit sie hat.

Ich hab's noch nicht versucht, aber ich glaube, ich müßte mir erst zureden und dann fest die Augen schließen, um einen Wiener Roman zu lesen.

Den Werken des Schriftstellers Sch. wird ein längeres Leben vorausgesagt als den meinen. Das mag im allgemeinen zutreffen. Nur die eine Schrift, in der ich zum Ableben der Werke des Schriftstellers Sch. beigetragen habe und der sie deshalb ein Fortleben verdanken, wird sich so lange am Leben erhalten wie diese Werke und sie hierauf überleben, was dann vielleicht auch meinen andern Schriften zugute kommen wird, die am Ende den Werken des Schriftstellers Sch. ein längeres Leben verdanken könnten, als diesen selbst vorausgesagt wurde. Ich glaube also, daß wir es uns ganz gut einteilen und keinen Richter nicht brauchen werden.

Die eigenen Lorbeern ließen Herrn v. H. nicht schlafen, aber auf fremden ruhte er gern aus.

Die Hemmungslosigkeit eines Peter Altenberg schließt mehr Menschlichkeit auf, als zehn gebundene Jahrgänge der Wiener Literatur zurückhalten.

Ich bin schon so populär, daß einer, der mich beschimpft, populärer wird als ich.

Autoren

3





8

Erotik macht aus einem Trotzdem ein Weil.

Der Erotiker wird der Frau jeden gönnen, dem er sie nicht gönnt.

Es gibt parasitäre Eindrücke, die im Urteil nisten bleiben und Erinnerungen aufschließen, aber so wenig zur Kunst gehören wie die Laus zur Liebe. Ich war auch einmal jung, rief einer, als von den Läusen die Rede war.

3.) Polemik ist Mut, Verrat oder Feigheit. Entweder es geht einer gegen die vielen los oder einer von den vielen gegen die vielen oder einer von den vielen gegen den einen. So mutig der Starke ist, der den Schwachen, so feig ist der Schwache, der den Starken angreift. Denn der Schwache hat hinter sich eine Armee von Schwachen. Kehrt er sich, aufgehetzt von einem mißverstandenen Vorbild, gegen seinesgleichen, so wird er zum Verräter. Alle Freibeuter der modernen Meinung handeln so schimpflich. Es sind Spießbürger, die aus der Reihe treten.

4.) A. L.: Sie legen ihm die Hindernisse in den Weg, von denen er sie befreien wollte.

2.) Die Leute, die mir die irdischen Anlässe vorwerfen, dürften die Astronomie für eine kosmische Angelegenheit halten.

1.) Die Schule ohne Noten muß einer ausgeheckt haben, der von alkoholfreiem Wein besoffen war.

Es gibt keine Dankbarkeit vor der Technik. Es hat erfunden zu werden,

Der Wissenschaftler bringt nichts neues. Er erfindet nur, was gebraucht wird. Der Künstler entdeckt, was nicht gebraucht wird. Er bringt das Neue.

↓ { 5.)  
[die M. ...  
...  
...]



Mir scheint alle Kunst nur Kunst für heute zu sein, wenn sie nicht Kunst gegen heute ist. Sie vertreibt die Zeit, sie vertreibt sie nicht. Der wahre Feind der Zeit ist die Sprache. Sie lebt in unmittelbarer Verständigung mit dem durch die Zeit empörten Geist. Hier kann jene Verschwörung zustandekommen, die Kunst ist. Die Gefälligkeit, die von der Sprache die Worte stiehlt, lebt in der Gnade der Zeit. Kunst kann nur vom Absagen kommen. Nur vom Aufschrei, nicht von der Beruhigung. Die Kunst, zum Troste gerufen, verläßt mit einem Fluch das Sterbezimmer der Menschheit. Sie geht durch Hoffnungsloses zur Erfüllung.

Tadler und Lober sind unerwünschte Zeugen. Die am Ufer stecken ihre Füße ins Wasser, um zu beweisen, daß es schmutzig sei. Die am Ufer nehmen eine hohle Hand voll, um die Schönheit des Elements darzutun.

Vor jedem Kunstgenuß stehe die Warnung: Das Publikum wird ersucht, die ausgestellten Gegenstände nur anzusehen, nicht zu begreifen.

O. K. malt bis ins dritte und vierte Geschlecht. Er macht Fleisch zum Gallert, er verhilft dort, wo Gemüt ist, dem Schlangendreck zu seinem Rechte.

In der Berliner Passage wächst kein Gras. Es sieht so aus, wie nach dem Weltuntergang, wiewohl noch Leute Bewegungen machen. Das organische Leben ist verdorrt und in diesem Zustand ausgestellt. Kastans Panoptikum. Oh, ein Sommersonntag dort, um sechs Uhr. Ein Orchestrion spielt zur Steinoperation Napoleons III. Der Erwachsene kann den Schanker eines Negers sehen. Die unwiderruflich letzten Azteken. Öldrucke. Strichjungen mit dicken Händen. Draußen ist das Leben. Das Leben ist ein Bierkabaret. Das Orchestrion spielt: Emil du bist eine Pflanze. Hier wird der Gott mit der Maschine gemacht.



9

In Wien, grünenden Lebens voll, welken die Automaten.

Ich esse gierig aus Gier nach dem Nichtessen.

Ich lasse den Wachmann nach der Musik, die er verbietet, tanzen.

Wo wir starren, zwinkert die Moral.

So würdig wie das Pferd die Schmach, erträgt sein Herr die Würde nicht.

Als Kind träumte ich oft von Menschen, die nur aus Haut waren, und die war löcherig. Ich habe später nichts mehr hineingetan.

Bei den meisten Menschen dringe ich bis zur Seele nicht vor, sondern zweifle schon an den Eingeweiden. Denn ich kann nicht glauben, daß dieser wundervolle Mechanismus erschaffen wurde, um einen kaiserlichen Rat zusammenzustellen, und erst durch Obduktion lasse ich mich davon überzeugen, daß ein Wucherer eine Milz hat.

Kindspech ist ~~eben~~ das, womit man auf die Welt kommt.

(Georg Trakl zum Dank für den Psalm.) Siebenmonatskinder sind die einzigen, deren Blick die Eltern verantwortlich macht, so daß diese wie ertappte Diebe dasitzen neben den Bestohlenen. Sie haben den Blick, der zurückfordert, was ihnen genommen wurde, und wenn ihr Denken aussetzt, so ist es, als suchte es den Rest, und sie starren zurück in die Versäumnis. Andere gibt es, die denkend solchen Blick annehmen, aber einen, der dem Chaos erstatten möchte, was sie zu viel bekommen haben. Es sind die Vollkommenen, die fertig wurden, als es zu spät war. Sie sind mit dem Schrei der Scham auf eine Welt gekommen, die ihnen nur das eine, erste, letzte Gefühl beläßt: Zurück in deinen Leib, o Mutter, wo es gut war!

X



Oft ritze ich mit der Feder meine Hand und weiß erst dann, daß ich erlebt habe, was geschrieben steht.

Wer jetzt übertreibt, kann leicht in den Verdacht kommen, die Wahrheit zu sagen. Wer erfindet, informiert zu sein.

Die Verzerrung der Realität im Bericht ist der wahrheitsgetreue Bericht über die Realität.

Die Phrase und die Sache sind eins.

Das eine Geschlechtsmerkmal reicht wieder vollständig aus. Man kann eine Suffragette von einem Ballettänzer unterscheiden.

Heute kann es vorkommen, daß man ausrufen hört: »Er hat so etwas Männliches an sich!« Und es ruft ein Herr. Gleich daneben: »Sie hat etwas Weibliches!« Und es ist eine Dame.

Ich bin nicht für die Frauen, sondern gegen die Männer.

Alles was recht ist, sagen sie, aber es fehlt mir an Liebe, sagen sie, an Liebe zur Menschheit. Das müssen wohl arge Pessimisten sein, die die vorhandene Kollektion schon für die denkbar beste halten! Oder arge Idioten, die Den einen Schmetterlingsfeind nennen, dem beim Gedanken an einen toten Admiral die Kohlweißlinge zu viel werden.

Das Martyrium war ehemals der Lohn der Erkenntnis. Jetzt muß es verkehrt sein: der Gedanke belohnt die Qual und straft die Quäler. Unter den Lanzentischen, die sie austeilen, entsteht, was sie peinigt/ /!





A

## Nachts

Ich muß wieder unter Menschen gehen. Denn zwischen Bienen und Löwenzahn, in diesem Sommer, ist mein Menschenhaß arg ausgeartet.

T  
T

In der Schöpfung ist die Antithese nicht beschlossen. Denn in ihr ist alles widerspruchslos und unvergleichbar. Erst die Entfernung der Welt vom Schöpfer schafft Raum für die Sucht, die jedem Gegenteil das verlorene Ebenbild findet.

Flucht in die Landschaft ist verdächtig. Die Gletscher sind zu groß, um unter ihnen zu denken, wie klein die Menschen sind. Aber die Menschen sind klein genug, um unter ihnen zu denken, wie groß die Gletscher sind. Man muß jene zu diesem und nicht diese zu jenem benützen. Der Einsame aber, der Gletscher braucht, um an Gletscher zu denken, hat vor den Gemeinsamen, die unter Menschen an Menschen denken, nur eine Größe voraus, die nicht von ihm ist. Gletscher sind schon da. Man muß sie dort erschaffen, wo sie nicht sind, weil Menschen sind.

Li

Die Ärzte wissen noch nicht, ob es humaner sei, die Leiden des sterbenden Menschen zu verlängern oder zu verkürzen. Ich aber weiß, daß es am humansten ist, die Leiden der sterbenden Menschheit zu verkürzen. Eines der besten Gifte ist das Gefühl der geschlechtlichen Unsicherheit. Es ist vom Stoff der Krankheit bezogen. An welcher Krankheit denn leiden sie? Daß sie sich ihrer Gesundheit schämen. Die Menschheit stirbt heimlich an dem, wovon zu leben sie sich verhindern: am Geschlecht. Hier läßt sich nachhelfen, indem man an das, was sie wie einen Diebstahl ausführen und hinterdrein Liebe nennen, noch etliche Zentner jener Vorstellung einer Zeugenschaft hängt, die das Vergnügen versalzt. Ein Alpdruck, schwerer als das Gewicht der Sünde. Und dies Gift wird die Männer umso gewisser bleich machen, als es für die Konkubinen ein Verschönerungsmittel ist. Es geht nicht länger an, den Frieden denaturierter Bürger ungestört zu lassen, und tausend Casanovas sind Stümper neben dem Gespenst, das ein Gedanke hinter die Gardine schickt. Ist denn solche Vorstellung schlimmer als die, mit der der Anblick der Zufriedenheit unsereinen peinigt? Soll es wirklich noch Augenblicke geben dürfen, in denen ein Wucherer unbewußt wird? Dem Verstande der Gesellschaft, die das heutige Leben innehat, läßt sich mit nichts mehr beikommen. Will man die Heutigen treffen, so muß man warten, bis sie unzurechnungsfähig sind. Nicht im Rausch: denn was hätten sie dabei zu fürchten, und wüßten sie dort Gefahr, so würden sie enthaltsam. Nicht im Schlaf: denn nicht im Traum fällt es ihnen ein, unzurechnungsfähig zu sein. Aber manchmal liegen sie im Bett und wissen von nichts. Da sollen sie es erfahren.

T

H bietet

T



Die Tragik des Gedankens, Meinung zu werden, erlebt sich am schmerzlichsten in den Problemen des erotischen Lebens. Jedes Frauenzimmer, das vom Weg des Geschlechts in den männlichen Beruf abirrt, ist im Weiblichen echter, im Männlichen kultivierter als die Horde von Schwächlingen, die es im aufgeschnappten Tonfall neuer Erkenntnisse begrinsen und die darin nur den eigenen Mißwachs erleben. Das Frauenzimmer, das Psychologie studiert, hat am Geschlecht weniger gefehlt, als der Psycholog, der ein Frauenzimmer ist, am Beruf.

Die Lust des Mannes wäre nur ein gottloser Zeitvertreib und nie erschaffen worden, wenn sie nicht das Zubehör der weiblichen Lust wäre. Die Umkehrung dieses Verhältnisses zu einer Ordnung, in der sich eine ärmliche Pointe als Hauptsache aufspielt und nachdem sie verpufft ist, das reiche Epos der Natur tyrannisch abbricht, bedeutet den Weltuntergang: auch wenn ihn die Welt bei technischer, intellektueller und sportlicher Entschädigung durch ein paar Generationen nicht spürt und nicht mehr Phantasie genug hat, sich ihn vorzustellen.

Das sind die wahren Wunder der Technik, daß sie das, wofür sie entschädigt, auch ehrlich kaputt macht.

Die Verluste an Sinnlichkeit und Phantasie, die Ausfallserscheinungen der Menschheit, sind kinodramatisch.

Die Eignung zum Lesen der Kriegsberichte dürfte bei mancher Nation schon heute die Kriegstauglichkeit ersetzen.

Die Technik ist ein Dienstbote, der nebenan so geräuschvoll Ordnung macht, daß die Herrschaft nicht Musik machen kann.

Es ist gut, das es der Gesellschaft, die daran ist, die weibliche Lust trocken zu legen, zuerst mit der männlichen Phantasie gelingt. Sie wäre sonst durch die Vorstellung ihres Endes behindert.

Der Mann hat keinen persönlicheren Anteil an der Lust, als der Anlaß an der Kunst. Und wie jeder Anlaß überschätzt er sich und bezieht es auf sich. Der einzelne Lump sagt auch, ich hätte über ihn geschrieben und hält seinen Anteil für wichtiger als den meinen. Nun könnte er noch verlangen, daß ich ihm treu bleibe. Aber die Wollust meint alle und gehört keinem.



2

Wer sich durch eine Satire gekränkt fühlt, benimmt sich nicht anders als der zufällige Beischläfer, der am andern Tage daherkommt, um seine Persönlichkeit zu reklamieren. Längst ist ein anderes Beispiel an seine Stelle getreten, und wo schon ein neues Vergessen beginnt, erscheint jener mit der Erinnerung und wird eifersüchtig. Er ist imstande, die Frau zu kompromittieren.

Was mir und jedem Schätzer von Distanzen einen tätlichen Überfall auf mich peinlich macht, ist die Verstofflichung der Satire, die er bedeutet. Anstatt dankbar zu sein, reinkarniert sich das, was mir mit Mühe zu vergeistigen gelang, wieder zu leiblichster Stofflichkeit, und der dürftige Anlaß schiebt sich vor, damit mein Werk nur ja auf ihn reduziert bleibe. Darum muß mich in einer Gesellschaft, der es an Respekt fehlt, die Waffe schützen. Mir fehlt es nicht an Respekt vor den kleinen Leuten, die mich zu etwas anregen, was ihnen längst nicht mehr gilt, wenn's fertig ist. Ich nehme jede nur mögliche Rücksicht. Denn lähmte mich nicht die Furcht, mit ihnen zusammengespannt zu werden, so würde ich sie doch selbst überfallen. Was mir nicht nur Genuß, sondern auch Erleichterung der satirischen Mühe brächte.

Man muß dazu gelangen, die erschlagen zu wollen, die man nicht mehr verarbeiten kann, und im weiteren Verlauf sich von denen erschlagen zu lassen, von denen man nicht mehr verstanden wird.

Alle sind von mir beleidigt, nicht einzelne. Und was die Liebe betrifft, sollen alle rabiāt werden und nicht die, die betrogen wurden.

Der Mann ist der Anlaß der Lust, das Weib die Ursache des Geistes.

Das Weib nimmt einen für alle, der Mann alle für eine.



Die Lust hat es nur mit dem Ersatzmann zu tun. Er steht für den andern/ für alle oder für sich selbst. Der ganze Mann in der Lust ist ein Greuel vor Gott. Hierin dürfte die Wedekindsche Welt begrenzt sein: vor dem tief erkannten Naturbestand des Weibes die tief gefühlte Sehnsucht des Rivalen. Weibliche Genüßfähigkeit als Ziel des Mannes, nicht als geistige Wurzel: Anspruch einer physischen Wertigkeit, mit der sich's in Schanden bestehen ließe. Nicht Kräfte, die einander erschaffen, sondern Lust um der Lust willen. Tragisch das Weib erfaßt, weil es anders sein muß als von Natur, und damit eine Tragik des Mannes gepaart, weil er anders von Natur ist. Aber tragisch wird nur das weiblich Unbegrenzte an einer Ordnung, die sich die männliche Begrenztheit erfunden hat. Diese ist nicht tragisch, sondern nur traurig von Natur und hassenswert, weil sie die Freiheit des Weibes in das Joch ihrer Eitelkeit spannt, den eigenen Defekt an der Fülle rächt und etwas beraubt, um es zu besitzen. Hier ist nicht Schicksal, sondern ein Zustand, dessen Verlängerung, ja Verewigung selbst keine Schöpferkraft gewährt. Denn in nichts wird die Hemmungslosigkeit des Mannes umgesetzt. Sie bleibt irdisch. Die Lust aber, die der Erdgeist genannt wird, braucht ihren Zunder, doch auf den Funken kommt es an, den sie in eine Seele wirft. Dieser Dichter hat Lulu erkannt; aber er beneidet vielleicht ihren Rodrigo. Dieses Genie der Begrenztheit — in der genialen Hälfte genialer als irgendein Ganzer im heutigen Deutschland — stelle ich mir im Anblick des Fremier'schen Gorilla vor. Um die Ohnmacht der Frau — ihr Anblick gibt den Engeln Stärke, wenn keiner sie ergründen mag — weiß er. Aber die Kraft des Tieres dürfte ihm imponieren.

Trauer und Scham sollten alle Pausen wahrer Männlichkeit bedecken. Der Künstler hat außerhalb des Schaffens nur seine Nichtswürdigkeit zu erleben.

Die Eifersucht auf die ungestaltete Materie, die mir täglich um die Nase schwappt und schwätzt, wippt und wetzt, auf Menschen, die leider noch existent, aber noch nicht erschaffen sind, läßt sich schwer dem andern begreiflich machen.

Die wahren Wahrheiten sind die, welche man erfinden kann.

/,

L,

*die andere Hälfte ist  
begrifflich*



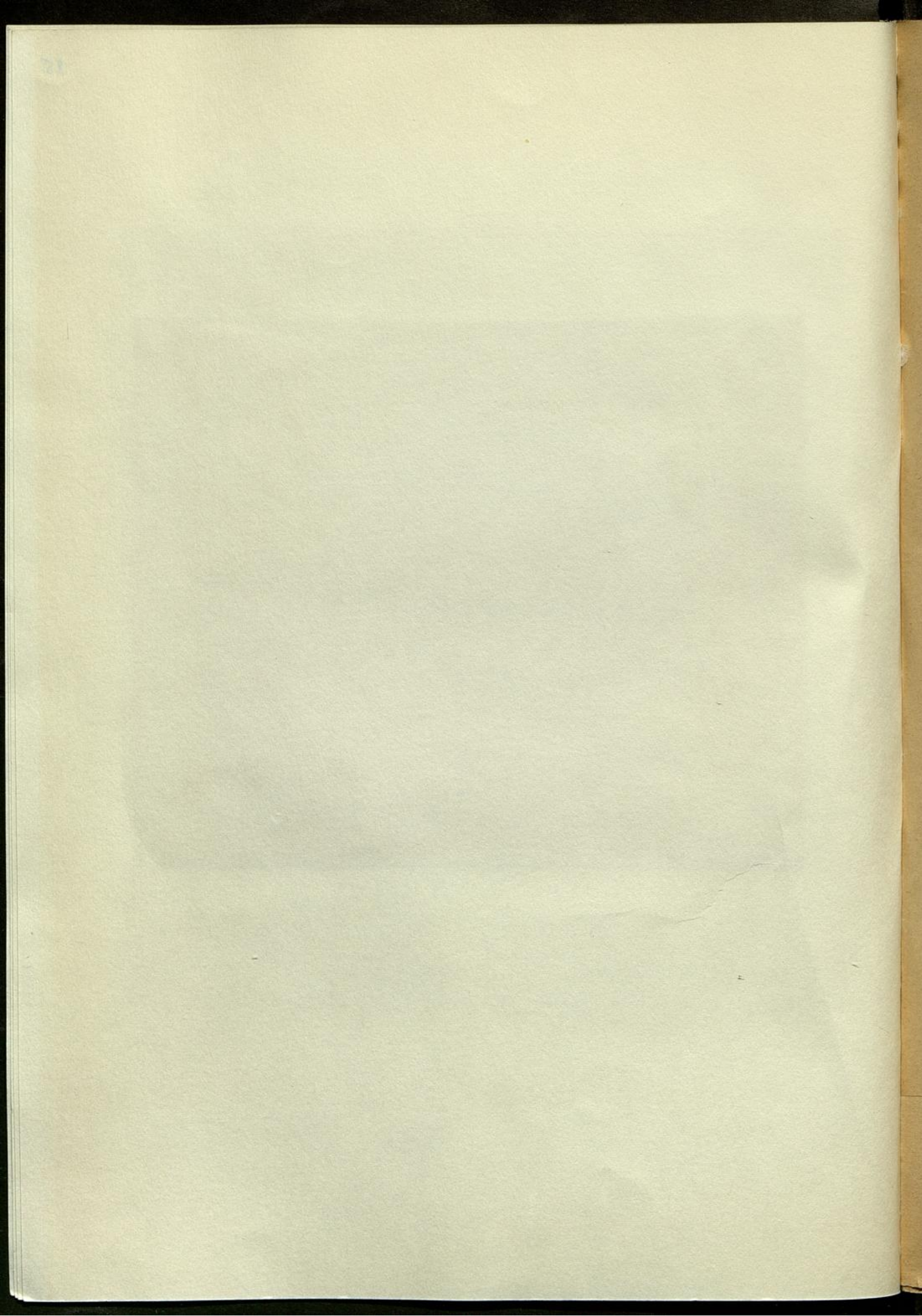


Das Verständnis meiner Arbeit ist erschwert durch die Kenntnis meines Stoffes. Daß das, was schon da ist, noch erfunden werden muß und daß es sich lohnt, es zu erfinden, sehen sie nicht ein. Und auch nicht, daß ein Satiriker, der die vorhandenen Personen erfindet, mehr Kraft braucht, als der, der die Personen so erfindet, als wären sie vorhanden.

Dieser Wettlauf mit den unaufhörlichen Anlässen!  
Und dieser ewige Distanzlauf vom Anlaß zur Kunst!  
Keuchend am Ziel — zurückgezerrt zum Start, der sich erreicht fühlt.

[ Man kennt unsern Anlaß gar nicht. Warum? Nicht nur, —  
sondern auch unsern Kopf nicht mit uns.

\*



3

In keiner Zeit war das Bedürfnis so elementar, wie in der heutigen, sich für das Genie zu entschädigen.

Psychologie ist der Omnibus, der ein Luftschiff begleitet.

Man sagt mir oft, daß manches, was ich gefunden habe, ohne es zu suchen, wahr sein müsse, weil es auch F. gesucht und gefunden habe. Solche Wahrheit wäre wohl ein trostloses Wertmaß. Denn nur dem, der sucht, ist das Ziel wichtig. Dem, der findet, aber der Weg. Die beiden treffen sich nicht. Der eine geht schneller, als der andere zum Ziel kommt. Irgendetwas ist ihnen gemeinsam. Aber der Prophet ist immer schon da und verkündet den apokalyptischen Reiter.

Analyse ist der Hang des Schnorrers, das Zustandekommen von Reichtümern zu erklären. Immer ist das, was er nicht besitzt, durch Schwindel erworben. Der andere hat's nur, er aber ist zum Glück eingeweiht.

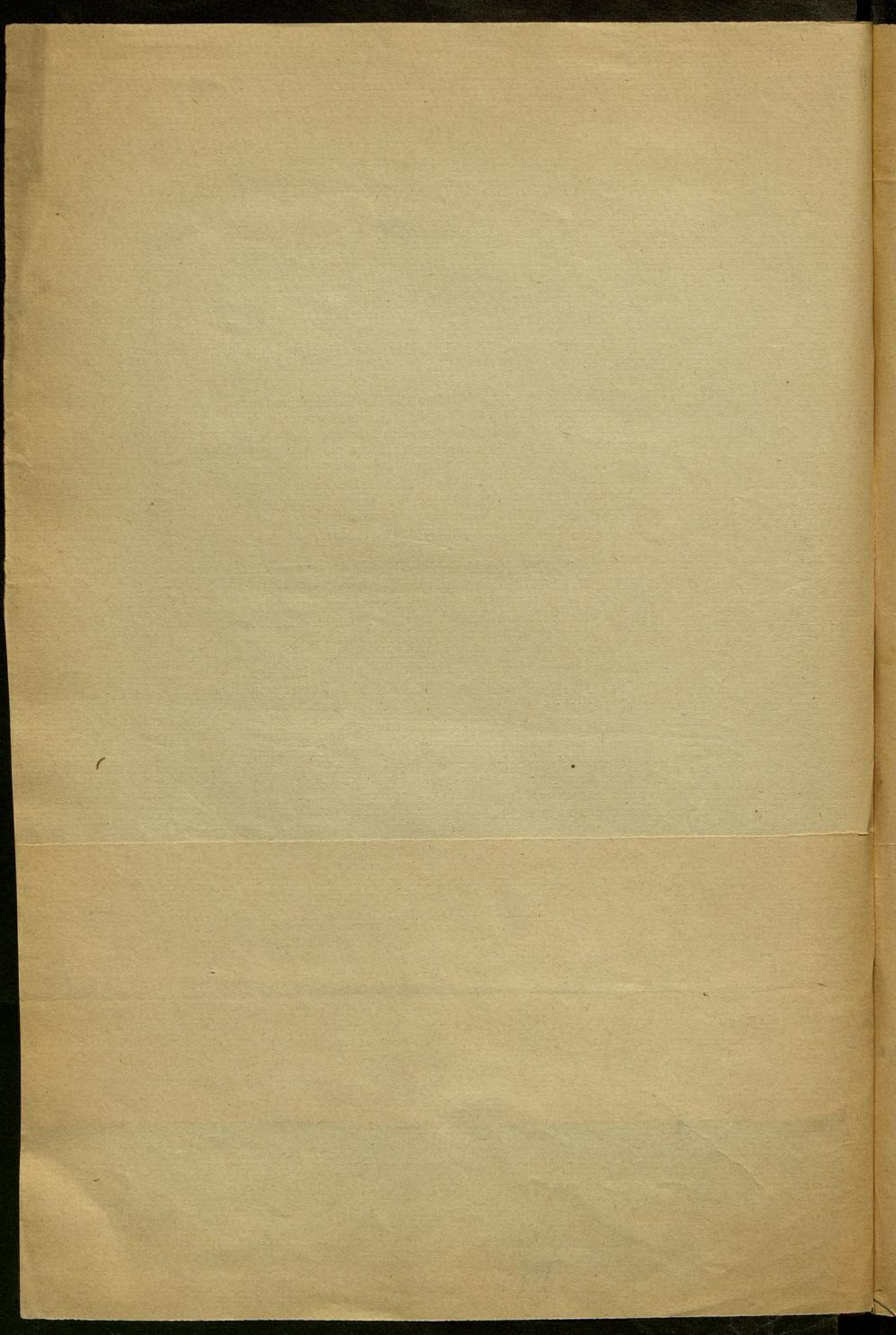
Das Unbewußte zu erklären, ist eine schöne Aufgabe für das Bewußtsein. Das Unbewußte gibt sich keine Mühe und bringt es höchstens fertig, das Bewußtsein zu verwirren.

Die Nervenärzte haben es jetzt mit den Dichtern zu schaffen, die nach ihrem Tode in die Ordination kommen. Es geschieht ihnen insofern recht, als sie tatsächlich nicht imstande waren, die Menschheit auf einen Stand zu bringen, der die Entstehung von Nervenärzten ausschließt.

Alle Naturwissenschaft beruht auf der zutreffenden Erkenntnis, daß ein Zyklop nur ein Auge im Kopf hat, aber ein Privatdozent zwei.

Der Handelsgeist soll sich im Pferch der Judengasse entwickelt haben. In der Freiheit treiben sie Psychologie. Sie scheint aber wie ein Heimweh jenes enge Zusammenleben zurückzurufen, unter dem die Ansprache zur Befastung wird. Was nun vollends eine Verbindung von Handelsgeist und Psychologie für Wunder wirken kann, sehen wir alle Tage.

Die Rache der Molluske am Mann, des Händlers am Helden, des Shaw an Shakespeare, des Ghetto an Gott macht jenen rapiden Fortschritt, gegen den aufzutreten rückschrittlich heißt.



Nein, es spukt nicht mehr! Es spuckt.

Die liberale Presse krebst jetzt mit neu aufgefundenen Bemerkungen Lichtenbergs: gegen den Katholizismus und »wenn noch ein Messias geboren würde, so könnte er kaum so viel Gutes stiften, als die Buchdruckerei«. Um sich aber mit Fug auf Lichtenberg zu berufen, wäre der Beweis nötig, daß er auch nach 125 Jahren noch derselben Ansicht ist. Wäre er's, er wäre nicht derselbe Mann. Den wahren Segen der Buchdruckerei hat er nicht erlebt. Denn er hat nicht nur nicht die Presse erlebt, sondern nicht einmal eine Drucklegung seiner Tagebücher, deren Tiefe dort, wo sie unverständlich ist, auf ihrem Grund Druckfehler hat, die die literarhistorischen Tölpel in Ehren haben, weitergeben und fortpflanzen. Darüber ließen sich ergötzliche Dinge sagen. Was muß aus den Gedanken Lichtenbergs geworden sein, wenn selbst Eigennamen, die er niederschreibt, verdreht wurden, und in Stellen, deren Nachprüfung den Herausgebern nicht nur geboten, sondern auch möglich war. Keines dieser Subjekte aber hat sich auch nur die Mühe genommen, die von Lichtenberg gepriesene Stelle aus Jean Paul zu lesen. Haben Sie wohl die Stelle in dem »Kampfer Tal« gelesen, wo Chiaur in einem Luftball aufsteigt? Nein, sie haben es nicht getan, denn sonst hätten sie eine solche Stelle nicht gefunden. Wie das? Steigt Chiaur nicht auf? Im ganzen Buch nicht. Nur eine Gione. Diese sonderbare Tatsache, daß Lichtenberg einen Chiaur und Jean Paul eine Gione aufsteigen läßt, ermöglicht mir die Rekonstruktion der Handschrift Lichtenbergs, die ich nie gesehen habe:

*Gione*

Es läßt die Möglichkeit zu, daß jedes zweite Wort verdruckt wurde. Denn die Herausgeber dürften dort, wo sie nur auf die Handschrift Lichtenbergs und jeweils auf die vorhergehende fehlerhafte Ausgabe angewiesen waren, sich kaum findiger gezeigt haben, als dort, wo ihnen ein Vergleich mit dem Jean Paul'schen Druck möglich war. Und dafür, daß dieselbe Schande, nur immer in anderer Einteilung und mit anderem Umschlag, wiederholt wird, zahlen Verleger Honorare. Die Erwartung des Messias dürfte also — gegen und für Lichtenberg — dem Glauben an die Buchdruckerei noch immer vorzuziehen sein. Kaum ein Autor ist gröblicher mißhandelt worden; nicht nur durch eine wahllose Zitierung, die den aus Vernunft, Stimmung oder Glauben entstandenen Notizen den gleichen Bekenntniswert beimißt. Man könnte, wenn eine von Natur meineidige Presse Lichtenberg zum Eihelfer beruft, ihr auch mit dem Gegenteil dienen, und vor allem mit jenem Gegenteil, zu dem eine Menschlichkeit seiner Art vor der heutigen Ordnung der Dinge ausschließlich fähig wäre. Der Liberalismus ist, wenn alle Stricke reißen, imstande, sich auf Gott zu berufen, der einmal gesehen haben soll, daß es gut war. Aber heute nach 5673 Jahren, ist er gewiß auch nicht mehr derselben Ansicht. Wäre er's, er wäre nicht derselbe Gott.



4

Die Druckerschwärze ist noch nie zu der Verwendung gelangt, für die sie erschaffen ist. Sie gehört nicht ins Hirn, sondern in den Hals jener, die sie falsch verwenden.

Der Liberalismus beklagt die Veräußerlichung des christlichen Gefühls und verpönt das Gepränge. Aber in einer Monstranz von Gold ist mehr Inhalt als in einem Jahrhundert von Aufklärung. Und der Liberalismus beklagt nur, daß er im Angesicht verlockender Dinge, die eine Veräußerlichung des christlichen Gefühls bedeuten, es doch nicht und um keinen Preis zu einer Veräußerung des christlichen Gefühls bringen kann.

Ich habe von Monistenklöstern gehört. Bei ihrem Gott, keine der dort internierten Nonnen hat etwas von mir zu fürchten!

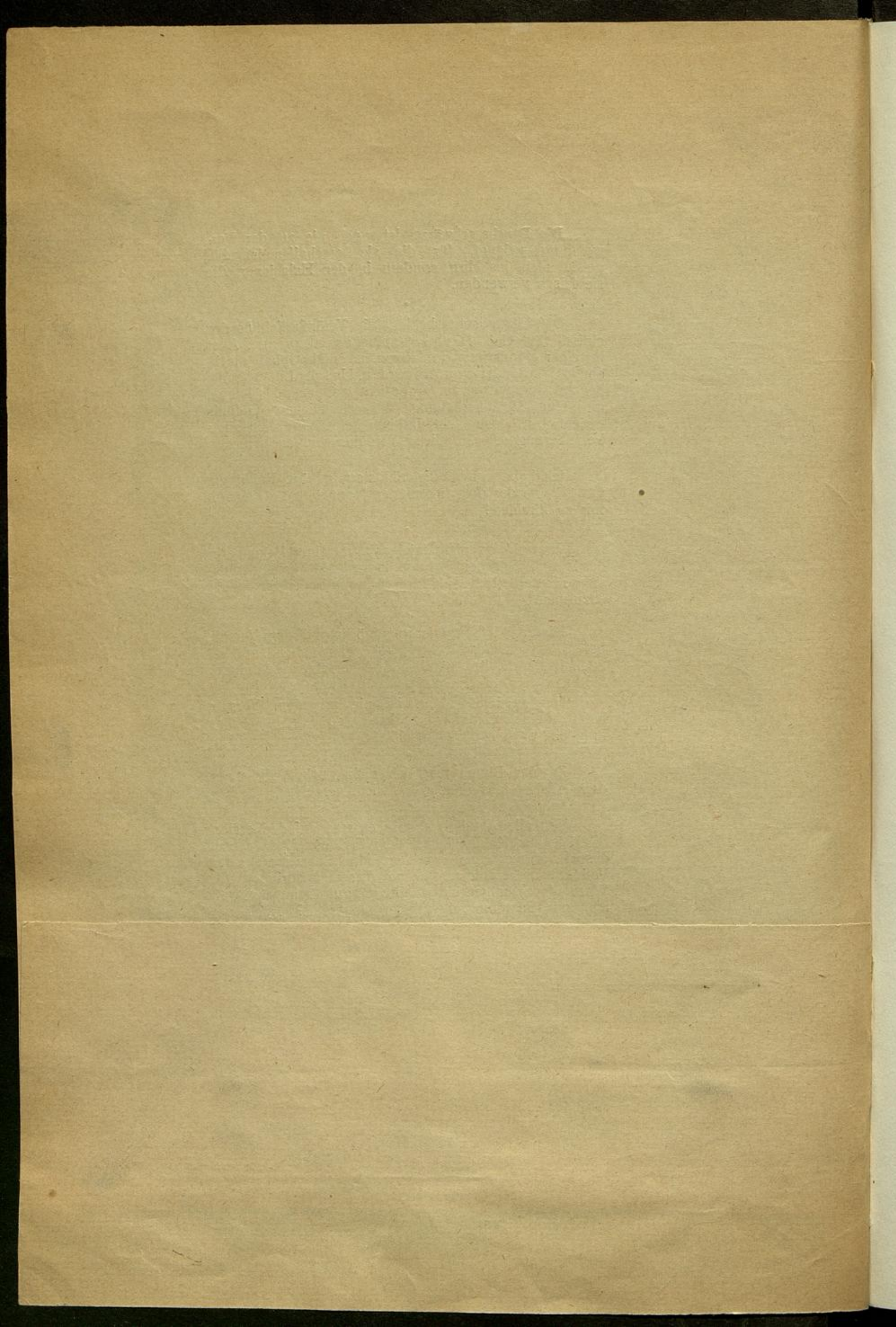
Wiewohl es nicht reizlos wäre, einer Bekennerin des Herrn Goldscheid auf dem Höhepunkt der Sinnenlust »Sag: Synergetische Funktion der organischen Systeme!« zuzurufen.

Die gebildete Frau ist unaufhörlich mit dem Vorsatz befaßt, keinen Geschlechtsverkehr einzugehen, und ist auch imstande, ihn, nämlich den Vorsatz, auszuführen.

Der gebildete Mann ist nie mit dem Vorsatz befaßt, keinen Gedanken zu haben, sondern es gelingt ihm, ehe er sich dazu entschließt.

Zu der Blume mag ich nicht riechen, die unter dem Hauch eines Freidenkers nicht verwelkt.

Von allem andern abgesehen und auf den ersten Blick ist der Klerikalismus dem Freidenkertum schon deshalb vorzuziehen, weil er die Schweinerei der Vollbärte nicht duldet, die von diesem gefördert wird. Wozu denn sollte ein Vollbart gut sein als daß ich mir an ihm die Feder abwische? Auch der Kleriker, der das Gebot der Keuschheit übertritt und darum von den Sozialdemokraten getadelt wird, widersteht wenigstens der Versuchung, Männlichkeit jenem obszönen Vorsprung zu verdanken, den die Sozialdemokraten im Gesicht tragen. Er besteht aber auch die Probe, ob ein bartloses Gesicht männlich wirke. Darauf eben kommt es an. Die meisten Berufsträger würden, wenn man ihnen die Manneszier herunternähme, den Eindruck erwecken, daß die Frauenbewegung soeben zum Siege gelangt sei. Wenn ein Juristenkongreß, der zugleich mit einem Priesterkongreß tagt, sich anstandshalber rasieren ließe, dann würde man wohl merken, wo die besseren Gesichter sind, und an keinen Leitartikel fürder glauben. Ehe die Entscheidung fällt, ob die Gesellschaft lebensfähig sei, wird eine Obduktion der Gesichter vorgenommen werden müssen. Sie schere sich. Zuerst zum Barbier und dann zum Henker!





Am Opfertod eines japanischen Generals haben hunderttausend abendländische Kulis Honorar verdient, Teils durch Kopfschütteln, teils durch Anerkennung. Ein ebenbürtiger Beweis publizistischer Gefolgschaft wäre nur durch jenen Zeitungsartikel erbracht worden, dem man die Fähigkeit des Verfassers abzulesen vermocht hätte, unter Umständen das zu tun, worüber er schreibt. Die abendländische Kultur hatte einen solchen Zeitungsartikel nicht aufzuweisen. Daß sie zum Opfertod nicht fähig ist, glaubt man ihr. Aber daß sie dazu verurteilt werden muß, wird man noch einsehen lernen. Denn ihre Wortführer haben eine Million an einem Fall verdient, wo honorarloses Schweigen die geringste Pflicht war. Da jener starb, hatten diese stumm und mißmutig an die Arbeit zu gehen, erschrocken über ihr Weiterleben, verwirrt sich der Realität überlassend, um zu allem was es gibt Stellung zu nehmen, nur nicht zu jener Tat.

• Das Leben geht weiter. Als es erlaubt ist.

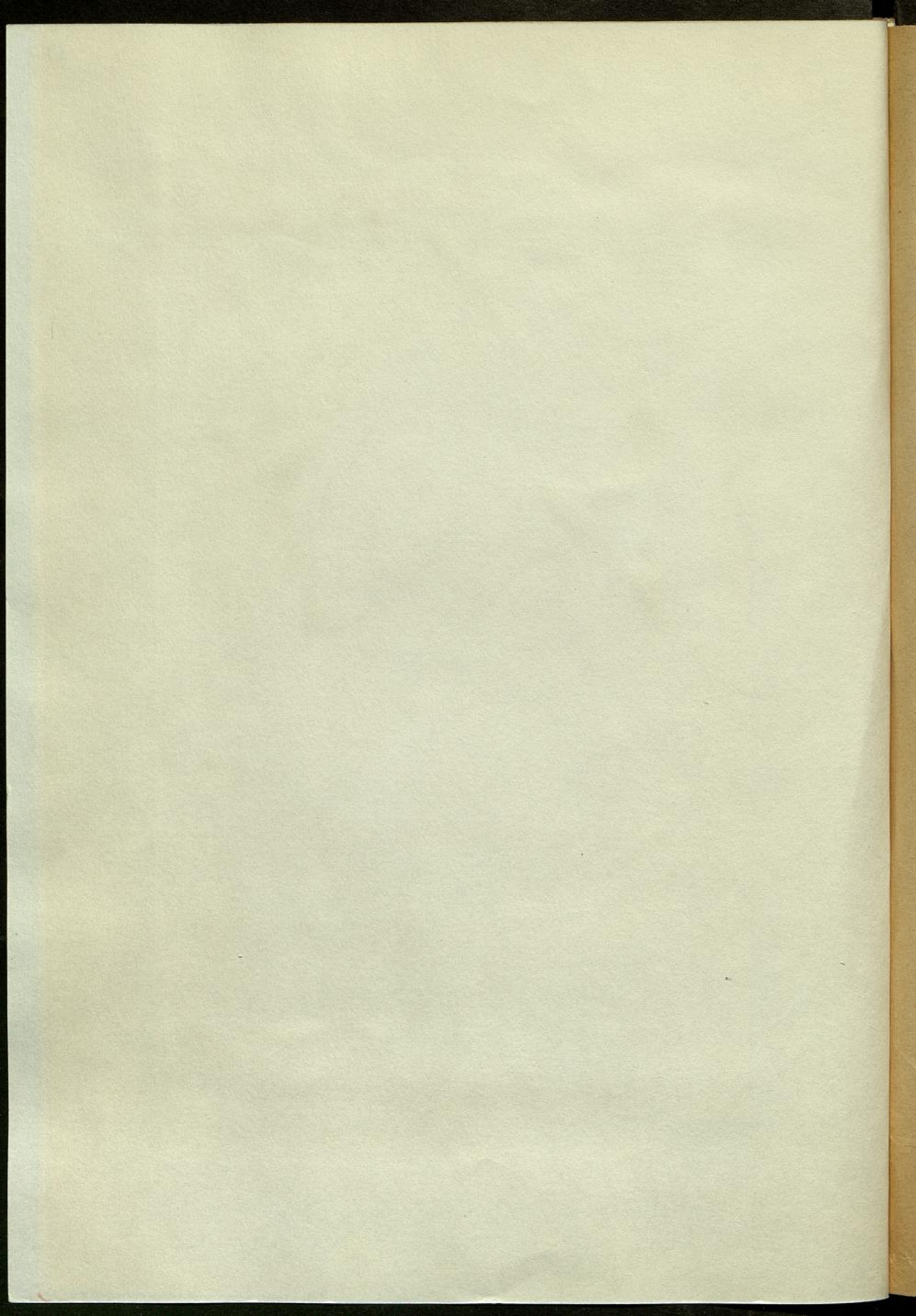
Bildung ist eine Krücke, mit der der Lahme den Gesunden schlägt, um zu zeigen, daß er auch bei Kräften sei.

• Ein Vielwischer rühmte sich, er übersiedle seine Bibliothek mit Gurten. Sie seien nicht billig, dafür habe man sie aber auch das ganze Leben. Er brauche dreihundert Gurten. Das ist nicht wenig. Und doch, welch handlich Maß. Seht, einer, der dreihundert Gurten gebildet ist! Er denkt an der Gurte. Er ist noch nicht einmal ein Freidenker. Ja, er braucht dreihundert Gurten, um nicht unterzusinken.

• Das Wort Polyhistor muß man schon sehr deutlich schreiben, damit der Setzer nicht Philister setzt. Ist dies aber einmal geschehen, so lasse man es auf sich beruhen, denn es ist noch immer die mildere Fassung. Einmal hieß es von einem, er sei ein bekannter Philister. Das glaube man und hielt erst die Berichtigung für einen Druckfehler.

• Der Vielwischer ist oft müde von dem vielen, was er wieder nicht zu denken hatte.

• Frische muß erfrischen. Es gibt eine Frische, die ermüdet. Es gibt muntere Seemannsnaturelle, die immer dann wie eine Brise hereinwehen, wenn man gerade das Denken der Abhärtung vorzieht, und die einem, der gern schweigt, ein Leck in den Bauch reden. Immer wollen sie einen untertauchen. Allen tuts nicht gut. Einem Rheumatiker nicht und nicht einem Philosophen. Man ist gerade auch kein Weichling; aber wer ohnedies auf Festland steht, muß sich nicht zur Seekrankheit überreden lassen.



5

Nichts ist verdrießlicher für den Lebemann, als um fünf Uhr früh auf dem Heimweg einem ausrückenden Touristen zu begegnen. Nun gibt es aber auch Menschen, die bei Nacht denken, und solche, die zu jeder Tagesstunde schon munter sind. Es ist nicht der richtige Humor. Seitdem mir einst ein Coupégenosse nach einstündigem Schlaf »Auf, auf!« zurief, habe ich eine Aversion gegen die munteren Naturburschen. Ich glaube, ich könnte sie, wenn sie mich nur noch eine Stunde schlafen ließen, mit dem kleinen Finger umwerfen.

Der Kommis sagt, ich sei eitel. In der Tat, meine Unsicherheit macht mich eitler als den Kommis seine Position.

Ich sehe, wenn ich über die Straße gehe, viele Dummköpfe, bleibe aber ernst. Ja, ich werde immer ernster, je mehr Dummköpfe ich sehe. Dagegen lächeln die Dummköpfe, die mich sehen, wenn sie über die Straße gehen, und da mich ebenso viele Dummköpfe sehen, als ich Dummköpfe sehe, so lächeln viele Dummköpfe, wenn ich über die Straße gehe. Sie bleiben stehen, rufen meinen Namen, zeigen auf mich damit ich nicht nur sie bemerke, sondern auch wisse, wie ich heiße und daß ich es bin. Ich kann mich dagegen nicht schützen, weil dieser Vorgang sich in einem Staate abspielt, der der Meinung ist, daß nur die Ehre beleidigt werden könne, und der einen Dummkopf ungestraft läßt, aber mich straft, wenn ich ihn einen Dummkopf nenne, damit er wisse, wie er heißt und daß er es ist.

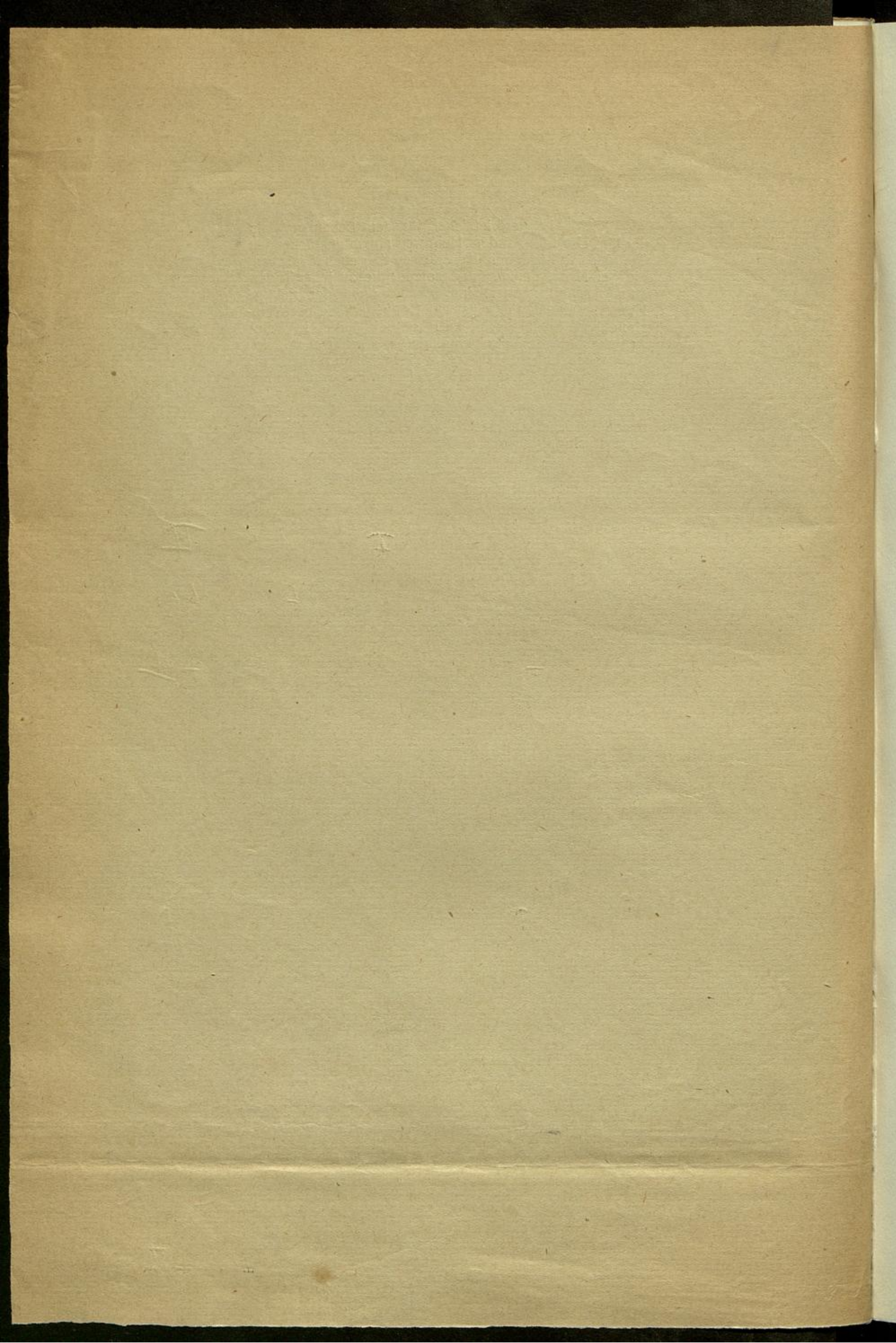
Ein alter Idiotenglaube räumt dem »Satiriker« das Recht ein, die Schwächen des Starken zu geißeln. Nun ist aber die schwächste Schwäche des Starken noch immer stärker als die stärkste Stärke des Schwachen, und darum ist der Satiriker, der auf der Höhe jener Auffassung sieht, ein schmieriges Subjekt und seine Duldung ein rechtes Stigma der Gesellschaft. Aus dem infamen Bedürfnis der Gesellschaft, die Persönlichkeiten als ihresgleichen zu behandeln und durch deren Herabsetzung auf das eigene Niveau sich über ihre Niedrigkeit zu beruhigen, sind die Witzblätter entstanden. Alle Glatzköpfe glänzen, weil Bismarck auch nicht mehr als drei Haare hatte. Diese lästige Bosheit, aus der das Witzblatt dem Rachebedürfnis der Gesellschaft beispringt, nennt sie »harmlos«. Verabscheut aber den Positiven, der eine entgötterte Welt in Trümmer schlägt. Ahnt nicht, daß der Satiriker einer ist, der nur die Schwächen der Schwachen geißelt und die der Starken nicht sieht, weil es sie nicht gibt, und wenn es sie gäbe, sie ehrfürchtig bedeckte. Satire ist für sie etwas, was einer im Nebenamt betreiben kann, zum Beispiel, wenn er öffentlich Offizier ist und heimlich Humor hat. Echter ist schon, öffentlich Satire zu üben und ein heimlicher Krieger zu sein. Denn Satire ist in Wahrheit nur mit einer Funktion: mit der des Mannes vereinbar, ja sie scheint sie geradezu zu bedingen. Daß der Satiriker ein Mann ist, beweist allein schon die Zudringlichkeit, deren er sich selbst zu erwehren hat. Der Satiriker versteht nämlich keinen Spaß. Macht er aber das Insekt, das es auf seine »Schwächen« abgesehen hat, kaputt, so wundern sich alle und fragen, ja warum denn, und sagen, daß einer, der doch selbst satirisch und so weiter in infinitum der menschlichen Banalität.

T

L1

+ d

Ltt (mit T...)



Die Kinder der Leute laufen um wie die Kalauer, die nicht unterdrückt wurden. Es sind die unfruchtbaren Witze der Unfruchtbaren, lästig den Erzeugern.

In Wien habe ich oft eine allgemeine Befriedigung bemerkt, wenn in einem Lokal ein Engländer sich schlecht benahm. Da wird Spalier gebildet und überall ist Freude. Ganz nüchtern wird der Osten, wenn der Westen besoffen ist.

Der Liberalismus beruft immer, wenn einer der Seinen stirbt, das Schicksal Grillparzers und beschuldigt Österreich. Als ob heute der Dichter am Staat und nicht an der Welt litte. Und als ob Grillparzer, wäre er heute gestorben, sich durch Lieferung von Feuilletons für die vaterländische Unbill entschädigt hätte.

Hast du vom Kahlenberg die Stadt dir nur besehn, so wirst du, was ich schrieb und was ich bin, verstehn.

Es ist ein Jammer, daß nur die Intelligenz kapiert, was ich gegen sie auf dem Herzen habe. Das Herz versteht es nicht.

Ich nähre mich von Skrupeln, die ich mir selbst zubereite.

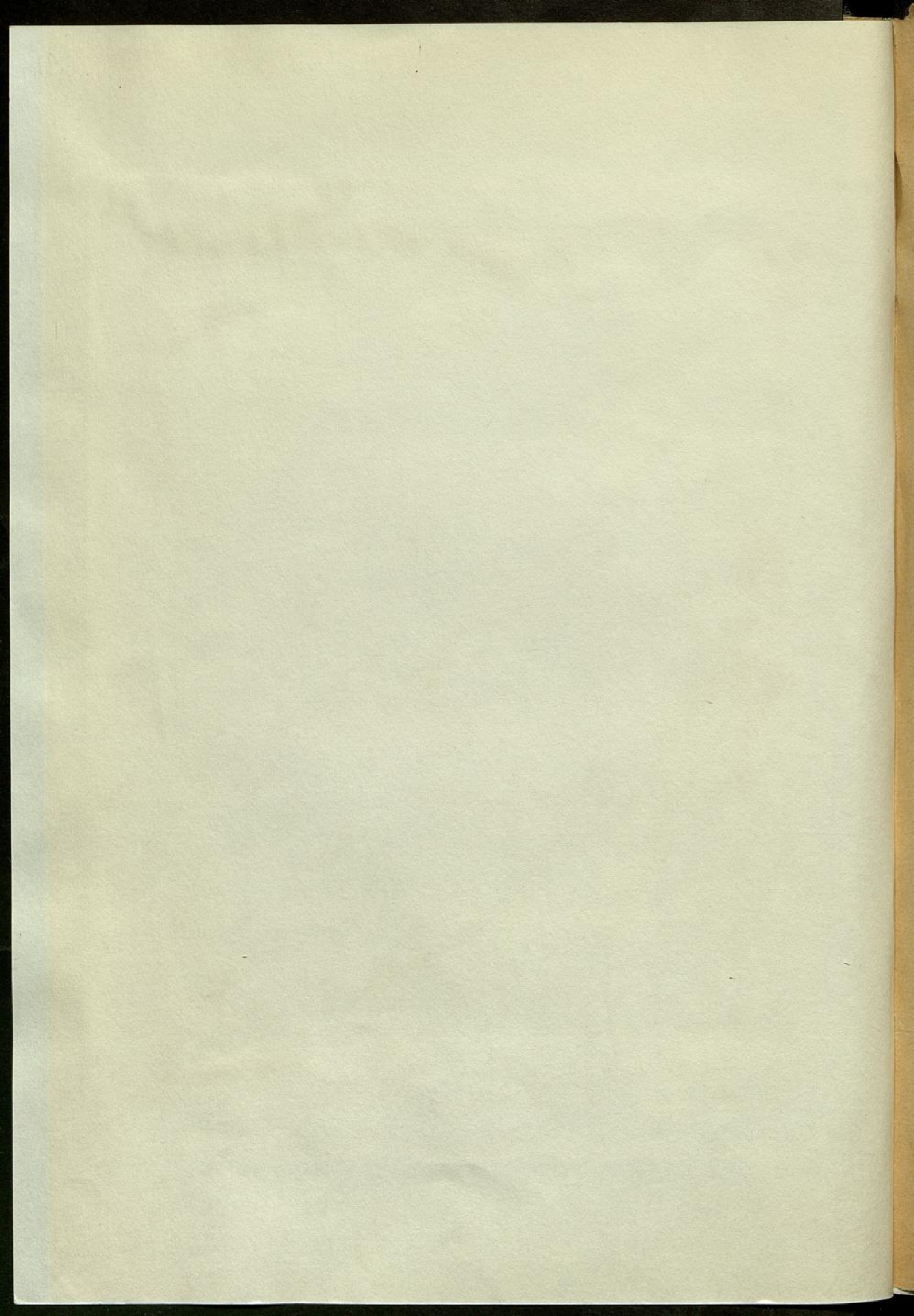
»Ich habe manchen Gedanken, den ich nicht habe und nicht in Worte fassen könnte, aus der Sprache geschöpft.« Der Drucker setzte: »in Worten fassen könnte«. Im Gegenteil und folglich: Ich habe manchen Gedanken, den ich nicht in Worte fassen könnte, in Worten gefaßt.

Jeder Satz müßte so oft gelesen werden, als Korrekturen sein Wachstum von der Handschrift bis zur Lektüre begleitet haben. Doch um dem Leser zu ersparen, was ihm über Kraft und Glauben geht, möchte ich jeden Satz in den zehn Verwandlungen erscheinen lassen, damit das Ganze endlich weniger gelesen als verstanden werde. Dies wäre ein in der Literatur seltener Fall. Es könnte aber von einem Nutzen sein, der den Schaden eines Jahrhunderts leicht kapiertter Meinung und Unterhaltung aufwiegt.

Zwischen den Zeilen kann höchstens ein Sinn verborgen sein. Zwischen den Worten ist Platz für mehr: für den Gedanken.

V [Manu i wif mehr kommen, hi  
i an di Spurend pferde. Dorun  
ganz i wif mit blättern  
hofft jänke (und wif mehr.)

*I sig de Kropfe in Zeit  
vor dem Kopf abgeben mit*



6

Der Journalist hat das Wort bei der Hand. Ich bin oft in Verlegenheit. Hätt' ich nur einen Journalisten bei der Hand! Ich nähm' ihm das Wort aus der Hand und gäb' ihm dafür einen Schlag auf die Hand.

Und pflanzt' es wieder am stillen Ort, nun zweigt es immer und blüht so fort.

Er wollt' es brechen, da sagt' es fein: Soll ich zum Welken gebrochen sein? Ich grub's mit allen den Würzlein aus . . . Aber selbst verwelkt, läßt sich das Wort noch zum Fortblühen bringen.

Das alte Wort gehört allen. Keiner kann es nehmen.

Am Ursprung gibts kein Plagiat.

Kunst ist das Geheimnis der Geburt des alten Wortes. Der Nachahmer ist informiert und weiß darum nicht, daß es ein Geheimnis gibt.

Soll einer hergehn und soll einmal das Schlußwort aus der Iphigenie stehlen: »Lebt wohl!«

Der Gedanke ist das, was einer Banalität zum Gedanken fehlt.

Die Sprache hat in Wahrheit der, der nicht das Wort, sondern nur den Schimmer hat, aus dem er das Wort ersehnt, erlöst und empfängt.

Wenn die Sprache nur ein Gewand ist, so wird sie schäbig oder unmodern. Bis dahin mag man unter Leute gehen. Ein Smoking macht nicht unsterblich, aber beliebt. Doch was haben nur neuestens die jungen Herren an? Eine Sprache, die aus lauter Epitheta besteht. Ein Gewand ohne Stoff, aber ganz aus Knöpfen.

Das Hauptwort ist der Kopf, das ~~Wandel~~<sup>H</sup> Wort ist der Fuß, das Beiwort sind die Hände. Die Journalisten schreiben mit den Händen. Zeit

Der Kritik der Zeitungen gelingt es immerhin, auszudrücken, wie der Kritisierte zum Kritiker steht.

Der Journalismus ist ein Terminhandel, bei dem das Getreide auch in der Idee nicht vorhanden ist, aber effektiv Stroh gedroschen wird.

Der Erzähler unterscheidet sich vom Politiker nur dadurch, daß er Zeit hat. Gemeinsam ist beiden, daß die Zeit sie hat.

Autoren, die es zuerst erleben und dann schreiben, sind Berichterstatter, auf die man sich verlassen kann, Dichter erschreiben es nur.





Ich hab's noch nicht versucht, aber ich glaubè, ich müßte mir erst zureden und dann fest die Augen schließen, um einen Wiener Roman zu lesen.

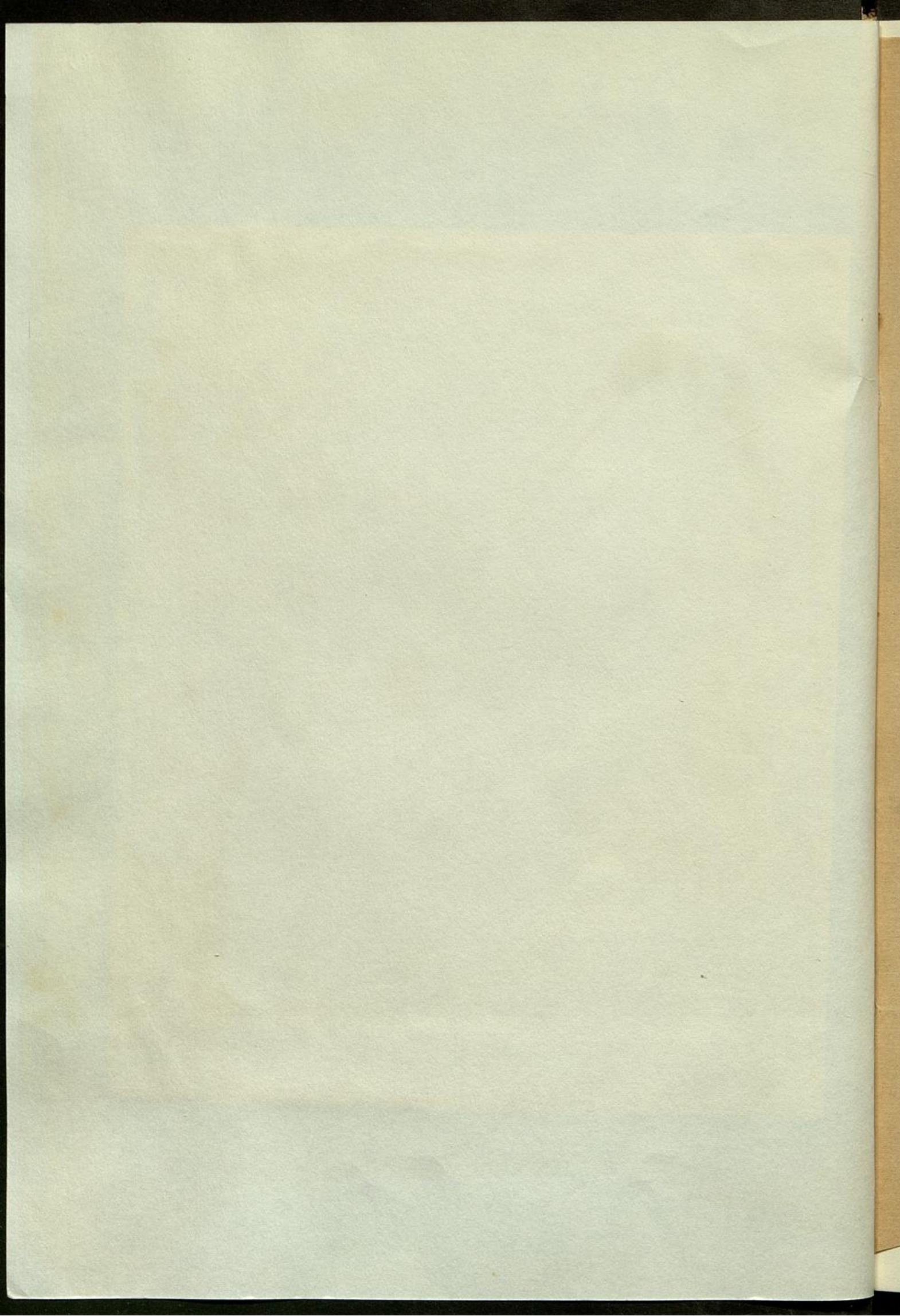
Den Werken des Schriftstellers Sch. wird ein längeres Leben vorausgesagt als den meinen. Das mag im allgemeinen zutreffen. Nur die eine Schrift, in der ich zum Ableben der Werke des Schriftstellers Sch. beigetragen habe und der sie deshalb ein Fortleben verdanken, wird sich so lange am Leben erhalten wie diese Werke und sie hierauf überleben, was dann vielleicht auch meinen andern Schriften zugute kommen wird, die am Ende den Werken des Schriftstellers Sch. ein längeres Leben verdanken könnten, als diesen selbst vorausgesagt wurde. Ich glaube also, daß wir es uns ganz gut einteilen und keinen Richter nicht brauchen werden.

Die eigenen Lorbeern ließen Herrn v. H. nicht schlafen, aber auf fremden ruhte er gern aus.

Die Hemmungslosigkeit eines Peter Altenberg schließt mehr Menschlichkeit auf, als zehn gebundene Jahrgänge der Wiener Literatur zurückhalten.

Ich bin schon so populär, daß einer, der mich beschimpft, populärer wird als ich.

||im



7

Wenn drei unsaubere Analphabeten über mich im Kaffeehaus abfällig sprechen, so hörts niemand und man sieht nur, daß die Herren beim Sprechen schwarze Fingernägel haben. Schreien sie dabei, so beschwert man sich beim Kellner. Gehen Sie aber in die nächste Druckerei, um es noch mehr publik zu machen, daß sie lügen, so ist es ein Urteil, das alle als Erlösung empfinden, die jenen die Hand nicht reichen würden und denen wie jenen ich die meine nicht reiche. Sage ich dann, es seien Geistesranke, die sich durch mich beunruhigt fühlen, Vertreter einer durch die Zeit laufenden Abart von Mann, Verliebte, die nicht erhört werden konnten und können, weil ihre Mißbildung Hermes wie Aphrodite verleugnet, Hosenträger, die für mein Dasein, für das ihre, für alles, was ist und was sie nicht sind, Rache nehmen, für die Nichtbeachtung eines Grußes, eines Manuskriptes, einer Leidenschaft: so mache ich ihnen Reklame. Sage ich nichts, so ist es Totschweigen. Sage ich, daß der Mann mit Recht schweigt, wenn die häßlichste Weiblichkeit den verkehrten Ausdruck für ihr Gefühl findet und jede Abwehr für Entgegenkommen nähme, und daß Totschweigen nur der Versuch der Schwäche ist, um den Starken herumzukommen: so ist, was ich sage, Beachtung. Sage ich auch nur dies, oder daß ich, um dem fürchterlichen Circlus der Haßliebe zu entrinnen, nichts sage: so ist es Beachtung. Und sage ich es in einer dem schäbigen Anlaß entrückten, allen schäbigen Anlässen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft angepaßten Form: so ist es Beachtung. Und sage ich selbst nur, daß Wanzen zwar treu sind und stinken, aber dennoch so feinfühlig sind, den Wanzentod nicht als persönlichen Angriff, sondern als Abwehr aufzufassen, so werden sich Schriftsteller finden, die es als persönlichen Angriff auffassen, und werden sagen, ich hätte sie beachtet und, der immer vom Totschweigen spricht, ihre Namen dabei totgeschwiegen. Nein, es gibt keine Wehrlosigkeit als die des Starken vor dem Schwachen! Darum: wäre ich Gesetzgeber, ich würde die Meinungsfreiheit nicht antasten. Ich würde das staatsgrundgesetzlich gewährleistete Recht, eine Meinung — so ziemlich das Wertloseste, was einer haben kann — zu äußern (eine Meinung + die ja auch dann eine Belästigung vorstellt) wenn sie richtig ist — zu verbreiten, ich würde es nicht antasten, dieses Recht. Ich würde die Zwitter sich ausleben lassen. Den literarischen Strich, der wohl das Schmutzigste ist, was im Leben der Großstadt Platz hat, nicht behindern. Die Zucht von intellektuellen Schnepfen, die mit etwas Unbildung und ein paar gestohlenen psychologischen Adjektiven schon begehrenswert sind, gewähren lassen. Aber ich würde die Verantwortlichen verantwortlich machen. Nie einen Redakteur. Immer den Verleger, den Drucker, den Setzer, den Buchbinder, den Austräger und den Postbeamten, und vor allem den wahren Rädelsführer, den Leser.

|> L<

↑  
↑

π

li

L,

L,

H die

L, O

(unvollständig)  
 kann ich  
 ist die  
 die  
 es ist wichtig  
 weil  
 ich habe keine  
 "ist"



Aufregen kann ich sie alle. Jeden einzelnen zu beruhigen, geht über meine Kraft.

Der Mann muß die Weiber totsichweigen, weil sie von ihm genannt werden wollen. Sie dürfen ihn nicht totsichweigen, denn er will nicht genannt werden.

Ein Original ist heute, wer zuerst gestohlen hat.

O über die linke Midashand des Journalismus, die jeden fremden Gedanken, den sie berührt, in eine Meinung verwandelt! Wie soll man gestohlenen Gold teklamieren, wenn der Dieb nur Kupfer in der Tasche hat?

X. sagte geringschätzig, daß von mir nicht mehr bleiben werde als ein paar gute Witze. Das wäre immerhin etwas, aber leider bleibt auch das nicht, weil die paar guten Witze längst gestohlen wurden und zwar vom X.

Ein Künstler, der Erfolg hat, muß den Kopf nicht hängen lassen. Er soll erst dann an sich verzweifeln, wenn ein Kitscher durchfällt.

Der Nachmacher ist oft besser als der Vormacher.

Der Maler hat es mit dem Anstreicher gemeinsam, daß er sich die Hände schmutzig macht. Eben dies unterscheidet den Schriftsteller vom Journalisten.

Karriere ist ein Pferd, das ohne Reiter vor dem Tor der Ewigkeit anlangt.

Die Undankbarkeit steht oft in keinem Verhältnis zur empfangenen Wohltat.

Quallen, Würmer und Medusen lagen oft am Strand. Wenn ich sie beschien, spielten sie alle Farben. Wenn ich ging, waren sie schmutzig. Sie beneideten dann Weichtiere, die eine Schale hätten und keiner Farbe fähig waren, aber eines Zwecks. Es waren dennoch Weichtiere und Schaltiere. Genießbar war keine all der Arten. Keine Auster habe ich gefunden!

lin

T

+ Auf dem  
+ Von wollen ihm  
Propädeut lehren.

+  
+



8

Erotik macht aus einem Trotzdem ein Weil.

Der Erotiker wird der Frau jeden gönnen, dem er sie nicht gönnt.

Es gibt parasitäre Eindrücke, die im Urteil nisten bleiben und Erinnerungen aufschließen, aber so wenig zur Kunst gehören wie die Laus zur Liebe. Ich war auch einmal jung, rief einer, als von den Läusen die Rede war.

Die Schule ohne Noten muß einer ausgeheckt haben, der von alkoholfreiem Wein besoffen war.

Die Leute, die mir die irdischen Anlässe vorwerfen, dürften die Astronomie für eine kosmische Angelegenheit halten.

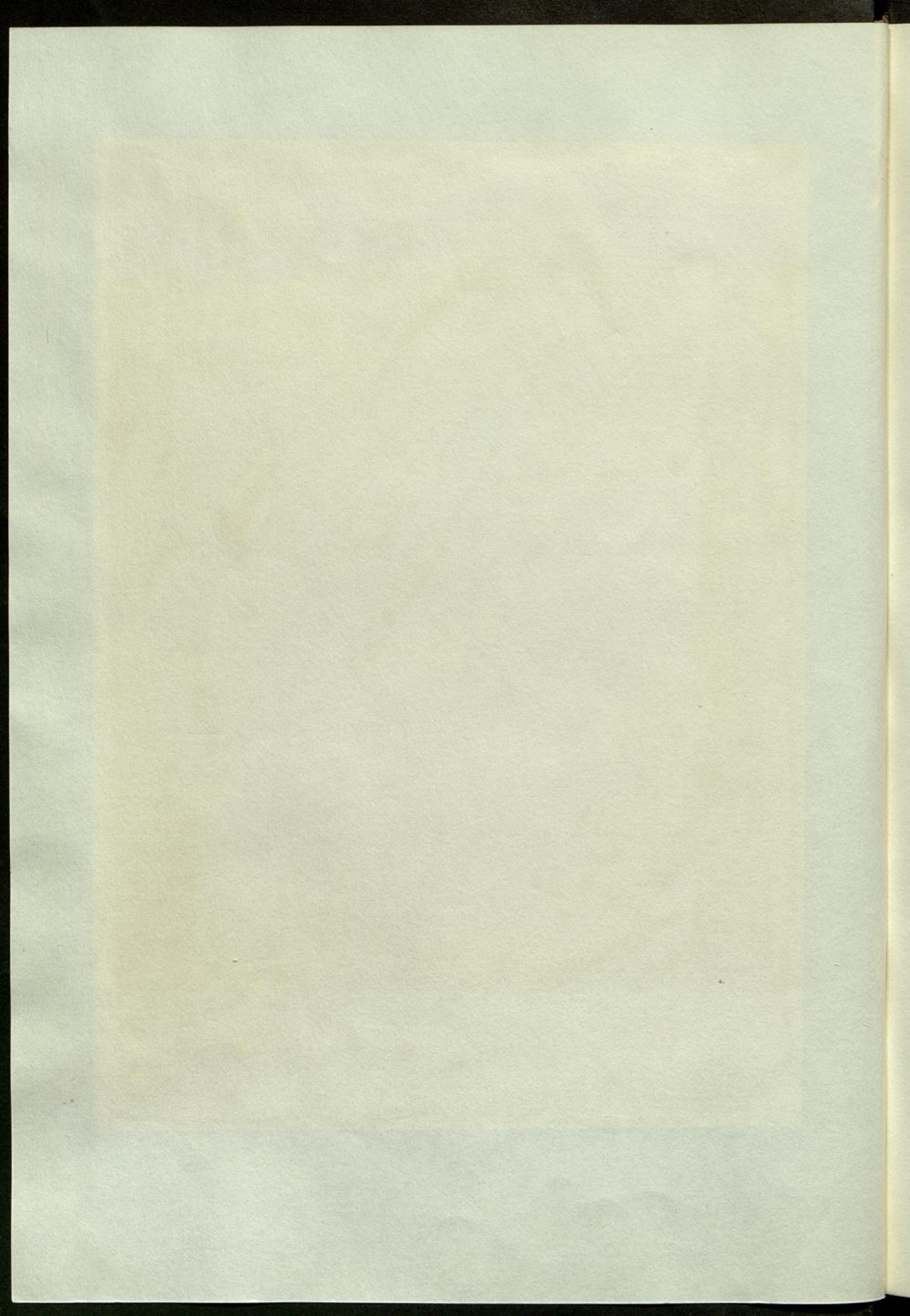
Polemik ist Mut, Verrat oder Feigheit. Entweder es geht einer gegen die vielen los oder einer von den vielen gegen die vielen oder einer von den vielen gegen den einen. So mutig der Starke ist, der den Schwachen, so feig ist der Schwache, der den Starken angreift. Denn der Schwache hat hinter sich eine Armee von Schwachen. Kehrt er sich, aufgehetzt von einem mißverstandenen Vorbild, gegen seinesgleichen, so wird er zum Verräter. Alle Freibeuter der modernen Meinung handeln so schimpflich. Es sind Spießbürger, die aus der Reihe treten.

A. L.: Sie legen ihm die Hindernisse in den Weg, von denen er sie befreien wollte.

Die Mittelmäßigkeit revoltiert gegen die Zweckmäßigkeit. /u

Es gibt keine Dankbarkeit vor der Technik. Es hat erfunden zu werden.

Der Wissenschaftler bringt nichts neues. Er erfindet nur, was gebraucht wird. Der Künstler entdeckt, was nicht gebraucht wird. Er bringt das Neue. T





Mir scheint alle Kunst nur Kunst für heute zu sein, wenn sie nicht Kunst gegen heute ist. Sie vertreibt die Zeit, sie vertreibt sie nicht. Der wahre Feind der Zeit ist die Sprache. Sie lebt in unmittelbarer Verständigung mit dem durch die Zeit empörten Geist. Hier kann jene Verschwörung zustandekommen, die Kunst ist. Die Gefälligkeit, die von der Sprache die Worte stiehlt, lebt in der Gnade der Zeit. Kunst kann nur vom Absagen kommen. Nur vom Aufschrei, nicht von der Beruhigung. Die Kunst, zum Troste gerufen, verläßt mit einem Fluch das Sterbezimmer der Menschheit. Sie geht durch Hoffnungsloses zur Erfüllung.

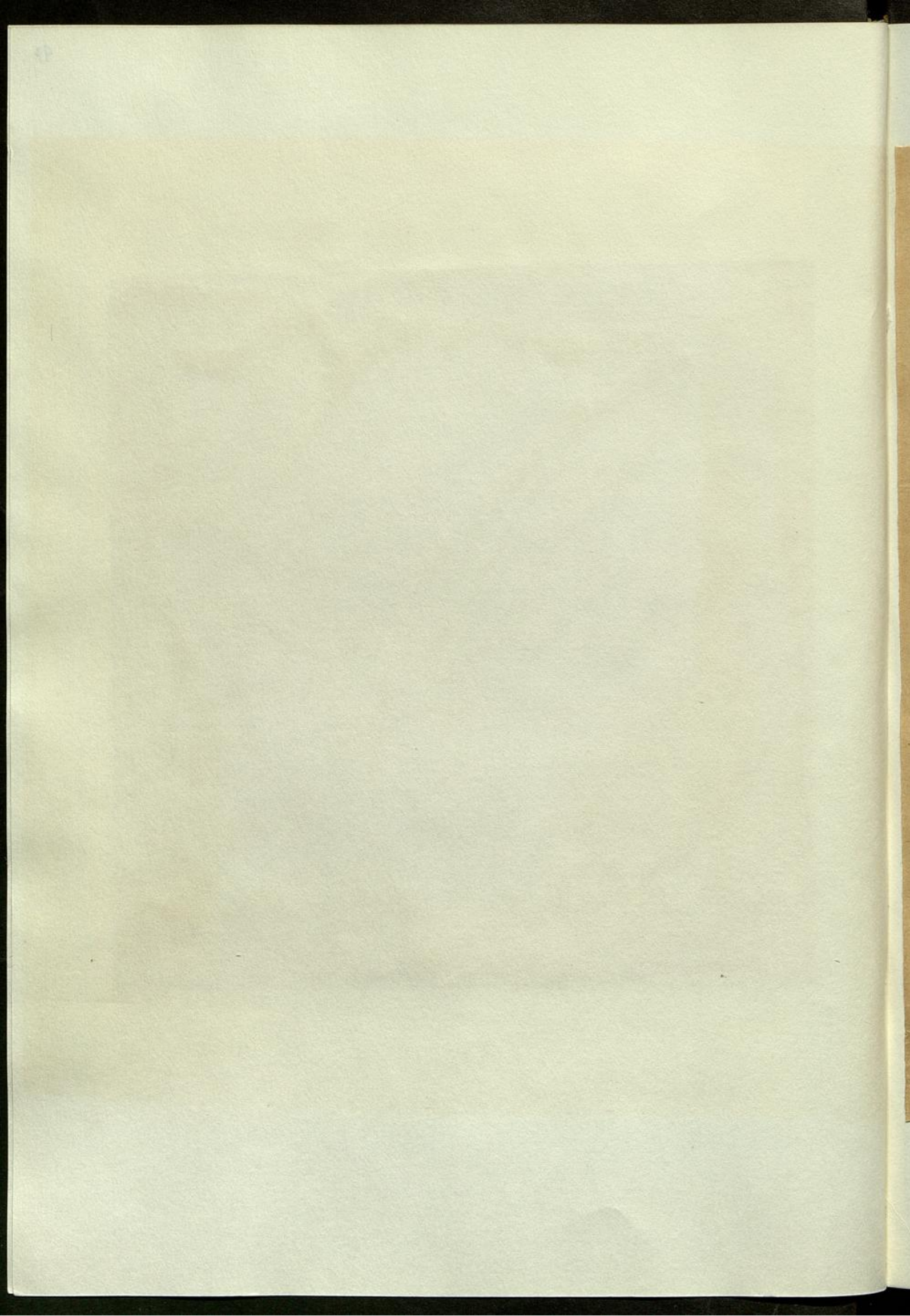
Tadler und Lober sind unerwünschte Zeugen. Die am Ufer stecken ihre Füße ins Wasser, um zu beweisen, daß es schmutzig sei. Die am Ufer nehmen eine hohle Hand voll, um die Schönheit des Elements darzutun.

Vor jedem Kunstgenuß stehe die Warnung: Das Publikum wird ersucht, die ausgestellten Gegenstände nur anzusehen, nicht zu begreifen.

O. K. malt bis ins dritte und vierte Geschlecht. Er macht Fleisch zum Gallert, er verhilft dort, wo Gemüt ist, dem Schlangendreck zu seinem Rechte.

In der Berliner Passage wächst kein Gras. Es sieht so aus, wie nach dem Weltuntergang, wiewohl noch Leute Bewegungen machen. Das organische Leben ist verdorrt und in diesem Zustand ausgestellt. Kastans Panoptikum. Oh, ein Sommersonntag dort, um sechs Uhr. Ein Orchestrion spielt zur Steinoperation Napoleons III. Der Erwachsene kann den Schanker eines Negers sehen. Die unwiderrufflich letzten Azteken. Öldrucke. Strichungen mit dicken Händen. Draußen ist das Leben. ~~Das Leben ist~~ ein Bierkabaret. Das Orchestrion spielt: Emil du bist eine Pflanze. Hier wird der Gott mit der Maschine gemacht.

1: H 2



9

In Wien, grünenden Lebens voll, welken die Automaten.

Ich esse gierig aus Gier nach dem Nichtessen.

Ich lasse den Wachmann nach der Musik, die er verbietet, tanzen.

Wo wir starren, zwinkert die Moral.

So würdig wie das Pferd die Schmach, erträgt sein Herr die Würde nicht.

Als Kind träumte ich oft von Menschen, die nur aus Haut waren, und die war löcherig. Ich habe später nichts mehr hineingetan.

H mir

Bei den meisten Menschen dringe ich bis zur Seele nicht vor, sondern zweifle schon an den Eingeweiden. Denn ich kann nicht glauben, daß dieser wundervolle Mechanismus erschaffen wurde, um einen kaiserlichen Rat zusammenzustellen, und erst durch Obduktion lasse ich mich davon überzeugen, daß ein Wucherer eine Milz hat.

Kindspech ist ~~aber~~ das, womit man auf die Welt kommt.

(Georg Trakl zum Dank für den Psalm.) Siebenmonatskinder sind die einzigen, deren Blick die Eltern verantwortlich macht, so daß diese wie ertappte Diebe dasitzen neben den Bestohlenen. Sie haben den Blick, der zurückfordert, was ihnen genommen wurde, und wenn ihr Denken aussetzt, so ist es, als suchte es den Rest, und sie starren zurück in die Versäumnis. Andere gibt es, die denkend solchen Blick annehmen, aber ~~einem~~, der dem Chaos erstatten möchte, was sie zu viel bekommen haben. Es sind die Vollkommenen, die fertig wurden, als es zu spät war. Sie sind mit dem Schrei der Scham auf eine Welt gekommen, die ihnen nur das eine, erste, letzte Gefühl beläßt: Zurück in deinen Leib, o Mutter, wo es gut war!

H den Blick



Oft ritze ich mit der Feder meine Hand und weiß erst dann, daß ich erlebt habe, was geschrieben steht.

Wer jetzt übertreibt, kann leicht in den Verdacht kommen, die Wahrheit zu sagen. Wer erfindet, informiert zu sein.

Die Verzerrung der Realität im Bericht ist der wahrheitsgetreue Bericht über die Realität.

Die Phrase und die Sache sind eins.

Das eine Geschlechtsmerkmal reicht wieder vollständig aus. Man kann eine Suffragette von einem Ballettänzer unterscheiden.

Heute kann es vorkommen, daß man ausrufen hört: 'Er hat so etwas Männliches an sich!' Und es ruft ein Herr. Gleich daneben: 'Sie hat etwas Weibliches!' Und es ist eine Dame.

Ich bin nicht für die Frauen, sondern gegen die Männer.

Alles was recht ist, sagen sie, aber es fehlt mir an Liebe, sagen sie, an Liebe zur Menschheit. Das müssen wohl arge Pessimisten sein, die die vorhandene Kollektion schon für die denkbar beste halten! Oder arge Idioten, die Den einen Schmetterlingsfeind nennen, dem beim Gedanken an einen toten Admiral die Kohlweißlinge zu viel werden.

Das Martyrium war ehemals der Lohn der Erkenntnis. Jetzt muß es verkehrt sein: der Gedanke belohnt die Qual und strafft die Quäler. Unter den Lanzenstichen, die sie austeilen, entsteht, was sie peinigt!



### Nachts

Ich muß wieder unter Menschen gehen. Denn zwischen Bienen und Löwenzahn, in diesem Sommer, ist mein Menschenhaß arg ausgeartet.

In der Schöpfung ist die Antithese nicht beschlossen. Denn in ihr ist alles widerspruchslos und unvergleichbar. Erst die Entfernung der Welt vom Schöpfer schafft Raum für die Sucht, die jedem Gegenteil das verlorene Ebenbild findet.

Flucht in die Landschaft ist verdächtig. Die Gletscher sind zu groß, um unter ihnen zu denken, wie klein die Menschen sind. Aber die Menschen sind klein genug, um unter ihnen zu denken, wie groß die Gletscher sind. Man muß jene zu diesem und nicht diese zu jenem benützen. Der Einsame aber, der Gletscher braucht, um an Gletscher zu denken, hat vor den Gemeinsamen, die unter Menschen an Menschen denken, nur eine Größe voraus, die nicht von ihm ist. Gletscher sind schon da. Man muß sie dort erschaffen, wo sie nicht sind, weil Menschen sind.

Die Ärzte wissen noch nicht, ob es humaner sei, die Leiden des sterbenden Menschen zu verlängern oder zu verkürzen. Ich aber weiß, daß es am humansten ist, die Leiden der sterbenden Menschheit zu verkürzen. Eines der besten Gifte ist das Gefühl der geschlechtlichen Unsicherheit. Es ist vom Stoff der Krankheit bezogen. An welcher Krankheit denn leiden sie? Daß sie sich ihrer Gesundheit schämen. Die Menschheit stirbt heimlich an dem, wovon zu leben sie sich verbietet: am Geschlecht. Hier läßt sich nachhelfen, indem man an das, was sie wie einen Diebstahl ausführen und hinterdrein Liebe nennen, noch etliche Zentner jener Vorstellung einer Zeugenschaft hängt, die das Vergnügen versalzt. Ein Alpdruck, schwerer als das Gewicht der Sünde. Und dies Gift wird die Männer umso gewisser bleich machen, als es für die Konkubinen ein Verschönerungsmittel ist. Es geht nicht länger an, den Frieden denaturierter Bürger ungestört zu lassen, und tausend Casanovas sind Stümper neben dem Gespenst, das ein Gedanke hinter die Gardine schickt. Ist denn solche Vorstellung schlimmer als die, mit der der Anblick der Zufriedenheit unsereinen peinigt? Soll es wirklich noch Augenblicke geben dürfen, in denen ein Wucherer unbewußt wird? Dem Verstande der Gesellschaft, die das heutige Leben innehat, läßt sich mit nichts mehr beikommen. Will man die Heutigen treffen, so muß man warten, bis sie unzurechnungsfähig sind. Nicht im Rausch: denn was hätten sie dabei zu fürchten, und wüßten sie dort Gefahr, so würden sie enthaltsam. Nicht im Schlaf: denn nicht im Traum fällt es ihnen ein, unzurechnungsfähig zu sein. Aber manchmal liegen sie im Bett und wissen von nichts. Da sollen sie es erfahren.





Die Tragik des Gedankens, Meinung zu werden, erlebt sich am schmerzlichsten in den Problemen des erotischen Lebens. Jedes Frauenzimmer, das vom Weg des Geschlechts in den männlichen Beruf abirrt, ist im Weiblichen echter, im Männlichen kultivierter als die Horde von Schwächlingen, die es im aufgeschnappten Tonfall neuer Erkenntnisse begrinsen und die darin nur den eigenen Mißwachs erleben. Das Frauenzimmer, das Psychologie studiert, hat am Geschlecht weniger gefehlt, als der Psycholog, der ein Frauenzimmer ist, am Beruf.

Die Lust des Mannes wäre nur ein gottloser Zeitvertreib und nie erschaffen worden, wenn sie nicht das Zubehör der weiblichen Lust wäre. Die Umkehrung dieses Verhältnisses zu einer Ordnung, in der sich eine ärmliche Pointe als Hauptsache aufspielt und nachdem sie verpufft ist, das reiche Epos der Natur tyrannisch abbricht, bedeutet den Weltuntergang: auch wenn ihn die Welt bei technischer, intellektueller und sportlicher Entschädigung durch ein paar Generationen nicht spürt und nicht mehr Phantasie genug hat, sich ihn vorzustellen.

Das sind die wahren Wunder der Technik, daß sie das, wofür sie entschädigt, auch ehrlich kaputt macht.

Die Verluste an Sinnlichkeit und Phantasie, die Ausfallerscheinungen der Menschheit, sind klinodramatisch.

Die Eignung zum Lesen der Kriegsberichte dürfte bei mancher Nation schon heute die Kriegstauglichkeit ersetzen.

Die Technik ist ein Diensthote, der nebenan so geräuschvoll Ordnung macht, daß die Herrschaft nicht Musik machen kann.

Es ist gut, daß es der Gesellschaft, die daran ist, die weibliche Lust trocken zu legen, zuerst mit der männlichen Phantasie gelingt. Sie wäre sonst durch die Vorstellung ihres Endes behindert.

Der Mann hat keinen persönlicheren Anteil an der Lust, als der Anlaß an der Kunst. Und wie jeder Anlaß überschätzt er sich und bezieht es auf sich. Der einzelne Lump sagt auch, ich hätte über ihn geschrieben, und hält seinen Anteil für wichtiger als den meinen. Nun könnte er noch verlangen, daß ich ihm treu bleibe. Aber die Wollust meint alle und gehört keinem.



2

Wer sich durch eine Satire gekränkt fühlt, benimmt sich nicht anders als der zufällige Beischläfer, der am andern Tage daherkommt, um seine Persönlichkeit zu reklamieren. Längst ist ein anderes Beispiel an seine Stelle getreten, und wo schon ein neues Vergessen beginnt, erscheint jener mit der Erinnerung und wird eifersüchtig. Er ist imstande, die Frau zu kompromittieren.

Was mir und jedem Schätzer von Distanzen einen tätlichen Überfall auf mich peinlich macht, ist die Verstümmelung der Satire, die er bedeutet. Anstatt dankbar zu sein, reinkarniert sich das, was mir mit Mühe zu vergeblichen gelang, wieder zu leiblichster Stofflichkeit, und der dürftige Anlaß schiebt sich vor, damit mein Werk nur ja auf ihn reduziert bleibe. Darum muß mich in einer Gesellschaft, der es an Respekt fehlt, die Waffe schützen. Mir fehlt es nicht an Respekt vor den kleinen Leuten, die mich zu etwas anregen, was ihnen längst nicht mehr gilt, wenn's fertig ist. Ich nehme jede nur mögliche Rücksicht. Denn lähmte mich nicht die Furcht, mit ihnen zusammengespannt zu werden, so würde ich sie doch selbst überfallen. Was mir nicht nur Genuß, sondern auch Erleichterung der satirischen Mühe brächte.

Man muß dazu gelangen, die erschlagen zu wollen, die man nicht mehr verarbeiten kann, und im weiteren Verlauf sich von denen erschlagen zu lassen, von denen man nicht mehr verstanden wird.

Alle sind von mir beleidigt, nicht einzelne. Und was die Liebe betrifft, sollen alle rabiat werden und nicht die, die betrogen wurden.

Der Mann ist der Anlaß der Lust, das Weib die Ursache des Geistes.

Das Weib nimmt einen für alle, der Mann alle für eine.



Die Lust hat es nur mit dem Ersatzmann zu tun. Er steht für den andern, für alle oder für sich selbst. Der ganze Mann in der Lust ist ein Greuel vor Gott. Hierin dürfte die Wedekindsche Welt begrenzt sein: vor dem tief erkannten Naturbestand des Weibes die tief gefühlte Sehnsucht des Rivalen. Weibliche Genüßfähigkeit als Ziel des Mannes, nicht als geistige Wurzel: Anspruch einer physischen Wertigkeit, mit der sich's in Schanden bestehen ließe. Nicht Kräfte, die einander erschaffen, sondern Lust um der Lust willen. Tragisch das Weib erfaßt, weil es anders sein muß als von Natur, und damit eine Tragik des Mannes gepaart, weil er anders von Natur ist. Aber tragisch wird nur das weiblich Unbegrenzte an einer Ordnung, die sich die männliche Begrenztheit erfunden hat. Diese ist nicht tragisch, sondern nur traurig von Natur und hassenswert, weil sie die Freiheit des Weibes in das Joch ihrer Eitelkeit spannt, den eigenen Defekt an der Fülle rächt und etwas beraubt, um es zu besitzen. Hier ist nicht Schicksal, sondern ein Zustand, dessen Verlängerung, ja Verewigung selbst keine Schöpferkraft gewährte. Denn in nichts wird die Hemmungslosigkeit des Mannes umgesetzt. Sie bleibt irdisch. Die Lust aber, die der Erdgeist genannt wird, braucht ihren Zunder, doch auf den Funken kommt es an, den sie in eine Seele wirft. Dieser Dichter hat Lulu erkannt; aber er beneidet vielleicht ihren Rodrigo. Dieses Genie der Begrenztheit — in der genialen Hälfte genialer als irgendein Ganzer im heutigen Deutschland — stelle ich mir im Anblick des Fremier'schen Gorilla vor. Um die Ohnmacht der Frau — ihr Anblick gibt den Engeln Stärke, wenn keiner sie ergründen mag — weiß er. Aber die Kraft des Tieres dürfte ihm imponieren.

Trauer und Scham sollten alle Pausen wahrer Männlichkeit bedecken. Der Künstler hat außerhalb des Schaffens nur seine Nichtswürdigkeit zu erleben.

Die Eifersucht auf die ungestaltete Materie, die mir täglich um die Nase schwappt und schwätzt, wippt und wetzt, auf Menschen, die leider noch existent, aber noch nicht erschaffen sind, läßt sich schwer dem andern begreiflich machen.

Die wahren Wahrheiten sind die, welche man erfinden kann.

Das Verständnis meiner Arbeit ist erschwert durch die Kenntnis meines Stoffes. Daß das, was schon da ist, noch erfunden werden muß und daß es sich lohnt, es zu erfinden, sehen sie nicht ein. Und auch nicht, daß ein Satiriker, der die vorhandenen Personen erfindet, mehr Kraft braucht, als der, der die Personen so erfindet, als wären sie vorhanden.

Dieser Wettlauf mit den unaufhörlichen Anlässen! Und dieser ewige Distanzlauf vom Anlaß zur Kunst! Keuchend am Ziel — zurückgezerrt zum Start, der sich erreicht fühlt.

[ Man kann seinen Anblick genötigt sein  
fühlt man, ob für ein neues Kunst  
werk mit ihm. ]



3

In keiner Zeit war das Bedürfnis so elementar wie in der heutigen, sich für das Genie zu entschädigen.

Psychologie ist der Omnibus, der ein Luftschiff begleitet.

Man sagt mir oft, daß manches, was ich gefunden habe, ohne es zu suchen, wahr sein müsse, weil es auch F. gesucht und gefunden habe. Solche Wahrheit wäre wohl ein trostloses Wertmaß. Denn nur dem, der sucht, ist das Ziel wichtig. Dem, der findet, aber der Weg. Die beiden treffen sich nicht. Der eine geht schneller, als der andere zum Ziel kommt. Irgendetwas ist ihnen gemeinsam. Aber der Prophet ist immer schon da und verkündet den apokalyptischen Reiter.

Analyse ist der Hang des Schnorrers, das Zustandekommen von Reichtümern zu erklären. Immer ist das, was er nicht besitzt, durch Schwindel erworben. Der andere hat's nur, er aber ist zum Glück eingeweiht.

Das Unbewußte zu erklären, ist eine schöne Aufgabe für das Bewußtsein. Das Unbewußte gibt sich keine Mühe und bringt es höchstens fertig, das Bewußtsein zu verwirren.

Die Nervenärzte haben es jetzt mit den Dichtern zu schaffen, die nach ihrem Tode in die Ordination kommen. Es geschieht ihnen insofern recht, als sie tatsächlich nicht imstande waren, die Menschheit auf einen Stand zu bringen, der die Entstehung von Nervenärzten ausschließt.

Alle Naturwissenschaft beruht auf der zutreffenden Erkenntnis, daß ein Zyklop nur ein Auge im Kopf hat, aber ein Privatdozent zwei.

Der Handelsgeist soll sich im Pferch der Judengasse entwickelt haben. In der Freiheit treiben sie Psychologie. Sie scheint aber wie ein Heimweh jenes enge Zusammenleben zurückzurufen, unter dem die Ansprache zur Betastung wird. Was nun vollends eine Verbindung von Handelsgeist und Psychologie für Wunder wirken kann, sehen wir alle Tage.

Die Rache der Molluske am Mann, des Händlers am Helden, des Shaw an Shakespeare, des Ghetto an Gott macht jenen rapiden Fortschritt, gegen den aufzutreten rückschrittlich heißt.

Nein, es spukt nicht mehr. Es spuck'.





Die liberale Presse krebst jetzt mit neu aufgefundenen Bemerkungen Lichtenbergs: gegen den Katholizismus und »wenn noch ein Messias geboren würde, so könnte er kaum so viel Gutes stiften, als die Buchdruckerei«. Um sich aber mit Fug auf Lichtenberg zu berufen, wäre der Beweis nötig, daß er auch nach 125 Jahren noch derselben Ansicht ist. Wäre er's, er wäre nicht derselbe Mann. Den wahren Segen der Buchdruckerei hat er nicht erlebt. Denn er hat nicht nur nicht die Presse erlebt, sondern nicht einmal eine Drucklegung seiner Tagebücher, deren Tiefe dort, wo sie unverständlich ist, auf ihrem Grund Druckfehler hat, die die literarhistorischen Tölpel in Ehren halten, weitergeben und fortpflanzen. Darüber ließen sich ergötzliche Dinge sagen. Was muß aus den Gedanken Lichtenbergs geworden sein, wenn selbst Eigennamen, die er niederschreibt, verdreht wurden, und in Stellen, deren Nachprüfung den Herausgebern nicht nur geboten, sondern auch möglich war. Keines dieser Subjekte aber hat sich auch nur die Mühe genommen, die von Lichtenberg gepriesene Stelle aus Jean Paul zu lesen. »Haben Sie wohl die Stelle in dem ‚Kampaner Tal‘ gelesen, wo Chiaur in einem Luftball aufsteigt?« Nein, sie haben es nicht getan, denn sonst hätten sie eine solche Stelle nicht gefunden. Wie das? Steigt Chiaur nicht auf? Im ganzen Buch nicht. Nur eine Gione. Diese sonderbare Tatsache, daß Lichtenberg einen Chiaur und Jean Paul eine Gione aufsteigen läßt, ermöglicht ~~mit~~ die Rekonstruierung der Handschrift Lichtenbergs, die ich ~~ni~~ gesehen habe:

H gestattet  
vielleicht

Gionr

~~Handwritten notes and scribbles~~  
Leht

Es läßt die Möglichkeit zu, daß jedes zweite Wort verdruckt wurde. Denn die Herausgeber dürften dort, wo sie nur auf die Handschrift Lichtenbergs und jeweils auf die vorhergehende fehlerhafte Ausgabe angewiesen waren, sich kaum findiger gezeigt haben, als dort, wo ihnen ein Vergleich mit dem Jean Paul'schen Druck möglich war. Und dafür, daß dieselbe Schande, nur immer in anderer Einteilung und mit anderem Umschlag, wiederholt wird, zahlen Verleger Honorare. Die Erwartung des Messias dürfte also — gegen und für Lichtenberg — dem Glauben an die Buchdruckerei noch immer vorziehen sein. Kaum ein Autor ist gröblicher mißhandelt worden; nicht nur durch eine wahllose Zitierung, die den aus Vernunft, Stimmung oder Glauben entstandenen Notizen den gleichen Bekennniswert beimißt. Man könnte, wenn eine von Natur meineidige Presse Lichtenberg zum Eidhelfer beruft, ihr auch mit dem Gegenteil dienen, und vor allem mit jenem Gegenteil, zu dem eine Menschlichkeit seiner Art vor der heutigen Ordnung der Dinge ausschließlich fähig wäre. Der Liberalismus ist, wenn alle Stricke reißen, imstande, sich auf Gott zu berufen, der einmal gesehen haben soll, daß es gut war. Aber heute, nach 5673 Jahren, ist er gewiß auch nicht mehr derselben Ansicht. Wäre er's, er wäre nicht derselbe Gott.



Die Druckerschwärze ist noch nie zu der Verwendung gelangt, für die sie erschaffen ist. Sie gehört nicht ins Hirn, sondern in den Hals jener, die sie falsch verwenden.

Der Liberalismus beklagt die Veräußerlichung des christlichen Gefühls und verpönt das Gepränge. Aber in einer Monstranz von Gold ist mehr Inhalt als in einem Jahrhundert von Aufklärung. Und der Liberalismus beklagt nur, daß er im Angesicht verlockender Dinge, die eine Veräußerlichung des christlichen Gefühls bedeuten, es doch nicht und um keinen Preis zu einer Veräußerung des christlichen Gefühls bringen kann.

Ich habe von Monistenklöstern gehört. Bei ihrem Gott, keine der dort internierten Nonnen hat etwas von mir zu fürchten!

Wiewohl es nicht reizlos wäre, einer Bekennerin des Herrn Goldscheid auf dem Höhepunkt der Sinnenlust »Sag: Synergetische Funktion der organischen Systeme!« zuzurufen.

Die gebildete Frau ist unaufhörlich mit dem Vorsatz befaßt, keinen Geschlechtsverkehr einzugehen, und ist auch imstande, ihn, nämlich den Vorsatz, auszuführen.

Der gebildete Mann ist nie mit dem Vorsatz befaßt, keinen Gedanken zu haben, sondern es gelingt ihm, ehe er sich dazu entschließt.

Zu der Blume mag ich nicht riechen, die unter dem Hauch eines Freidenkers nicht verwelkt.

Von allem andern abgesehen und auf den ersten Blick ist der Klerikalismus dem Freidenkertum schon deshalb vorzuziehen, weil er die Schweinerei der Vollbärte nicht duldet, die von diesem gefördert wird. Wozu denn sollte ein Vollbart gut sein als daß ich mir an ihm die Feder abwische? Auch der Kleriker, der das Gebot der Keuschheit übertritt und darum von den Sozialdemokraten getadelt wird, widersteht wenigstens der Versuchung, Männlichkeit jenem obszönen Vorsprung zu verdanken, den die Sozialdemokraten im Gesicht tragen. Er besteht aber auch die Probe, ob ein bartloses Gesicht männlich wirke. Darauf eben kommt es an. Die meisten Berufsträger würden, wenn man ihnen die Manneszier herunternähme, den Eindruck erwecken, daß die Frauenbewegung soeben zum Siege gelangt sei. Wenn ein Juristenkongreß, der zugleich mit einem Priesterkongreß tagt, sich anstandshalber rasieren ließe, dann würde man wohl merken, wo die besseren Gesichter sind, und an keinen Leitartikel fürder glauben. Ehe die Entscheidung fällt, ob die Gesellschaft lebensfähig sei, wird eine Obduktion der Gesichter vorgenommen werden müssen. Sie schere sich. Zuerst zum Barbier und dann zum Henker!



Am Opfertod eines japanischen Generals haben hunderttausend abendländische Kulis Honorar verdient, Teils durch Kopischütteln, teils durch Anerkennung. Ein ebenbürtiger Beweis publizistischer Gefolgschaft wäre nur durch jenen Zeitungsartikel erbracht worden, dem man die Fähigkeit des Verfassers abzulesen vermocht hätte, unter Umständen das zu tun, worüber er schreibt. Die abendländische Kultur hatte einen solchen Zeitungsartikel nicht aufzuweisen. Daß sie zum Opfertod nicht fähig ist, glaubt man ihr. Aber daß sie dazu verurteilt werden muß, wird man noch einsehen lernen. Denn ihre Wortführer haben eine Million an einem Fall verdient, wo honorarloses Schweigen die geringste Pflicht war. Da jener starb, hatten diese stumm und mißmutig an die Arbeit zu gehen, erschrocken über ihr Weiterleben, verwirrt sich der Realität überlassend, um zu allem was es gibt Stellung zu nehmen, nur nicht zu jener Tat.

Das Leben geht weiter // Als es erlaubt ist.

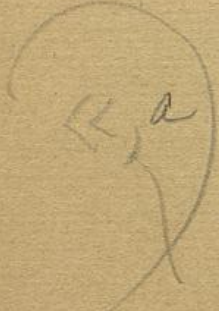
Bildung ist eine Krücke, mit der der Lahme den Gesunden schlägt, um zu zeigen, daß er auch bei Kräften sei.

Ein Vielwisseur rühmte sich, er übersiedle seine Bibliothek mit Gurten. Sie seien nicht billig, dafür habe man sie aber auch das ganze Leben. Er brauche dreihundert Gurten. Das ist nicht wenig. Und doch, welch handlich Maß. Seht, einer, der dreihundert Gurten gebildet ist! Er denkt an der Gurte. Er ist noch nicht einmal ein Freidenker. Ja, er braucht dreihundert Gurten, um nicht unterzusinken.

Das Wort Polyhistor muß man schon sehr deutlich schreiben, damit der Setzer nicht Philister setzt. Ist dies aber einmal geschehen, so lasse man es auf sich beruhen, denn es ist noch immer die mildere Fassung. Einmal hieß es von einem, er sei ein bekannter Philister. Das glaubte man und hielt erst die Berichtigung für einen Druckfehler.

Der Vielwisseur ist oft müde von dem vielen, was er wieder nicht zu denken hatte.

Frische muß erfrischen. Es gibt eine Frische, die ermüdet. Es gibt muntere Seemannsnaturelle, die immer dann wie eine Brise hereinwehen, wenn man gerade das Denken der Abhärtung vorzieht, und die einem, der gern schweigt, ein Leck in den Bauch reden. Immer wollen sie einen untertauchen. Allen tuts nicht gut. Einem Rheumatiker nicht und nicht einem Philosophen. Man ist gerade auch kein Weichling; aber wer ohnedies auf Festland steht, muß sich nicht zur Seekrankheit überreden lassen.



U  
/a



5

Nichts ist verdrießlicher für den Lebemann, als um fünf Uhr früh auf dem Heimweg einem ausrückenden Touristen zu begegnen. Nun gibt es aber auch Menschen, die bei Nacht denken, und solche, die zu jeder Tagesstunde schon munter sind. Es ist nicht der richtige Humor. Seitdem mir einst ein Coupégenosse nach einstündigem Schlaf »Auf, auf!« zurief, habe ich eine Aversion gegen die munteren Naturburschen. Ich glaube, ich könnte sie, wenn sie mich nur noch eine Stunde schlafen ließen, mit dem kleinen Finger umwerfen.

Der Kommissar sagt, ich sei eitel. In der Tat, meine Unsicherheit macht mich eitler als den Kommissar seine Position.

Ich sehe, wenn ich über die Straße gehe, viele Dummköpfe, bleibe aber ernst. Ja, ich werde immer ernster, je mehr Dummköpfe ich sehe. Dagegen lächeln die Dummköpfe, die mich sehen, wenn sie über die Straße gehen, und da mich ebensoviele Dummköpfe sehen, als ich Dummköpfe sehe, so lächeln viele Dummköpfe, wenn ich über die Straße gehe. Sie bleiben stehen, rufen meinen Namen, zeigen auf mich, damit ich nicht nur sie bemerke, sondern auch wisse, wie ich heiße und daß ich es bin. Ich kann mich dagegen nicht schützen, weil dieser Vorgang sich in einem Staate abspielt, der der Meinung ist, daß nur die Ehre beleidigt werden könne, und der einen Dummkopf ungestraft läßt, aber mich straft, wenn ich ihn einen Dummkopf nenne, damit er wisse, wie er heißt und daß er es ist.

Ein alter Idiotenglaube räumt dem »Satiriker« das Recht ein, die Schwächen des Starken zu geißeln. Nun ist aber die schwächste Schwäche des Starken noch immer stärker als die stärkste Stärke des Schwachen, und darum ist der Satiriker, der auf der Höhe jener Auffassung steht, ein schmieriges Subjekt und seine Duldung ein rechtes Stigma der Gesellschaft. Aus dem infamen Bedürfnis der Gesellschaft, die Persönlichkeiten als ihresgleichen zu behandeln und durch deren Herabsetzung auf das eigene Niveau sich über ihre Niedrigkeit zu beruhigen, sind die Witzblätter entstanden. Alle Glatzköpfe glänzen, weil Bismarck auch nicht mehr als drei Haare hatte. Diese lästige Bosheit, aus der das Witzblatt dem Rachebedürfnis der Gesellschaft bespringt, nennt sie »harmlos«. Verabscheut aber den Positiven, der eine entgötterte Welt in Trümmer schlägt. Ahnt nicht, daß der Satiriker einer ist, der nur die Schwächen der Schwachen geißelt und die der Starken nicht sieht, weil es sie nicht gibt, und wenn es sie gäbe, sie ehrfürchtig bedeckte. Satire ist für sie etwas, was einer im Nebenamt betreiben kann, zum Beispiel, wenn er öffentlich Offizier ist und heimlich Humor hat. Echter ist schon, öffentlich Satire zu üben und ein heimlicher Krieger zu sein. Denn Satire ist in Wahrheit nur mit einer Funktion: mit der des Mannes vereinbar, ja sie scheint sie geradezu zu bedingen. Daß der Satiriker ein Mann ist, beweist allein schon die Zudringlichkeit, deren er sich selbst zu erwehren hat. Der Satiriker versteht nämlich keinen Spaß. Macht er aber das Insekt, das es auf seine »Schwächen« abgesehen hat, kaputt, so wundern sich alle und fragen, ja warum denn, und sagen, daß einer, der doch selbst satirisch und so weiter in infinitum der menschlichen Banalität.





Die Kinder der Leute laufen um wie die Kalauer, die nicht unterdrückt wurden. Es sind die unfruchtbaren Witze der Unfruchtbaren, lästig den Erzeugern.

In Wien habe ich oft eine allgemeine Befriedigung bemerkt, wenn in einem Lokal ein Engländer sich schlecht benahm. Da wird Spalier gebildet und überall ist Freude. Ganz nüchtern wird der Osten, wenn der Westen besoffen ist.

Der Liberalismus beruft immer, wenn einer der Seinen stirbt, das Schicksal Grillparzers und beschuldigt Österreich. Als ob heute der Dichter am Staat und nicht an der Welt litte. Und als ob Grillparzer, wäre er heute gestorben, sich durch Lieferung von Feuilletons für die vaterländische Unbill entschädigt hätte.

Hast du vom Kahlenberg die Stadt dir nur beschn, so wirst du, was ich schrieb und was ich bin, verstehn.

Es ist ein Jammer, daß nur die Intelligenz kapiert, was ich gegen sie auf dem Herzen habe. Das Herz versteht es nicht.

Ich nähre mich von Skrupeln, die ich mir selbst zubereite.

»Ich habe manchen Gedanken, den ich nicht habe und nicht in Worte fassen könnte, aus der Sprache geschöpft.« Der Drucker setzte: »in Worten fassen könnte«. Im Gegenteil und folglich: Ich habe manchen Gedanken, den ich nicht in Worte fassen könnte, in Worten gefaßt.

Jeder Satz müßte so oft gelesen werden, als Korrekturen sein Wachstum von der Handschrift bis zur Lektüre begleitet haben. Doch um dem Leser zu ersparen, was ihm über Kraft und Glauben geht, möchte ich jeden Satz in den zehn Verwandlungen erscheinen lassen, damit das Ganze endlich weniger gelesen als verstanden werde. Dies wäre ein in der Literatur seltener Fall. Es könnte aber von einem Nutzen sein, der den Schaden eines Jahrhunderts leicht kapiertes Meinung und Unterhaltung aufwiegt.

Zwischen den Zeilen kann höchstens ein Sinn verborgen sein. Zwischen den Worten ist Platz für mehr: für den Gedanken.

Wenn ich weiß, was ich korriere, bin ich an die Diktatur gelehrt. Wenn ich weiß, was ich weiß, bin ich an die Diktatur gelehrt. Wenn ich weiß, was ich weiß, bin ich an die Diktatur gelehrt.



6

Der Journalist hat das Wort bei der Hand. Ich bin oft in Verlegenheit. Hätt' ich nur einen Journalisten bei der Hand! Ich nähm' ihm das Wort aus der Hand und gäb' ihm dafür einen Schlag auf die Hand.

Und pflanzt' es wieder am stillen Ort, nun zweigt es immer und blüht so fort.

Er wollt' es brechen, da sagt' es fein: Soll ich zum Welken gebrochen sein? Ich grub's mit allen den Würzlein aus . . . Aber selbst verwelkt, läßt sich das Wort noch zum Fortblühen bringen.

Das alte Wort gehört allen. Keiner kann es nehmen.

Am Ursprung gibts kein Plagiat.

Kunst ist das Geheimnis der Geburt des alten Wortes. Der Nachahmer ist informiert und weiß darum nicht, daß es ein Geheimnis gibt.

Soll einer hergehn und soll einmal das Schlußwort aus der Iphigenie stehlen: »Lebt wohl!«

Der Gedanke ist das, was einer Banalität zum Gedanken fehlt.

Die Sprache hat in Wahrheit der, der nicht das Wort, sondern nur den Schimmer hat, aus dem er das Wort ersehnt, erlöst und empfängt.

Wenn die Sprache nur ein Gewand ist, so wird sie schäbig oder unmodern. Bis dahin mag man unter Leute gehen. Ein Smoking macht nicht unsterblich, aber beliebt. Doch was haben nur neuestens die jungen Herren an? Eine Sprache, die aus lauter Epitheta besteht. Ein Gewand ohne Stoff, aber ganz aus Knöpfen.

Das Hauptwort ist der Kopf, das Zeitwort ist der Fuß, das Beiwort sind die Hände. Die Journalisten schreiben mit den Händen.



Der Kritik der Zeitungen gelingt es immerhin, auszudrücken, wie der Kritisierte zum Kritiker steht.

Der Journalismus ist ein Terminhandel, bei dem das Getreide auch in der Idee nicht vorhanden ist, aber effektiv Stroh gedroschen wird.

Lues

Der Erzähler unterscheidet sich vom Politiker nur dadurch, daß er Zeit hat. Gemeinsam ist beiden, daß die Zeit sie hat.

Autoren, die es zuerst erleben und dann schreiben, sind Berichterstatter, auf die man sich verlassen kann. Dichter erschreiben es nur.

Ich hab's noch nicht versucht, aber ich glaube, ich müßte mir erst zureden und dann fest die Augen schließen, um einen Wiener Roman zu lesen.

Den Werken des Schriftstellers Sch. wird ein längeres Leben vorausgesagt als den meinen. Das mag im allgemeinen zutreffen. Nur die eine Schrift, in der ich zum Ableben der Werke des Schriftstellers Sch. beigetragen habe und der sie deshalb ein Fortleben verdanken, wird sich so lange am Leben erhalten wie diese Werke und sie hierauf überleben, was dann vielleicht auch meinen andern Schriften zugute kommen wird, die am Ende den Werken des Schriftstellers Sch. ein längeres Leben verdanken könnten, als diesen selbst vorausgesagt wurde. Ich glaube also, daß wir es uns ganz gut einteilen und keinen Richter nicht brauchen werden.

HD  
H. Sch.  
H. Sch.  
— Sch.

Die eigenen Lorbeern ließen Herrn v. H. nicht schlafen, aber auf fremden ruhte er gern aus.

Die Hemmungslosigkeit eines Peter Altenberg schließt mehr Menschlichkeit auf, als zehn gebundene Jahrgänge der Wiener Literatur zurückhalten.

Ich bin schon so populär, daß einer, der mich beschimpft, populärer wird als ich.



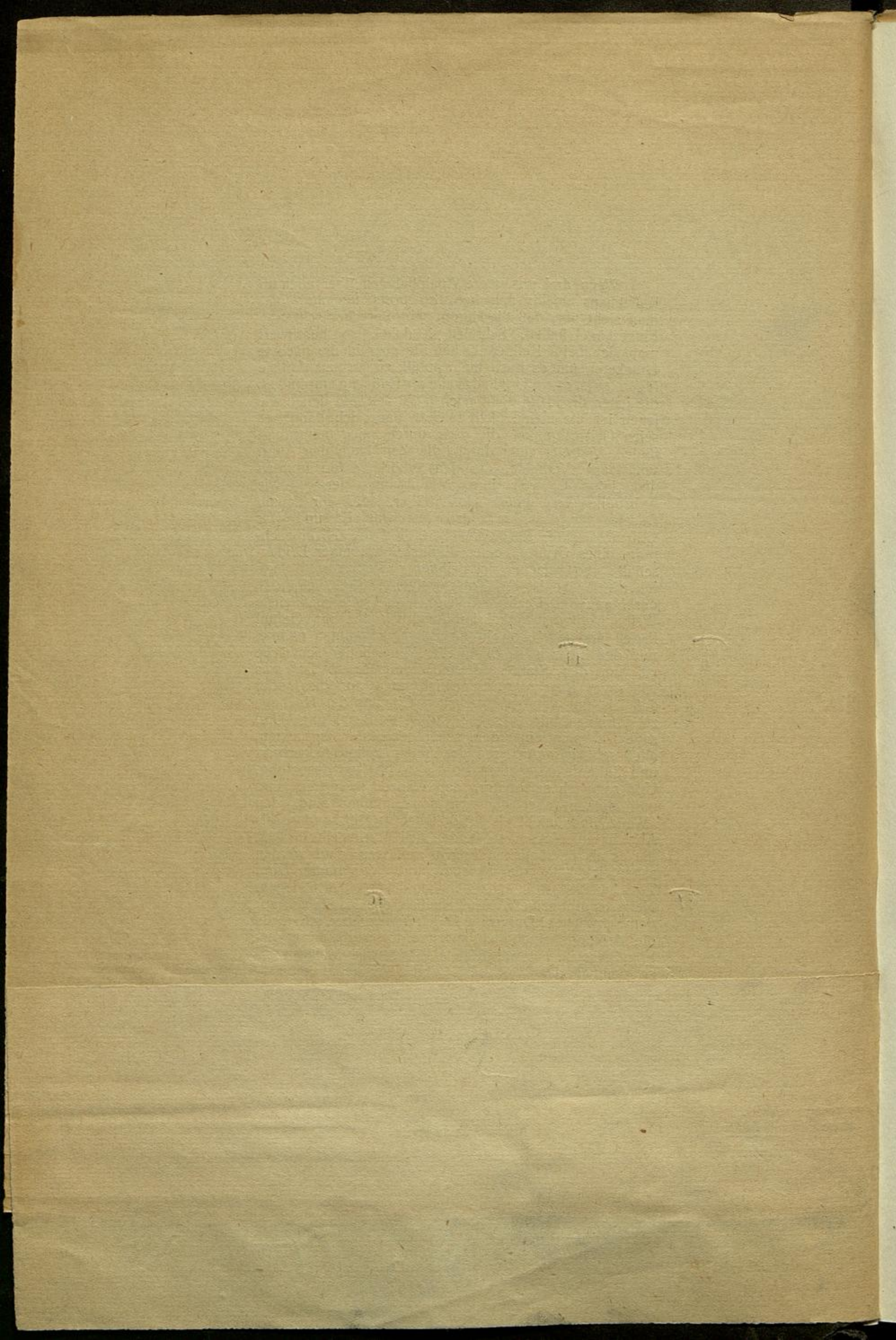
4

Wenn drei unsaubere Analphabeten über mich im Kaffeehaus abfällig sprechen, so hörts niemand und man sieht nur, daß die Herren beim Sprechen schwarze Fingernägel haben. Schreien sie dabei, so beschwert man sich beim Kellner. Gehen Sie aber in die nächste Druckerei, um es noch mehr publik zu machen, daß sie lügen, so ist es ein Urteil, das alle als Erlösung empfinden, die jenen die Hand nicht reichen würden und denen wie jenen ich die meine nicht reiche. Sage ich dann, es seien Geisteskranke, die sich durch mich beunruhigt fühlen, Vertreter einer durch die Zeit laufenden Abarb von Mann, Verliebte, die nicht erhört werden konnten und können, weil ihre Mißbildung Hermes wie Aphrodite verleugnet, Hosenträger, die für mein Dasein, für das ihre, für alles, was ist und was sie nicht sind, Rache nehmen, für die Nichtbeachtung eines Grußes, eines Manuskriptes, einer Leidenschaft: so mache ich ihnen »Reklame«. Sage ich nichts, so ist es »Totschweigen«. Sage ich, daß der Mann mit Recht schweigt, wenn die häßlichste Weiblichkeit den verkehrten Ausdruck für ihr Gefühl findet und jede Abwehr für Entgegenkommen nähme, und daß Totschweigen nur der Versuch der Schwäche ist, um den Starken herumzukommen: so ist, was ich sage, Beachtung. Sage ich auch nur dies, oder daß ich, um dem fürchterlichen Circulus der Haßliebe zu entinnen, nichts sage: so ist es Beachtung. Und sage ich es in einer dem schäßigen Anlaß entrückten, allen schäßigen Anlässen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft angepaßten Form: so ist es Beachtung. Und sage ich selbst nur, daß Wanzen zwar treu sind und stinken, aber dennoch so feinfühlig sind, den »Wanzentod« nicht als persönlichen Angriff, sondern als Abwehr aufzufassen, so werden sich Schriftsteller finden, die es als persönlichen Angriff auffassen, und werden sagen, ich hätte sie beachtet und, der immer vom Totschweigen spricht, ihre Namen dabei totgeschwiegen. Nein, es gibt keine Wehrlosigkeit als die des Starken vor dem Schwachen! Darum: wäre ich Gesetzgeber, ich würde die Meinungsfreiheit nicht antasten. Ich würde das staatsgrundgesetzlich gewährleistete Recht, eine Meinung — so ziemlich das Wertloseste, was einer haben kann — zu äußern, eine Meinung — die ja auch dann eine Belästigung vorstellt, wenn sie richtig ist — zu verbreiten, ich würde es nicht antasten, dieses Recht. Ich würde die Zwitter sich ausleben lassen. Den literarischen Strich, der wohl das Schmutzigste ist, was im Leben der Großstadt Platz hat, nicht behindern. Die Zucht von intellektuellen Schneppen, die mit etwas Unbildung und ein paar gestohlenen psychologischen Adjektiven schon begehrenswert sind, gewähren lassen. Aber ich würde die Verantwortlichen verantwortlich machen. Nie einen Redakteur. Immer den Verleger, den Drucker, den Setzer, den Buchbinder, den Austräger und den Postbeamten, und vor allem den wahren Rädelsführer, den Leser.

TT

TT

70





Aufregen kann ich sie alle. Jeden einzelnen zu beruhigen, geht über meine Kraft.

Der Mann muß die Weiber totschweigen, weil sie von ihm genannt werden wollen. Sie dürfen ihn nicht totschweigen, denn er will ~~nicht genannt werden~~.

→ Ruhe haben .

Ein Original ist heute, wer zuerst gestohlen hat,

O über die linke Midashand des Journalismus, die jeden fremden Gedanken, den sie berührt, in eine Meinung verwandelt! Wie soll man gestohlenen Gold reklamieren, wenn der Dieb nur Kupfer in der Tasche hat?

Ein X. sagte geringschätzig, daß von mir nicht mehr bleiben werde als ein paar gute Witze. Das wäre immerhin etwas, aber leider bleibt auch das nicht, weil die paar guten Witze längst gestohlen wurden und zwar vom X.

Ein Künstler, der Erfolg hat, muß den Kopf nicht hängen lassen. Er soll erst dann an sich verzweifeln, wenn ein Kfitscher durchfällt.

Der Nachmacher ist oft besser als der Vormacher.

Der Maler hat es mit dem Anstreicher gemeinsam, daß er sich die Hände schmutzig macht. Eben dies unterscheidet den Schriftsteller vom Journalisten.

Karriere ist ein Pferd, das ohne Reiter vor dem Tor der Ewigkeit anlangt.

Die Undankbarkeit steht oft in keinem Verhältnis zur empfangenen Wohltat.

Quallen, Würmer und Medusen lagen oft auf dem Strand. Wenn ich sie beschien, spielten sie alle Farben. Wenn ich ging, waren sie schmutzig. Sie wollten ihre Persönlichkeit behaupten. Sie beneideten dann Weichtiere, die eine Schale hatten und keiner Farbe fähig waren, aber eines Zwecks. Es waren dennoch Weichtiere und Schaltiere. Genießbar war keine all der Arten. Keine Auster habe ich gefunden.



8

Erotik macht aus einem Trotzdem ein Weil.

Der Erotiker wird der Frau jeden gönnen, dem er sie nicht gönnt.

Es gibt parasitäre Eindrücke, die im Urteil nisten bleiben und Erinnerungen aufschließen, aber so wenig zur Kunst gehören wie die Laus zur Liebe. Ich war auch einmal jung, rief einer, als von den Läusen die Rede war.

Die Schule ohne Noten muß einer ausgeheckt haben, der von alkoholfreiem Wein besoffen war.

Die Leute, die mir die irdischen Anlässe vorwerfen, dürften die Astronomie für eine kosmische Angelegenheit halten.

Polemik ist Mut, Verrat oder Feigheit. Entweder es geht einer gegen die vielen los oder einer von den vielen gegen die vielen oder einer von den vielen gegen den einen. So mutig der Starke ist, der den Schwachen, so feig ist der Schwache, der den Starken angreift. Denn der Schwache hat hinter sich eine Armee von Schwachen. Kehrt er sich, aufgehetzt von einem mißverstandenen Vorbild, gegen seinesgleichen, so wird er zum Verräter. Alle Freibeuter der modernen Meinung handeln so schimpflich. Es sind Spießbürger, die aus der Reihe treten.

A. L.: Sie legen ihm die Hindernisse in den Weg, von denen er sie befreien wollte.

Die Mittelmäßigkeit revoltiert gegen die Zweckmäßigkeit.

Es gibt keine Dankbarkeit vor der Technik. Es hat erfunden zu werden.

Der Wissenschaftler bringt nichts neues. Er erfindet nur, was gebraucht wird. Der Künstler entdeckt, was nicht gebraucht wird. Er bringt das Neue.



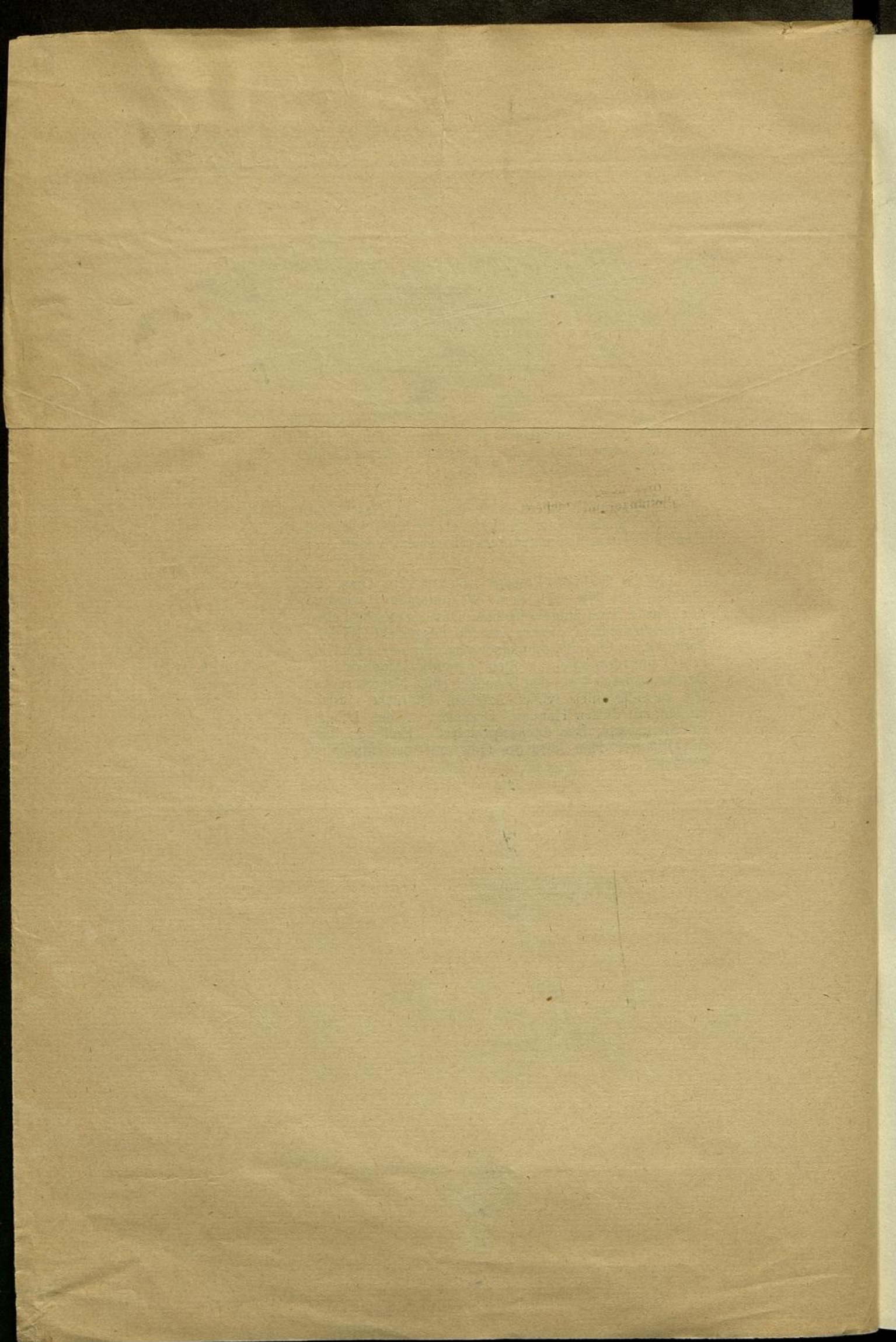
Mir scheint alle Kunst nur Kunst für heute zu sein, wenn sie nicht Kunst gegen heute ist. Sie vertreibt die Zeit, sie vertreibt sie nicht. Der wahre Feind der Zeit ist die Sprache. Sie lebt in unmittelbarer Verständigung mit dem durch die Zeit empörten Geist. Hier kann jene Verschwörung zustandekommen, die Kunst ist. Die Gefälligkeit, die von der Sprache die Worte stiehlt, lebt in der Gnade der Zeit. Kunst kann nur vom Absagen kommen. Nur vom Aufschrei, nicht von der Beruhigung. Die Kunst, zum Troste gerufen, verläßt mit einem Fluch das Sterbezimmer der Menschheit. Sie geht durch Hoffnungsloses zur Erfüllung.

Tadler und Lober sind unerwünschte Zeugen. Die am Ufer stecken ihre Füße ins Wasser, um zu beweisen, daß es schmutzig sei. Die am Ufer nehmen eine hohle Hand voll, um die Schönheit des Elements darzutun.

Vor jedem Kunstgenuß stehe die Warnung: Das Publikum wird ersucht, die ausgestellten Gegenstände nur anzusehen, nicht zu begreifen.

O. K. malt bis ins dritte und vierte Geschlecht. Er macht Fleisch zum Gallert, er verhilft dort, wo Gemüt ist, dem Schlangendreck zu seinem Rechte.

In der Berliner Passage wächst kein Gras. Es sieht so aus, wie nach dem Weltuntergang, wiewohl noch Leute Bewegungen machen. Das organische Leben ist verdorrt und in diesem Zustand ausgestellt. Kastans Panoptikum. Oh, ein Sommersonntag dort, um sechs Uhr. Ein Orchestrion spielt zur Steinoperation Napoleons III. Der Erwachsene kann den Schanker eines Negers sehen. Die unwiderruflich letzten Azteken. Öldrucke. Strichjungen mit dicken Händen. Draußen ist das Leben: ein Bierkabaret. Das Orchestrion spielt: Emil du bist eine Pflanze. Hier wird der Gott mit der Maschine gemacht.



9

In Wien, grünenden Lebens voll, welken die Automaten.

Ich esse gierig aus Gier nach dem Nichtessen.

Ich lasse den Wachmann nach der Musik, die er verbietet, tanzen.

Wo wir starren, zwinkert die Moral.

So würdig wie das Pferd die Schmach, erträgt sein Herr die Würde nicht.

Als Kind träumte mir oft von Menschen, die nur aus Haut waren, und die war löcherig. Ich habe später nichts mehr hineingetan.

Bei den meisten Menschen dringe ich bis zur Seele nicht vor, sondern zweifle schon an den Eingeweiden. Denn ich kann nicht glauben, daß dieser wundervolle Mechanismus erschaffen wurde, um einen kaiserlichen Rat zusammenzustellen, und erst durch Obduktion lasse ich mich davon überzeugen, daß ein Wucherer eine Milz hat.

Kindspech ist eben das, womit man auf die Welt kommt.

(Georg Trakl zum Dank für den Psalm.) Siebenmonatskinder sind die einzigen, deren Blick die Eltern verantwortlich macht, so daß diese wie ertappte Diebe dasitzen neben den Bestohlenen. Sie haben den Blick, der zurückfordert, was ihnen genommen wurde, und wenn ihr Denken aussetzt, so ist es, als suchte es den Rest, und sie starren zurück in die Versäumnis. Andere gibt es, die denkend solchen Blick annehmen, aber den Blick, der dem Chaos erstatten möchte, was sie zu viel bekommen haben. Es sind die Vollkommenen, die fertig wurden, als es zu spät war. Sie sind mit dem Schrei der Scham auf eine Welt gekommen, die ihnen nur das eine, erste, letzte Gefühl beläßt: Zurück in deinen Leib, o Mutter, wo es gut war!





Oft ritze ich mit der Feder meine Hand und weiß erst dann, daß ich erlebt habe, was geschrieben steht.

Wer jetzt übertreibt, kann leicht in den Verdacht kommen, die Wahrheit zu sagen. Wer erfindet, informiert zu sein.

Die Verzerrung der Realität im Bericht ist der wahrheitsgetreue Bericht über die Realität.

Die Phrase und die Sache sind eins.

Das eine Geschlechtsmerkmal reicht wieder vollständig aus. Man kann eine Suffragette von einem Ballettänzer unterscheiden.

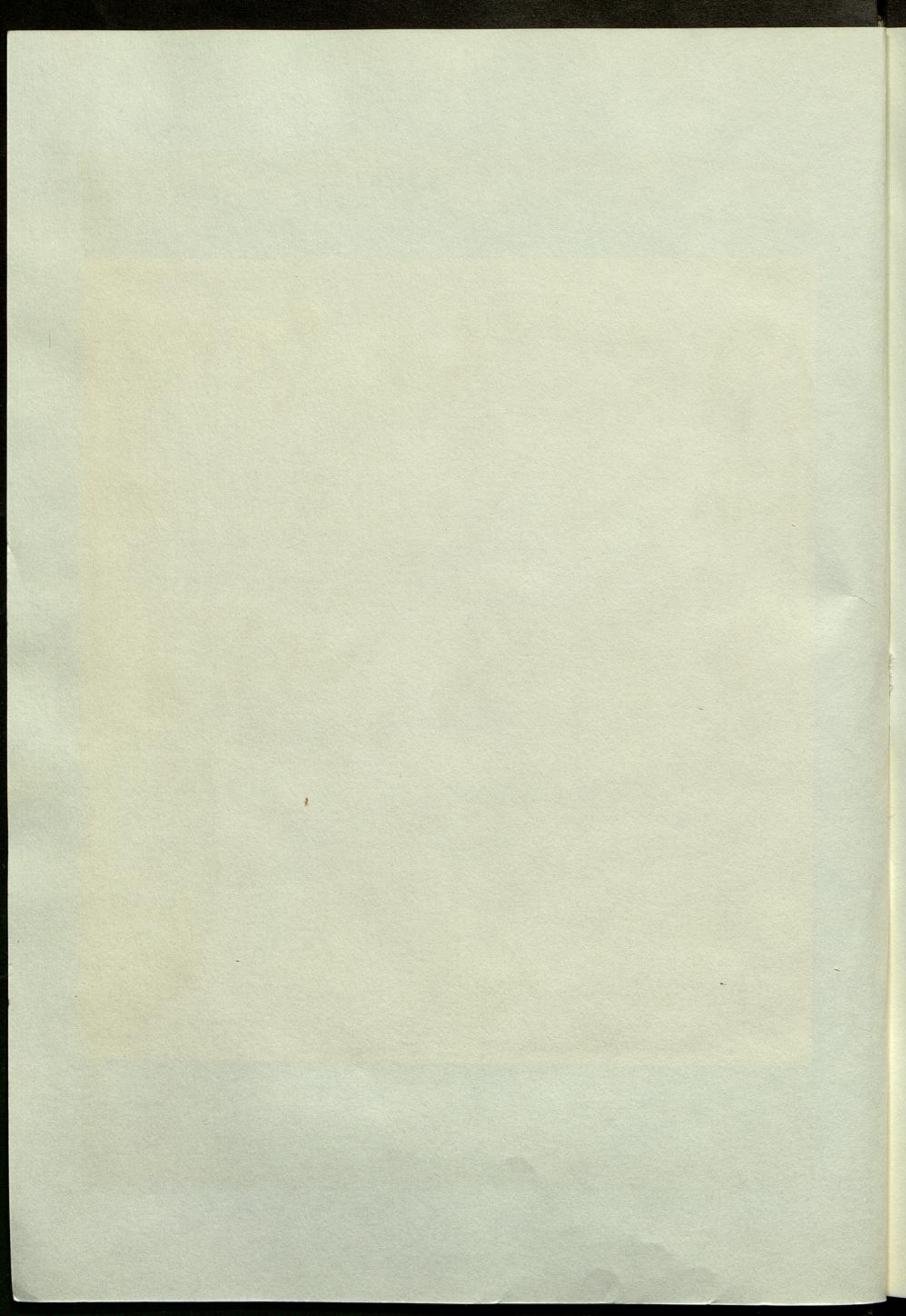
Heute kann es vorkommen, daß man ausrufen hört: »Er hat so etwas Männliches an sich!« Und es ruft ein Herr. Gleich daneben: »Sie hat etwas Weibliches!« Und es ~~ist~~ eine Dame.

*H ruft*

Ich bin nicht für die Frauen, sondern gegen die Männer.

Alles was recht ist, sagen sie, aber es fehlt mir an Liebe, sagen sie, an Liebe zur Menschheit. Das müssen wohl arge Pessimisten sein, die die vorhandene Kollektion schon für die denkbar beste halten! Oder arge Idioten, die Den einen Schmetterlingsfeind nennen, dem beim Gedanken an einen toten Admiral die Kohlweißlinge zu viel werden.

Das Martyrium war ehemals der Lohn der Erkenntnis. Jetzt muß es verkehrt sein: der Gedanke belohnt die Qual und straft die Quäler. Unter den Lanzenstichen, die sie austeilen, entsteht, was sie peinigt!



## Nicht ohne vorher

mit Münz gesprochen zu haben.

Der Prinz war gestern aus Edlach eingetroffen... Als ich nachmittags zu der mir anberaumten Audienzstunde um 3 Uhr in den Salon des Thronfolgers im »Hotel Bristol« geführt wurde, hatten sich daselbst einige Herren aus seiner Umgebung, auch ein Mitglied der hiesigen Botschaft und schließlich der Botschafter selbst eingefunden... Beim Erscheinen des Thronfolgers verbeugten sich alle Herren ehrfurchtsvoll und verließen den Salon, in welchem nur der Thronfolger, der Senator Azarian und der Schreiber dieser Zeilen zurückblieben.

Der Thronfolger setzte sich auf eine Chaiselongue, lud mich freundlichst ein, neben ihm Platz zu nehmen...

Der Prinz war im Reiseanzug. Sein Aussehen war viel frischer als zur Zeit, da ich ihn im Palast Dolmabagdsche in Konstantinopel gesehen hatte, und zur Zeit seines vorjährigen Wiener Aufenthaltes. Als ich den Prinzen zu seinem guten Aussehen beglückwünschte, meinte er: »Ich litt an Anämie und machte darum die Kur in Edlach. Sie hat mir sehr wohlgetan und ich kehre völlig genesen zurück...«

~~Eure kaiserliche Hoheit kehren in einem sehr ernsten Augenblick nach Konstantinopel zurück.~~...

»Eure kaiserliche Hoheit werden wohl die Gelegenheit benützen, den König von Rumänien zu besuchen?«

»Eure kaiserliche Hoheit beschleunigen wohl Ihre Rückkehr wegen des drohenden Kriegausbruches und werden sich vielleicht an die Front begeben?«

Der Thronfolger: »Ich kenne noch nicht meine zukünftige Bestimmung. Dies wird sich in Konstantinopel bald ergeben. Übrigens hat mein hiesiger Arzt das Gutachten abgegeben, daß wenn es sein muß, nichts im Wege steht, daß ich zur Armee gehe. Wie gesagt, meine Gesundheit ist nun vollständig normal.«

~~Wir bedauern sehr, kaiserliche Hoheit, daß es zu diesem Kriege kommen muß, der mit so vielem Blutvergießen verbunden sein dürfte.~~

Der Thronfolger: ... Ich hoffe, daß Sie in Österreich-Ungarn Sympathie für unsere Sache empfinden, denn wir und Österreich-Ungarn haben gemeinsame Interessen.

»Eure kaiserliche Hoheit mögen versichert sein, daß wir keinen dringenderen Wunsch haben, als daß der Krieg so schnell wie möglich sein Ende finde und lokalisiert bleibe.«

Der Thronfolger: »Ich stimme mit Ihnen in diesem Wunsche überein. Möge dieser Krieg bald mit dem Siege unserer Waffen endigen und keine weitere Ausdehnung annehmen, damit keine größeren Komplikationen daraus erwachsen. Auch wir können von unserem Standpunkte nichts schärfer begehren.«

»Als ich die Ehre hatte, von Eurer kaiserlichen Hoheit vor zweieinhalb Jahren in Konstantinopel empfangen zu werden, sagten Sie, die Türkei werde im Zeichen der Verfassung den Weg des Fortschrittes und der Reformen wandeln, und nun muß dieser traurige Krieg ausbrechen.«

Der Thronfolger: »Ja, es ist traurig, daß man uns nicht den Frieden gönnt, dessen wir bedürfen, um vorwärts schreiten zu können.«

»Kaiserliche Hoheit, können wir darauf hoffen, daß die Türkei bald Frieden mit Italien schließt?«

Der Thronfolger: »Ich habe keine Information darüber, denn in Edlach habe ich mehr der Gesundheit gelebt, als mich mit Politik beschäftigt.«



Der Himmel südlich von Stara Zagora ist blutrot vor Schan.  
 Klein sagt: Das ist der Krieg! Zifferer erwidert: c'est la guerre. Ich  
 sage: das ist der Moloch! Und ich beweise es: Österreich ist auf  
 dem Balkan durch die Feuilletonisten vertreten. Nie sind größere  
 Greuel verübt worden. Österreich hofft bei der großen Teilung  
 die meisten Eindrücke, Impressionen und Details zu bekommen.  
 Auf bulgarischer Seite kämpfen Zifferer und Klein. Andere haben  
 sich zu den Türken geschlagen. Sie verständigen sich durch Kriegs-  
 rufe. Hat der eine Voina! Voina! gesagt, so ruft der andere Jawasch!  
 Jawasch! Darauf antwortet der im türkischen Hauptquartier:  
 Kismet! Kismet!

an die  
 Seite 25  
 Artikel

H Impressi  
 - Himmel

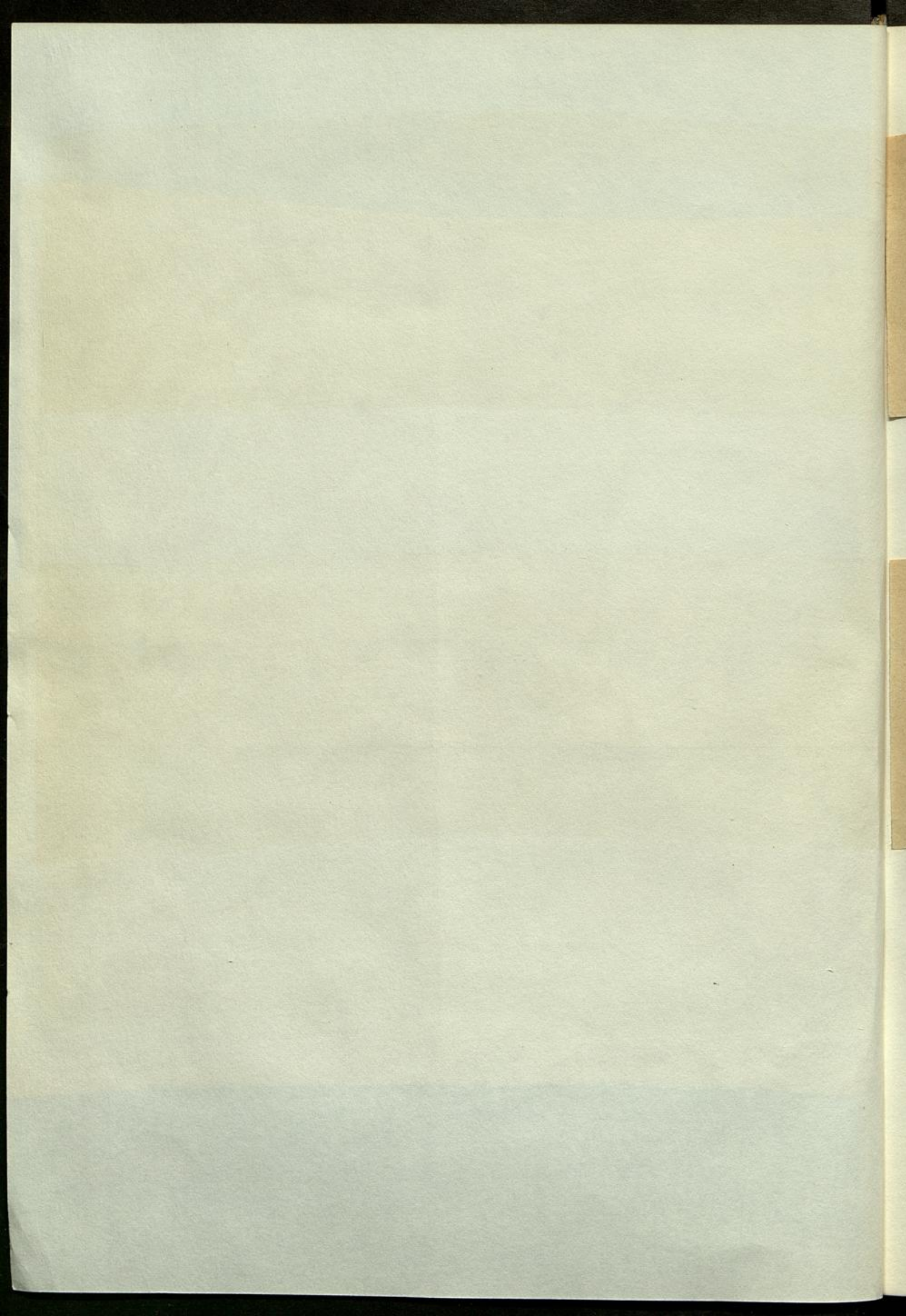
1: L:

bite in Journal  
 Hauptstadt !!

(in unvollständig)  
 (in unvollständig)  
 mit die Feuilletonisten  
 Hauptstadt!

Das ist der Krieg — c'est la guerre — das ist  
 der Moloch!

+ (Hauptstadt moloch)



(Telegramm unseres Spezialkorrespondenten.)

Sophia, 15. Oktober.

Die Entscheidung ist gefallen, sie lautet: Krieg! Alle Wünsche und Hoffnungen auf Frieden sind tot . . . . In Serbien sind die ~~Truppen~~transporte zu Ende, so daß die Züge wieder verkehren werden. Damit ist dem peinlichen Zustande ein Ende bereitet, daß wir tagelang ohne Nachrichten, ohne Zeitungen aus der Heimat blieben.

In der Stadt ist keine Sardinienbüchse, kein Paar Stiefel, kein Pelz mehr zu haben. Man zahlt für alle Waren, die man auftreiben kann, märchenhafte Preise.

C'est la guerre. Wir warten jede Stunde darauf, abgerufen zu werden. Die Quartiermacher sind bereits abgegangen.

Zustellung der Legitimationen an die Kriegskorrespondenten in Sophia.

(Telegramm unseres Spezialkorrespondenten.)

Sophia, 15. Oktober.

Gestern erhielten die Kriegskorrespondenten ihre Legitimationen zugestellt. ~~Es sind bis jetzt 55 Korrespondenten der größten europäischen, sowie amerikanischen Blätter hier.~~

Die Ankunft der Kriegsgefangenen in Podgoritza.

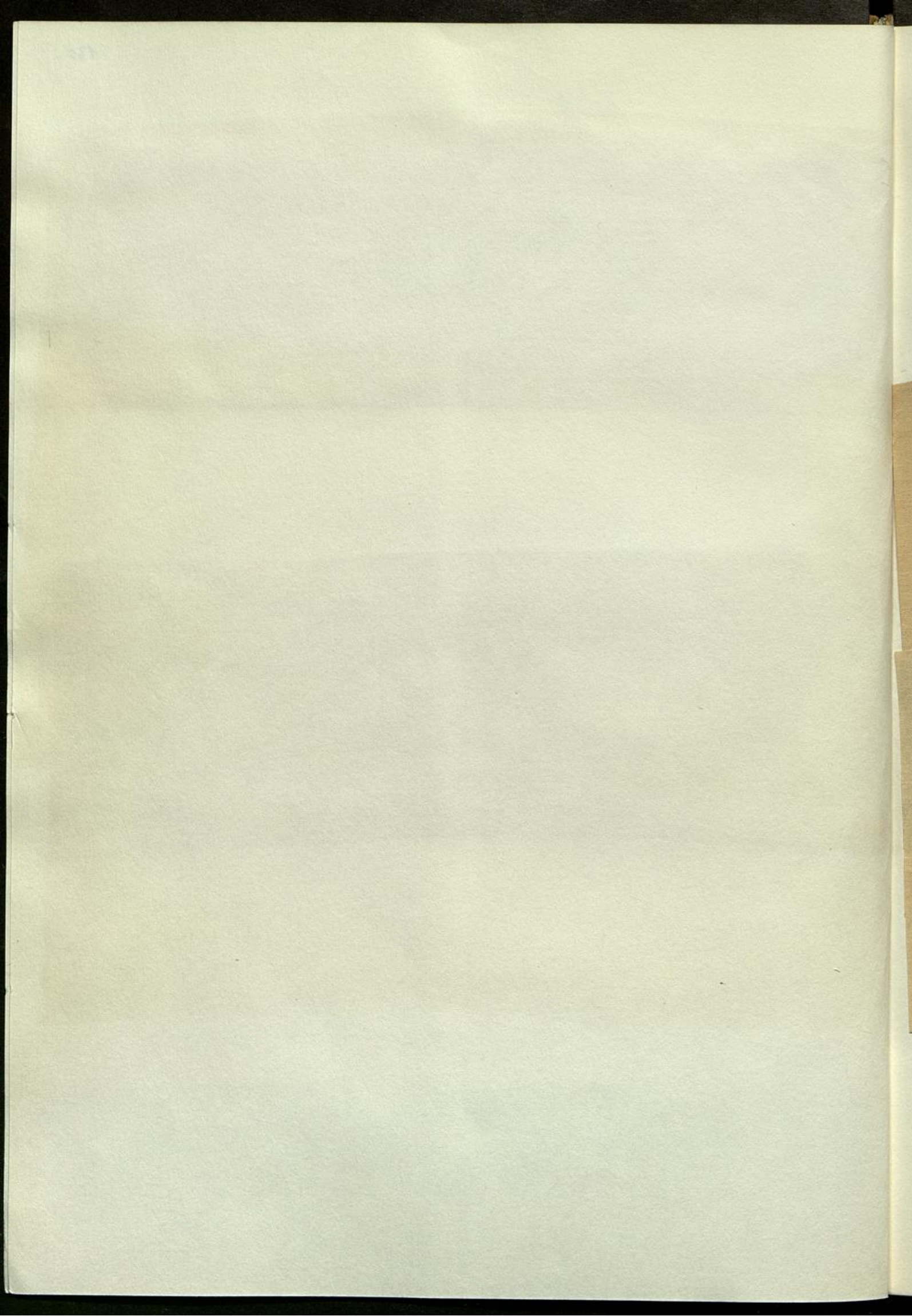
(Telegramm unseres Spezialkorrespondenten.)

Podgoritza, 14. Oktober, 7 Uhr abends.

. . . . Die montenegrinischen Einwohner von Podgoritza stehen lautlos vor ihren Häusern, man hört kurze Zurufe, überschwänglich sind sie nicht, stets derselbe herbe Ernst . . . . Nur vor dem Hotel auf der Promenade herrscht regeres Leben, die beiden Attachés und einige Kriegskorrespondenten sind dort im Gespräch begriffen.

Da kommen die Gefangenen heran . . . . Zuerst Offiziere zu Pferd ohne Säbel, manche den Kopf mit weißen Tüchern verbunden. Mit steinerner Ruhe reiten sie daher. Dahinter ein fesselndes Gemisch von Angehörigen des Ottomanischen Reiches . . . . Die Frauen haben die Schleier zurückgeschlagen, eine junge Schönheit unter ihnen, die echt weiblich verschämt lächelt . . . .

Was mag der gefangene türkische Offizier, der vorne reitet, empfinden, wenn er an seinen Harem denkt, der da hinten den Blicken der Gjaurs ausgesetzt ist. Die Uniformen der Soldaten sind arg zerfetzt, manchen fehlt der Fez. Straff aufgerichtet, mit blitzenden Augen lassen die Montenegriner die Kolonne vorbeimarschieren.





4.1  
Königliche  
Auf dem Weg ins  
Königspalast

Nun also hat der Krieg begonnen. . . . Fremde fühlen sich in das Schicksal des Volkes verstrickt, dessen Gastrecht sie genießen, wollen irgendwie teilnehmen an den großen Ereignissen. Und es lockt die Gefahr. . . . Seltsam, geheimnisvoll sind die Bräuche des Krieges. . . . Und immer lauter tönt der Ruf, bis er die ganze Stadt erfüllt: /Voina, Voinal /Krieg, Krieg!. Ein bulgarischer Kutscher, der eben das Manifest hoch oben auf seinem Bock liest, faltet umständlich das große Blatt zusammen, wie wir an ihn die Bitte richten, uns hinaus in ein Dorf zu fahren. . . . Er kommt sich sehr wichtig vor mit dem schönen Aktenstück, das er während der ganzen Fahrt in der Hand behält, als sei es auch in der Tasche nicht sicher genug verwahrt. Eine Art Minister dünkt er sich selbst, seine Stirne zehrt sich bedrohlich in Falten, als sei er schwerer Verantwortung sich bewußt.

— — —  
— — —  
— — —  
— — —  
— — —

4.1



4.1

Sehr einfach ist die Königin gekleidet, wie es sich für einen so strengen Anlaß ziemt. . . . Aber es ist doch gerade in ihrer Einfachheit etwas, das sie absondert, das sie als Zaritzta erkennen läßt. Sie hat das richtige Maß, die richtige Haltung, ganz von selbst bildet sich eine Gasse, wie sie nun niederkniet, um für das bulgarische Volk zu beten/ Und einer ist unter ihnen mit buschigen, zerzausten Brauen, der im weißen härenen Mantel sich ausnimmt wie ein Anachoret. . . . Mit einem hohen Ton setzt der Chor ein: »Gospodil — Herr, wir sind in deiner Hand! und dann immer wieder dies eine Wort Herr, o Herr! wie auf den Grundakkord all der Glocken gestimmt, die durch die Stadt klingen: Herr, erlöse uns, o Herr!  
/ . . . Voital Voinal! . . . / Und da geschieht es, daß ein kleines Kind, im Arm seiner Mutter hochgehalten, plötzlich zu weinen beginnt, mit einem dünnen, kleinen Stimmchen, so bitterlich und so ganz vom Herzen, wie nur Kinder zu weinen verstehen. Das geht einem seltsam nahe. Vom großen Kronleuchter in der Mitte der Kathedrale löst sich ein kleiner Kristall und springt zum steinernen Boden nieder. . . . / Und immer noch läuten die Glocken, läuten den Krieg ein.  
Paul Zifferer.

— — —  
— — —  
— — —  
— — —  
— — —  
— — —  
— — —  
— — —  
— — —



Auf der Fahrt ins bulgarische Hauptquartier.  
(Telegramm unseres Spezialkorrespondenten.)

Bulgarisches Hauptquartier Stara Zagora,

22. Oktober, 10 Uhr 30 Minuten vormittags.

Gestern um 3/4 11 Uhr verließ der Zug, der die Militärattachés und Kriegskorrespondenten in das Hauptlager von Stara Zagora brachte, Sophia. Lachend preßten wir uns in den paar Abteilen zusammen, die man für uns reserviert hatte. Vergnügt fanden sich die verschiedenen Nationen zusammen und ließen sich, bunt durcheinander gemischt, im Speisewagen nieder, wo in drei Abteilungen ein Dejeuner serviert wurde.

Minister Frangia und der bulgarische Gesandte in Paris, Stanciov, machten in lebenswürdiger Weise die Honneurs. Ich sprach mit ihnen später in ihrem Salonwagen. . .

Minister Frangia hatte ich bereits Gelegenheit, zu schildern.

Herr Stanciov ist ein eleganter Mann, Typ Pariser Viseur. . . Augenscheinlich fühlt er sich in der Uniform der Gardehusaren, denen er als Reserveoffizier angehört, sehr wohl. . .

Man merkt auch, wenn man durch das Land fährt, wie die Begeisterung hier in tausend Flammen brennt. Auf den Stationen sieht man nur kriegerische Gestalten, Stationschefs, Beamte, Arbeiter, alle sind in Uniform. . . Man ist hier den kriegerischen Ereignissen näher als in der Hauptstadt, man ist aufgeregter und nervöser.

In einer Station hinter Philippopol erzählt ein Stationsbeamter, daß sie am Tage, an dem das Königsmanifest erlassen wurde, von früh morgens bis spät abends Kanonendonner gehört haben. Auf der Strecke von Philippopol nach Stara Zagora fahren wir nach Nordost, entfernen uns daher von der Grenze.

Inzwischen ist die Nacht hereingebrochen und friedlich strahlt der Mond über den von ihren Bauern verlassenen Feldern. Plötzlich große Aufregung im ganzen Zuge. Über den Bergen, die im Süden die Hochebene begrenzen, leuchtet greller Feuerschein auf. Die Türken können dort nicht sein, es müssen also Komitatschis aus Macedonien sein, die ein von Türken bewohntes Dorf niederbrennen. Langsam verschwindet die wilde Fackel des Krieges am Horizont, die Aufregung legt sich und alle Welt widmet sich dem lukullischen Souper, das man im Speisewagen serviert. Gegen Mitternacht sind wir endlich in Stara Zagora.

Hier hört unser eine große Überraschung: Man hat wohl Quartiere für uns in der Stadt bestellt, aber keine Wagen, um uns hinzuschaffen. Die Bulgaren wollten uns in ihrer Aufmerksamkeit eine Probe von den Strapazen geben, die unser noch warten. Mais c'est la guerre. Anfänglich brummte man, aber schließlich schickte man sich ins Unabänderliche und installierte sich im Eisenbahnwagen, so gut es ging. Auch zwei junge Damen, russische Ärztinnen, die aus ihrer Heimat hiehereist sind, um sich dem Roten Kreuz mit Opferfreudigkeit zur Verfügung zu stellen, mußten die Nacht im Zuge verbringen; die Ärmsten sahen heute früh wenig opferfreudig aus. Ich habe die Gastfreundschaft des martialisch einherklingenden Stationschefs in Anspruch genommen, um diesen Bericht schreiben zu können. Während ich diese letzten Zeilen schreibe, steigt langsam die Sonne empor, und meine ganze Hoffnung geht jetzt auf eine Tasse warmen Kaffees.

Ernst Klein.

5-1

- spm' / ...

- spm' /

1.

spm'

= spm'

- spm'

1. - spm'

= spm'

- spm'

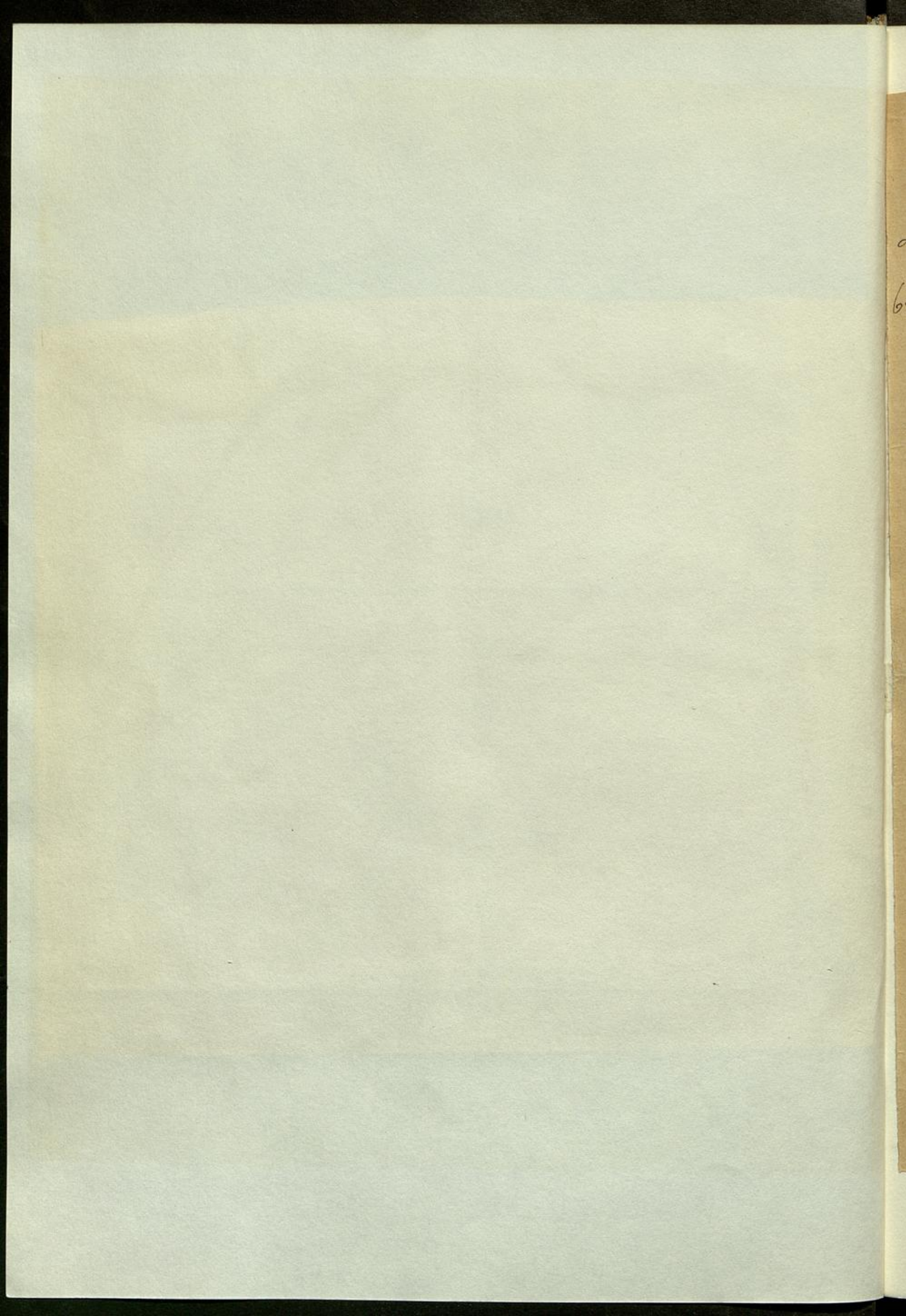
- spm'

= spm'

- spm'

- spm'

- spm'







Betrachtungen eines Kriegskorrespondenten.

Von unserem Spezialkorrespondenten.

Seit heute früh, da wir unseren Fuß in die Stadt setzten, haben wir uns alle, wie wir da sind, unaufhörlich geärgert. Man hatte uns, wie ich Ihnen vertrauensvoll und hochehrent telegraphiert, gestern abends gesagt, Quartiere wären für uns besorgt. Darauf hatten wir uns zufrieden auf die erhitzten Eisenbahnpolster gelegt und ein wenig geschlafen. Als wir dann in der Früh mit unserem Gepäck in die Stadt wollten, stellte sich heraus, daß kein Mensch an unsere Unterbringung gedacht hat. Stellen Sie sich unsere Lage vor. . . .

Dann ging der Arger los mit den Depeschen. Wir hatten, wenn auch keine Schlachtberichte, so doch unsere Eindrücke zu telegraphieren — wir hatten ja auf der langen Fahrt Zeit genug gehabt, Eindrücke zu sammeln. Und nun standen wir da und konnten sie nicht los werden. Für die Staats-, für die militärischen und für die journalistischen Depeschen gab es gestern nach Sophia nur einen einzigen Draht und nur einen einzigen alten, wackeligen Morse-Apparat. Ich ließ meine erste Depesche um 8 Uhr morgens los, als ich um 6 Uhr abends mit einer anderen Depesche an den Telegraphenschalter kam, saß ein Beamter in seinem Stuhle und studierte alle die schönen Impressionen meiner gestrigen Reise, die ich in 664 Worte zusammengepreßt hatte. Daß ich über diesen Anblick nicht sehr erbaut war, kann man sich gewiß leicht denken. . . .

Der Bulgare ist der Vorwärtstrebende, der Sentimentslose. Der mit atemloser Energie nach allem greift, was ihm die Kultur des Abendlandes geben kann. Es ist bezeichnend für diese Stadt von knapp zwanzigtausend Einwohnern, daß sie sich jetzt aus Privatmitteln ein Theater baut. Eine Provinzstadt tief drinnen im Bulgarischen! Daß sie ein Mädchenlyzeum hat! . . . Und nichts spricht deutlicher für ihren Fortschritt als das Entgegenkommen, das sie den fremden Korrespondenten beweisen. Sie wissen ganz genau, daß wir die öffentliche Meinung Europas repräsentieren, daß Europa durch unsere Augen sieht. . . .

Der Türke dagegen! Er ist der Träumer geblieben, der er war; ist zwischen den Suren seines Korans hängen geblieben. . . . Was ist ihm Fortschritt, was Kultur! In der Dämmerung, die der Koran über sein Leben verbreitet, fühlt er sich wohl, und feindselig wendet er sich gegen das Neue, das ihn zwingen will, sein ganzes Denken, Fühlen und Handeln um und um zu kehren. Er will nichts davon wissen und verschantzt sich in seinen Moscheen gegen den Ansturm der modernen Zeit. . . .

Ernst Klein.

Bulgarisches Hauptquartier Stara Zagora, 22. Oktober, 7 Uhr abends.

Der Präsident der Sobranje, Danew, der im Hauptquartier als Vertreter der Regierung an der Seite des Königs den Krieg mitmacht, hatte die Liebenswürdigkeit, Ihren Korrespondenten zu empfangen und ihm folgende Details über die Kämpfe der letzten Tage zu machen. . . .

Während dieser Worte trat ein junger Soldat, ein einfacher Kavallerist, in das Zimmer. »Das ist mein Sohn«, sagte der Präsident der Sobranje, »er studiert Jura in Leipzig und dient als einfacher Soldat. Er ist erst 18 Jahre alt und wäre erst mit 20 Jahren stellungspflichtig, aber er hielt es nicht mehr aus. . . .|

Die ersten türkischen Gefangenen im bulgarischen Hauptquartier.

Ein Gespräch mit den Gefangenen.

(Telegramm unseres Spezialkorrespondenten.)

Bulgarisches Hauptquartier Stara Zagora, 22. Oktober, 9 Uhr 16 Minuten abends.

Heute wurden die ersten Gefangenen, die bei der Besetzung von Kadiköi durch die Bulgaren gemacht wurden, nach Stara Zagora gebracht. Es waren ein Korporal und sieben Mann, arme Teufel, schlecht gekleidet und schlecht genährt. . . .

Ich fragte sie, warum sie sich hätten gefangennehmen lassen.

»Wir haben uns selbst gestellt, Herr, wir wollten unsere Seelen retten.« . . .

»Habt ihr immer euren Sold bekommen«, fragte ich einen alten, mindestens fünfzigjährigen Menschen. . . .

Beim Abschied drückte ich dem Unteroffizier vier Francs in die Hand, damit er sie mit den Gefährten teile. Ich habe selten so strahlende Gesichter gesehen.

Handwritten notes on the right side of the page, including several instances of "mi" and "mi - mi" with horizontal lines above them.

Handwritten mark resembling a stylized 'A' or '7'.

7.)

8.)

9.1

Handwritten notes at the bottom left, including "mi" and "mi - mi" with horizontal lines above them.





Eindrücke in Stara Zagora.

23. Oktober

→ 5

1. General Fitschew ist ein mittelgroßer untersetzter Mann mit einem runden vollen Gesicht, dessen Haut etwas rosiges hat und durchsichtig zart scheint. Nur wenige weiße Fäden mischen sich in den dunklen Schnurrbart, und blitzschnell beweglich sind die kleinen Äuglein, laufen ruhelos hin und her, als wollten sie seiner eigenen Selbsthaftigkeit widersprechen, als wollten sie zugleich nach außen und nach innen blicken. . . . Wenn der König sich im Hauptquartier aufhält, wohnt er in dem Hofsonderzug, der für ihn und seine Suite auf dem Bahnhof bereit steht. Auch vor diesem Zug wartet stets eine geheizte Lokomotive, zur Abfahrt gerüstet, dampfend, zischend, pfauchend, als könnte sie es nicht erwarten, gegen den Feind loszusürmen, ihn mit ihrer breiten, stählernen Brust zu zermalmen.

Ein Offizier tritt ein, verteilt Zigarettentabak unter die Gefangenen, dann Brot und Käse. . . /dann beginnen alle bedächtig zu essen, zwei Tage lang schon haben sie Hunger gelitten. Gleichwohl schlingen sie die Speisen nicht gierig hinunter, sondern brechen langsam, umständlich das Brot. . . Das ist der Krieg.

Paul Zifferer.

7) 10)

wann mit 61  
1918 Krieg  
in Zifferer 1911.

→ 2. Juni.

Tür

↓ für mich  
Küchle  
für den jüngsten  
Krieg  
er ist mit 61  
1918 Krieg  
in Zifferer 1911.



Authentische Mitteilungen über die Situation auf dem türkisch-bulgarischen Kriegsschauplatz.

(Bulgarisches Hauptquartier Stara Zagora.)

Telegramm unseres Spezialkorrespondenten.

24. Oktober.

Heute früh trafen hier 300 gefangene Türken mit zwei Offizieren ein... die jedoch sehr ermüdet waren... Die Offiziere wurden in das Militärkasino geführt, wo man sie sofort mit einem einfachen Frühstück bewirtete... Man führte sie in den großen Speisesaal, setzte ihnen Likör und Käse vor, und sie ließen es sich gut schmecken. Das Wichtigste für den türkischen Soldaten, die Zigaretten, hatte man ihnen schon auf dem Bahnhofe überreicht. Den Hintergrund des Saales schmückt ein Bild, das die Schlacht bei Stara Zagora darstellt; bulgarische und türkische Soldaten ringen erbittert um eine bulgarische Fahne. Es ist kein großes Kunstwerk, ein einfacher Soldat hat es gemalt, aber es hat eine gewisse Plastik und Kraft. Heute fand es keine Bewunderer, weder Gastgeber noch Gäste streiften es mit einem einzigen Blick. Man trank friedlich Tee miteinander und plauderte über dies und das.

Durch die Liebenswürdigkeit zweier Herren von der Zensur, Dr. Radew und Dr. Balabanow, wurde es mir möglich, mit den beiden gefangenen türkischen Offizieren zu sprechen...

»Wir waren«, erzählte der Hauptmann, »im ganzen drei Bataillone, etwa 800 Mann... Wir haben uns tapfer geschlagen, aber das Geschick war gegen uns. Kein Glück ist launischer als das des Krieges.

... Als ich dem Hauptmann sagte, daß ich sehr oft in der Türkei gewesen sei und mehrere gute Freunde unter den türkischen Offizieren habe, und daher weiß, daß sie eine solche würdige Behandlung verdienen, lächelte er resigniert und sagte: »Sie sehen uns jetzt ohne alles, ohne Waffen, ohne Wehr, nicht einmal Visitkarten haben wir bei uns, aber wenn Sie Freunde unter uns haben, so wissen Sie ja, wie der türkische Offizier aussieht, wie er kämpft.« Dann schüttelten wir uns die Hände und schieden mit dem feierlichen Selam der Mohammedaner. Ruhig und gelassen setzten sich die türkischen Offiziere wieder nieder und schlürften ihren Tee, wie wenn sie in ihrer Kaserne und nicht in der Offiziersmesse des siegreichen Feindes säßen. Allah hat es so gewollt. Kismet. Ernst Klein.

Handwritten notes and scribbles on the right side of the page.

Auf dem Wege nach Uesküb.

Serbisches Hauptquartier Vranja, 24. Oktober.

»A guerre comme à la guerre«, aber man sieht, daß ein wenig Menschlichkeit auch im Kriege blühen kann... In Vranja selbst beginnt es, ein wenig fatal zu werden. Daß man zum Frühstück schwarzen Kaffee mit Weißbrot genießen muß, weil es weder Milch noch Eier oder Butter gibt, das läßt sich leicht ertragen. Auch wenn man auf viele andere Fragen nach Genußmitteln die stereotype Antwort: »Ne mam« bekommt, kann man sich trösten. Aber es gibt hier keine Zigaretten mehr. Nicht für ein blankes Goldstück, so geachtet das auch sonst wird, könnte man jetzt ein Stück, geschweige denn ein Schächtelchen aufreiben und ebensowenig eine Zigarre, ein Päckchen Tabak. Und das ist sehr, sehr schwer zu ertragen. Besonders die französischen Kollegen sind der Verzweiflung nahe, und wir sinnen nun auf Mittel und Wege, Bettstroh oder altes Zeitungspapier irgendwie rauchbar zu machen.

Man sieht, so ein Krieg kann sogar aus der Perspektive des Hauptquartiers sehr unangenehm werden.

Handwritten notes and scribbles on the right side of the page.

Handwritten notes and scribbles on the left side of the page.

Stara Zagora, 24. Oktober.

Der König fuhr mit seinen Söhnen in einem offenen Automöbil, dem ein zweites mit seinem Privatsekretär Weich folgte. Der König kam am Gebäude des Zensurbureaus vorbei, wo gerade sämtliche Kriegskorrespondenten auf die Ausgabe eines Bulletins warteten. Der König dankte für unseren Gruß in sehr freundlicher Weise. Als er sah, daß einige von uns ihre photographischen Apparate richteten, ließ er seinen Wagen halten. Generalissimus Sawow, der zufällig des Weges kam, trat heran und der König hatte ein längeres Gespräch mit ihm. Nach einer Viertelstunde verabschiedete er sich von Sawow, winkte den Korrespondenten freundlich zu und fuhr davon.

Handwritten notes and scribbles on the left side of the page.



...risches Hauptquartier Sejdler, 24. Oktober.

Gegen 5 Uhr abends wird im Coupé der österreichischen, ungarischen und deutschen Korrespondenten bei zwei Flaschen ungarischen Sekts bereits wieder eine gemütlich-dreibündliche Partie Sechsendsechzig gedroschen. In der Abendsonne draußen verrichten die muslimischen Soldaten am Brunnen ihr Abendgebet mit den religiösen Waschungen...

5 Uhr abends. Eine wahre Schreckensnachricht: Ein soeben eingetroffener Zug, Maschine und Waggon bis auf die Dächer vollbeladen mit Flüchtlingen, Bauern mit Frauen und Kindern, Eisenbahnarbeitern mit ihren Werkzeugen, alle schreckensbleich, überbringt die Hiobspost: Die Bulgaren stehen bereits in Lüle Burgas!... Ich gestehe: auch mir, wie uns allen, wird etwas bänglich zu Mute.

gri

— gri

— gri

A

27. Oktober.

Es zirkulieren allerlei unkontrollierbare Gerüchte, so von heftigen Kämpfen im Tamgebiete...

Tatsächlich war gestern der Himmel südlich von Stara Zagora zeitweise gerötet; von Zeit zu Zeit sah man ein Aufblitzen.

Offizielle Erklärungen fehlen jedoch.

König Ferdinand war gestern im Auto in Kirkillisse.

Nachmittags fand ein Kriegsrat statt.

Als der König an den Restaurant vorbeikam, wo die Militärattachés Korrespondenten saßen, gestattete er freundlich hinein.

(Wichtigste Korrespondenten Stara Zagora)

— gri

— gri

— gri

— gri

— gri

181

— gri

— gri



26. Oktober.

Ihr Korrespondent sprach heute mit zwei hochgestellten Persönlichkeiten, die das Vertrauen des Königs besitzen. . . .

Stanciw sagte: »Der König ist Bulgare geworden, er hat sich gewiß über den Sieg unserer Waffen gefreut, aber wir Bulgaren machen nicht gern Reklame für uns . . . / Wir wissen noch keine Details über den Verlauf der Schlacht . . . / Selbst der König weiß noch nicht mehr. Und wenn wir mehr wissen, werden wir nichts sagen. Wir werden das japanische Prinzip des Schweigens strengstens durchführen. Wissen Sie, daß kein Offizier, kein gemeiner Soldat auch nur eine Zeile nach Hause schreiben darf?«

Ich richtete dann an den Minister die Frage, ob er, da eine große Schlacht geschlagen sei, an die Möglichkeit einer Intervention glaube. Darauf gab Gesandter Stanciw als Diplomat, der er auch in der Uniform der Leibgarde geblieben ist, die halb pathetische, halb ausweichende Antwort:

»Fragen Sie unsere Soldaten, ob sie eine Intervention wünschen.« . . . .  
Sobranjepräsident Danew bemerkte:

»Ich habe Ihnen schon oft gesagt, wir Bulgaren sind nüchterne Leute, ebenso der König. Wir haben einen großen Sieg errungen, das genügt uns . . . . Wir wollen keinen Lärm machen.

Über die Einnahme von Kirkkilisse haben wir selbst noch keine detaillierten Berichte . . .

Über die Bedeutung des Sieges vermag ich als Nichtmilitär nicht zu urteilen.«

— mi  
1. — mi — mi  
— mi  
— mi  
— mi  
— mi  
— mi

18.)

Sophia, 26. Oktober.

Die Erkenntlichkeit für die gute Pflege wurde noch erhöht, als zu dort liegenden zwei bulgarischen Offizieren einige Frauen mit Blumen kamen, welche auch dem Major freundlich die Hand reichten. Im Hotel in Stara Zagora wohnen ein türkischer Hauptmann und ein Lieutenant als Gefangene ohne Bewachung. Der Hoteleigentümer Ivan Abanosow sorgt für die Gefangenen aufs Beste.

Zustimmende bulgarische Äußerungen zu den Artikeln der 'Neuen Freien Presse'.

(Telegramm der 'Neuen Freien Presse'.)

Sophia, 29. Oktober.

Die der Erhaltung des Friedens gewidmeten Leitartikel der 'Neuen Freien Presse' wecken hier lauten Beifall.

Sämtliche Tagesblätter kommentieren anerkennend die Ausführungen der 'Neuen Freien Presse'.

Ein gewesener Minister sagte heute: »Wir beweisen, daß wir vollwertig sind. . . .«

Eindruck des Freitag-Artikels der 'Neuen Freien Presse' im serbischen Hauptquartier.

(Telegramm unseres Spezialkorrespondenten.)

Serbisches Hauptquartier Vranja, 28. Oktober.

Der Leitartikel im Morgenblatt der 'Neuen Freien Presse' vom Freitag erregte im Hauptquartier großes Aufsehen; das Blatt ging bis nachts von Hand zu Hand.

Man konstatiert hier aus dem Artikel mit Freude, daß die 'Neue Freie Presse' Serbien seine Erfolge gönnt. . .

Und was gibts in Montenegro?

Ankunft der Kolonne des österreichischen Roten Kreuzes.

Rjeka, 25. Oktober.

. . . . Der König zog jeden einzelnen ins Gespräch und verabschiedete sich dann herzlichst.

Bei dem Anlasse wurde auch das dem Militärattaché zugeteilte Mitglied des Freiwilligen Automobilkörps, Alfred Grünhut, dem König vorgestellt. L

— mi  
— mi

19.)

21.)

20.)

17.)

— Aus  
L 2





Der Krieg Sibirien, 31. Dec.

22.) } von einem wilden Krieger  
 ... } der Rückzug zu hundert Mann  
 ... } führt in einem bis immer mehr  
 ... } hin.

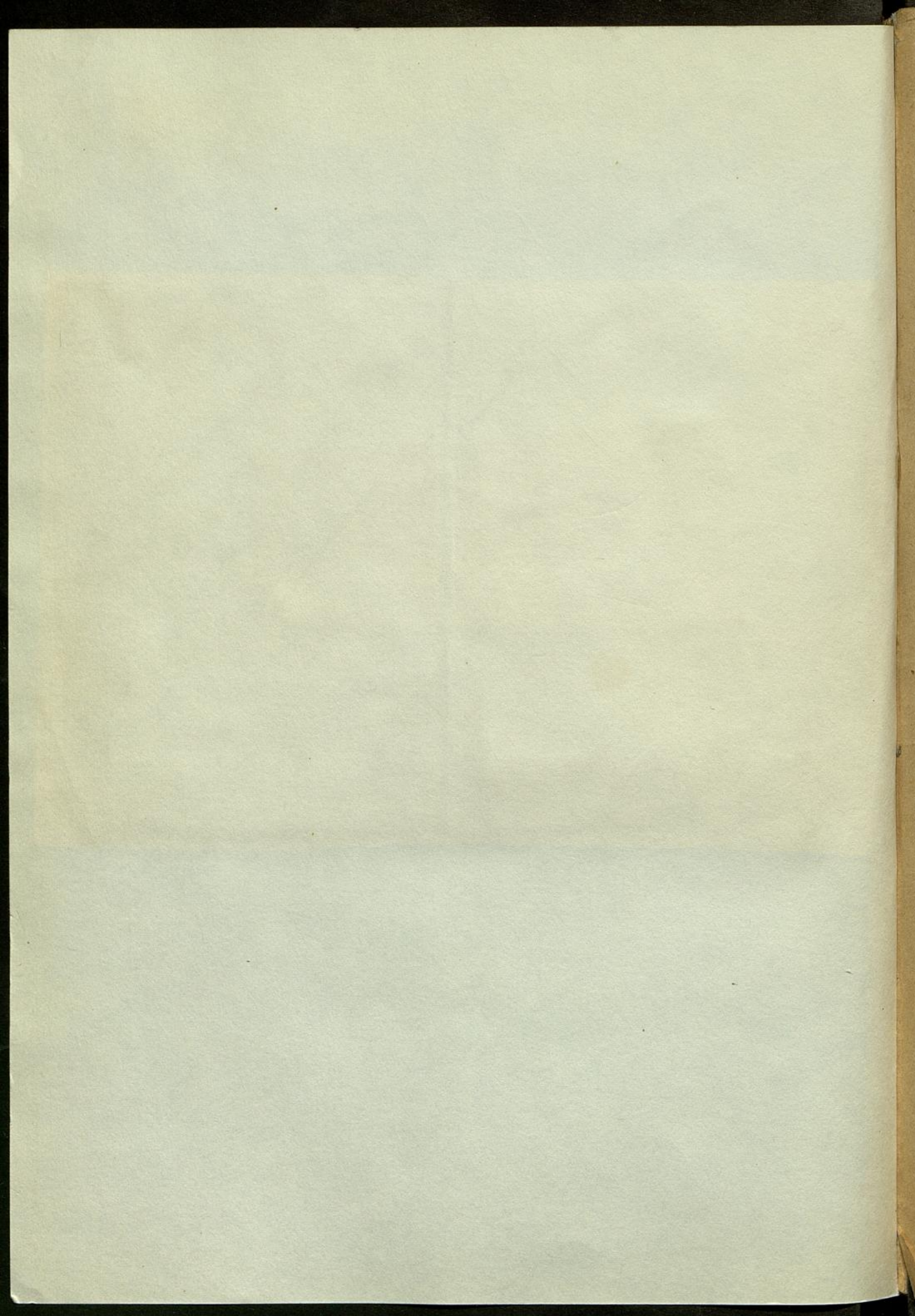
Fahrten im Süden.

1. ... Das Ganze — die beiden angeblichen Hirten, die beiden Mönche — ist eine albanesische Deputation, die sich nach Stambul rächen fährt. An wem? Und ob's wahr ist? Ist mir gleich. Der Gedanke, daß die vier sich rächen fahren, ist wert, daß man ihn denke . . . .

Und die Einsamen von Marathopolis haben wieder einmal ein Zeichen aus der großen Welt empfangen — die Jungen mögen uns mit glänzenden Augen nachblicken, die Mädchen in Wehmut und in Sehnsucht.  
 Roda Roda.

23.)  
~~...~~  
~~...~~  
~~...~~

— spud



# DIE FACKEL

---

Nr. 360/361/362

7. NOVEMBER 1912

XIV. JAHR

---

## Nachts

Ich muß wieder unter Menschen gehen. Denn zwischen Bienen und Löwenzahn, in diesem Sommer, ist mein Menschenhaß arg ausgeartet.

In der Schöpfung ist die Antithese nicht beschlossen. Denn in ihr ist alles widerspruchslos und unvergleichbar. Erst die Entfernung der Welt vom Schöpfer schafft Raum für die Sucht, die jedem Gegenteil das verlorene Ebenbild findet.

Flucht in die Landschaft ist verdächtig. Die Gletscher sind zu groß, um unter ihnen zu denken, wie klein die Menschen sind. Aber die Menschen sind klein genug, um unter ihnen zu denken, wie groß die Gletscher sind. Man muß jene zu diesem und nicht diese zu jenem benützen. Der Einsame aber, der Gletscher braucht, um an Gletscher zu denken, hat vor den Gemeinsamen, die unter Menschen an Menschen denken, nur eine Größe voraus, die nicht von ihm ist. Gletscher sind schon da. Man muß sie dort erschaffen, wo sie nicht sind, weil Menschen sind.

Die Ärzte wissen noch nicht, ob es humaner sei, die Leiden des sterbenden Menschen zu verlängern oder zu verkürzen. Ich aber weiß, daß es am humansten ist, die Leiden der sterbenden Menschheit zu verkürzen. Eines der besten Gifte ist das Gefühl der geschlechtlichen Unsicherheit. Es ist vom Stoff der Krankheit



— 2 —

bezogen. An welcher Krankheit denn leiden sie? Daß sie sich ihrer Gesundheit schämen. Die Menschheit stirbt heimlich an dem, wovon zu leben sie sich verbietet: am Geschlecht. Hier läßt sich nachhelfen, indem man an das, was sie wie einen Diebstahl ausführen und hinterdrein Liebe nennen, noch etliche Zentner jener Vorstellung einer Zeugenschaft hängt, die das Vergnügen versalzt. Ein Alpdruck, schwerer als das Gewicht der Sünde. Und dies Gift wird die Männer umso gewisser bleich machen, als es für die Konkubinen ein Verschönerungsmittel ist. Es geht nicht länger an, den Frieden denaturierter Bürger ungestört zu lassen, und tausend Casanovas sind Stümper neben dem Gespenst, das ein Gedanke hinter die Gardine schickt. Ist denn solche Vorstellung schlimmer als die, mit der der Anblick der Zufriedenheit unsereinen peinigt? Soll es wirklich noch Augenblicke geben dürfen, in denen ein Wucherer unbewußt wird? Dem Verstande der Gesellschaft, die das heutige Leben innehat, läßt sich nichts mehr beikommen. Will man die Heutigen treffen, so muß man warten, bis sie unzurechnungsfähig sind. Nicht im Rausch: denn was hätten sie dabei zu fürchten, und wüßten sie dort Gefahr, so würden sie enthaltsam. Nicht im Schlaf: denn nicht im Traum fällt es ihnen ein, unzurechnungsfähig zu sein. Aber manchmal liegen sie im Bett und wissen von nichts. Da sollen sie es erfahren.

Die Tragik des Gedankens, Meinung zu werden, erlebt sich am schmerzlichsten in den Problemen des erotischen Lebens. Jedes Frauenzimmer, das vom Weg des Geschlechts in den männlichen Beruf abirrt, ist im Weiblichen echter, im Männlichen kultivierter als die Horde von Schwächlingen, die es im aufgeschnappten Tonfall neuer Erkenntnisse begrinsen und die darin nur den eigenen Mißwachs erleben. Das Frauenzimmer, das Psychologie studiert, hat am



— 3 —

Geschlecht weniger gefehlt, als der Psycholog, der ein Frauenzimmer ist, am Beruf.

Die Lust des Mannes wäre nur ein gottloser Zeitvertreib und nie erschaffen worden, wenn sie nicht das Zubehör der weiblichen Lust wäre. Die Umkehrung dieses Verhältnisses zu einer Ordnung, in der sich eine ärmliche Pointe als Hauptsache aufspielt und nachdem sie verpufft ist, das reiche Epos der Natur tyrannisch abbricht, bedeutet den Weltuntergang: auch wenn ihn die Welt bei technischer, intellektueller und sportlicher Entschädigung durch ein paar Generationen nicht spürt und nicht mehr Phantasie genug hat, sich ihn vorzustellen.

Das sind die wahren Wunder der Technik, daß sie das, wofür sie entschädigt, auch ehrlich kaputt macht.

Die Verluste an Sinnlichkeit und Phantasie, die Ausfallserscheinungen der Menschheit, sind kinodramatisch.

Die Eignung zum Lesen der Kriegsberichte dürfte bei mancher Nation schon heute die Kriegstauglichkeit ersetzen.

Die Technik ist ein Dienstbote, der nebenan so geräuschvoll Ordnung macht, daß die Herrschaft nicht Musik machen kann.

Es ist gut, das es der Gesellschaft, die daran ist, die weibliche Lust trocken zu legen, zuerst mit der männlichen Phantasie gelingt. Sie wäre sonst durch die Vorstellung ihres Endes behindert.





— 4 —

Der Mann hat keinen persönlicheren Anteil an der Lust, als der Anlaß an der Kunst. Und wie jeder Anlaß überschätzt er sich und bezieht es auf sich. Der einzelne Lump sagt auch, ich hätte über ihn geschrieben, und hält seinen Anteil für wichtiger als den meinen. Nun könnte er noch verlangen, daß ich ihm treu bleibe. Aber die Wollust meint alle und gehört keinem.

Wer sich durch eine Satire gekränkt fühlt, benimmt sich nicht anders als der zufällige Beischläfer, der am andern Tage daherkommt, um seine Persönlichkeit zu reklamieren. Längst ist ein anderes Beispiel an seine Stelle getreten, und wo schon ein neues Vergessen beginnt, erscheint jener mit der Erinnerung und wird eifersüchtig. Er ist imstande, die Frau zu kompromittieren.

Was mir und jedem Schätzer von Distanzen einen tätlichen Überfall auf mich peinlich macht, ist die Verstofflichung der Satire, die er bedeutet. Anstatt dankbar zu sein, reinkarniert sich das, was mir mit Mühe zu vergeistigen gelang, wieder zu leiblichster Stofflichkeit, und der dürftige Anlaß schiebt sich vor, damit mein Werk nur ja auf ihn reduziert bleibe. Darum muß mich in einer Gesellschaft, der es an Respekt fehlt, die Waffe schützen. Mir fehlt es nicht an Respekt vor den kleinen Leuten, die mich zu etwas anregen, was ihnen längst nicht mehr gilt, wenn's fertig ist. Ich nehme jede nur mögliche Rücksicht. Denn lähmte mich nicht die Furcht, mit ihnen zusammengespannt zu werden, so würde ich sie doch selbst überfallen. Was mir nicht nur Genuß, sondern auch Erleichterung der satirischen Mühe brächte.

Man muß dazu gelangen, die erschlagen zu wollen, die man nicht mehr verarbeiten kann, und im weiteren Verlauf sich von denen erschlagen zu lassen, von denen man nicht mehr verstanden wird.



— 5 —

Alle sind von mir beleidigt, nicht einzelne. Und was die Liebe betrifft, sollen alle rabiat werden und nicht die, die betrogen wurden.

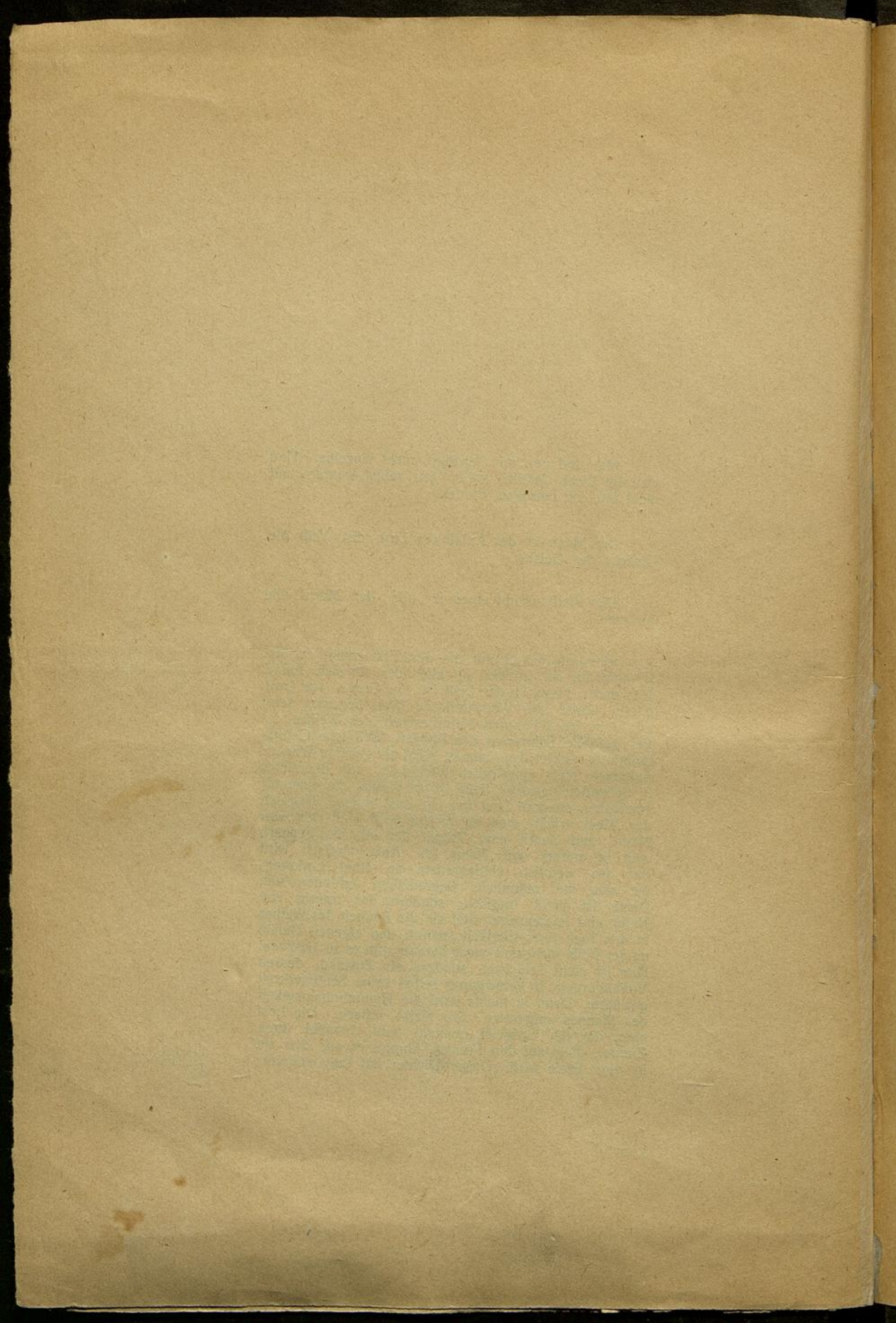
Der Mann ist der Anlaß der Lust, das Weib die Ursache des Geistes.

Das Weib nimmt einen für alle, der Mann alle für eine.

Die Lust hat es nur mit dem Ersatzmann zu tun. Er steht für den andern, für alle oder für sich selbst. Der ganze Mann in der Lust ist ein Greuel vor Gott. Hierin dürfte die Wedekindsche Welt begrenzt sein: vor dem tief erkannten Naturbestand des Weibes die tief gefühlte Sehnsucht des Rivalen. Weibliche Genußfähigkeit als Ziel des Mannes, nicht als geistige Wurzel: Anspruch einer physischen Wertigkeit, mit der sich's in Schanden bestehen ließe. Nicht Kräfte, die einander erschaffen, sondern Lust um der Lust willen. Tragisch das Weib erfaßt, weil es anders sein muß als von Natur, und damit eine Tragik des Mannes gepaart, weil er anders von Natur ist. Aber tragisch wird nur das weiblich Unbegrenzte an einer Ordnung, die sich die männliche Begrenztheit erfunden hat. Diese ist nicht tragisch, sondern nur traurig von Natur und hassenswert, weil sie die Freiheit des Weibes in das Joch ihrer Eitelkeit spannt, den eigenen Defekt an der Fülle rächt und etwas beraubt, um es zu besitzen. Hier ist nicht Schicksal, sondern ein Zustand, dessen Verlängerung, ja Verewigung selbst keine Schöpferkraft gewährte. Denn in nichts wird die Hemmungslosigkeit des Mannes umgesetzt. Sie bleibt irdisch. Die Lust aber, die der Erdgeist genannt wird, braucht ihren Zunder, doch auf den Funken kommt es an, den sie in eine Seele wirft. Dieser Dichter hat Lulu erkannt;

mit Faust Dichtung!

Faber



— 6 —

aber er beneidet vielleicht ihren Rodrigo. Dieses Genie der Begrenztheit — in der genialen Hälfte genialer als irgendein Ganzer im heutigen Deutschland — stelle ich mir im Anblick des Fremier'schen Gorilla vor. Um die Ohnmacht der Frau — ihr Anblick gibt den Engeln Stärke, wenn keiner sie ergründen mag — weiß er. Aber die Kraft des Tieres dürfte ihm imponieren.

Trauer und Scham sollten alle Pausen wahrer Männlichkeit bedecken. Der Künstler hat außerhalb des Schaffens nur seine Nichtswürdigkeit zu erleben.

Die Eifersucht auf die ungestaltete Materie, die mir täglich um die Nase schwappt und schwätzt, wippt und wetzt, auf Menschen, die leider noch existent, aber noch nicht erschaffen sind, läßt sich schwer dem andern begreiflich machen.

Die wahren Wahrheiten sind die, welche man erfinden kann.

Das Verständnis meiner Arbeit ist erschwert durch die Kenntnis meines Stoffes. Daß das, was schon da ist, noch erfunden werden muß und daß es sich lohnt, es zu erfinden, sehen sie nicht ein. Und auch nicht, daß ein Satiriker, der die vorhandenen Personen erfindet, mehr Kraft braucht, als der, der die Personen so erfindet, als wären sie vorhanden.

Dieser Wettlauf mit den unaufhörlichen Anlässen! Und dieser ewige Distanzlauf vom Anlaß zur Kunst! Keuchend am Ziel — zurückgezerrt zum Start, der sich erreicht fühlt.

Man kennt meine Anlässe persönlich. Darum glaubt man, es sei mit meiner Kunst nicht weit her.



— 7 —

In keiner Zeit war das Bedürfnis so elementar wie in der heutigen, sich für das Genie zu entschädigen.

Psychologie ist der Omnibus, der ein Luftschiff begleitet.

Man sagt mir oft, daß manches, was ich gefunden habe, ohne es zu suchen, wahr sein müsse, weil es auch F. gesucht und gefunden habe. Solche Wahrheit wäre wohl ein trostloses Wertmaß. Denn nur dem, der sucht, ist das Ziel wichtig. Dem, der findet, aber der Weg. Die beiden treffen sich nicht. Der eine geht schneller, als der andere zum Ziel kommt. Irgendetwas ist ihnen gemeinsam. Aber der Prophet ist immer schon da und verkündet den apokalyptischen Reiter.

Analyse ist der Hang des Schnorrers, das Zustandekommen von Reichtümern zu erklären. Immer ist das, was er nicht besitzt, durch Schwindel erworben. Der andere hat's nur, er aber ist zum Glück eingeweiht.

Das Unbewußte zu erklären, ist eine schöne Aufgabe für das Bewußtsein. Das Unbewußte gibt sich keine Mühe und bringt es höchstens fertig, das Bewußtsein zu verwirren.

Die Nervenärzte haben es jetzt mit den Dichtern zu schaffen, die nach ihrem Tode in die Ordination kommen. Es geschieht ihnen insofern recht, als sie tatsächlich nicht imstande waren, die Menschheit auf einen Stand zu bringen, der die Entstehung von Nervenärzten ausschließt.

Alle Naturwissenschaft beruht auf der zutreffenden Erkenntnis, daß ein Zyklop nur ein Auge im Kopf hat, aber ein Privatdozent zwei.





Der Handelsgeist soll sich im Pferch der Judengasse entwickelt haben. In der Freiheit treiben sie Psychologie. Sie scheint aber wie ein Heimweh jenes enge Zusammenleben zurückzurufen, unter dem die Ansprache zur Betastung wird. Was nun vollends eine Verbindung von Handelsgeist und Psychologie für Wunder wirken kann, sehen wir alle Tage.

Die Rache der Molluske am Mann, des Händlers am Helden, des Shaw an Shakespeare, des Ghetto an Gott macht jenen rapiden Fortschritt, gegen den aufzutreten rückschrittlich heißt.

Nein, es spukt nicht mehr. Es spuckt.

Die liberale Presse krebst jetzt mit neu aufgefundenen Bemerkungen Lichtenbergs: gegen den Katholizismus und »wenn noch ein Messias geboren würde, so könnte er kaum so viel Gutes stiften, als die Buchdruckerei«. Um sich aber mit Fug auf Lichtenberg zu berufen, wäre der Beweis nötig, daß er auch nach 125 Jahren noch derselben Ansicht ist. Wäre er's, er wäre nicht derselbe Mann. Den wahren Segen der Buchdruckerei hat er nicht erlebt. Denn er hat nicht nur nicht die Presse erlebt, sondern nicht einmal eine Drucklegung seiner Tagebücher, deren Tiefe dort, wo sie unverständlich ist, auf ihrem Grund Druckfehler hat, die die literarhistorischen Tölpel in Ehren halten, weitergeben und fortpflanzen. Darüber ließen sich ergötzliche Dinge sagen. Was muß aus den Gedanken Lichtenbergs geworden sein, wenn selbst Eigennamen, die er niederschreibt, verdreht wurden, und in Stellen, deren Nachprüfung den Herausgebern nicht nur geboten, sondern auch möglich war. Keines dieser Subjekte aber hat sich auch nur die Mühe genommen, die von Lichtenberg gepriesene Stelle aus Jean Paul



— 9 —

zu lesen. »Haben Sie wohl die Stelle in dem ‚Kamparier Tal‘ gelesen, wo Chiaur in einem Luftball aufsteigt?« Nein, sie haben es nicht getan, denn sonst hätten sie eine solche Stelle nicht gefunden. Wie das? Steigt Chiaur nicht auf? Im ganzen Buch nicht. Nur eine Gione. Diese sonderbare Tatsache, daß Lichtenberg einen Chiaur und Jean Paul eine Gione aufsteigen läßt, gestattet vielleicht die Rekonstruierung der Handschrift Lichtenbergs, die ich nicht gesehen habe:

### Gione

Es läßt die Möglichkeit zu, daß jedes zweite Wort verdruckt wurde. Denn die Herausgeber dürften dort, wo sie nur auf die Handschrift Lichtenbergs und jeweils auf die vorhergehende fehlerhafte Ausgabe angewiesen waren, sich kaum findiger gezeigt haben, als dort, wo ihnen ein Vergleich mit dem Jean Paul'schen Druck möglich war. Und dafür, daß dieselbe Schande, nur immer in anderer Einteilung und mit anderem Umschlag, wiederholt wird, zahlen Verleger Honorare. Die Erwartung des Messias dürfte also — gegen und für Lichtenberg — dem Glauben an die Buchdruckerei noch immer vorzuziehen sein. Kaum ein Autor ist gröblicher mißhandelt worden; nicht nur durch eine wahllose Zitierung, die den aus Vernunft, Stimmung oder Glauben entstandenen Notizen den gleichen Bekenntniswert beimißt. Man könnte, wenn eine von Natur meineidige Presse Lichtenberg zum Eidhelfer beruft, ihr auch mit dem Gegenteil dienen, und vor allem mit jenem Gegenteil, zu dem eine Menschlichkeit seiner Art vor der heutigen Ordnung der Dinge ausschließlich fähig wäre. Der Liberalismus ist, wenn alle Stricke reißen, imstande, sich auf Gott zu berufen, der einmal gesehen haben soll, daß es gut war. Aber heute, nach 5673 Jahren, ist er gewiß auch nicht mehr derselben Ansicht. Wäre er's, er wäre nicht derselbe Gott.



— 10 —

Die Druckerschwärze ist noch nie zu der Verwendung gelangt, für die sie erschaffen ist. Sie gehört nicht ins Hirn, sondern in den Hals jener, die sie falsch verwenden.

Der Liberalismus beklagt die Veräußerlichung des christlichen Gefühls und verpönt das Gepränge. Aber in einer Monstranz von Gold ist mehr Inhalt als in einem Jahrhundert von Aufklärung. Und der Liberalismus beklagt nur, daß er im Angesicht verlockender Dinge, die eine Veräußerlichung des christlichen Gefühls bedeuten, es doch nicht und um keinen Preis zu einer Veräußerung des christlichen Gefühls bringen kann.

Ich habe von Monistenklöstern gehört. Bei ihrem Gott, keine der dort internierten Nonnen hat etwas von mir zu fürchten!

Wiewohl es nicht reizlos wäre, einer Bekennerin des Herrn Goldscheid auf dem Höhepunkt der Sinnenlust »Sag: Synergetische Funktion der organischen Systemel« zuzurufen.

Die gebildete Frau ist unaufhörlich mit dem Vorsatz befaßt, keinen Geschlechtsverkehr einzugehen, und ist auch imstande, ihn, nämlich den Vorsatz, auszuführen.

Der gebildete Mann ist nie mit dem Vorsatz befaßt, keinen Gedanken zu haben, sondern es gelingt ihm, ehe er sich dazu entschließt.

Zu der Blume mag ich nicht riechen, die unter dem Hauch eines Freidenkers nicht verwelkt.



Von allem andern abgesehen und auf den ersten Blick ist der Klerikalismus dem Freidenkertum schon deshalb vorzuziehen, weil er die Schweinerei der Vollbärte nicht duldet, die von diesem gefördert wird. Wozu denn sollte ein Vollbart gut sein als daß ich mir an ihm die Feder abwische? Auch der Kleriker, der das Gebot der Keuschheit übertritt und darum von den Sozialdemokraten getadelt wird, widersteht wenigstens der Versuchung, Männlichkeit jenem obszönen Vorsprung zu verdanken, den die Sozialdemokraten im Gesicht tragen. Er besteht aber auch die Probe, ob ein bartloses Gesicht männlich wirke. Darauf eben kommt es an. Die meisten Berufsträger würden, wenn man ihnen die Manneszier herunternähme, den Eindruck erwecken, daß die Frauenbewegung soeben zum Siege gelangt sei. Wenn ein Juristenkongreß, der zugleich mit einem Priesterkongreß tagt, sich anstandshalber rasieren ließe, dann würde man wohl merken, wo die besseren Gesichter sind, und an keinen Leitartikel fürder glauben. Ehe die Entscheidung fällt, ob die Gesellschaft lebensfähig sei, wird eine Obduktion der Gesichter vorgenommen werden müssen. Sie schere sich. Zuerst zum Barbier und dann zum Henker!

Am Opfertod eines japanischen Generals haben hunderttausend abendländische Kulis Honorar verdient. Teils durch Kopfschütteln, teils durch Anerkennung. Ein ebenbürtiger Beweis publizistischer Gefolgschaft wäre nur durch jenen Zeitungsartikel erbracht worden, dem man die Fähigkeit des Verfassers abzulesen vermocht hätte, unter Umständen das zu tun, worüber er schreibt. Die abendländische Kultur hatte einen solchen Zeitungsartikel nicht aufzuweisen. Daß sie zum Opfertod nicht fähig ist, glaubt man ihr. Aber daß sie dazu verurteilt werden muß, wird man noch einsehen lernen. Denn ihre Wortführer haben eine Million an einem Fall verdient, wo honorarloses Schweigen die geringste





Pflicht war. Da jener starb, hatten diese stumm und mißmutig an die Arbeit zu gehen, erschrocken über ihr Weiterleben, verwirrt sich der Realität überlassend, um zu allem was es gibt Stellung zu nehmen, nur nicht zu jener Tat.

Das Leben geht weiter. <sup>H</sup>Als es erlaubt ist.

H. 2

Bildung ist eine Krücke, mit der der Lahme den Gesunden schlägt, um zu zeigen, daß er auch bei Kräften sei.

Ein Vielwesser rühmte sich, er übersiedle seine Bibliothek mit Gurten. Sie seien nicht billig, dafür habe man sie aber auch das ganze Leben. Er brauche dreihundert Gurten. Das ist nicht wenig. Und doch, welch handlich Maß. Seht, einer, der dreihundert Gurten gebildet ist! Er denkt an der Gurte. Er ist noch nicht einmal ein Freidenker. Ja, er braucht dreihundert Gurten, um nicht unterzusinken.

Das Wort Polyhistor muß man schön sehr deutlich schreiben, damit der Setzer nicht Philister setzt. Ist dies aber einmal geschehen, so lasse man es auf sich beruhen, denn es ist noch immer die mildere Fassung. Einmal hieß es von einem, er sei ein bekannter Philister. Das glaubte man und hielt erst die Berichtigung für einen Druckfehler.

2

Der Vielwesser ist oft müde von dem vielen, was er wieder nicht zu denken hatte.

Frische muß erfrischen. Es gibt eine Frische, die ermüdet. Es gibt muntere Seemannsnaturelle, die immer dann wie eine Brise hereinwehen, wenn man gerade das Denken der Abhärtung vorzieht, und die einem, der gern schweigt, ein Leck in den Bauch reden. Immer



wollen sie einen untertauchen. Allen tuts nicht gut. Einem Rheumatiker nicht und nicht einem Philosophen. Man ist gerade auch kein Weichling; aber wer ohnedies auf Festland steht, muß sich nicht zur Seekrankheit überreden lassen.

Nichts ist verdrießlicher für den Lebemann, als um fünf Uhr früh auf dem Heimweg einem ausrückenden Touristen zu begegnen. Nun gibt es aber auch Menschen, die bei Nacht denken, und solche, die zu jeder Tagesstunde schon munter sind. Es ist nicht der richtige Humor. Seitdem mir einst ein Coupégenosse nach einstäudigem Schlaf »Auf, auf!« zurief, habe ich eine Aversion gegen die munteren Naturburschen. Ich glaube, ich könnte sie, wenn sie mich nur noch eine Stunde schlafen ließen, mit dem kleinen Finger umwerfen.

Der Kommiss sagt, ich sei eitel. In der Tat, meine Unsicherheit macht mich eitler als den Kommiss seine Position.

Ich sehe, wenn ich über die Straße gehe, viele Dummköpfe, bleibe aber ernst. Ja, ich werde immer ernster, je mehr Dummköpfe ich sehe. Dagegen lächeln die Dummköpfe, die mich sehen, wenn sie über die Straße gehen, und da mich ebensoviele Dummköpfe sehen, als ich Dummköpfe sehe, so lächeln viele Dummköpfe, wenn ich über die Straße gehe. Sie bleiben stehen, rufen meinen Namen, zeigen auf mich, damit ich nicht nur sie bemerke, sondern auch wisse, wie ich heiße und daß ich es bin. Ich kann mich dagegen nicht schützen, weil dieser Vorgang sich in einem Staate abspielt, der der Meinung ist, daß nur die Ehre beleidigt werden könne, und der einen Dummkopf ungestraft läßt, aber mich straft, wenn ich ihn einen Dummkopf nenne, damit er wisse, wie er heißt und daß er es ist.



Ein alter Idiotenglaube räumt dem »Satiriker« das Recht ein, die Schwächen des Starken zu geißeln. Nun ist aber die schwächste Schwäche des Starken noch immer stärker als die stärkste Stärke des Schwachen, und darum ist der Satiriker, der auf der Höhe jener Auffassung steht, ein schmieriges Subjekt und seine Duldung ein rechtes Stigma der Gesellschaft. Aus dem infamen Bedürfnis der Gesellschaft, die Persönlichkeiten als ihresgleichen zu behandeln und durch deren Herabsetzung auf das eigene Niveau sich über ihre Niedrigkeit zu beruhigen, sind die Witzblätter entstanden. Alle Glatzköpfe glänzen, weil Bismarck auch nicht mehr als drei Haare hatte. Diese lästige Bosheit, aus der das Witzblatt dem Rachebedürfnis der Gesellschaft beispringt, nennt sie »harmlos«. Verabscheut aber den Positiven, der eine entgötterte Welt in Trümmer schlägt. Ahnt nicht, daß der Satiriker einer ist, der nur die Schwächen der Schwachen geißelt und die der Starken nicht sieht, weil es sie nicht gibt, und wenn es sie gäbe, sie ehrfürchtig bedeckte. Satire ist für sie etwas, was einer im Nebenamt betreiben kann, zum Beispiel, wenn er öffentlich Offizier ist und heimlich Humor hat. Echter ist schon, öffentlich Satire zu üben und ein heimlicher Krieger zu sein. Denn Satire ist in Wahrheit nur mit einer Funktion: mit der des Mannes vereinbar, ja sie scheint sie geradezu zu bedingen. Daß der Satiriker ein Mann ist, beweist allein schon die Zudringlichkeit, deren er sich selbst zu erwehren hat. Der Satiriker versteht nämlich keinen Spaß. Macht er aber das Insekt, das es auf seine »Schwächen« abgesehen hat, kaputt, so wundern sich alle und fragen, ja warum denn, und sagen, daß einer, der doch selbst satirisch und so weiter in infinitum der menschlichen Banalität.

Die Kinder der Leute laufen um wie die Kalaver, die nicht unterdrückt wurden. Es sind die unfruchtbaren Witze der Unfruchtbaren, lästig den Erzeugern.



In Wien habe ich oft eine allgemeine Befriedigung bemerkt, wenn in einem Lokal ein Engländer sich schlecht benahm. Da wird Spalier gebildet und überall ist Freude. Ganz nüchtern wird der Osten, wenn der Westen besoffen ist.

Der Liberalismus beruft immer, wenn einer der Seinen stirbt, das Schicksal Grillparzers und beschuldigt Österreich. Als ob heute der Dichter am Staat und nicht an der Welt litte. Und als ob Grillparzer, wäre er heute gestorben, sich durch Lieferung von Feuilletons für die vaterländische Unbill entschädigt hätte.

Hast du vom Kahlenberg die Stadt dir nur besehn, so wirst du, was ich schrieb und was ich bin, verstehn.

Es ist ein Jammer, daß nur die Intelligenz kapiert, was ich gegen sie auf dem Herzen habe. Das Herz versteht es nicht.

Ich nähre mich von Skrupeln, die ich mir selbst zubereite.

»Ich habe manchen Gedanken, den ich nicht habe und nicht in Worte fassen könnte, aus der Sprache geschöpft.« Der Drucker setzte: »in Worten fassen könnte«. Im Gegenteil und folglich: Ich habe manchen Gedanken, den ich nicht in Worte fassen könnte, in Worten gefaßt.

Jeder Satz müßte so oft gelesen werden, als Korrekturen sein Wachstum von der Handschrift bis zur Lektüre begleitet haben. Doch um dem Leser zu ersparen, was ihm über Kraft und Glauben geht, möchte ich jeden Satz in den zehn Verwandlungen erscheinen lassen, damit das Ganze endlich weniger gelesen als verstanden werde. Dies wäre ein in der Literatur seltener Fall.

L L 6





— 16 —

Es könnte aber von einem Nutzen sein, der den Schaden eines Jahrhunderts leicht kapiert Meinung und Unterhaltung aufwiegt.

Wenn ich nicht weiter komme, bin ich an die Sprachwand gestoßen. Dann ziehe ich mich mit blutigem Kopf zurück und möchte weiter.

Zwischen den Zeilen kann höchstens ein Sinn verborgen sein. Zwischen den Worten ist Platz für mehr: für den Gedanken.

Der Journalist hat das Wort bei der Hand. Ich bin oft in Verlegenheit. Hätt' ich nur einen Journalisten bei der Hand! Ich nähm' ihm das Wort aus der Hand und gäb' ihm dafür einen Schlag auf die Hand.

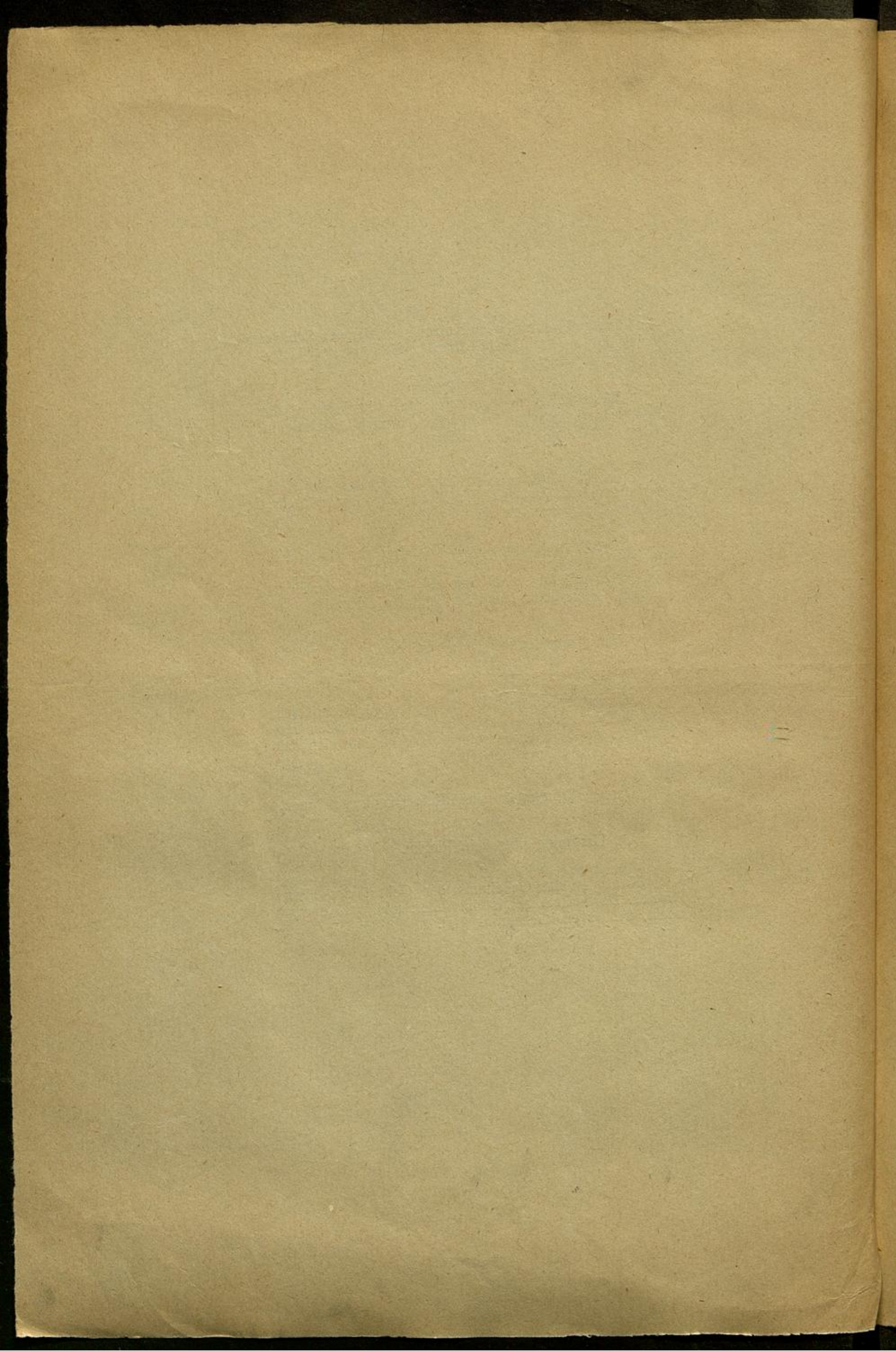
Und pflanzt' es wieder am stillen Ort, nun zweigt es immer und blüht so fort.

Er wollt' es brechen, da sagt' es fein: Soll ich zum Welken gebrochen sein? Ich grub's mit allen den Würzlein aus . . . Aber selbst verwelkt, läßt sich das Wort noch zum Fortblühen bringen.

Das alte Wort gehört allen. Keiner kann es nehmen.

Am Ursprung gibts kein Plagiat.

Kunst ist das Geheimnis der Geburt des alten Wortes. Der Nachahmer ist informiert und weiß darum nicht, daß es ein Geheimnis gibt.



— 17 —

Soll einer hergehn und soll einmal das Schlußwort  
aus der Iphigenie stehlen: »Lebt wohl!«

Der Gedanke ist das, was einer Banalität zum  
Gedanken fehlt.

Die Sprache hat in Wahrheit der, der nicht das  
Wort, sondern nur den Schimmer hat, aus dem er das  
Wort ersehnt, erlöst und empfängt.

Wenn die Sprache nur ein Gewand ist, so wird  
sie schäbig oder unmodern. Bis dahin mag man unter  
Leute gehen. Ein Smoking macht nicht unsterblich,  
aber beliebt. Doch was haben nur neuestens die jungen  
Herren an? Eine Sprache, die aus lauter Epitheta besteht,  
Ein Gewand ohne Stoff, aber ganz aus Knöpfen.

Das Hauptwort ist der Kopf, das Zeitwort ist  
der Fuß, das Beiwort sind die Hände. Die Journalisten  
schreiben mit den Händen.

Der Kritik der Zeitungen gelingt es immerhin,  
auszudrücken, wie der Kritisierte zum Kritiker steht.

Der Journalismus ist ein Terminhandel, bei dem  
das Getreide auch in der Idee nicht vorhanden ist,  
aber effektives Stroh gedroschen wird.

Der Erzähler unterscheidet sich vom Politiker nur  
dadurch, daß er Zeit hat. Gemeinsam ist beiden, daß  
die Zeit sie hat.

Autoren, die es zuerst erleben und dann schreiben,  
sind Berichterstatter, auf die man sich verlassen kann.  
Dichter erschreiben es nur.



Ich hab's noch nicht versucht, aber ich glaube, ich müßte mir erst zureden und dann fest die Augen schließen, um einen Roman zu lesen.

Den Werken des Dichters Sch. wird ein längeres Leben vorausgesagt als den meinen. Das mag im allgemeinen zutreffen. Nur die eine Schrift, in der ich zum Ableben der Werke des Dichters Sch. beigetragen habe und der sie deshalb ein Fortleben verdanken, wird sich so lange am Leben erhalten wie diese Werke und sie hierauf überleben, was dann vielleicht auch meinen andern Schriften zugute kommen wird, die am Ende den Werken des Dichters Sch. ein längeres Leben verdanken könnten, als diesen selbst vorausgesagt wurde. Ich glaube also, daß wir es uns ganz gut einteilen und keinen Richter nicht brauchen werden.

Die eigenen Lorbeern ließen Herrn v. H. nicht schlafen, aber auf fremden ruhte er gern aus.

Die Hemmungslosigkeit eines Peter Altenberg schließt mehr Menschlichkeit auf, als zehn gebundene Jahrgänge der Wiener Literatur zurückhalten.

Ich bin schon so populär, daß einer, der mich beschimpft, populärer wird als ich.

Wenn drei unsaubere Analphabeten über mich im Kaffeehaus abfällig sprechen, so hörts niemand und man sieht nur, daß die Herren beim Sprechen schwarze Fingernägel haben. Schreien sie dabei, so beschwert man sich beim Kellner. Gehen Sie aber in die nächste Druckerei, um es noch mehr publik zu machen, daß sie lügen, so ist es ein Urteil, das alle als Erlösung empfinden, die jenen die Hand nicht reichen würden und denen wie

*L. j...*



— 19 —

jenen ich die meine nicht reiche. Sage ich dann, es seien Geistesranke, die sich durch mich beunruhigt fühlen, Vertreter einer durch die Zeit laufenden Abart von Mann, Verliebte, die nicht erhört werden konnten und können, weil ihre Mißbildung Hermes wie Aphrodite verleugnet, Hosenträger, die für mein Dasein, für das ihre, für alles, was ist und was sie nicht sind, Rache nehmen, für die Nichtbeachtung eines Grußes, eines Manuskriptes, einer Leidenschaft: so mache ich ihnen »Reklame«. Sage ich nichts, so ist es »Totschweigen«. Sage ich, daß der Mann mit Recht schweigt, wenn die häßlichste Weiblichkeit den verkehrten Ausdruck für ihr Gefühl findet und jede Abwehr für Entgegenkommen nähme, und daß Totschweigen nur der Versuch der Schwäche ist, um den Starken herumzukommen: so ist, was ich sage, Beachtung. Sage ich auch nur dies, oder daß ich, um dem fürchterlichen Circulus der Haßliebe zu entinnen, nichts sage: so ist es Beachtung. Und sage ich es in einer dem schäbigen Anlaß entrückten, allen schäbigen Anlässen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft angepaßten Form: so ist es Beachtung. Und sage ich selbst nur, daß Wanzen zwar treu sind und stinken, aber dennoch so feinfühlig sind, den »Wanzentod« nicht als persönlichen Angriff, sondern als Abwehr aufzufassen, so werden sich Schriftsteller finden, die es als persönlichen Angriff auffassen, und werden sagen, ich hätte sie beachtet und, der immer vom Totschweigen spricht, ihre Namen dabei totgeschwiegen. Nein, es gibt keine Wehrlosigkeit als die des Starken vor dem Schwachen! Darum: wäre ich Gesetzgeber, ich würde die Meinungsfreiheit nicht antasten. Ich würde das staatsgrundgesetzlich gewährleistete Recht, eine Meinung — so ziemlich das Wertloseste, was einer haben kann — zu äußern, eine Meinung — die ja auch dann eine Belästigung vorstellt, wenn sie richtig ist — zu verbreiten, ich würde es nicht antasten, dieses Recht. Ich würde die Zwitter sich ausleben lassen. Den literarischen

+ 2

Schrick,

Mich juch auf mich selbst und





Strich, der wohl das Schmutzigste ist, was im Leben der Großstadt Platz hat, nicht behindern. Die Zucht von intellektuellen Schnepfen, die mit etwas Unbildung und ein paar gestohlenen psychologischen Adjektiven schon begehrenswert sind, gewähren lassen. Aber ich würde die Verantwortlichen verantwortlich machen. Nie einen Redakteur. Immer den Verleger, den Drucker, den Setzer, den Buchbinder, den Austräger und den Postbeamten, und vor allem den wahren Rädelsführer, den Leser.

+3

Aufregen kann ich sie alle. Jeden einzelnen zu beruhigen, geht über meine Kraft.

Der Mann muß die Weiber totschweigen, weil sie von ihm genannt werden wollen. Sie dürfen ihn nicht totschweigen, denn er will Ruhe haben!

H. Jollen H. H. H.

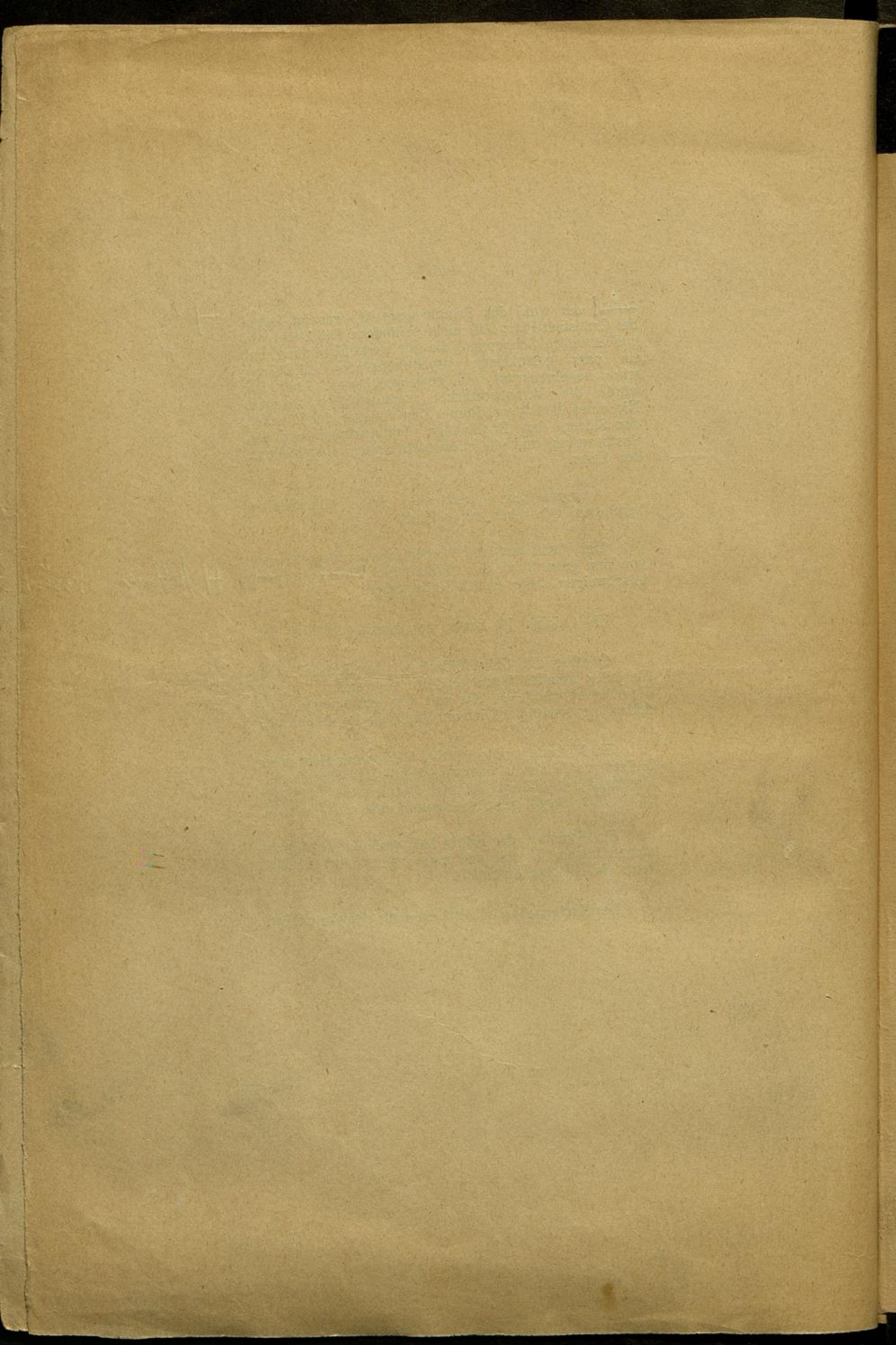
Ein Original ist heute, wer zuerst gestohlen hat.

O über die linke Midashand des Journalismus, die jeden fremden Gedanken, den sie berührt, in eine Meinung verwandelt! Wie soll man gestohlenen Gold reklamieren, wenn der Dieb nur Kupfer in der Tasche hat?

Ein X. sagte geringschätzig, daß von mir nicht mehr bleiben werde als ein paar gute Witze. Das wäre immerhin etwas, aber leider bleibt auch das nicht, weil die paar guten Witze längst gestohlen wurden und zwar vom X.

Ein Künstler, der Erfolg hat, muß den Kopf nicht hängen lassen. Er soll erst dann an sich verzweifeln, wenn ein Kitscher durchfällt.

Der Nachmacher ist oft besser als der Vormacher.



der wohl das Schmutzigste ist, was im Leben der Großstadt Platz hat, nicht behindern. Die Zucht von intellektuellen Schneppen, die mit etwas Unbildung und ein paar gestohlenen psychologischen Adjektiven schon begehrenswert sind, gewähren lassen. Aber ich würde die Verantwortlichen verantwortlich machen. Nie einen Redakteur. Immer den Verleger, den Drucker, den Setzer, den Buchbinder, den Austräger und den Postbeamten, und vor allem den wahren Rädelsführer, den Leser.

Aufregen kann ich sie alle. Jeden einzelnen zu beruhigen, geht über meine Kraft.

Der Mann muß die Weiber totschweigen, weil sie von ihm genannt werden wollen. Sie sollen ihn nur totschweigen, denn er will Ruhe haben.

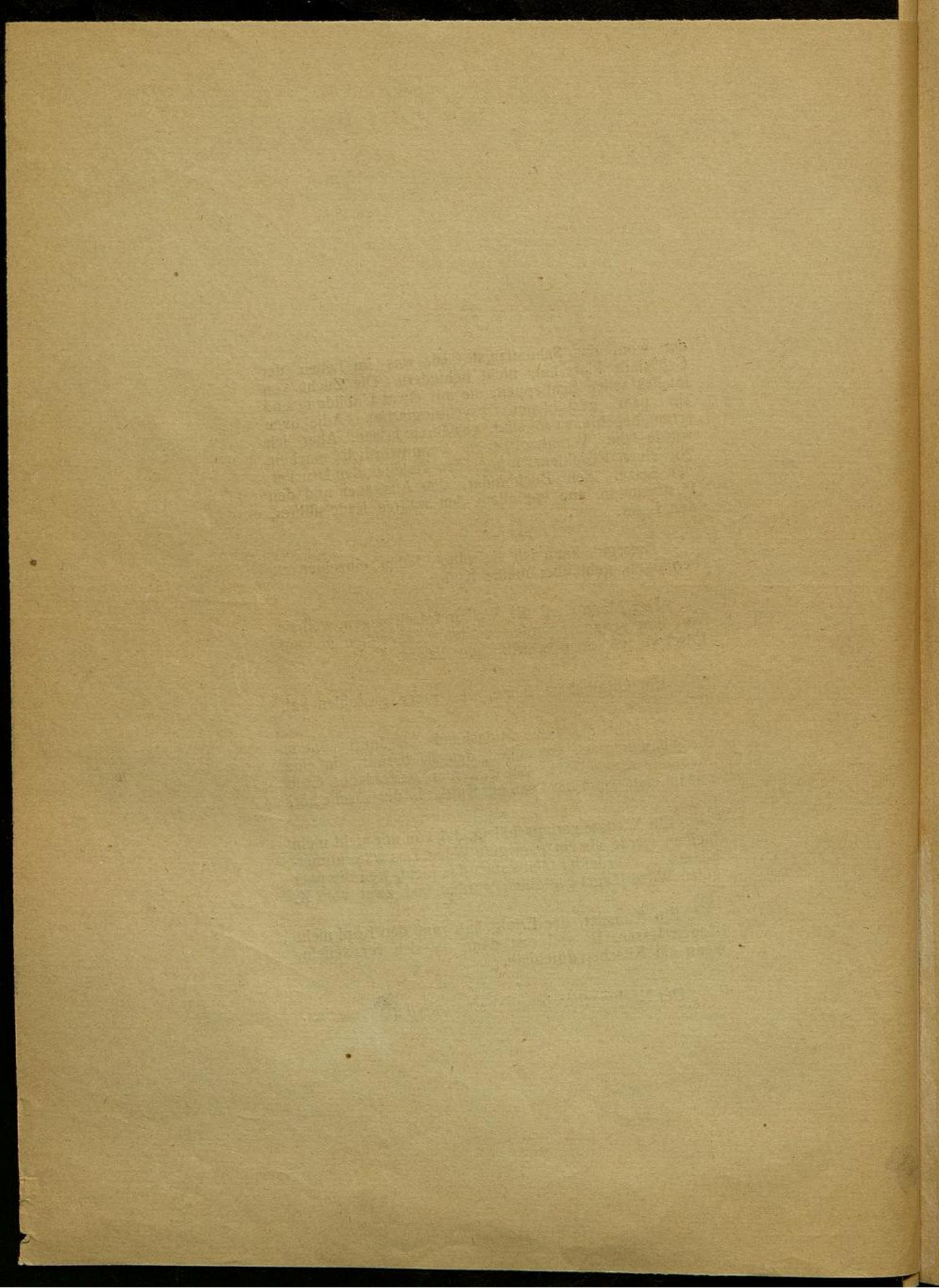
Ein Original ist heute, wer zuerst gestohlen hat.

O über die linke Midashand des Journalismus, die jeden fremden Gedanken, den sie berührt, in eine Meinung verwandelt! Wie soll man gestohlenes Gold reklamieren, wenn der Dieb nur Kupfer in der Tasche hat?

Ein X. sagte geringschätzig, daß von mir nicht mehr bleiben werde als ein paar gute Witze. Das wäre immerhin etwas, aber leider bleibt auch das nicht, weil die paar guten Witze längst gestohlen wurden und zwar vom X.

Ein Künstler, der Erfolg hat, muß den Kopf nicht hängen lassen. Er soll erst dann an sich verzweifeln, wenn ein Kitscher durchfällt.

Der Nachmacher ist oft besser als der Vormacher.



Der Maler hat es mit dem Anstreicher gemeinsam, daß er sich die Hände schmutzig macht. Eben dies unterscheidet den Schriftsteller vom Journalisten.

Karriere ist ein Pferd, das ohne Reiter vor dem Tor der Ewigkeit anlangt.

Die Undankbarkeit steht oft in keinem Verhältnis zur empfangenen Wohltat.

Quallen, Würmer und Medusen lagen oft auf dem Strand. Wenn ich sie beschien, spielten sie alle Farben. Wenn ich ging, waren sie schmutzig. Sie wollten ihre Persönlichkeit behaupten. Sie beneideten dann Weichtiere, die eine Schale hatten und keiner Farbe fähig waren, aber eines Zwecks. Es waren dennoch Weichtiere und Schaltiere. Genießbar war keine all der Arten. Keine Auster habe ich gefunden.

Erotik macht aus einem Trotzdem ein Weil.

Der Erotiker wird der Frau jeden gönnen, dem er sie nicht gönnt.

Es gibt parasitäre Eindrücke, die im Urteil nisten bleiben und Erinnerungen aufschließen, aber so wenig zur Kunst gehören wie die Laus zur Liebe. Ich war auch einmal jung, rief einer, als von den Läusen die Rede war.

Die Schule ohne Noten muß einer ausgeheckt haben, der von alkoholfreiem Wein besoffen war.

Die Leute, die mir die irdischen Anlässe vorwerfen, dürften die Astronomie für eine kosmische Angelegenheit halten.



Polemik ist Mut, Verrat oder Feigheit. Entweder es geht einer gegen die vielen los oder einer von den vielen gegen die vielen oder einer von den vielen gegen den einen. So mutig der Starke ist, der den Schwachen, so feig ist der Schwache, der den Starken angreift. Denn der Schwache hat hinter sich eine Armee von Schwachen. Kehrt er sich, aufgehetzt von einem mißverstandenen Vorbild, gegen seinesgleichen, so wird er zum Verräter. Alle Freibeuter der modernen Meinung handeln so schimpflich. Es sind Spießbürger, die aus der Reihe treten.

A. L.: Sie legen ihm die Hindernisse in den Weg, von denen er sie befreien wollte.

Die Mittelmäßigkeit revoltiert gegen die Zweckmäßigkeit.

Es gibt keine Dankbarkeit vor der Technik. Es hat erfunden zu werden.

Der Wissenschaftler bringt nichts neues. Er erfindet nur, was gebraucht wird. Der Künstler entdeckt, was nicht gebraucht wird. Er bringt das Neue.

Mir scheint alle Kunst nur Kunst für heute zu sein, wenn sie nicht Kunst gegen heute ist. Sie vertreibt die Zeit, sie vertreibt sie nicht. Der wahre Feind der Zeit ist die Sprache. Sie lebt in unmittelbarer Verständigung mit dem durch die Zeit empörten Geist. Hier kann jene Verschwörung zustandekommen, die Kunst ist. Die Gefälligkeit, die von der Sprache die Worte stiehlt, lebt in der Gnade der Zeit. Kunst kann nur vom Absagen kommen. Nur vom Aufschrei, nicht von der Beruhigung. Die Kunst, zum Troste gerufen, verläßt mit einem Fluch das Sterbezimmer der Menschheit. Sie geht durch Hoffnungsloses zur Erfüllung.

es geht ein  
viele gegen  
den einen  
so ist es  
Denn der  
Schwachen  
Verstehen  
zum Ver  
händeln so  
der Rolle

A. L. Sie  
von denen

die Mittel  
möglichst

Es gibt  
hat er

Der Wissen  
mit dem  
nicht geben

Die schen  
sein sie  
nicht die  
das ist die  
Abhandlung  
Herausgabe  
Herausgabe  
Wort steht  
aus dem  
von der  
Zurück  
Zurück



Tadler und Lober sind unerwünschte Zeugen. Die am Ufer stecken ihre Füße ins Wasser, um zu beweisen, daß es schmutzig sei. Die am Ufer nehmen eine hohle Hand voll, um die Schönheit des Elements darzutun.

Vor jedem Kunstgenuß stehe die Warnung: Das Publikum wird ersucht, die ausgestellten Gegenstände nur anzusehen, nicht zu begreifen.

O. K. malt bis ins dritte und vierte Geschlecht. Er macht Fleisch zum Gallert, er verhilft dort, wo Gemüt ist, dem Schlangendreck zu seinem Rechte.

In der Berliner Passage wächst kein Gras. Es sieht so aus, wie nach dem Weltuntergang, wiewohl noch Leute Bewegungen machen. Das organische Leben ist verdorrt und in diesem Zustand ausgestellt. Kastans Panoptikum. Oh, ein Sommersonntag dort, um sechs Uhr. Ein Orchestrion spielt zur Steinoperation Napoleons III. Der Erwachsene kann den Schanker eines Negers sehen. Die unwiderruflich letzten Azteken. Öldrucke. Strichjungen mit dicken Händen. Draußen ist das Leben: ein Bierkabaret. Das Orchestrion spielt: Emil du bist eine Pflanze. Hier wird der Gott mit der Maschine gemacht.

In Wien, grünenden Lebens voll, welken die Automaten.

Ich esse gierig aus Gier nach dem Nichtessen.

Ich lasse den Wachmann nach der Musik, die er verbietet, tanzen.

Wo wir starren, zwinkert die Moral.

am  
Hand

W  
P  
nur

O  
G

in  
sich  
noch  
ist  
P  
in  
Der  
Die  
haben  
ein  
ist  
M

in  
A

ist

ist  
ver

Wo

— 24 —

So würdig wie das Pferd die Schmach, erträgt  
sein Herr die Würde nicht.

Als Kind träumte mir oft von Menschen, die nur  
aus Haut waren, und die war löcherig. Ich habe später  
nichts mehr hineingetan.

Bei den meisten Menschen dringe ich bis zur  
Seele nicht vor, sondern zweifle schon an den  
Eingeweiden. Denn ich kann nicht glauben, daß dieser  
wundervolle Mechanismus erschaffen wurde, um einen  
kaiserlichen Rat zusammenzustellen, und erst durch  
Obduktion lasse ich mich davon überzeugen, daß ein  
Wucherer eine Milz hat.

Kindspech ist eben das, womit man auf die Welt  
kommt.

(Georg Trakl zum Dank für den Psalm.) Siebenmonats-  
kinder sind die einzigen, deren Blick die Eltern ver-  
antwortlich macht, so daß diese wie ertappte Diebe  
dasitzen neben den Bestohlenen. Sie haben den Blick,  
der zurückfordert, was ihnen genommen wurde, und  
wenn ihr Denken aussetzt, so ist es, als suchte es den  
Rest, und sie starren zurück in die Versäumnis. Andere  
gibt es, die denkend solchen Blick annehmen, aber  
den Blick, der dem Chaos erstatten möchte, was sie  
zu viel bekommen haben. Es sind die Vollkommenen,  
die fertig wurden, als es zu spät war. Sie sind mit dem  
Schrei der Scham auf eine Welt gekommen, die ihnen  
nur das eine, erste, letzte Gefühl beläßt: Zurück in  
deinen Leib, o Mutter, wo es gut war!

Oft ritze ich mit der Feder meine Hand und weiß  
erst dann, daß ich erlebt habe, was geschrieben steht.

and the

the

the

the

the

the

— 25 —

Wer jetzt übertreibt, kann leicht in den Verdacht kommen, die Wahrheit zu sagen. Wer erfindet, informiert zu sein.

Die Verzerrung der Realität im Bericht ist der wahrheitsgetreue Bericht über die Realität.

Die Phrase und die Sache sind eins.

Das eine Geschlechtsmerkmal reicht wieder vollständig aus. Man kann eine Suffragette von einem Ballettänzer unterscheiden.

Heute kann es vorkommen, daß man ausrufen hört: »Er hat so etwas Männliches an sich!« Und es ruft ein Herr. Gleich daneben: »Sie hat etwas Weibliches!« Und es ruft eine Dame.

Ich bin nicht für die Frauen, sondern gegen die Männer.

Alles was recht ist, sagen sie, aber es fehlt mir an Liebe, sagen sie, an Liebe zur Menschheit. Das müssen wohl arge Pessimisten sein, die die vorhandene Kollektion schon für die denkbar beste halten! Oder arge Idioten, die Den einen Schmetterlingsfeind nennen, dem beim Gedanken an einen toten Admiral die Kohlweißlinge zu viel werden.

Das Martyrium war ehemals der Lohn der Erkenntnis. Jetzt muß es verkehrt sein: der Gedanke belohnt die Qual und straft die Quäler. Unter den Lanzenstichen, die sie austeilten, entsteht, was sie peinigt!

1870

1871

1872

1873

1874

1875

1876

1877

1878

1879

1880

1881

1882

1883

1884

